

Byron, George Gordon Byron

Lord Byron's Werke Uebersetzt von Otto Gildemeister

Bd.: 3

Berlin 1866

P.o.angl. 53 hh-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745429-1

---

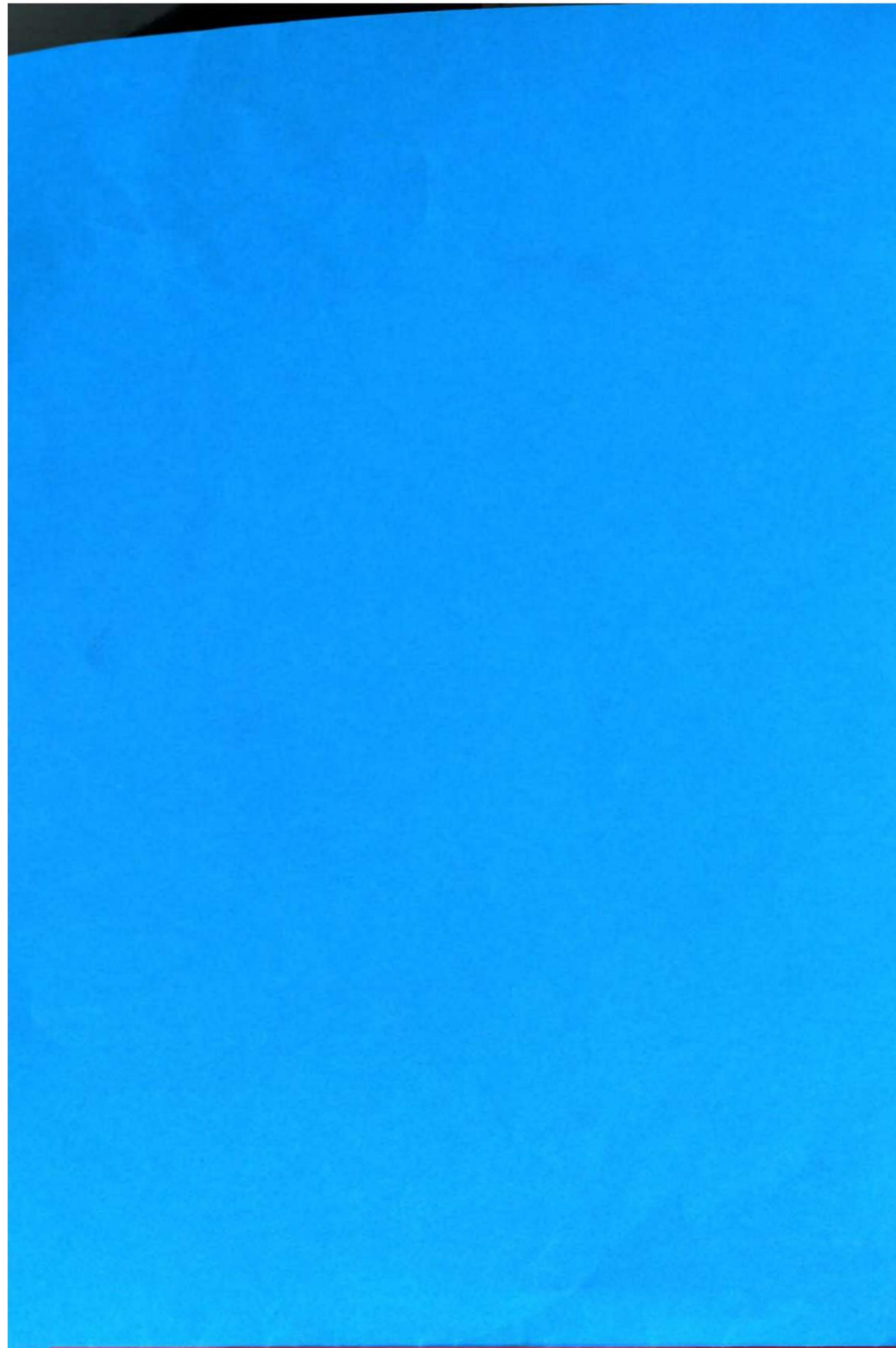
### Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.



P. o. angl. 53 <sup>mk</sup>

# (Lord Byron's Werke.

Uebersetzt

von

Otto Gildemeister.

.....  
In sechs Bänden.  
.....

Dritter Band.

Zweite Auflage.

---

Berlin.

Verlag von Georg Reimer.

1866.

BAYERISCHE  
STAATS-  
BIBLIOTHEK  
MÜNCHEN

GESCHENK  
FRESENIUS

## Inhalt des dritten Bandes.

	Seite
Vermischte Gedichte. Erste Periode. 1807—1815.	
Abchied. . . . .	1
An meinen Sohn. . . . .	7
Farewell! if ever fondest prayer. . . . .	8
Bright be the place of thy soul. . . . .	8
When we two parted. . . . .	9
An einen jungen Freund. . . . .	10
Inchrift auf einen Schädel, der zum Trinkgeschirr diente. . . . .	13
Well, thou art happy. . . . .	14
Grabschrift eines Neufundlandhundes. . . . .	15
An eine Dame, die mich fragte, weshalb ich im Frühjahr England verlassen wolle. . . . .	16
Remind me not. . . . .	17
There was a time. . . . .	18
And wilt thou weep? . . . . .	19
Trinklied. . . . .	20
Beim Abschiede von England. . . . .	21
An Herrn Hogdson. . . . .	23
In ein Album. . . . .	26
An Florenzia. Oh Lady! when I left the shore. . . . .	26
Chill and mirk is the nightly blast. . . . .	28
Im Ambracischen Golf. . . . .	30
The spell is broke. . . . .	31
Nach der Schwimmfahrt von Sestos nach Abydos. . . . .	31
Ζών μου, σὰς ἀγανῶ . . . . .	32



	Seite
Unter ein Bildniß. . . . .	33
Abschied. . . . .	33
Epistel an einen Freund. . . . .	34
An Thyrza. . . . .	36
Away, away, ye notes of woe! . . . . .	38
One struggle more. . . . .	39
Euthanasia. . . . .	41
And thou art dead. . . . .	42
If sometimes in the haunts of men. . . . .	44
Auf ein zerbrochenes Carneol-Herz. . . . .	46
An eine weinende Fürstin. . . . .	46
The chain I gave. . . . .	47
Prolog zur Eröffnung des Drurylane-Theaters. . . . .	47
An die Zeit. . . . .	50
Thou art not false. . . . .	51
Auf die Frage, was der Ursprung der Liebe sei. . . . .	52
Remember him. . . . .	52
Stegreif-Antwort an einen Freund. . . . .	54
Sonette an Geneva. . . . .	55
Windsor-Poesie. . . . .	56
1. Der Prinz-Regent, Heinrich VIII. und Karl I.	
2. An Sarah, Gräfin von Jersey.	
3. Belsazar.	
Auf Sir Peter Barker's Tod. . . . .	58
Für Musik. . . . .	60
1. I speak not, I trace not.	
2. There's not a joy the world can give.	
3. There is none of Beauty's daughters.	
4. They say that hope is happiness.	
Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der ersten Periode. . . . .	63
 Englische Barden und Schottische Recensenten. . . . .	 67
 Der Fluch Minerva's. . . . .	 107
Anmerkungen. . . . .	119
 Ode an Napoleon Buonaparte. . . . .	 121
Anmerkungen. . . . .	129
 Hebräische Melodien. . . . .	 131
She walks in beauty. . . . .	133
The harp the Monarch minstrel swept. . . . .	134
If that high world. . . . .	134
The wild gazelle. . . . .	135
Oh weep for those. . . . .	136

	Seite
On Jordan's banks. . . . .	136
Sephtha's Tochter. . . . .	137
Oh, snatch'd away in beauty's bloom. . . . .	138
My soul is dark. . . . .	138
I saw thee weep. . . . .	139
Thy days are done. . . . .	139
Sauls Gefang vor seiner letzten Schlacht. . . . .	140
Saul. . . . .	140
Alles ist eitel, sagt der Prediger. . . . .	141
When coldness wraps this suffering clay. . . . .	142
Belsazars Gesicht. . . . .	143
Sun of the sleepless! . . . . .	145
Were my bosom as false. . . . .	145
Herodes' Klage um Mariamne. . . . .	146
Die Zerstörung Jerusalems . . . . .	146
An den Wassern von Babel saßen wir und weinten. . . . .	147
Senheribs Untergang. . . . .	148
A Spirit pass'd before me. . . . .	149
Anmerkungen zu den Hebräischen Melodien. . . . .	150
 Häusliches Schicksal. . . . .	 151
Fare thee well! . . . . .	153
Eine Skizze. . . . .	155
An Augusta. When all around grew drear and dark. . . . .	158
An Augusta. Though the day of my destiny's over. . . . .	160
Epistel an Augusta. . . . .	161
Bei der Nachricht, daß Lady Byron krank sei. . . . .	166
Anmerkungen zu dem häuslichen Schicksal. . . . .	168
 Monodie auf den Tod des sehr ehrenwerthen R. B. Sheridan. . . . .	 169
Anmerkungen. . . . .	175
 Der Traum. . . . .	 177
 Die Klage Tasso's. . . . .	 185
 Ode an Venedig. . . . .	 195
 Die Weissagung Dante's. . . . .	 201
Anmerkungen. . . . .	229
 Die Vision des Gerichts. . . . .	 233
Anmerkungen. . . . .	266

	Seite
Die bronzene Zeit. . . . .	271
Anmerkungen. . . . .	296
 Vermischte Gedichte. Zweite Periode. 1816—1824.	 301
Finsterniß. . . . .	303
Churchill's Grab. . . . .	305
Prometheus. . . . .	307
Fragment. Could I remount the river. . . . .	308
An den Genfer=See. Sonett. . . . .	310
An Thomas Moore. . . . .	310
So, we'll go no more a-roving. . . . .	311
Auf Canova's Büste der Helena. . . . .	312
An Thomas Moore. . . . .	312
Sonett an Georg den Vierten. . . . .	313
Could love for ever. . . . .	313
An den Po. . . . .	316
Der irische Avatar. . . . .	318
Epigramme. . . . .	322
1. Die Trennungsurkunde.	
2. Der Hochzeitstag.	
3. Castlereagh.	
Oh, talk not to me of a name great in story. . . . .	323
Mein einsam Kissen. . . . .	324
Tis time this heart should be unmoved. . . . .	324
Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der zweiten Periode. . . . .	327

# Vermischte Gedichte.

---

Erste Periode.

1807—1815.

1945  
 1946  
 1947  
 1948  
 1949  
 1950  
 1951  
 1952  
 1953  
 1954  
 1955  
 1956  
 1957  
 1958  
 1959  
 1960  
 1961  
 1962  
 1963  
 1964  
 1965  
 1966  
 1967  
 1968  
 1969  
 1970  
 1971  
 1972  
 1973  
 1974  
 1975  
 1976  
 1977  
 1978  
 1979  
 1980  
 1981  
 1982  
 1983  
 1984  
 1985  
 1986  
 1987  
 1988  
 1989  
 1990  
 1991  
 1992  
 1993  
 1994  
 1995  
 1996  
 1997  
 1998  
 1999  
 2000  
 2001  
 2002  
 2003  
 2004  
 2005  
 2006  
 2007  
 2008  
 2009  
 2010  
 2011  
 2012  
 2013  
 2014  
 2015  
 2016  
 2017  
 2018  
 2019  
 2020  
 2021  
 2022  
 2023  
 2024  
 2025



### Abschied vom Leben.

Ade, ihr Höhn, wo manches Jahr  
Des jungen Glücks geblüht,  
Wo Wissenschaft die wilde Schar  
Zu bilden sich bemüht.  
Ade, Gespielen, Freund und Feind,  
Mit denen ich gelacht, geweint!  
Nie schweif' ich mehr durch Ida's Nun;  
Die finstre Klause theil' ich bald,  
Der stummen Schläfer Aufenthalt,  
Die keine Sonne schaun.

Ade, du alter Königsbau,  
Ihr Thürm' in Granta's Thal!  
Da thront in Roben altersgrau  
Weisheit im hohen Saal.  
Mitwandler ihr auf lust'gem Weg,  
Mitgäst' im classischen Geheg  
An Sama's grünem Uferaum,  
Ade! bevor mein Geist erlischt,  
Oh' die Vergessenheit verwischt  
Den bunten, kurzen Traum.

Ade, Gebirg' im fernen Land,  
 Wo ich als Kind gelebt,  
 Wo Lochnagar im Schneegewand  
 Sein Riesenhaupt erhebt.  
 Weshalb zog meine Kindheit fort  
 Von euch, ihr Berge hoch im Nord,  
 Den Söhnen stolzer Burgen nach?  
 Weshalb verließ ich Hochlandskluft  
 Und Felsenborn und Haideduft  
 Und sucht' ein englisch Dach?

Schloß meiner Ahnen, lebewohl!  
 Nein, kein Ade für dich!  
 Bald tönt durch dein Gewölbe hohl  
 Das Grabgeläut für mich.  
 Die Zunge, die einst leis' und schwach  
 Besang dein ruhmgekröntes Dach,  
 Vergißt ihr schlichtes Jugendlied, —  
 Die Laute aber bleibt gespannt  
 Und klingt wohl manchmal an der Wand,  
 Wie Aeolsbrausen zieht.

Flur, die das Hüttendach umgiebt,  
 So lang ich weile hier,  
 Ade! — denn die Erinnerung liebt  
 Zurückzuschau'n zu dir.  
 Mein Flützchen, dessen krause Flut  
 Den jungen Leib in Mittags Glut  
 In feuchter Fahrt so oft erfrischt, —  
 Wie stürzt' ich mich vom Ufersaum!  
 Nie wieder fühlen wird dein Schaum  
 Das Herz, das nun erlischt.

Könnt' ich vergessen jenes Bild,  
 Des Herzens liebsten Schatz?  
 Ob Fels und Strom dazwischen schwillt  
 Ich segne noch den Platz!

Dein Liebreiz, Mary, strahlt so licht,  
 So frisch, wie er im Traumgesicht  
 Der Liebe lächelnd einst erschien:  
 Eh' nicht die Krankheit ihren Raub  
 Dem Tode preisgiebt und dem Staub,  
 Wird nie dein Bild entfliehn.

Und du, mein Freund, von dessen Huld  
 Mein Herz noch widerklingt!  
 Dem abzutragen Dank und Schuld,  
 Das Wort vergebens ringt!  
 Dein Pfand an meinem Busen ruht,  
 Es glänzte einst von Thränenflut,  
 Der Liebe schönstem Edelstein.  
 Wir waren Brüder, — Rang, Geschick  
 Vergaß der theure Augenblick, —  
 Der Hochmut schmäh' allein!

Nun ist es dunkel um mich her;  
 Kein Lächeln falscher Lust  
 Wärmt meine Adern wie vorher  
 Und glüht durch meine Brust.  
 Selbst Hoffnung künft'gen Ruhmes nicht,  
 Die um mein Haupt Traumkränze flicht,  
 Erfrischt des Lebens welkes Laub.  
 Ein kurzer, dunkler Pfad war mein,  
 Zu Todten jenk' ich mein Gebein,  
 Mein Antlitz in den Staub.

O Ruhm! einst meiner Seele Gott!  
 Wen dein Triumph verklärt,  
 Dem ist des Würgers Pfeil ein Spott,  
 Von Glorienschein verzehrt.  
 Mich aber ruffst du fort vom Streit;  
 Mein Name stirbt, und meine Zeit  
 War wie ein träumerisches Spiel,  
 Vom Strom mit Andren weggeschwemmt;

Mein Hoffen schläft im Leichenhemd,  
Und Lethe ist mein Ziel.

Und wann ich ruh' am grünen Pfad,  
Im Rasen tief versteckt,  
Den einst mein muntreer Fuß betrat,  
Der dann mein Haupt bedeckt,  
Dann gießt wohl Nacht und Sturmgebraus  
Aufs enge Bett in Tropfen Thaus  
Des Mitleids und des Grams Tribut.  
Kein Menschenauge blickt herab  
Und träuft die Thrän' aufs dunkle Grab,  
Wo ein Verschollner ruht.

Vergiß die Welt, ruhloses Herz!  
Blick' auf zur Ewigkeit!  
Bald wirst du fliehen himmelwärts,  
Wenn Gott die Schuld verzeiht.  
Ob dich der Secten Eifer schmächt,  
Erhebe zitternd dein Gebet  
Zu Ihm, zu des Allmächt'gen Thron!  
Er, der gerecht und gnädig ist,  
Ob er das Weltall lenkt, vergißt  
Doch nicht des Staubes Sohn.

Vater des Lichts! aus tiefer Nacht  
Ruf' ich in meiner Not.  
Du, der des Sperlings Fall bewacht,  
Wend' ab der Sünde Tod!  
Du, der verirrte Sterne lenkt,  
Der Frieden auf die Stürme senkt,  
Du, dessen Kleid die Himmel sind,  
Vergieb mir Wort und Wunsch und That  
Und auf des Todes dunklem Pfad  
Geleite du dein Kind!

## An meinen Sohn.

Die Locken gelb, die Augen blau,  
 Der Mutter Augen ganz genau;  
 Der Rosenmund, der Herzen stiehlt,  
 Wenn Lächeln in den Grübchen spielt —  
 Mahnt mich an Freuden, die entflohn  
 Rührt deines Vaters Herz, mein Sohn!

Den Vaternamen nennst du weich, —  
 O William, wär' ihm deiner gleich! . . .  
 Schweig, ew'ger Vorwurf! — Trost für mich  
 Erkauf' ich nun durch Sorg' um dich;  
 Der Mutter Schatten wird zum Lohn  
 Mir lächeln und verzeihn, mein Sohn!

Sie ward ins tiefe Grab gelegt,  
 Und fremde Hand hat dich gepflegt:  
 Dein Ursprung wird vom Spott gehöhnt,  
 Dein Name selbst ist fast verpönt;  
 Doch hoffe nur, — trotz Spott und Hohn,  
 Ein Vaterherz ist dein, mein Sohn!

Die Welt verdammt' und zürne nur,  
 Mir gilt das Unrecht der Natur.  
 Ich grüße dich, ob Eifrer schrein,  
 Kind meiner Liebe, — du bist mein,  
 Ein Cherub mir hienieden schon,  
 Das Pfand des jungen Glücks, mein Sohn!

Nun ist verpfändet jedes Jahr,  
 Damit dein Recht dir widerfahr'.  
 Wie lieblich einst! du blühst heran,  
 Eh' mich das Alter beugen kann,  
 Eh' meine Tage halb entflohn,  
 Zugleich mein Bruder und mein Sohn!

Jung bin ich, aber Jugend bricht  
 Den Schlag des Vaterherzens nicht.  
 Ja, wärst du minder theuer mir,  
 Helenens Bild lebt neu in dir, —  
 Die Brust, die in der Jugend schon  
 So glücklich war, ist treu, mein Sohn!

1807.

---

### Farewell! if ever fondest prayer.

Lebwohl! — wenn je inbrünstig Flehn  
 Für Andrer Glück dort Oben gilt,  
 Dann wird nicht ganz in Luft verwehn  
 Mein Seufzer, der gen Himmel schwillt.  
 Nicht Thrän' und Wort den Jammer stillt:  
 Mehr als ein Auge, heiß und hohl,  
 Aus dem der Strom der Reue quillt,  
 Sagt dieses Wort — Lebwohl! — lebwohl!

Mein Aug' ist dürr, mein Mund ist still,  
 Im Hirn und Herzen aber steht  
 Die Qual auf, die nicht rasten will,  
 Der Schmerz, der nimmer schlafen geht  
 Nicht mehr die Seele klagt und fleht;  
 Denn Gram und Liebe stürmen wohl,  
 Doch weiß sie: unser Glück verweht!  
 Doch fühlt sie nur — Lebwohl! — lebwohl!

1808.

---

### Bright be the place of thy soul.

Hell ist die Stätte der Ruh'!  
 Nie zu den Seligen schwang  
 Holdere Seele als du  
 Auf sich vom irdischen Zwang.

Göttlich ist nun der Empfang,  
 Göttlich schon lebstest du hier;  
 Schweige, du Klagegesang, —  
 Wisset, ihr Gott ist mit ihr!

Decke der Rasen dich leicht,  
 Grün mit smaragdener Zier!  
 Schatten der Trauer entweicht,  
 Wo wir erzählen von dir.  
 Sprießt in dem stillen Revier,  
 Blumen, — verhüllet sie dicht!  
 Fort die Cypressen, — und ihr,  
 Weint um die Seligen nicht!

1808.

---

### When we two parted.

Als wir uns trennten  
 In Schweigen und Leid,  
 Brechenden Herzens,  
 Für lange Zeit,  
 Bleich war die Wang' und kalt,  
 Kälter der Fuß, —  
 Wahrlich, mein Ahnen galt  
 Bitterem Schluß.

Der Thau fiel schaurig  
 Im Morgenrot;  
 Mein Herz war traurig  
 Von künft'ger Noth.  
 Dein Schwur ist verweht nun,  
 Dein Nam' ist entehrt,  
 Ich hör' ihn geschmäht nun,  
 Bis Scham mich verzehrt.

Sie nennen den Namen,  
 Da schaudert' es mich, —  
 Mein Herz will erlahmen, —  
 So liebte ich dich!  
 Sie flüstern und scherzen,  
 Sie kennen ja nicht  
 Den Gram hier im Herzen,  
 Den Schmerz, der nicht spricht.

Geheim, wie die Lust war,  
 Geheim ist der Schmerz,  
 Daß falsch deine Brust war,  
 Und treulos dein Herz.  
 Und sah' ich dich wieder  
 Nach langer Zeit, —  
 Wie sollt' ich dich grüßen?  
 In Schweigen und Leid.

1808.

### An einen jungen Freund.

Nur wenig Jahre flohen, seit  
 Wir Freunde waren oder hießen,  
 Und Knabenmut und Offenheit  
 Ließ unsre Neigung fröhlich sprießen.

Nun weißt auch du, wie leicht und bald  
 Die Liebe flieht vor kleinen Dingen;  
 Die Herzen werden plötzlich kalt,  
 Die erst am meisten Feuer fingen.

So wechselnd ist des Herzens Schlag,  
 So schwach die Herrschaft junger Treue,  
 Ein kurzer Mond, vielleicht ein Tag  
 Entfremdet dein Gemüt aufs Neue.

Es sei, — ich werde den Verlust  
 Solch eines Herzens nie betrauern;  
 Natur hat Schuld, nicht deine Brust,  
 Der es versagt ist auszudauern.

Wie Wechselflut des Meeres schwillt,  
 So ebbt und flutet unser Fühlen;  
 Wer mag vertraun, wo stürmisch wild  
 Die Leidenschaften wehn und wühlen?

Es hilft nicht, daß gemeinsam wir  
 Der Kindheit Glück gekostet haben;  
 Der Lenz des Lebens floh von mir;  
 Auch du zählst nicht mehr zu den Knaben.

Die Welt erstickt den freien Hauch  
 Beim letzten Lebewohl der Jugend, —  
 Ein Lebewohl der Wahrheit auch,  
 Die Welt vergiftet jede Tugend.

O Jugend, wo die Seele glüht  
 Und Alles wagt, nur nicht zu lügen,  
 Wo der Gedanke Funken sprüht,  
 Noch eh' er spricht, in Blick und Zügen!

Wie anders ist des Mannes Loos!  
 Die Selbstsucht lenkt der Hoffnung Segel;  
 Er selber ist ein Werkzeug bloß  
 Und liebt und haßt nach einer Regel.

Bereint in gleicher Laster Soch,  
 Mit Thoren lernen wir zu leben,  
 Und solchen wird, nur solchen noch  
 Der Freundschaft Name preisgegeben.

Das ist der Welt gemeines Loos:  
 Glaubst du, daß wir allein auf Erden

Von Thorheit frei und fleckenlos  
Und anders als die Andern werden?

Nein! — meines Theils, so finster floh  
Das Glück vor mir am ersten Tage,  
Ich hasse Welt und Menschen so,  
Daß ich der Bühne gern entsage.

Du aber wirfst mit leichtrem Geist  
Ein Weilchen glänzen und verschwinden,  
Wie durch die Nacht der Glühwurm freist  
Und vor dem Tage muß erblinden.

Ach, wann der Saal der Thorheit blinkt,  
Wann Prinz und Schmeichler schwelgt beim Feste,  
Wo dir das Laster freundlich winkt,  
Das Schooßkind fürstlicher Paläste,

Dann, eine Motte, flatterst du  
Im Schwarme mit, und voll Entzücken  
Gesellst du dich den Eiteln zu,  
Um vor den Stolzen dich zu bücken.

Von Dame dort zu Dame geht  
Das Tändeln und das Unheilstiften,  
Wie Fliegen Blumen auf dem Beet  
Nicht kosten, sondern nur vergiften.

Wähnst du, von solcher Glut erwärmt,  
Daß je ein Herz dein eigen bliebe?  
Glut, die durch alle Sümpfe schwärmt,  
Ein Ignis fatuus der Liebe?

Der treuste Freund verschmäht für dich  
In Sorg' und Hülfe auszuharren;  
Kein männlich Herz erniedrigt sich  
Durch Freundschaft, die es theilt mit Narren.

Bei Zeiten ändre deinen Sinn,  
 Verachte Niedriges und Kleines;  
 Geh' nicht in Eitelkeit dahin:  
 Sei irgend was, — nur nichts Gemeines.

1808.

### Inscription auf einem Schädel, der zum Trinkgeschirr diente.

Stuß' nicht, als wär' mein Geist geraubt:  
 Ich Schädel bin ein Unicum,  
 Mir gleich ist kein lebend'ges Haupt, —  
 Was aus mir fließt, ist niemals dumm.

Ich lebte, liebte, trank wie du;  
 Ich starb: — die Erde gab mich her:  
 Schenk' ein, — mir thut's nicht weh, — nur zu!  
 Des Wurmes Lippe schmerzte mehr.

Viel lieber ein Gefäß dem Most,  
 Als glatter Madenbrut ein Mal;  
 Gern trag' ich statt des Wurmes Kost  
 Den Trank der Götter als Pokal.

Wo einst vielleicht mein Wiß geblüht,  
 Laßt fremdem Wiß mich dienstbar sein;  
 Und wenn das Hirn uns fehlt, ergänzt  
 Die Lück' am Besten sich durch Wein.

Trink, weil du kannst! es mag geschehn,  
 Daß einst ein künftiges Geschlecht  
 Auch dich vom Grabe läßt erstehn  
 Und mit dem Todten reimt und zecht.

Warum nicht? — Köpfe stiften meist  
 Im Leben arges Unheil an;  
 Ein Kopf, den man dem Wurm entreißt,  
 Hat Aussicht, daß er nützen kann.

Newstead-Abtei 1808.

### Well, thou' art happy.

Wohl, du bist glücklich, — und ich weiß,  
 Nun sollt' auch ich mich glücklich fühlen;  
 Die Glut in dieser Brust, die heiß  
 Dein Wohl ersehnt, will nicht verkühlen.

Dein Gatte segnet dich, — vergieb!  
 Nicht ohne Schmerz ist das zu fassen:  
 Laß mich, — o, hätt' er dich nicht lieb,  
 Wie würde dieses Herz ihn hassen!

Jüngst, als ich deinen Säugling sah,  
 Da blutete mein Herz im Stillen;  
 Er aber lächelte, und da  
 Küßt' ich das Kind um deinetwillen.

Ich küßte — und bezwang die Pein —  
 Des Vaters Abbild in der Kleinen;  
 Doch ihre Augen waren dein, —  
 Augen der Liebe! einst die meinen!

Mary! Ade! — hinweg von hier!  
 Ich seh' dich glücklich und will schweigen;  
 Doch weilen darf ich nicht bei dir,  
 Sonst ist mein Herz, wie einst, dein eigen.

Ich wäyhnte, Zeit, ich wäyhnte, Stolz  
 Ersticke wohl die Glut des Knaben;  
 Bis ich dich sah, — das Herz zerschmolz,  
 Und nur die Hoffnung war begraben.

Doch blieb ich fest: ich weiß die Zeit,  
 Wo ich von deinen Blicken lebte;  
 Nun hätt' ein Zittern dich entweicht,  
 Wir sahn uns, — keine Faser bebte.

Ich sah dich in mein Auge schaun;  
 Du sahst mich still und unbetroffen,  
 Du fandest nur auf meinen Brau'n  
 Die Ruhe derer, die nicht hoffen.

Entflieh, du alter Traum, entflieh!  
 Führt mich zu Lethé's dunklen Bächen!  
 Erinnerung erwache nie, —  
 Sei still, mein Herz! — sonst mußt du brechen!

Novbr. 2. 1808.

### Grabschrift eines Neufundlandhundes.

Sobald ein stolzer Mensch zur Erde kehrt,  
 Erhaben durch Geburt, sonst arm an Wert,  
 Erschöpft des Bildners Kunst den Pomp der Trauer,  
 Die Urne leiht dem Namen ihre Dauer,  
 Und auf dem Leichensteine steht zu lesen,  
 Was Einer sein soll, nicht was er gewesen.  
 Der arme Hund, der beste Freund der Welt,  
 Beim Willkomm zärtlich und beim Kampf ein Held,  
 Deß treues Herz, von keiner Not gedämpft,  
 Nur für den Herrn lebt, atmet, feucht und kämpft,  
 Sinkt ungeehrt ins Grab, — ein Himmel fehlt  
 Der Seele, die auf Erden ihn beseelt,  
 Weil ja der Mensch, der eitle Wurm, die Welt  
 Der Sphären sich ausschließlich vorbehält.  
 O Mensch! du Schwächling mit der Stundenpacht,  
 Entehrt durch Knechtschaft und verderbt durch Macht,  
 Wer recht dich kennt, der flieht voll Ekels schon,

Mißratner Klumpen von belebtem Thon!  
 Wollust ist deine Liebe, Freundschaft Lug,  
 Dein Lächeln Heuchelei, dein Wort Betrug!  
 Gemeine Art, mit Namen stolz verbrämt, —  
 Erröte, — vom verwandten Vieh beschämt!  
 Ihr! die ihr diese schlichte Urne seht,  
 Sie ehret nichts, was ihr betrauert, — geht!  
 Von einem Freund erzählt dies Denkmal mir;  
 Ich kannte Einen bloß, — und der liegt hier.

Newstead-Abtei. 30. Novbr. 1808.

### An eine Dame,

die mich fragte, weshalb ich im Frühjahr England verlassen wolle.

Als einst der Mensch an Edens Thor  
 Noch zögernd stand und jeder Blick  
 Ihn mahnt' an das, was er verlor,  
 Da flucht' er trostlos dem Geschick.

Dann, weiter wandernd, nach und nach  
 Vergaß er seines Grames Last;  
 Er seufzte noch ein letztes Ach!  
 Und fand in rüst'gem Ringen Rast.

So, Theure, geht es auch mit mir:  
 Ich muß vor deinem Reize fliehn;  
 So lang' ich zögere bei dir,  
 So lange seufz' ich auch um ihn.

Im Fliehn ist Weisheit: ich entgeh'  
 Der Schlinge der Versucherin;  
 Wenn ich mein Eden täglich seh',  
 So wünsch' ich auch, ich wäre drin.

## Remind me not.

O mahne nicht, o mahne nicht  
 An die verlornen theuren Stunden,  
 Wo all mein Herz dein eigen ward;  
 An Stunden, hell von Sonnenlicht,  
 Vergessen nie, obwohl verschwunden,  
 Bis unser Herz im Tod' erstarrt.

Verschwunden, doch vergessen nie, —  
 Die Hand, in goldne Locken tauchend,  
 Dein fliegend Herz, die bange Lust!  
 Bei meiner Seel', ich sehe sie,  
 Die stummen Lippen Liebe hauchend  
 Und feuchtes Aug' und weiße Brust.

Du suchst an meinem Herzen Ruh',  
 Im Aug' ein Blick so voller Süße,  
 Daß Sehnsucht schüchtern wird und kühn;  
 Ein eng Umarmen, ich und du, —  
 Die heißen Lippen tauschen Grüße,  
 Als wollten sie im Kuß verglühn.

Dein Auge schließt sich, wie im Traum  
 Begegnen sich die müden Lider,  
 Sein blauer Stern verschleiert liegt,  
 Indeß der Wimpern schwarzer Saum  
 Die Wange streift, wie das Gefieder  
 Des Raben weich auf Schnee sich schmiegt.

All unsre Liebe kam zurück  
 Heut Nacht im Traum, und süßer dächten  
 Im Traum die Wonnen alter Zeit,  
 Als wenn ich schwelgt' in neuem Glück:  
 Wie deins wird nie ein Auge leuchten  
 Von Wonne wilder Wirklichkeit.

Drum nenne nicht, und mahne nicht  
 An Stunden die, obwohl vergangen,  
 In holden Träumen auferstehn,  
 Bis einst ein grauer Denkstein spricht:  
 „Sie sind nicht mehr“, — bis mit den bangen  
 Die lieben Träume untergehn.

1809.

---

### There was a time.

Es war die Zeit, — du kennst das Jahr,  
 Das unsre Seele nie vergißt,  
 Wo treu all unser Fühlen war,  
 Wie meines stets geblieben ist.

Wohl seit der Stunde, wo dein Mund  
 Die erste Liebe mir gestand,  
 War oft mein Herz von Trauer wund,  
 Die deins nicht ahnte noch empfand;

Doch traf kein Gram so tief wie der  
 Um jenen nun gebrochenen Schwur:  
 All diese Liebe falsch und leer,  
 Doch falsch in deinem Herzen nur!

Doch aller Trost ward nicht geraubt:  
 Denn jüngst auf deinen Lippen war,  
 Im Ton, an den ich einst geglaubt,  
 Erinnerung an jenes Jahr.

Sa, du mein Abgott, du mein Gram!  
 Du hast mich niemals wieder lieb,  
 Doch Balsam war's, wie ich vernahm,  
 Der Liebe Angedenken blieb.

Gedanke, der mir Wonne ist!  
 Mein Herz soll nicht mehr traurig sein:  
 Was du auch heut und morgen bist,  
 Du warst doch einmal einzig mein.

1809.

---

### And wilt thou weep?

Und willst du weinen um mein Weh?  
 O wiederhol' es, theures Herz!  
 Nein, sage nicht das Wort, — ich seh',  
 Es weckt in deiner Brust den Schmerz.

Schwer ist mein Herz, hin meine Ruh',  
 Die Brust ist kalt und todesmatt;  
 Und wenn ich sterbe, seufzest du  
 Allein an meiner Ruhestatt.

Und doch, durch finstre Wolken kam  
 Ein Schimmer milden Sonnenscheins,  
 Und für ein Weilchen flieht der Gram:  
 Dein Herz hat ja gefühlt für meins!

Dank für die Thräne, theure Frau?  
 Sie fließt um Einen, der nicht weint;  
 O doppelt köstlich ist der Thau  
 Dem Schmerz, der thränenlos versteint.

Einst hat dies Herz voll Zärtlichkeit  
 So warm und weich wie deins gewallt;  
 Doch wer geboren ward zum Leid,  
 Den läßt der Schönheit Zauber kalt.

Doch du willst weinen um mein Weh!  
 O wiederhol' es, theures Herz!  
 Nein, sage nicht das Wort, — ich seh',  
 Es weckt in deiner Brust den Schmerz.

1809.

2\*

## Trinklied.

Fill the goblet again.

Nun füllt den Pokal! — nie fühlt' ich wie heut  
Die Glut, die das innerste Herz mir erfreut:  
Wir trinken! — wer trinkt nicht? im irdischen Thal  
Ist Alles voll Täuschung, nur nicht der Pokal.

Ich schmeckte sie alle, die Gaben der Lust,  
Ich sonnte im Glanze der Schönheit die Brust;  
Ich liebte! — wer liebt nicht? — und was ist der Schluß?  
Wo die Leidenschaft weilt, da besteht kein Genuß.

Im Lenze der Jugend, da träumt das Gemüt  
Und schwärmet von Freundschaft, die nimmer verblüht;  
Ich schwärmte! — wer schwärmt nicht? — Nun geb' ich es zu,  
Daß Freunde, o Wein! nicht so treu sind wie du.

Mein Mädchen entführt mir ein lachender Wicht,  
Rauh Wetter die Freunde, — du änderst dich nicht;  
Du alterst! — wer altert nicht? — aber nur du  
Nimmst noch mit den Jahren an Tugenden zu.

Im Rausche der Liebe, sobald ein Rival  
Mitnippt, so ergreift uns der Eifersucht Qual;  
Wir rasen! — wer rast nicht? — wie anders dein Kuß!  
Je mehr ihn genießen, je reichrer Genuß!

Wann Eitelkeit schwindet und Jugend erlischt,  
Dann fliehn wir zum Becher und werden erfrischt,  
Und finden — wer fand nicht? — bestätigt das Wort:  
Im Wein ist die Wahrheit! — und suchen sie dort.

Als die Büchse Pandora's auf Erden erschien,  
Da begann vor der Sorge die Freude zu fliehn,  
Nur Hoffnung — die floh nicht? — was kümmert uns das?  
Wer glücklich ist, hofft nicht, — wir küssen das Glas!

Hoch lebe die Traube! — wann Sommer entweicht,  
 Macht alternder Nektar das Alter uns leicht!  
 Wir sterben! — wer stirbt nicht? — Gott wird uns verzeihn,  
 Und müßig soll Hebe im Himmel nicht sein.

1809.

### Beim Abschiede von England.

Es ist vorbei, — und flatternd bauscht  
 Mein Segel sich, vom Sturm durchrauscht,  
 Und pfeifend über Mast und Ra'n  
 Singt laut der Wind auf lust'ger Bahn;  
 Ich fahr' in weite Welt hinein,  
 Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Doch könnt' ich ändern, was geschah,  
 Und könnt' ich sehen, was ich sah,  
 Könnt' ich an einem Herzen ruhn,  
 Das ich gesegnet einst und nun, —  
 Ich würde jetzt kein Flüchtling sein,  
 Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Seit ich das Auge nimmer seh',  
 Ginst meine Wonne, nun mein Weh,  
 Hab' ich gerungen spät und früh  
 Es zu vergessen, — eitle Müh'!  
 So weit ich flieh', es soll nicht sein,  
 Ich liebe doch nur dich allein.

Bang wie ein Vogel ohne Braut  
 Sehnt sich mein Herz und jammert laut;  
 Ich schau' umher und finde nicht  
 Ein freundlich Aug' und Angesicht;  
 Ich wandle wie in Wüstenein,  
 Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Und über Bogen will ich fliehn  
 Und will zu neuer Heimat ziehn;  
 Bis ich das holde Truggesicht  
 Vergessen habe, rast' ich nicht;  
 Mein dunkles Herz bleibt freilich mein,  
 Das ewig liebt und dich allein.

Der ärmste Bettler findet doch  
 Zulezt ein freundlich Obdach noch,  
 Wo Freundschaft oder Liebe mild  
 Im Glücke lacht und Thränen stillt;  
 Mich läßt nicht Freund noch Buhle ein,  
 Weil ich nichts lieb' als dich allein.

Ich fliehe — doch kein Ziel erscheint,  
 Kein Aug' ist da, das um mich weint,  
 Kein zärtlich Herz, von welchem ich  
 Ein Theilchen fordern kann für mich;  
 Auch du wirst keinen Seufzer weihn  
 Ihm, der dich liebt und dich allein.

Zu denken an den jungen Gram,  
 An all das Leid und wie es kam,  
 Das bräche manches weichre Herz,  
 Meins aber, ach, bestand den Schmerz;  
 Es schlägt noch immer treu und rein,  
 Und wahrhaft liebt es dich allein.

Und wer die Eine, Theure sei?  
 Das wissen auf der Welt nur Zwei;  
 Du weißt es wohl, und ich empfand,  
 Wie diese Lieb' ihr Ende fand;  
 Nicht viele Herzen mögen sein,  
 Die so geliebt und Ein' allein.

Ich such' in andren Fesseln Ruh',  
 Bei Reizen, schön vielleicht wie du;

Ich hätte gern wie einst geliebt,  
 Jedoch ein starker Zauber schiebt  
 Vors' blut'ge Herz den schweren Stein  
 Und läßt nichts zu als dich allein.

Trost wär's, noch einmal dich zu sehn,  
 Ein Lebewohl und Segensflehn,  
 Doch weinen sollst du nicht um ihn,  
 Der über Wogen muß entfliehn;  
 Sein Alles mag verloren sein,  
 Er liebt dich noch, und dich allein.

1809.

### An Herrn Hodgson.

An Bord des Eissaboner Packetschiffs.

Hurrah, Hodgson! Endlich gehn wir,  
 Das Embargo ist vorbei;  
 Daß die Brise gut ist, sehn wir,  
 Und die Segel werden frei.  
 Das Signal, vom Topmast flatternd, —  
 Bum! — sie feuern schon, — ade!  
 Schiffer fluchend, Weiber schnatternd,  
 Alles zeigt, es geht in See!  
 Ein verdammter  
 Zollbeamter  
 Ghicanirt uns aber noch,  
 Koffer schüttelnd,  
 Schachteln rüttelnd,  
 Kuckt in jedes Mauselloch;  
 Welcher Trubel, bis er fort ist!  
 Bis der Passagier an Bord ist!

Alle Mann, ergreift die Ruder,  
 Losgekettet wird das Boot!  
 Noch Gepäck? ein ganzes Fuder! —  
 Stoßt vom Lande, schwere Not!

„Vorsicht! das sind Cognacfässer —  
 Stopp! — ich werde krank — o Se!“  
 Krank, Madam? das kommt noch besser;  
 Erst einmal 'ne Stund' in See!  
 Donnerwetter  
 Und Gezeter,  
 Herren, Damen, Kammerkatz;  
 Zappelnd, jammernd,  
 Fest sich klammernd,  
 Alle sehr beschränkt an Platz.  
 Welch ein Trubel, welch ein Ort ist  
 Solch ein Boot, eh' man an Bord ist!

Endlich sind wir da; — der Seemann  
 Dort wird Cap'tain Kidd wohl sein;  
 Seht euch nun das Schlafsystem an, —  
 Ein'ge knurren, Andre spein.  
 „Knapp drei Fuß Quadrat, Gott helfe!  
 Und Cajüten nennt man das?  
 Kaum genug für eine Elfe, —  
 Findet hier ein Mensch Gelaß?“  
 — Was? für zwanzig  
 Grafen fand sich  
 Züngst in meinem Schiff Quartier! —  
 „Gott sei bei uns, —  
 Quetscht zu Brei uns, —  
 Wären sie nur wieder hier!  
 Dann probirt' ich, ob kein Ort ist,  
 Wo mehr Platz als hier am Bord ist.“

Fletcher! Murray! Bob! wo steckt ihr?  
 Wie die Klöß' aufs Deck gestreckt!  
 Bootsmann, mit dem Tauend' weckt hier  
 Die Hallunken, daß es fleckt!  
 Hobhouse murmelt grause Flüche,  
 Während er kopfüber fällt;  
 Berse bald, bald kalte Küche

Speit er und verwünscht die Welt.  
 „Eine Stanza  
 An Braganza . . .  
 Bringt mir —“ Kränze? — „einen Schluck  
 Warmes Wasser.“  
 Was soll das, Herr?  
 „Puh! im Magen, welcher Druck!  
 Schlimmer als ein offner Mord ist,  
 Wenn man einen Tag an Bord ist!“

Endlich vorwärts, zu den Türken;  
 Ob man wiederkommt, weiß Gott!  
 Sturm kann viel Malheur bewirken  
 Und ein Schiff geht leicht capot.  
 Doch da Leben nur ein Spaß ist,  
 Wie so mancher Weise meint,  
 Laßt uns lustig lachen, — das ist  
 Das Gescheutste, wie mir scheint.  
 Lacht bei Allem,  
 Stehn und Fallen,  
 Wohl und Wehe, Land und Meer!  
 Wein und Lachen  
 Sind zwei Sachen, —  
 Wer zum Kufuk wünscht noch mehr?  
 Wein her! — Wein von guter Sort' ist  
 Doppelt gut, wenn man an Bord ist.

Rhede von Falmouth. 30. Juni 1809.

---

### In ein Album.

Gleichwie ein Nam' auf Leichensteinen  
 Des Wandrers Blick gefesselt hält,  
 So weilt vielleicht dein Blick bei meinem,  
 Wenn er auf diese Zeilen fällt.

Und wenn du einst in späten Tagen  
Den Namen siehst, so denk' dabei,  
Daß ich zur Ruhe längst getragen  
Und hier mein Herz begraben sei.

Malta, 14. September 1809.

### An Florenzia.

Oh Lady! when I left the shore.

Madonna! als ich Abschied nahm  
Von meiner heimatlichen Erde,  
Da ahnt' ich kaum, daß Abschieds Gram  
Mich jemals wieder rühren werde.

Und hier, auf Klippen nackten Steins,  
Wo lechzend die Natur verdorrte,  
Wo es kein Lächeln giebt, als deins,  
Hier graut mir vor dem Abschiedsworte.

Ob zwischen Albins Felsenstrand  
Und mir die weiten Meere blauen,  
Ich werde seinen Klippenrand  
Nach wenig Monden wiedersehauen.

Wohin ich aber wandern mag,  
Durch Meer und Wüsten, auf und nieder,  
Zur Heimat führt ein ferner Tag,  
Dich grüßt mein Auge niemals wieder.

Dich, deren Reize wunderbar  
Das kühlste Herz zum Sieden trieben,  
Dich, die zu sehn Bewundern war,  
Und — o vergieb das Wort mir — Lieben.

Bergieb das Wort, — nie wieder kann  
 Ich dich mit solchem Wort verletzen,  
 Und da ich nicht dein Herz gewann,  
 Darfst du als deinen Freund mich schätzen.

Wer kann dich sehn und wünschte nicht,  
 Du schönste Pilgerin auf Erden,  
 Zum wenigsten nach Ritterpflicht  
 Bedrängter Schönheit Freund zu werden?

Ach, wer errät, daß dieses Haupt  
 Tödtlichsten Schrecken Troß geboten,  
 Dem Sturme, der Verderben schwaubt,  
 Dem wildren Grimme der Despoten?

Madonna! Mauern werd' ich sehn,  
 Wo einst Byzanz in Freiheit thronte,  
 Stambul's Castelle und Moscheen,  
 Ach, vom Eroberer bewohnte!

Gewaltig ragt die stolze Stadt  
 In der Arena mächt'ger Kriege;  
 Doch eine schönre Zierde hat  
 Byzanz, — die Stätte deiner Wiege!

Lebwohl! — verstrichen ist die Frist;  
 Ein Buch der Wunder soll ich lesen;  
 Darf ich nicht bleiben, wo du bist, —  
 So will ich sein, wo du gewesen.

September 1809.

## Chill and mirk is the nightly blast.

(Gedichtet am 11. October 1809, während eines nächtlichen Gewitters, als die Führer unweit des Pindusgebirgs den Weg nach Ziza in Albanien verloren hatten.)

Kalt und schwarz ist die wilde Nacht  
An Pindus Felsenhorn,  
Und Sturmgewölk ergießt mit Macht  
Des Himmels Rachezorn.

Kein Führer nah, kein Obdach winkt,  
Und wann die Blitze sprühn,  
Dann gähnt die Schlucht, der Gießbach blinkt,  
Und alle Tropfen glühn.

Sahst ihr es? — war's ein Hüttendach?  
Im grellen Wetterschein, —  
Ersehnte Raft! — was ist es? ach,  
Ein türk'scher Leichenstein.

Durch wilder Wasserfälle Braus  
Bernehm' ich Menschenlaut;  
Mein Freund ruft Englands Namen aus  
In taube Windesbraut.

Da fällt ein Schuß! — nun Räuber gar?  
Ein zweiter! — das Signal  
Ruft vom Gebirg die Hirtenschar  
Zur Hülf' in dieses Thal.

O, wer getraut sich in die Nacht,  
Wo solcher Aufruhr droht?  
Wer hört, indeß der Donner kracht,  
Das Zeichen unsrer Not?

Und wer es hört, der wird gewiß  
Die dunklen Pfade scheun;

Er denkt, daß in der Finsterniß  
Die Räuber schrein und dräun.

Der Himmel flammt, die Wolke birst,  
Der Sturm noch wilder lärmt!  
Du aber, Herz im Busen, wirst  
Von stiller Blut gewärmt.

Wir wandern weglos durch die Nacht  
Durch Schlucht und Sumpfvrevier;  
Dringt auch der Elemente Schlacht,  
Florenzia, zu dir?

Nicht auf der See, nicht auf der See,  
Du bist zum Port geschifft;  
An deinem Haupt vorübergeh'  
Der Sturm, der meines trifft.

Bei unserm letzten Kusse schnob  
Sirocco schnell genug,  
Und schäumend durch die Wogen schob  
Er deines Schiffes Bug.

Du bist im Port, du gehst in Ruh'  
An Spaniens Strand einher;  
Heut soll ein schönes Weib wie du  
Nicht schaukeln auf dem Meer.

Und wie ich hier an dich gedacht,  
In Dunkelheit und Schmerz,  
Wie in den Stunden heller Pracht,  
Voll Riederklang und Scherz,

So du — wo Cadix frei und schön  
Erglänzt wie weißer Schnee,  
Blick' von des Daches lust'gen Höhn  
Hinaus in dunkle See.

Und an Calypso's Insel dann  
 Grimme leise dich;  
 Dein Lächeln sei für Jedermann,  
 Dein Seufzer sei für mich!

Und wenn dann der Bewunderer Chor  
 Dein Auge, halb bethaut,  
 Der Wangen Blasz, den flücht'gen Flor  
 Behmüt'ger Anmut schaut;

Dann glühst du, und dein Auge lacht,  
 Eh' dich ihr Spötteln kränkt;  
 Du sagst nicht, daß du sein gedacht,  
 Der immer dein gedenkt.

Kein Seufzer und kein Scherz besiegt  
 Der Trennung Schmerz in mir,  
 Doch über Berg' und Meere fliegt  
 Mein Herz und sucht nach dir.

---

### Im Ambracischen Golf.

In blauer Nacht wie Silberflor  
 Liegt Mondenlicht auf Actiums Feld;  
 Hier, um ein schönes Weib verlor  
 Antonius die alte Welt.

Ich seh' es, das azurne Grab,  
 Wo einst die Römerleichen lagen,  
 Wo stolze Macht den Herscherstab  
 Wegwarf, um Schönheit zu erjagen.

Florenzia lieb' ich, wie nur je  
 Die Lieb' ein junges Herz bezwang,  
 Seit Orpheus die Eurydice  
 Vom Höllengott zurück ersang.

Wie lustig war es, so zu wetten,  
Den Weltkreis gegen Minnelohn!  
Wenn Dichter Land wie Pieder hätten,  
Du hättest manchen Marc Anton.

Wir können nicht wie Römer leben,  
Sedoch, bei deines Auges Licht!  
Ich kann die Welt für dich nicht geben,  
Doch gäb' ich dich für Welten nicht.

14. Novbr. 1809.

---

### The spell is broke.

Der Reiz ist hin, der Zauber bricht!  
So ist des Lebens wildes Fieber:  
Delirium, das uns besticht;  
Wir sollten schrein, und lachen lieber.

Und jede lichte Pause hebt  
Die Hülle von den blut'gen Narben;  
Und wer der Weisheit folgt, der lebt  
Als Märtyrer, wie Heil'ge starben.

Athen, 16. Januar 1810.

---

### Nach der Schwimmsahrt von Sestos nach Abydos.

Wenn in dem Monat dunkler Tage  
Allnächtlich Hero's Bräutigam  
(Ein jedes Mädchen kennt die Sage)  
Dich, breiter Hellespont, durchschwamm;

Und dann, indeß der Sturmwind sauste,  
Ganz frisch in Hero's Thurm erschien,  
Wenn einst so stark die Liebe brauste,  
O, dann bedaur' ich mich und ihn.

Denn ich moderner Schwächling strecke —  
 Im warmen Mai, bei Sonnenschein, —  
 Mich matt und triefend auf die Decke,  
 Und glaube Wunder was zu sein!

Indessen da der Zweck Leanders  
 (So meldet uns das Alterthum)  
 Ein Kuß war — und vielleicht noch Ander's, —  
 Er schwamm um Liebe, ich um Ruhm; —

So fragt sich, wer von uns erlas  
 Das bessere Theil? Was nimmt man lieber,  
 Verlorne Müß', verlornen Spaß,  
 Ertrinken oder kaltes Fieber?

9. Mai 1810.

---

*Zών μου, σάς αγαπώ.*

Mädchen von Athen, geschwind,  
 Gieb mein Herz heraus, mein Kind!  
 Ach, ich halt' es doch nicht fest,  
 Gut, behalt es, sammt dem Rest,  
 Und mein Abschied laute so:  
*Zών μου, σάς αγαπώ.*

Bei den Locken, die der West  
 Buhlend kost und wehen läßt;  
 Bei der schwarzen Wimpern Saum,  
 Bei der Wangen weichem Flaum,  
 Bei dem Kehaug', wild und froh,  
*Zών μου, σάς αγαπώ.*

Bei dem heißersehnten Mund,  
 Bei den Hüften schlank und rund;  
 Bei den Blumenzeichen all,

Welche reden ohne Schall:  
Dieses Herz brennt lichterloh:  
*Ζῶη μου, σὰς ἀγαπῶ.*

Mädchen von Athen, ade!  
Denke meiner, wenn ich geh'.  
Mag ich auch nach Stambul gehn,  
Seel' und Herz bleibt in Athen:  
Glaubst du, daß ich dir entfloh?  
*Ζῶη μου, σὰς ἀγαπῶ.*

Athen 1810.

### Unter ein Bildniß.

Verlornes Kleinod, todtes Glück,  
Dich selber darf ich nie ersehnen;  
Kein Trost im Jammer blieb zurück,  
Als nur dein Bild und meine Thränen.

Ich glaub' es nicht, daß Jahr und Tag  
Auslöschen meines Grams Vermächtniß;  
Die Hoffnung traf ein Todesschlag,  
Da ward unsterblich mein Gedächtniß.

Athen. Januar 1811.

### A b s c h i e d.

Dein Mund ließ hier den Fuß zurück,  
Und bleiben soll er dort,  
Bis ich ihn einst zu schönrem Glück  
Heimtrag' an seinen Ort.

Dein Scheideblick, so liebevoll,  
Mag neue Liebe schaun;  
Doch deine feuchten Wimpern soll  
Nie Gram um mich bethaun.

Kein Pfand begehrt' ich, daß der Schmerz  
Mit Thränen einsam tränkt;  
Kein Angedenken braucht ein Herz,  
Das immer dein gedenkt.

Auch schreiben will ich nicht, — ein Blatt  
Fasst all die Liebe nicht;  
Ach, Worte sind nur leer und matt,  
So lang das Herz nicht spricht.

Bei Tag und Nacht, in Wohl und Weh,  
Trag' in dem Herzen ich  
Die Liebe, die ich nie gesteh',  
Und blute still um dich.

März 1811.

### Epistel an einen Freund,

welcher den Dichter ermahnt hatte, heiter zu sein und „den Schmerz zu verscheuchen“.

„Verscheuch' den Schmerz!“ — das sei hinfort  
All deiner Feste Lösungswort!  
Vielleicht auch meiner, — wenn ich je  
Den nächst'gen Jubel wiederseh',  
Mit welchem ein verzweifelnd Herz  
Sich einlullt und „verscheucht den Schmerz“.  
Sedoch am nüchtern hellen Morgen,  
Wo Nichts dem Auge bleibt verborgen,  
Nichts, was ich liebte und verlor,  
Höhnt nicht mit gutem Rat mein Ohr;  
Höhnt nicht ein Herz, das ganz . . . Genug!  
Du weißt es ja, was ich ertrug.  
Vor Allem aber, wenn du meinst,  
Wir sollten Freunde sein wie einst, —  
Bei Allem, was der Mensch verehrt,

Bei Allem, was dein Herz begehrt,  
Bei deiner Hoffnung dort und hier,  
Sprich nie, sprich nie von Liebe mir.

Für dich und mich ermüdend wär'  
Die Klag', und Weinen fällt mir schwer,  
Und wenig ist an meinen Schmerzen,  
Was Mitleid fänd' in bessern Herzen.  
Zwar litt es mehr, als gern dem Tag  
Philosophie vertrauen mag;  
Mein Lieb ward eines Andern Braut,  
Ich sah sie seiner Hand getraut;  
Ich sah das Kind, das sie gebar,  
So lächelnd, wie die Mutter war,  
Als wir noch lächelten, wir zwei,  
Froh wie ihr Kind und rein und frei.  
Ich sah ihr Auge, wie es kühl  
Mein Herz erforscht' und mein Gefühl;  
Ich aber spielte gut mein Stück,  
Ich gab den frost'gen Blick zurück;  
Mein Antlitz log mein Herz in Schlaf, —  
Doch blieb ich dieses Weibes Sklav.  
Ich küßte, wie von Ungefähr,  
Das Kind, das meins gewesen wär',  
Und meine Zärtlichkeit verriet,  
Wie wenig noch mich Liebe mied.

Genug, — ich will nicht länger winseln,  
Nuch nicht entfliehn zu Griechen-Inseln;  
Die Welt macht heiße Köpfe kühl, —  
Ich will zurück in ihr Gewühl.  
Und hörst du einst in späterer Zeit,  
Wann Englands Frühling „nimmer mait“,  
Von Einem, der des Frevels Pfad  
Trotz allen Schwärzesten betrat,  
Von Einem, den Erbarmen nicht  
Noch guter Menschen Lob besticht,

Der in der Herrschsucht Uebermut  
 Vielleicht nicht schaudern wird vor Blut,  
 Den mit den Geißeln seiner Zeit  
 Die Chronik einst vermaledeit, —  
 Du kennst ihn, — geh' nicht ins Gericht:  
 Vergiß die Ursach solcher Wirkung nicht.

Newstead-Abtei. 11. Octbr. 1811.

### An Thyra.

Kein Stein bezeichnet mir die Stätte,  
 Kein Denkspruch — stolz und wahr zugleich;  
 Vergessen fast im tiefen Bette  
 Der Erde liegst du kalt und bleich.

Getrennt von mir durch Land' und Wogen,  
 Getrennt und doch mir immer nah, —  
 Vergangenheit und Zukunft flogen  
 Zum Wiedersehn, — das ich nicht sah!

O wäre das mir noch beschieden,  
 Ein einzig Wort, ein letzter Blick,  
 Der leise spräch': „Ich scheid' in Frieden,“  
 Ich trüge leichter dies Geschick.

Und als der Tod auf seinen Bogen  
 Den leichten, sanften Pfeil gelegt,  
 Frugst du nach ihm, der fortgezogen,  
 Der dich im Herzen trug und trägt?

Wie hätt' er deinem Aug' und Munde  
 Die letzten Wünsche abgefragt,  
 In jener dunklen letzten Stunde,  
 Wo Trauer kaum zu seufzen wagt,

Bis Alles aus ist? — Dann erst wäre,  
 Indeß du aller Noth entfliehst,  
 Der Herzensthau, des Grames Zähre  
 Geflossen, wie sie heute fließt.

Soll sie nicht fließen, wo so lange,  
 In diesem nun so öden Schloß,  
 Oh' fort ich zog zum Pilgergange,  
 Die Freudenthrän' uns beiden floß?

Wo wir verstohlen Blicke tauschten,  
 Das Lächeln, das nur ich verstand,  
 Das Flüstern, dem die Herzen lauschten,  
 Den Druck, den bebenden, der Hand:

Den Kuß, so schuldlos, so voll Feinheit,  
 Daß Lieb' ihr Feuer selbst bezwang;  
 Vor deines Auges Seelenreinheit  
 Errötend schwieg der Sehnsucht Drang.

Der Ton, der mich ans Glück gewöhnte,  
 Wenn ich versank in Grübelein;  
 Das Lied, das himmlisch mir ertönte,  
 Doch lieblich mir von dir allein;

Das Freundschaftspfund, — noch trag' ich meines,  
 Doch wo ist deins? — ach, wo bist du?  
 Oft hat mich Leid gebeugt, doch keines  
 Zerstörte so des Herzens Ruh'.

Du liebest Flug im Venz der Jahre  
 Die Neig' im Leidenskessel mir;  
 Wär' nirgend Ruh' als auf der Bahre,  
 Dann wünscht' ich dich nicht wieder hier;

Wenn aber hoch auf Sternenbahnen  
 Zu schönrem Dasein du entlochst,

Dann sei von deinem Glück ein Ahnen  
Hienieden meines Jammers Trost.

Lehr' mich wie du geduldig werden,  
Verzeihung suchen und verzeihn;  
So war mir deine Lieb' auf Erden,  
So soll mein Hoffen droben sein.

11. Octbr. 1811.

---

### Away, away, ye notes of woe!

Hinweg, hinweg, ihr bangen Lieder!  
Du einst so tröstlicher Gesang!  
Sonst muß ich fliehn, — ach, niemals wieder  
Wag' ich zu lauschen deinem Klang.  
Das alte Glück will auferstehen, —  
D schweigt und legt die Harfe hin!  
Ich darf nicht denken, mag nicht sehen,  
Was einst ich war, was jetzt ich bin.

Die Stimme, die das Lied verschönte,  
Ist todt, und all sein Zauber flieht;  
So lieblich auch die Weise tönte,  
Mir klang sie wie ein Grabeslied.  
Ja, deinen Namen rauscht sie leise,  
Geliebte Thyrza, theurer Staub!  
Mir schaudert bei der süßen Weise,  
Und für den Wohlklang bin ich taub.

Nun Alles still! — nein, in der Höhe  
Schwebt das bekannte Echo nun,  
Die Stimme, der ich gern entflöhe, —  
Die Stimme könnte jetzt wohl ruhn.  
Oft hebt mein Herz vor ihrem Rauschen,  
Der Schlaf vernimmt den sanften Ton,

Und die erwachten Sinne lauschen  
Umsonst, — der Traum ist schon entflohn.

Ach, ob ich wachte oder schlief,  
Du bist nur noch ein schöner Traum,  
Ein Stern, der leuchtet auf der Tiefe  
Und dann versinkt am Himmelsaum.  
Er aber, der in Sturmes Schauern  
Des Lebens öde Bahn durchfährt,  
Wird lang den lieben Stern betrauern,  
Der seine Pfade hat verklärt.

6. Decbr. 1811.

---

### One struggle more.

Ein letzter Kampf, und ich bin frei!  
Ein Seufzer noch der Lieb' und dir,  
Dann ist die wilde Qual vorbei,  
Und wieder liegt die Welt vor mir.  
Willkommen nun Geräusch und Tand,  
Willkommen, was ich einst geflohn;  
Wenn auch des Lebens Lust verschwand,  
Kein Schmerz kann mich hinfort bedrohn.

Bring mir denn Wein, den Becher bring!  
Die Einsamkeit ist unser Feind;  
Sei, Herz, ein leichtes, leeres Ding,  
Lach', wo man lacht, flieh, wo man weint.  
So war es nicht, so wär' es nie  
In jenen Tagen goldnen Lichts;  
Doch sie hat mich verlassen, sie  
Ist Nichts, — nun ist mir Alles Nichts.

Bergebens lockt mein Lied den Scherz:  
Das Lächeln, das den Gram versteckt,  
Höhnt nur in tiefer Brust den Schmerz,

Wie eine Ros' ein Grab verdeckt.  
 Bisweilen wohl vor Becherlust  
 Weicht das Gefühl der bittren Pein,  
 Und Freud' entflammt die wilde Brust, —  
 Das Herz, das Herz bleibt doch allein!

Einst war es Trost, in holder Nacht  
 Zum Sternenhimmel aufzuschauen;  
 Ich dachte dann: all diese Pracht  
 Glänzt auch auf deine ernstestn Brau'n.  
 Zu träumen war ich oft gewohnt,  
 Auf blauer Flut an Suniums Cap,  
 „Auch Thyrsa blickt auf jenen Mond!“  
 Und ach, der Mond beschien ihr Grab.

Auf schlummerlosem Fieberpfühl,  
 Als Krankheit höhlt' mein Gebein,  
 Da seufzt' ich matt voll Dankgefühl:  
 „Thyrza weiß nichts von meiner Pein!“  
 Was nützt die Freiheit, die man nur  
 Dem Sklaven giebt an Grabes Rand?  
 So gab zu spät mich die Natur  
 Dem Tag zurück, als ihrer schwand.

O Thyrsa's Pfand aus schönerer Zeit,  
 Wo jung noch Lieb' und Leben war,  
 Vom schwarzen Hauch der Traurigkeit  
 Verwandelt bist du ganz und gar.  
 Das Herz, das einst sich gab mit dir,  
 Ist still, — o wäre meins es auch!  
 Kalt ist es, aber fühlt noch hier  
 Und schaudert vor dem eis'gen Hauch.

Du bitteres Denkmäl, Pfand der Schmerzen,  
 Ich drück' ans Herz dich fest und dicht;  
 Laß jene Lieb' in meinem Herzen  
 Nicht brechen, bis es selber bricht!

Besänftigt blüht sie, nie vertrieben,  
 In heil'ger Hoffnungslosigkeit;  
 O, tiefer als beglücktes Lieben,  
 Ist Liebe, die der Tod geweiht!

---

### Euthanasia.

Ob früh, ob spät die Zeit ihn bringe,  
 Traumlosen Schlummer, ew'ge Ruh',  
 Vergessenheit, mit müder Schwinge,  
 Mein Sterbebett umschwebe du!

Nicht wein' und wart' an meinem Lager  
 Der Erben Troß, der Freunde Schwarm;  
 Kein Mädchenantlig, bleich und hager  
 Von wahrem oder falschem Harm.

Still möcht' ich sinken in die Erde,  
 Ohn' alle Klag' und Vitanei,  
 Daß nicht das Fest verschoben werde  
 Und Freundschaft nicht voll Sorge sei.

Die Liebe ja, — wenn sich die Liebe  
 Stark über leere Klag' erhebt, —  
 Sie wär' ein Trost, der mächtig bliebe  
 In ihm, der stirbt, in ihr, die lebt.

Schön wär' es, Psyche, bis ans Ende  
 Dein heitres Lächeln anzuschau'n;  
 Vor seinem Sonnenblick verschwände  
 Der letzte Schmerz, das dunkle Graun.

Ach, aber Schönheit flieht von hinnen,  
 Wo Lebenshauch zu fliehen droht;  
 Wir sind, wenn Weiberthränen rinnen,  
 Im Leben blind, entnervt im Tod.

Drum einsam ſei die letzte Stunde,  
 Von Klag' und Jammer unentweih't;  
 Wie Viele hat die Todeswunde,  
 Oh' ſie es fühlten, ſanft befreit!

„Ja, um zu ſterben, hinzufahren,“  
 Wohin am Ende Alle gehn,  
 Das Nichts zu werden, das ſie waren,  
 Oh' ſie das Weh der Welt geſehn!

Zähl' jede frohe Stund' im Leben,  
 Zähl' deine Tage frei von Pein,  
 Und wiſſe, was ſie dir auch geben,  
 Noch beſſer iſt es nicht zu ſein.

---

### And thou art dead.

Hen quanto minus est cum reliquis  
 versari quam tui meminisse!

Und biſt du todt? — ſo ſchön und zart,  
 So ſeltne Lieblichkeit,  
 Wie je im Staub geboren ward,  
 Gefnickt vor ihrer Zeit!  
 Ob dich die Erde bettet kühl  
 Und ob die Menge dein Aſyl  
 Sorgloſen Schritts entweih't;  
 Zwei Augen weiß ich, die getraun  
 Sich nie auf dieſes Grab zu ſchaun.

Ich will nicht fragen nach dem Ort,  
 Ich will zur Gruft nicht gehn;  
 Blumen und Kräuter ſprießen dort,  
 Ich mag ſie nimmer ſehn:  
 Ich zog mir ſelbſt den bitteren Schluß:  
 Was ich geliebt und lieben muß,

Wird wie die Spreu verwehn.  
 Auch ohne Stein, da drinnen spricht's:  
 Was du so sehr geliebt, ist Nichts.

Und doch, ich hatte dich so lieb,  
 So brünstig, bis zuletzt,  
 Dein Herz, das unverwandelt blieb  
 Und fern von Wandel jetzt.  
 Nicht Alter kühl, nicht Trug bedroht  
 Die Liebe je, auf die der Tod  
 Sein Siegel hat gesetzt;  
 Und wär' es auch, verhüllt vor dir  
 Bleibt Wandel, Fehl und Schuld in mir.

Des Lebens Lenz war dein und mein,  
 Der Winter bleibt für mich;  
 Der finstre Sturm, der Sonne Schein  
 Erneut sich nie für dich.  
 Beneiden, nicht beweinen will  
 Ich diesen Schlaf, traumlos und still:  
 Und nicht betrauer' ich,  
 Daß plötzlich all dein Reiz versank,  
 Eh' ich ihn welkend sah und krank.

Die Blume, die am vollsten blüht,  
 Muß auch zuerst vergehn;  
 Wenn auch kein Raub ihr Loos verfrüht,  
 Ihr Kelch wird doch verwehn;  
 Und weher thut's, die Blume matt  
 Langsam verwelken, Blatt um Blatt,  
 Als rasch gepflückt zu sehn:  
 Dem Auge graut es vor der Macht,  
 Die das, was schön war, häßlich macht.

Wie schrecklich, die Verwüstung schaun  
 Im schönsten Angesicht!  
 Viel düstrer ist das Abendgraun

Nach solchem Morgenlicht:  
 Dein Tag war wolkenlojes Gold,  
 Du warst bis an dein Ende hold,  
 Verlöscht, — verfallen nicht;  
 So wie ein Stern am Himmelszelt  
 Am hellsten leuchtet, wann er fällt.

O, hätt' ich Thränen ohne Zahl,  
 Wie ich sie einst gekannt!  
 Denkt, daß ich nicht ein einzig Mal  
 An ihrem Bette stand!  
 Ich las in ihren Augen nicht,  
 Ich stützte nicht ihr Angesicht  
 Mit weicher, leiser Hand;  
 Hab' ihr die Liebe nicht gezeigt,  
 Die nun für uns auf ewig schweigt.

Und doch, entfesselt wie ich bin,  
 Der Erde reichste Zier  
 Wär' mir ein ärmerer Gewinn  
 Als solch ein Traum von dir!  
 Dein Alles, was nicht sterben kann,  
 Aus ew'gem Graun und Grabes Bann  
 Kehrt es zurück zu mir.  
 Begrabne Liebe! theurer war  
 Nur Eins, — dein Leben, licht und klar.

Februar 1812.

---

If sometimes in the haunts of men.

Wohl manchmal mag im Lärm der Welt  
 Dein Bild der Brust entschwunden sein;  
 In stillen Stunden aber stellt

Dein lieber Schatten treu sich ein.  
 Die einsam dunkle Stunde kam,  
 Die mir dein Schattenbild erneut,  
 Und unbemerkt wehlagt der Gram,  
 Der erst zu reden sich gescheut.

O zürne nicht, wenn im Gewühl,  
 Untreu der alten lieben Zeit,  
 Sich selbst verdammend mein Gefühl  
 Statt dir allein dem Scherz sich weihet.  
 Glaub' mir, die Trauer weilt nicht fern,  
 Wenn auch die Thräne nimmer rinnt;  
 Vor Narren nur verberg' ich gern  
 Die Seufzer, die dein eigen sind.

Mein Becher bleibt nicht ungeleert,  
 Doch nicht die Sorg' ertrinkt im Wein;  
 Ein tödtlicher Getränk begehrt  
 Zum Lethetrunk trostlose Pein.  
 Ob auch Vergessenheit die Qual  
 Der hangen Träume sanft verwischt,  
 Fortschleudern würd' ich den Pokal,  
 Darin der Schmerz um dich erlischt.

Verschwände je dein Bild in mir,  
 Wo kehrte dann mein Herz noch ein?  
 Wer würde deiner Urn' und dir  
 Die letzte liebe Ehre weihn?  
 Nein, nein! — ein Stolz in Kummer ist  
 Der theure Todtendienst für mich;  
 Ob dich die ganze Welt vergißt,  
 Mir ziemt Erinnerung an dich.

Du hättest auch in treuem Leid  
 Geflagt um ihn, der unbeflagt  
 Nun scheiden wird aus dieser Zeit,  
 Wo du allein nach ihm gefragt.

Und o, ich fühl' es, viel zu schön  
 War jenes Glück, das ich begehrt:  
 Du warst ein Traum aus Himmelshöhn, —  
 Und Erdenliebe dein nicht wert.

14. März 1812.

---

### Auf ein zerbrochenes Carneol-Herz.

Du armes Herz! und kann es sein?  
 Du liegst zerbrochen in der Hand?  
 Die Sorg' um dich Jahr aus Jahr ein  
 War, ach, umsonst auf dich verwandt?

Doch köstlicher und theurer ist  
 Ein jedes Bruchstück dieses Steins:  
 Denn der dich trägt, fühlt nun, du bist  
 Ein besseres Emblem für feins.

16. März 1812.

---

### An eine weinende Fürstin.

Sa, Königstochter, weine nur  
 Um Landes Not und Vaters Schmach!  
 Wohl dir, wenn du der Thaten Spur  
 Hinwegweinst, welche er verbrach!

Die edlen Thränen, die du weinst,  
 Bedeuten diesen Inseln Glück;  
 Und jeden Tropfen zahle einst  
 Dein Volk durch Lächeln dir zurück!

März 1812.

## The chain I gave.

Türkisch.

Die Kette, die ich gab, war blank,  
Die Laute schön, die ich verehrt,  
Das Herz des Gebers ohne Wank  
Und deines Undanks nimmer wert.

Die Gaben hatt' ein Spruch gefeit  
Zum Prüfstein deiner Treu und Pflicht;  
Sie thaten ihre Schuldigkeit,  
Doch lehrten dich die deine nicht.

Die Kette war von festem Gold,  
Zerbrechlich nur in fremder Hand;  
Die Laute sang, — bis lieb und hold  
Bei fremdem Spiel dein Ohr sie fand.

Der dir die Schnur vom Halse wand,  
Vor dessen Griffe sie zerfiel,  
Vor dem der Schall der Laute schwand,  
Er heile Kett' und Saitenspiel.

Berwandelt sie, verwandelt du,  
Stumm die Musik, zersprengt das Erz!  
Nun laßt mich alle drei in Ruh',  
O Kette, Laute, falsches Herz!

19. April 1812.

---

**P r o l o g**

zur Eröffnung des Drurylane-Theaters.

10. October 1812.

In einer graufgen Nacht, im Flammensturm,  
Sank in den Staub des Dramas stolzer Thurm;

In einer kurzen Stund', in glüh'nden Hallen,  
 War Phöbus' Thron und Shakspeare's Reich gefallen.

Ihr, die ihr schautet, trauernd und entzückt,  
 Verhöhnt vom Glanz die Trümmer und geschmückt,  
 Die Nacht verjagt von einer Feuerwolke,  
 Der Säule gleich vor Israels Wandervolke;  
 Die Glut, die ihren roten Schatten lang  
 Ueber die bange Themse schüttelnd schwang;  
 Die Tausende, beim Leuchten dieses Bau's  
 Rückprallend, zitternd für ihr eignes Haus;  
 Die mächt'ge Lohe, die den Wolfensitz  
 Unheimlich färbte wie sein eigener Blitz;  
 Bis schwarzer Aschenstaub und nackte Wände  
 Verkündeten des Musenreiches Ende;  
 Sagt, — soll der neue Bau, den wir gewagt,  
 Wo Englands größte Bühne einst geragt,  
 Der Gunst sich freun, die früher ihr gewährt,  
 Ein Tempel Shakspeare's, fein und euer wert?

Ja! — seines Namens Zauber überwand  
 Der Zeiten Sichel und der Flamme Brand;  
 Er weih't am selben Orte den Altar  
 Und spricht: die Muse sei da, wo sie war!  
 Dies Haus bezeugt den mächt'gen Talisman, —  
 Gönnt uns den Stolz und rufet „Wohlgethan!“

Hoch steht das Neue, wie das Alte stand;  
 So sei Vergangenheit der Zukunft Pfand,  
 Und Namen send' auch uns die Gunst der Zeiten,  
 Wie sie den nun verlornen Tempel weih'ten!  
 Hier hat zuerst der Siddons tiefe Macht  
 Das Mark erschüttert und das Herz entfacht;  
 Hier grünt' ein letzter Kranz für Roscius,  
 Hier lockte Garrick eurer Thränen Fluß,  
 Hier schluchzt' er „Dank“ und „Lebewohl“ zum Schluß.  
 Auch den Lebend'gen mögen Kränze blühen,

Nicht bloß auf Gräbern duft' umsonst ihr Grün!  
 Dies war und ist das Ziel, — ihr aber gönnt  
 Den Zoll, durch den ihr Musen wecken könnt:  
 Kränzt den Menander, welcher mit euch lebt,  
 Geizt nicht mit Ehren, bis man ihn begräbt.

Groß war die Zeit und häufig unser Sieg,  
 Eh' Garrick floh und ehe Brinsley schwieg;  
 Wir, Erben ihrer Arbeit, rühmen gern  
 Der Ahnen uns, wie Erben großer Herrn;  
 Wenn so Erinnerung Banquo's Spiegel leiht  
 Und weidet sich an Schatten alter Zeit,  
 Zu langem königlichem Zug gereiht,  
 Und wir den Spiegel halten, der die Namen  
 Unsterblicher umfaßt im goldnen Rahmen,  
 Bedenkt, — eh' ihr der Enkel Fehl verdammt, —  
 Wettkampf mit jenen — welch ein schweres Amt!

Ihr Freunde, die der Künstler und die Kunst  
 Anflehn muß um Verzeihung oder Gunst,  
 Ihr Lenker jener unbegrenzten Macht,  
 Die bald vernichtet, bald lebendig macht,  
 Wenn je der Ruhm den eitlen Tand verbräunte,  
 Wenn eure Nachsicht je uns selbst beschämte,  
 Wenn je die Bühne, statt daß sie ihn schulte,  
 Mit kränkelndem Geschmack erniedrigt buhlte, —  
 Die Bühne nun stoß' euren Tadel um;  
 Einst weiß' und laut, werd' er gerecht und stumm!  
 O ihr, des Drama's oberstes Gericht,  
 Mit unverdientem Beifall kränkt uns nicht;  
 Nur ächter Ruhm sei Wahlspruch unsrer Kunst  
 Und euer Wort das Echo der Vernunft!

Nach diesem Gruß und alten Lehenseid,  
 Den euch die Kunst durch ihren Herold weiht,  
 Nehmt unsern Willkomm auch, — vom Herzen drinnen  
 Kommt er und möchte euer Herz gewinnen.

Der Vorhang steigt, — und was er euch enthüllt,  
 Sei wert des Ruhms, der einst dies Haus gefüllt!  
 Mög' England Richter sein in diesen Hallen,  
 Natur die Führerin, und wir — gefallen!

### An die Zeit.

Zeit! die den Flügel und das Blei  
 Dem Wechsellanz der Stunden giebt,  
 Die, träg im Winter, rasch im Mai,  
 Zum Grabe nur uns zerrt und schiebt!

Du gabst mir jene Gaben, die  
 Ein Jeder kennt, der dich gekannt,  
 Die Last, — doch besser trag' ich sie,  
 Seit ich allein die Bürd' empfand.

Den bitteren Kelch, den du verschriebst,  
 Theilt kein geliebter Mund mit mir;  
 Da du den Theuren Frieden giebst,  
 Hier oder dort, — vergeb' ich dir.

Ruh' oder Glück für sie, — das Leid  
 Für mich, — ich trag' es in Geduld;  
 Nur Jahre schuld' ich dir, o Zeit,  
 Und zahlt' in Schmerzen meine Schuld.

Und selbst der Schmerz war Trost: er fühlt  
 Die Zeit und doch vergißt er sie;  
 Der Gram, so lang er lebt und wühlt,  
 Lähmt wohl, doch zählt die Stunden nie.

Wie oft im Glücke seufzt' ich nicht,  
 Wenn ich an deine Flucht gedacht!  
 Umwölken konntest du das Licht,  
 Vermehren nie des Kummers Nacht.

Denn dann, so schwarz der Himmel war,  
 So dunkel war mein eigener Geist;  
 Ein Stern nur blinkte dämmrig klar, —  
 Ich sah, daß du nicht ewig seist.

Der Stern versank, — nun bist du leer,  
 Nur Zahlenreih', und fluchend sagt  
 Man schale, feichte Rollen her,  
 Die Jeder einübt und beklagt.

Schnell oder träg, es kommt ein Act,  
 Der deinem Pfuschwerk Grenzen steckt,  
 Wann Sturm den künft'gen Wandrer packt  
 Und unsren tiefen Schlaf nicht weckt.

Und lächelnd denk' ich oft daran:  
 Wie schwach wird dein Bemühen sein,  
 Wenn all dein Zorn nichts treffen kann  
 Als einen namenlosen Stein.

---

### Thou art not false.

Du bist nicht falsch, nur flatterhaft;  
 Aufrichtig war dein erstes Sehnen;  
 Doch ach, der Trost hat keine Kraft,  
 Er macht nur bitter unsre Thränen.  
 Das bricht das Herz, das für dich wallt, —  
 Du liebst zu warm, du fliehst zu bald.

Das Herz verachtet list'ge Kälte,  
 Die sich mit falscher Glut umgiebt;  
 Sie aber, die sich nie verstellte,  
 Sie, die so wahr wie reizend liebt,  
 Wenn solche ächte Glut verkühlte,  
 Dann fühlt es, was ich kürzlich fühlte.

Aus frohem Traum erwacht zum Kummer,  
 Wer hier auf Erden lebt und liebt;  
 Und wenn Vernunft, enttäuscht vom Schlummer,  
 Dann kaum der Phantasie vergiebt,  
 Die nur im Schlaf die Seele neckte  
 Und doppelt einsam auferweckte,

Was fühlt erst der, den nicht Phantome,  
 Nein, treuste, tiefste Lieb' entzückt,  
 Wahrhaft, doch flüchtig, gleich dem Strome,  
 Als hätt' ihn nur ein Traum berückt!  
 Ach solch ein Schmerz muß Wahn und Schaum sein,  
 Dein Wankelmuth kann nur ein Traum sein!

---

### Auf die Frage,

was der Ursprung der Liebe sei.

„Ursprung der Liebe?“ — Ach, wozu  
 Soll ich dem Foltrer Antwort geben?  
 In hundert Augen liesest du:  
 „Wenn sie dich sieht, springt sie ins Leben!“

Doch soll ich dir ihr Ende sagen?  
 So spricht mein Herz, so ahnt mein Sinn:  
 Lang wird sie still ihr Weh ertragen,  
 Doch leben, — bis ich nicht mehr bin.

---

### Remember him.

Gedenk' an ihn, der standhaft war  
 Im bittren Kampf der Lieb' und Pflicht;  
 Denk' an die Stunden der Gefahr, —  
 Wir liebten, doch erlagen nicht.

O schmelzend Aug'! o weiche Brust!  
 Wie riest ih' alle Sehnsucht wach!  
 Wie zähmte jede wildre Lust  
 Dein sanftes Flehn, dein rührend Ach!

O, laß mich fühlen, mein Verzicht  
 Hat dich von langer Reu' befreit;  
 Laß mich erröten, daß die Pflicht  
 Nur siegen konnt' in schwerem Streit.

Ja, denk' an dies, wann emsig still  
 Der Haß sich an sein Werk begiebt,  
 Wann er die Ehre würgen will  
 Und schmähn das Herz, das dich geliebt.

Was ich auch war, du sahst doch  
 Gezähmt der Selbstsucht dunkle Nacht;  
 Dich, reinre Seele, segn' ich noch,  
 Noch jetzt, in banger Mitternacht.

O, hätten wir uns einst gekannt, —  
 Eh' Sünd' es war, uns gut zu sein,  
 Mit freiem Herzen, freier Hand,  
 Und würdiger ich selber dein!

Still wie zuvor sei dein Geschick,  
 Vom bunten Weltlärm fern und frei:  
 Mit diesem bittren Augenblick  
 Sei deine Prüfungszeit vorbei!

Dort würde dich dies sünd'ge Herz  
 Zerstoren, wie es sich zerstört;  
 Dort würd' ich unter Glanz und Scherz  
 Von wilder Hoffnung neu bethört.

Den Andren, deren Glück und Weh  
 Wertlos wie meins ist, laß die Welt!

Die Bühne flieh, dem Kampf entgeh,  
Wo Jeder, der Gefühl hat, fällt.

O du, so jung, so schön, so mild,  
So rein in deiner Einsamkeit, —  
Was hier geschah, sei dir ein Bild  
Der Qual, die dort das Herz entzweit.

Vergieb dem Wahnsinn, welcher einst  
Die Thrän' in theure Augen trieb!  
Es ist die letzte, die du weinst,  
Die letzte Thrän' um mich vergieb!

So schwer die Trauer lasten mag,  
Daß ich zum letzten Mal dich sah,  
Doch war verdient der harte Schlag,  
Fast dünkt mich lieblich, was geschah.

Wenn ich dich wen'ger liebte, wär'  
Das Opfer leicht, das du begehrst;  
Mein Herz trennt sich nicht halb so schwer,  
Als wenn du jetzt sein Opfer wärst.

1813.

### **Stegreif-Antwort**

an einen Freund.

Wenn aus der Brust, wo Trauer haust,  
Ihr düstrer Schatten steigt empor  
Und hüllt die Züge, die du schaust,  
Die Stirn in Nacht, das Aug' in Flor,  
Beacht' es nicht, — der flücht'ge Schmerz  
Kennt sein Gefängniß viel zu gut;  
Er schlüpft gar bald zurück ins Herz,  
Wo er in stiller Klause ruht.

Septbr. 1813.

## Sonette an Geneva.

1.

Der Augen inn'ges Blau, die blonden Haare,  
 Der matte Glanz in deinen ernstest Mienen,  
 Als ob des Grames Milde wohn' in ihnen,  
 Von seiner Qual entzaubert, heiter-flare,  
 Sie atmen Trauer, stille, wunderbare,  
 Daß, — wenn nicht deines Busens reiche Minen  
 Voll lautrer goldener Gedanken schienen, —  
 Ich glaubte dich gebeugt durch bittre Jahre.  
 Mit solchem Blick und Farben wie die deinen,  
 Geboren aus des Malers Traumgesichten,  
 (Nur freilich Grund zur Buße hast du keinen,)  
 Sah Guido's Büsserin den Morgen scheinen;  
 Doch du bist trefflicher, — kein Recht zu weinen  
 Hat Reue hier, und Tugend nichts zu richten.

2.

Die Wang' ist bleich, vom Leiden nicht, vom Sinnen,  
 Und doch so schön! — wenn Fröhlichkeit die reinen  
 Schneerosen zwänge purpurner zu scheinen,  
 Ich wünschte diese gröb're Pracht von hinnen.  
 Still ist das tiefe Blau, und doch beginnen  
 Die starrsten Augen, die es schaun, zu weinen,  
 Und meiner Mutter Weichheit quillt in meinen,  
 Wie letzte Regenbogentropfen rinnen.  
 Durch dunkle Wimpern deiner Augenlider  
 Glänzt schwermutvoller Milde lichter Zeichen,  
 Gleich einem Seraph, der vom Himmel nieder  
 Sich neigt zu Schmerzen, die ihn nicht erreichen, —  
 Voll Hoheit du und doch so reizend wieder,  
 Die Andacht wächst, und Liebe will nicht weichen.

17. Decbr. 1813.

## Windsor - Poesie.

## 1.

(Als man den Prinz-Regenten in der Königsgruft zu Windsor zwischen den Särgen Heinrichs VIII. und Karls I. hatte stehen sehn.)

Karl ohne Kopf und Heinrich ohne Herz,  
Hier liegen sie im Sarkophag von Erz;  
Dazwischen steht ein Dritter, nicht ein Geist,  
Ein König auch, obwohl er nicht so heißt.

Dem Volk ein Karl, ein Heinrich seinem Weib,  
Die zwei Tyrannen eins in einem Leib:  
Justiz und Tod mischt' ihren Staub vergebens,  
Dies Vampir-Paar erwacht zum Licht des Lebens;  
Was nützt das Grab? — es ließ der Welt auf Borg  
Der Beiden Blut und Staub — und schuf Georg.

## 2.

Trostschreiben an Sarah, Gräfin von Jersey, als der Prinz-Regent ihr Bildniß der Mrs. Wree zurückschickte.

Als jenes Kaisers eitler Siegeszug,  
Den Rom verflucht' und knechtisch doch ertrug,  
Den Gaffern all die stolzen Büsten wies,  
Die Tapferkeit und Weisheit hinterließ,  
Was hat von der vorüberzieh'nden Pracht  
Den tiefsten Eindruck auf das Volk gemacht?  
Was pflanzte durch die Reihn das Staunen fort?  
Das Bild des Brutus, — denn es war nicht dort  
Dies Fehlen ehrt', es prägte dieses Fehlen  
Sein Angedenken in des Volkes Seelen,  
Und sichert' ihm des Ruhmes Ewigkeit,  
Den ein Coloz von Golde nicht verleiht.

Wenn so ein sehrend Auge, schöne Frau,  
Dein Bild verwundert sucht in jener Schau  
Gemalter Reize, deren reicher Kranz,  
So frisch er ist, verblich vor deinem Glanz,

Wenn er, der alte Geck, der den Besitz  
 Des Vaters erbt mit des Vaters Wiß,  
 Wenn sein verderbtes Aug' und welke Brust  
 Ertragen mochte des Juwels Verlust,  
 Sein sei der Schimpf; uns aber bleibt der Gram,  
 Daß er dem schönen Heer die Fürstin nahm,  
 Und nur die Selbstsucht tröstet unsern Schmerz:  
 „Das Bild verliert man, doch behält sein Herz.“

Was ist sein Saal, wo er die Bilder zählt?  
 Ein Park voll Blumen, wo die Rose fehlt,  
 Ein Quell, dem die lebend'ge Flut gebricht,  
 Ein Sternenhimmel ohne Phöbe's Licht.  
 Das Auge sieht kaum all die Pracht und Zier,  
 Es wendet sich hinweg und träumt von dir;  
 Dein Schatten hält es mehr als Alles fest,  
 Womit er unsern Beifall — nicht erpreßt.

Lang glänze dein noch sommerlicher Tag,  
 Dein sei der Schmuck, den Tugend wünschen mag:  
 Der Jugend Ebenmaß, der Blick voll Licht,  
 Der Anmut Züg' im heitren Angesicht;  
 Der schwarze Glanz der Locken, deren Nacht  
 Die Stirn beschattet und doch weißer macht;  
 Das Lächeln, welches siegt, der Zauberbann,  
 Vor welchem unser Blick nie ruhen kann, —  
 Er muß zurückschaun, immer wieder ziehn  
 Ihn neue Reize und belohnen ihn.  
 Dies nahm nicht ab; es strahlt in vollem Licht,  
 Zu blendend für den abgelebten Wicht;  
 Nein, wartet, bis der letzte Reiz zerfliehet,  
 Dann liebt dies dürre Herz, das Keiner liebt,  
 Der kalte Wüßling, der so trübe blickt,  
 Daß er dein Bild griesgrämlich weiter schießt,  
 Der sein Gehirnen martert, bis es fast  
 Dein Lächeln so wie das der Freiheit haßt.

August 1814.

## 3.

An Belsazar.

Belsazar! hebe dich vom Schmause,  
 Stirb nicht berauscht von Sünd' und Wein!  
 Blick' auf, es flammt in deinem Hause  
 Die droh'nde Schrift im Mauerstein.  
 Gesalbte Gottes sollt ihr sein,  
 Despoten und Despotenerben;  
 Doch du, vor Allen schlecht und klein,  
 Steht nicht geschrieben: du mußt sterben?

Geh', von der Stirn die Rose reiße,  
 Die graues Haar nicht jünger macht;  
 Noch übler steht der Kranz dem Greise  
 Als selbst des Diademes Pracht,  
 Das du in Unglimpf hast gebracht; —  
 Brich denn das nicht'ge Ding in Scherben,  
 Das jetzt der Sklav sogar verlacht,  
 Und lern' wie bessere Menschen sterben.

O, früh gewogen in der Wage  
 Und leicht an Wert zu jeder Frist,  
 Dir starb die Seel' im Lenz der Tage,  
 Daß nur der Erdfloß übrig ist, —  
 Der Spötter lacht, wenn er dich mißt,  
 Die Hoffnung aber im Verderben  
 Wehklagt, daß du geboren bist,  
 Zu schlecht zum Herschen, Leben, Sterben.

---

**Auf Sir Peter Parker's Tod.**

Um alle Todten wird geweint,  
 Und Trauer ehrt die ärmste Gruft;  
 Doch wann ein Held stirbt, schallt vereint  
 Wehruf von Völkern in die Luft.

Ihm schallt ein Seufzer voll und rein  
 Ueber des Weltmeers Wogenschwall;  
 Liegt ungesargt auch sein Gebein,  
 Zum Denkmal wird der Erdenball.

Die Chronik wird sein Sarkophag,  
 Und jede Zung' ein Epitaph;  
 Das flücht'ge Heut, der ferne Tag  
 Ist sein und ehret seinen Schlaf.

Für ihn verstummen Scherz und Schwank,  
 Sein Nam' allein ertönt im Saal,  
 Und seinem Ruhme füllt der Dank  
 Der Ehre freijenden Pokal.

Stolz Tausender, die nie ihn jahn,  
 Betrauert vom erstaunten Feind, —  
 Wer folgt nicht gern so edler Bahn?  
 Wer stirbt nicht gerne so beweint?

So, tapfrer Parker, bleibt geweiht  
 Dein Leben und dein Fall und Ruhm,  
 Ein leuchtend Vorbild alle Zeit  
 Dem jungen glüh'nden Heldenthum.

Doch mit dir blutet manche Brust  
 In Schmerz, den Ruhm nicht stillen kann;  
 Zum Schauder wird des Sieges Lust,  
 Den, ach, des Theuren Tod gewann.

Wohin entfliehn vor ihrem Leid,  
 Vor deinem Namen, deinem Wert?  
 Zeit lehret nie Vergessenheit,  
 Wenn Ruhm das Herz des Kummers nährt.

Sie weinen jetzt nur desto mehr:  
 Ich um das Herz, das ihn verlor!

Klag' um den Todten ist wohl schwer,  
Der nie zur Klage zwang zuvor.

Octbr. 1814.

## F ü r M u s i k.

1.

I speak not, I trace not.

Ich nenn' und ich flüst're und atme dich nicht;  
Es ist Schmerz in dem Klang, es ist Schuld im Gerücht;  
Nur die brennende Thrän' auf der Wang', o mein Herz,  
Berrät dir den tiefen, den schweigenden Schmerz.

Zu kurz für das Glück, für den Frieden zu lang  
Entschwanden die Stunden, berauschend und bang;  
Wir brachen die Kett' und entsagten dem Glück,  
Wir scheiden, wir fliehen, — und kehren zurück.

O mein sei die Reue und dein sei die Lust!  
Bergieb, o mein Leben! — verlaß, wenn du mußt; —  
Das Herz, das dich liebte, verlier' es die Ruh',  
Doch beugt' es und bricht es kein Andern als du.

Stolz wider die Stolzen, voll Demut vor dir  
Ist die Seel', ob es dunkelt und stürmet in mir;  
Und die Tage sind schnell und die Stunden sind schön  
Bei dir, o mein Herz, wie in seligen Höhn.

Dein Auge voll Liebe, dein Seufzer voll Leid  
Bannt oder vertreibt, straft oder verzeiht;  
Und verhöhne die Welt mein Entsagen vor dir,  
Antwortet, o Lippen, nicht ihnen, — nur mir!

Mai 1814.

## 2.

There's not a joy the world can give.

O lacrimarum fons, tenero sacros  
Ducentium ortus ex animo: quater  
Felix, in imo qui scatentem  
Pectore te, pia Nympha, sensit.

Gray's Poemata.

Kein Glück ist, das die Welt uns giebt, dem gleich, das sie  
uns nimmt,

Wenn die Blut der jungen Seel' erlischt und ihr Gefühl  
verglimmt;

Nicht bloß auf weichen Wangen ist der Jugend Duft verweht,  
Auch des Herzens zarte Blüte welkt, eh' Jugend selbst vergeht.

Und die Wen'gen, deren Haupt im Sturm und Schiffbruch  
oben bleibt

Und ans Riff der Sünde oder weit ins Meer des Taumels  
treibt, —

Ihr Compaß fehlt nun oder zeigt vergeblich auf das Land,  
Danach die Barke nimmermehr ihr flatternd Segel spannt.

Und die Grabeskälte sinkt ins Herz, wie Tod sich niedersenkt,  
Fühllos für fremde Qual und starr, wenn's an die eigne denkt;  
Im dumpfen Frost gefroren ist all unsrer Thränen Quell,  
Und ob das Auge funkeln mag, es ist von Eis so hell.

Ob der Witz von sprüh'nder Lippe fließt und Scherz entwölkt  
die Brust,

In den nächt'gen Stunden, die schon lang von Schlummer  
nichts gewußt,

So ist es nur, wie Epheulaub den morschen Thurm umrankt;  
Von außen grünt es frisch und wild, was drinnen klappt und wankt.

O könnt' ich fühlen, könnt' ich sein, wie ich gefühlt und war,  
Und weinen, wie ich einst geweint, um manch entschwundnes Jahr,  
Wie die Wüstenquelle lieblich dünkt, die bitteres Salz enthält,  
So flößen jene Thränen mir in dieser öden Welt.

März 1815.

## 3.

There is none of Beauty's daughters.

Keine gleicht von allen Schönen,  
Zauberhafte, dir!

Wie Musik auf Wassern tönen  
Deine Worte mir.

Wann das Meer vergißt zu rauschen,  
Um entzückt zu lauschen,  
Lichte Wellen leise schäumen,  
Gingelullte Winde träumen;

Wann der Mond die Silberkette  
Ueber Fluten spinnt,  
Deren Brust im stillen Bette  
Atmet wie ein Kind:

Also liegt mein Herz versunken,  
Lauschend, wonnetrunken,  
Sanft gewiegt und voll sich labend,  
Wie des Meeres Sommerabend.

## 4.

They say that hope is happiness.

Die Hoffnung, sagen sie, ist Glück,  
Doch ächte Lieb' Erinnerung schätzt  
Und ruft den schönen Traum zurück:  
Er kam zuerst, er flieht zuletzt.

Und was Erinnerung versüßt,  
War einmal Hoffnung frisch und jung,  
Und was die Hoffnung eingebüßt,  
Verschmilzt nun mit Erinnerung.

Ach! Trug ist Alles, Traumgesicht:  
Die Zukunft log noch alle Zeit;  
Was ihr erinnert, seid ihr nicht,  
Und mögt nicht denken, was ihr seid.

## Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der ersten Periode.

---

Die zwei ersten der hier übersetzten Gedichte sind nicht von dem Dichter selbst, sondern erst nach seinem Tode veröffentlicht worden. Ich habe geglaubt um so eher diese beiden Producte der jugendlichen Periode Byron's meiner Sammlung einverleiben zu sollen, je weniger ich mich entschließen konnte, andere Proben seiner knabenhaften Poesien, so interessant manche derselben auch in psychologischer Beziehung sind, zu übersetzen. Byron gab schon 1807 einen Band Gedichte unter dem Titel „Stunden der Muße“ heraus, welche von der zeitgenössischen Kritik, namentlich von dem Edinburgh Review, schonungslos verdammt wurden, und von denen sicherlich kein einziges auf die Nachwelt gekommen wäre, wenn Byron nichts weiter als sie geschrieben hätte.

„Abschied,“ das erste Gedicht, entstand während einer schweren Krankheit des Dichters, welcher glaubte, daß sein Tod nahe bevorstehe. Die erste Strophe ist an Harrow gerichtet, eine der großen aristokratischen Knabenschulen Englands, in welcher Byron erzogen ward, die zweite an Cambridge, die Universitätsstadt „an Cama's grünem Uferjaum“, wo er seine Studentenzeit verlebte. Die *Mary* der 6. Strophe ist den englischen Commentatoren zufolge eine gewisse *Mary Duff*, welche Byron als Kind in Schottland kannte und trotz seiner acht Jahre zärtlich liebte. Der Freund der 7. Strophe war *Eddleston*, Universitäts-Chorsänger, für welchen Byron in Cambridge eine schwärmerische Freundschaft hegte, ein junger Mann von hoher musikalischer Begabung. „Das Pfand in meinem Busen“ war ein Carneolstein, welchen der arme Sänger einst „mit gesenkten Augen und als ob er eine Zurückweisung fürchte,“ dem vornehmen Freunde verehrt hatte. So erzählt Byron selbst in einem anderen Jugendgedichte. (*The Cornelian, Hours of Idleness.*)

„An meinen Sohn.“ — Byron, sagt Moore, hat niemals in Gesprächen oder Briefen erwähnt, daß er einen natürlichen Sohn gehabt habe, obwohl er der offenherzigste Sterbliche war. Trotzdem wird nicht daran zu zweifeln

sein, daß diesen Versen eine Thatsache zum Grunde liegt. Im 16ten Gesange des „Don Juan“, Str. 61, findet sich übrigens eine deutliche Anspielung auf irgend eine jugendliche Vaterschaft des Dichters.

„Inscription auf einen Schädel.“ Der Gärtner des Byron'schen Schlosses Newstead-Abtei grub eines Tages einen colossalen Menschenschädel aus der Erde, welchen der junge Lord zu einem Trinkgeschirre herrichten ließ. Er bildete sich ein, daß der Schädel einem der Mönche, die einst die Abtei bewohnt hatten, gehört haben müsse.

„Well thou art happy!“ — Die Mary dieses Gedichtes ist dieselbe, welche in dem Gedichte „der Traum“ erscheint. Auf letzteres kann als auf den besten Commentar verwiesen werden. Ihr Name war Mary Chaworth; das Gut ihres Vaters war dem Byron'schen benachbart; während der Schulferien sah der sechzehnjährige Lord das schöne Mädchen und faßte eine leidenschaftliche Liebe zu ihr, die nicht erwidert ward. Miß Chaworth heiratete im August 1805 einen eleganten Durchschnittsmenschen, John Musters; sie starb nach langen Jahren schweren Leidens im J. 1832 in Folge des Schreckens und der Kälte, denen sie auf einer Flucht vor tumultuirenden und plündernden Böbelhaufen ausgesetzt war. Das vorliegende Gedicht ward geschrieben, nachdem Byron bei Mr. Musters gespeist und nach der Tafel das Töchterchen seiner Jugendgeliebten gesehen hatte.

„Grabchrift eines Neufundlandhundes.“ Das Denkmal des verewigten Hundes, welches noch jetzt im Garten zu Newstead steht, trägt außer den Versen die Inschrift: „Hier ruht Einer, welcher Schönheit besaß ohne Eitelkeit, Stärke ohne Anmaßung, Mut ohne Brutalität, alle Tugenden des Menschen ohne seine Laster. Dies Lob, welches als Grabchrift über menschlicher Asche sinnlose Schmeichelei sein würde, ist nur eine gerechte Huldigung für Bootsman, einen Hund, geboren auf Neufundland im Mai 1803, gestorben zu Newstead-Abtei am 18. November 1808.“ — Den Tod des Hundes meldete Byron seinem Freunde Hodgson folgendermaßen: „Bootsman ist todt! — er endete in einem Anfalle von Tollheit, am 18. d., nachdem er viel gelitten, aber bis zum letzten Augenblicke die Sanftmut seiner Natur bewahrt hatte, ohne ein einziges Mal irgend Einen in seiner Nähe zu bedrohen. Jetzt habe ich Alles verloren, außer den alten Murray.“ — 1811 machte Byron sein Testament, in welchem er anordnete, daß man seine Leiche in einem Gewölbe neben dem Grabe seines Hundes beisetzen solle.

„An eine Dame.“ Im Manuscripte stand „An Mrs. Musters,“ und in der dritten Strophe hieß es: „So, Mary geht es auch mit mir.“ — Die nämliche Aufschrift hatte im Manuscripte das Gedicht „Beim Abschiede von England.“ Diese Gedichte, wie auch das scherzhafte „An Herrn Hodgson“ beziehen sich auf Byron's Reise nach Portugal, Spanien und dem Orient, die er im Sommer 1809 am Bord des Falmouth-Packets antrat. Sein Begleiter war Hobhouse, der spätere Minister, damals noch belletristischen Bestrebungen zugethan. Fletcher, Murray und Bob (Robert Ruskton) waren Byron's Diener; der zuerst Genannte ist zwanzig Jahre lang bei ihm geblieben und hat in Missolonghi ihm die Augen zugebrückt.

„An Florenzia.“ — In einem Briefe Byron's an seine Mutter (von Malta) heißt es: „Diesen Brief überbringt eine außerordentliche Dame, von der Sie sicherlich gehört haben, Mrs. Speneer Smith . . . Sie ist die Tochter des ehemaligen österreichischen Botschafters in Constantinopel, Baron Herbert, verheiratete sich unglücklich, ohne jedoch je sich der geringsten üblen Nachrede auszusetzen, erregte den Groll Buonaparte's durch Theilnahme an verschiedenen Verschwörungen, setzte mehrmals ihr Leben aufs Spiel, und ist noch nicht fünfundzwanzig. Sie geht von hier mit einem Kriegsschiffe nach England. Ich habe hier kaum andere Gesellschaft als die ihrige. Ich finde sie sehr hübsch, sehr gebildet und höchst excentrisch. Buonaparte ist noch so ergrimmt auf sie, daß, wenn sie noch einmal in Gefangenschaft gerieth, ihr Leben in Gefahr sein würde.“ — Im zweiten Gesange des „Harold“ (Str. 30 ff.) wird dieselbe Dame besungen.

„Nach der Schwimmfahrt etc.“ Am 3. Mai 1810 schwammen Lord Byron und Lieutenant Ekenhead (von der Fregatte „Salsette“) von der europäischen Seite des Hellespont nach Asien hinüber. Die Breite des Wassers ist nur etwa 5000 Fuß, aber die Strömung vervierfachte die Entfernung. Außerdem war das Wasser sehr kalt, und die Folge dieser über eine Stunde anhaltenden Anstrengung war die in den Versen angedeutete.

Das „Mädchen von Athen“ war die älteste Tochter des Consularbeamten Theodor Macri. Die drei Schwestern Theresa, Kathinka und Mariana machten durch ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit und ihre Unterhaltungsgabe das väterliche Haus zu einem beliebten Sammelplatze aller Reisenden. Theresa lebte noch, wenigstens in den vierziger Jahren, als dicke Matrone in Athen, und wurde von den britischen Touristen nicht weniger angestaunt als das Parthenon. Byron's Gedicht war das große Ereigniß ihres Lebens.

„An Thyrsa.“ Dieses und die fünf folgenden Gedichte lassen selbst die Spürkraft der englischen Commentatoren im Dunkeln. Moore hielt Thyrsa für ein imaginäres Frauenzimmer; dagegen wird aber ein Brief Byron's vom 11. October 1811, dem Datum des Gedichtes, citirt, in welchem es heißt: „Wieder hat mich ein Todesfall erschüttert; ich habe Jemanden verloren, der in glücklicheren Zeiten mir sehr theuer war: aber ich habe den Geschmack des Kummer's fast eingebüßt und mich satt gegessen an Schrecken, bis ich stumpf geworden bin. Ich habe keine Thräne für ein Ereigniß, das vor fünf Jahren mein Haupt zur Erde gebeugt hätte.“ — Der Empfänger des Briefes, Mr. Dallas, antwortet hierauf: „Wie sehr wünschte ich, daß dieses Wesen gelebt und als die Ihrige gelebt hätte! Was Sie ihr in diesem Falle verdankt haben würden, ist unberechenbar.“ — Viele Jahre nachher ward Byron von einer ihm sehr nahe stehenden Person gefragt, wer Thyrsa sei; er ward aber so aufgereggt und verweigerte so entschieden jede Antwort, daß man nie auf den Gegenstand zurückkommen mochte.

„An eine weinende Fürstin.“ — Diese beiden Strophen an die Prinzess Charlotte, die Tochter des Prinz-Regenten (Georg IV.) erschienen zuerst anonym in einer Zeitung, 1814 aber mit anderen Gedichten Byron's, zum höchsten Scandal aller loyalen Unterthanen. Es war sogar die Rede davon, ein Tadelsvotum gegen den Dichter im Hause der Lords zu beantragen.

„Prolog zur Eröffnung des Drurylane-Theaters.“ Die Directoren des nach einer Feuersbrunst neubauten Theaters hatten eine Concurrency ausgeschrieben, um einen möglichst guten Prolog zu erhalten, bekamen aber nichts als wertlose Machwerke. Um ihnen aus der Verlegenheit zu helfen, überredete Lord Holland mit großer Mühe Byron, diese Verse zu schreiben.

„Trostschreiben an Sarah, Gräfin von Jersey.“ — Darüber findet sich in Byron's Tagebuch: „Die Zeitungen haben das Trostschreiben an Lady Jersey über die Portrait-Abtreibung des Regenten erwischt, ich weiß nicht wie, und es gedruckt, noch dazu mit meinem Namen, ohne mich zu fragen. Hole der Teufel ihre Frechheit und Alles.“

„Auf Sir Peter Parker's Tod.“ Sir Peter Parker, Byron's Vetter, commandirte das Linienschiff „Menelaus“ und fiel 1814 im amerikanischen Kriege.

„Für Musik.“ Das zweite dieser Gedichte, „Kein Glück ist, das die Welt uns giebt ic.“ wurde mit der Composition von Sir John Stevenson herausgegeben. Byron schickte es an Moore mit den Worten: „Ich fühle mich aufgeräumt genug, um Ihnen ein trauriges Lied zu schicken. Ich bin gerade durch den Tod des Herzogs von Dorset sehr erschüttert, oder richtiger, ich sollte es sein. Wir waren zusammen auf der Schule, und da war ich ihm leidenschaftlich zugethan. Seitdem sind wir einander nur einmal begegnet, und es wäre Affectation zu behaupten, daß ich etwas für ihn fühlte, was den Namen Freundschaft verdiente. Aber es gab eine Zeit, wo dieses Ereigniß mir das Herz gebrochen hätte, und jetzt kann ich höchstens sagen, es ist nicht des Brechens wert. Der Gedanke an das, was ich einst gefühlt habe und jetzt fühlen sollte, aber nicht konnte, hat mich nachdenklich gemacht und schließlich zu den Betrachtungen geführt, die Sie in Händen haben.“ — In einem andern Briefe (1816) nennt Byron dieses Gedicht „das wahrste, wengleich das schwermütigste, das ich je geschrieben habe.“

# Englische Barden und Schottische Recensenten.

---

Eine Satire.

---

1809.

---

Ich wär' ein Kitzlein lieber und schrie Miau,  
Als einer von den Vers-Balladen-Krämern.  
Heinrich Percy bei Shakespeare.

Wir haben freche Barden; leider sind  
Die Kritiker nicht minder toll und blind.  
Pope.

## Vorwort des Uebersetzers.

---

Im Jahre 1807 gab Lord Byron, damals neunzehn alt, einen Band Gedichte unter dem Titel „Mußestunden“ heraus. Das Januarheft des „Edinburgh Review“ von 1808, damals des obersten kritischen Tribunals, enthielt eine nicht ungerechte, aber höchst boshafte Recension dieser Schülerarbeiten, welche die nächste Veranlassung der vorliegenden Satire ward. Einige Stellen dieser Recension verdienen angeführt zu werden.

„Die Poesien dieses jungen Lords gehören zu derjenigen Gattung, welche, wie es heißt, weder Götter noch Menschen erlauben. Wir haben wirklich nie ein Quantum Verse gesehen, welches sich von diesem Merkmale nach der einen oder der anderen Seite so wenig entfernte. Seine Herzensergießungen breiten sich über eine ganz platte Ebene aus und können dieses Niveau weder nach oben noch nach unten so wenig verlassen, als ob sie ebenso viel stagnirendes Wasser wären. Als Milderungsgrund beruft der edle Verfasser sich mit besonderem Nachdruck auf seine Minderjährigkeit. Wir lesen es auf dem Titelblatt, und sogar auf dem Einbände; wir erfahren es durch die Vorrede, und wir finden unter jedem Poëm das Datum seiner Entstehung. Nun scheint uns das Recht in Betreff der Minorennen völlig klar zu sein. Nur dem Beklagten kommt es zu Gute; kein Kläger kann daraus einen verstärkten Anspruch herleiten. Wenn z. B. Jemand gegen Lord Byron auf Lieferung eines gewissen Quantums Verse klagen wollte, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der Richter den Inhalt des vorlie-

genden Bandes nicht als Poesie anerkennen würde. Siegegen könnte er den Einwand der Minderjährigkeit erheben. Da er aber die Waare freiwillig anbietet, kann er nicht seinerseits auf Auszahlung guten, landesüblichen Lobes klagen. Dies ist unsere Rechtsansicht, und so wird mutmaßlich entschieden werden. Vielleicht aber hat sein Gerede von seiner Jugend mehr die Absicht, unser Erstaunen zu erhöhen, als unseren Tadel zu mildern. Möglicher Weise will er sagen: Seht, wie ein Minorer schreiben kann! Dieses Gedicht ist wirklich das Werk eines jungen Menschen von achtzehn Jahren! jenes eines Sechzehnjährigen! Leider haben wir alle die Verse gelesen, die Cowley mit zehn und Pope mit zwölf Jahren schrieb, und weit entfernt uns irgendwie darüber zu wundern, daß diese armseligen Verse in der Zwischenzeit zwischen Gymnasium und Universität verfaßt wurden, glauben wir vielmehr, daß dergleichen zu den allergewöhnlichsten Dingen gehört, daß von zehn englischen Gymnasiasten neun das Nämliche passirt und daß der zehnte bessere Verse macht als Lord Byron.

„Seinen zweiten Milderungsgrund, Adelsprivilegium, bringt der Verfasser eigentlich mehr vor, um darauf zu verzichten. Uebrigens spielt er häufig, sowohl in den Versen als in den Noten, auf seine Familie und seine Ahnen an, und wenn er auch allen Ansprüchen auf Grund seines Ranges entsagt, so erinnert er doch vorsorglich an Dr. Johnsons Ausspruch, daß, wenn ein Edelmann als Schriftsteller auftrete, man ihn dafür hübsch loben solle. In der That veranlaßt nur diese Erwägung uns, den Gedichten Lord Byron's einen Platz in unserer Revue einzuräumen; außerdem aber wünschen wir ihm den Rath zu geben, der Poesie stracks Valet zu sagen und seine beträchtlichen Talente und die großen Vorzüge seiner Stellung besser zu benutzen.“

Hierauf folgen, in dem nämlichen Tone, einige Sarkasmen über dieses und jenes Gedicht der unglücklichen Sammlung, und dann heißt es zum Schlusse:

„Wie aber auch das Urtheil über die Gedichte des edlen Minderjährigen ausfallen mag, wir müssen sie, so scheint es, nehmen, wie wir sie finden, und zufrieden sein. Er ist im

besten Falle, wie er uns mittheilt, nur ein Eindringling im Musenhain; er wohnte nie in einer Dachstube, wie Dichter von Fach; er erwartet keinen Nutzen von seinen Werken, und „seine Stellung und seine Bestrebungen machen es höchst unwahrscheinlich“, daß er jemals sich wieder zur Schriftstellerei herablassen sollte. Nehmen wir also, was wir kriegen können, und seien wir dankbar. Was für ein Recht haben wir armen Teufel lecker zu sein. Wir können froh sein, daß wir überhaupt so viel bekommen von einem vornehmen Manne, der nicht in einer Dachstube wohnt, sondern über Newstead-Abtei „mächtig waltet“. Noch einmal, seien wir dankbar! Wie der ehrliche Sancho wollen wir dem geschenkten Gaul nicht ins Maul sehn, sondern Gott bitten, den Geber zu segnen.“

Wir wissen aus Byron's Memoiren, daß diese Recension den jungen Dichter in helle Wut versetzte und ihm sofort den Entschluß eingab, sich durch eine Satire an den schottischen Kritikern und an allen Protégés des „Edinburgh Review“ zu rächen. So entstanden die „Englischen Bardcn &c.“ Das Gedicht ward 1809 im März gedruckt, machte gleich große Sensation und erlebte rasch vier Auflagen. Der vorliegende Text ist der der zweiten Auflage, in welcher der Dichter zuerst sich nannte. Schon 1811 wünschte Byron die Satire ungeschrieben und machte vergebliche Anstrengungen, sie aus dem Buchhandel zu ziehen. Er bereute lebhaft, daß er sich zu manchen Uebertreibungen und Ungerechtigkeiten hatte hinreißen lassen, die er bei kühlerem Blute nicht entschuldigen konnte. Bei alle dem bleibt diese Satire ein bedeutsames Ereigniß in der Entwicklung des Dichters und verdient als Probe seiner jugendlichen Kraft einen Platz neben seinen reiferen Werken. Die Uebersetzung hat einige wenige Stellen, welche selbst mit Hülfe von Noten nicht mehr recht genießbar zu machen waren, weggelassen.

---

Soll ich bloß hören? <sup>1)</sup> — während Fitz-Gerald  
In Wirtzsalons Poeme krächzt und lallt? <sup>2)</sup>  
Soll ich nicht singen, weil ein Recensent  
In Edinburgh vielleicht mich Stümper nennt?  
Nein! frisch gereimt! — Ich schreib' und publicire,  
Mein Thema Narren, mein Gesang Satire.

O grauer Gänsekiel, Geschenk der Musen,  
Sklav meines Geistes! — aus der Mutter Busen  
Riß man dich los, Schreibfeder bist du heute,  
Das mächt'ge Instrument für kleine Leute!  
Schreibfeder! und verdammt, den Kindesweh'n  
Der kreißenden Gehirne beizustehn.  
Du bist, trotz falscher Nymphen, höh'n'scher Richter,  
Der Trost Verliebter und der Stolz der Dichter;  
Wie viel Genies und Sänger führst du ein!  
Wie häufig dein Gebrauch! dein Ruhm wie klein!  
Wie oft geschieht's, daß du vergessen bleibst  
Sammt allen Blättern, die du eifrig schreibst!

---

1) Eine Nachahmung des Eingangs der 1. Satire Juvenals, — „Semper ego auditor tantum etc.“ — Byron.

2) Fitz-Gerald war s. Z. eine Art von Berühmtheit, weil er jährlich bei dem Stiftungsmahle des „Literarischen Fonds“ einen Toast in Versen voll loyalen und sonstiger Trivialitäten ausbrachte. Er starb 1829. — D. Uebers.

Du aber, Feder, die ich selbst besitze  
 Und niederlegt' und nun von neuem spitze,  
 Du theuer mir, wenn Andre auch dich haßten,  
 Wie Hamets Kiel<sup>1)</sup> lass' ich hernach dich rasten;  
 Flieg auf mit mir! ein Alltagsthema nicht,  
 Nicht Orient noch frankhaft Traumgesicht  
 Treibt uns, — der Weg ist dornig, aber platt;  
 Bequem sei unser Flug, der Rhythmus glatt.

Wann Laster siegreich herrscht und All' ihm blind  
 Gehorchen, die sonst nie gehorsam sind;  
 Wann Thorheit, oft der Herold arger Thaten,  
 Ihr Käppchen pukt mit Schellen aller Staaten;  
 Wann Schelm' und Narren im Vereine siegen  
 Und uns ihr Recht in goldner Schale wiegen,  
 Da hat der Kühnste noch vor Spott Respect  
 Und fürchtet Schimpf, wenn sonst ihn Nichts erschreckt;  
 Er sündigt heimlich, weil Satire dräut;  
 Mehr als Gesetz wird Ridicül geachtet.

Das ist des Wizes Macht! — Doch mir gebricht's  
 An Pfeilen des satirischen Gedichts;  
 Die königlichen Laster unsrer Zeit  
 Erheischen eine stärkere Faust im Streit.  
 Manch andre Thorheit aber giebt's zu heßen,  
 Und mindestens gewährt die Jagd Ergehen;  
 Mein Ehrgeiz ist, wenn ihr nur lacht, gestillt, —  
 Das Horn ertönt, und Stümper sind mein Wild.  
 Lauf, Pegasus! — du Viederschwarm entfleuch!  
 Od', Epös, Elegie, die Jagd gilt euch!  
 Auch ich kann kriecheln: jüngst durch Londons Gassen  
 Hab' ich 'ne ganze Keimflut laufen lassen,  
 Zu schlecht für Rüg' und Lob, — ein Schülerstreich, —  
 Ich druckte, — ältere Kinder sind mir darin gleich.

<sup>1)</sup> Sid Hamet Benengeli verspricht im letzten Capitel des Don Quixote seiner Feder Ruhe. O, möchten unsere bändereichen Herren doch dem Beispiele Sid Hamet Benengeli's folgen! — Byron.

Es ist so hübsch, sich selbst gedruckt zu sehn,  
 Und Buch ist Buch, wenn drin auch Poffen stehn.  
 Zwar stolzer Titel nicht noch Wappenzier  
 Schirmt vor der Grube Schmierer und Geschmier;  
 Lambe<sup>1)</sup> hat's erfahren; sein patrizisch Blut  
 Kam seiner Bastard-Posse nicht zu Gut';  
 Indeß, was thut es? George fährt fort zu schreiben,  
 Nur' muß sein Name jetzt verschleiert bleiben.  
 Sein großes Beispiel weckt auch mein Talent;  
 Wenn nicht des mächt'gen Jeffrey<sup>2)</sup> Recensent,  
 So will ich doch gleich ihm jetzt, selbsternannt,  
 Der Dichtkunst Richter sein auf eigne Hand.

In jedem Handwerk lernt man seine Zeit;  
 Von solchem Zwang ist die Kritik befreit.  
 Ihr müßt nur alte Späße memoriren,  
 So viel Latein, um irrig zu citiren;  
 Spürt scharf nach Fehlern, oder fälschet sie,  
 Bringt ein'ge Wortspiel' an und nennt's Esprit, —  
 Dann geht zu Jeffrey, seid verschwiegen, schlau,  
 Zehn Pfund per Bogen ist sein Sold, genau.  
 Wer lügt, den nennt man scharf, drum lügt nur dreist,  
 Bebt nicht vor Blasphemien, — es gilt für Geist;  
 Schert euch nicht um Gefühl, spaßt, persifflirt,  
 Seid Kritiker, gehäßt, doch caressirt.

Und solch Gericht soll gelten? Nein, fürwahr!  
 Sucht Eis im Juni, Laub im Januar,  
 Beständigkeit im Winde, Korn in Spreu,  
 Wahrheit auf Gräbern, bei den Weibern Treu',  
 Glaubt lieber Weibern, Gräbern, Spreu und Wind

1) George Lambe, einer der Mitarbeiter des „Edinburgh Review.“ Es erhellt aus dem Verfolge, daß er ein Lustspiel geschrieben hatte, welches Fiasco machte. Er war ein jüngerer Bruder des Grafen Melbourne. — D. Uebers.

2) Jeffrey, Hauptredacteur des „Edinburgh Review“, Großmeister aller Recensenten; später wurde er Lord Advocat von Schottland. Byron hat in reiferem Alter ihm die Invectiven dieser Satire öffentlich ab im „Don Juan“ Gesang 10, Strophe 11 ff. — D. Uebers.

Als Kritikern, die wund und fühlig sind;  
 Nie laßt euch, wenn auch noch so wenig, irr'n  
 Durch Jeffrey's Herz und Lambe's böotisch Hirn.  
 So lange diesen jungen Dictatoren,  
 Die sich zu Kunsttyrannen selbst erkoren,  
 Demütig jeder Autor Ehr' erweist,  
 Ihr Wort Gesetz, ihr Knurren Wahrheit heißt,  
 Wo sie censiren, ziemt sich Schonung schlecht,  
 Wo sie verurtheil'n, hab' auch ich das Recht.  
 Indeß die Welt ist von Genies so voll,  
 Man weiß nicht, wen man fliehn, wen suchen soll,  
 Man weiß nicht, wo man schonen soll, wo schlagen,  
 Wenn Bard' und Censor gleiche Kappen tragen.

Und fragt ihr, wie ich mich auf einen Pfad  
 Getrau', den Pope und Gifford einst betrat?<sup>1)</sup>  
 Wenn's euch nicht ekelt, lest nur zu: den Grund  
 Thun euch beim Lesen meine Verse kund.  
 „Halt!“ ruft ein Freund, „hier ist dein Werk defect!  
 Der Vers — und der — und der scheint incorrect.“  
 Pah, solche Schnitzer hat auch Pope, wie die,  
 Der fecke Dryden auch. — „Pye aber nie!“<sup>2)</sup>  
 Wirklich? ich geb' es zu, doch einerlei,  
 Lieber verkehrt wie Pope, als groß wie Pye.

Einst, ehe diese roh gewordenen Zeiten<sup>3)</sup>  
 Ihr blindes Lob unwürd'gen Häuptern weiheten,  
 Thronen verschwistert Dichtung, Sinn und Wiß,  
 Drei echte Götter, auf demselben Sitz,

1) Pope als Verfasser der „Dunciade“ und Gifford als Verfasser der „Baviade“ und „Maeviade“ werden hier als Vorgänger Byron's in der literarischen Satire genannt. Gifford war später Hauptredacteur des „Quarterly Review“ und wurde von Byron als kritische Autorität immer hoch in Ehren gehalten. — D. Uebers.

2) Henry James Pye war bis 1813 Poeta Laureatus oder Hofpoet. Er schrieb Trauerspiele, officiële Oden u., die längst vergessen sind. — D. Uebers.

3) Mit diesem Verse beginnt das Gedicht in der ersten Ausgabe. —

D. Uebers.

Aus einem Quell mit Lebenskraft getränkt  
 Und sanft zur Schönheit vom Geschmack gelenkt.  
 Da suchte Pope durch Lieder reinsten Klangs  
 Zu rühren jedes Herz, und wohl gelang's;  
 Lob eines feinen Volks hat er begehrt  
 Und Englands Ruhm mit seinem Ruhm gemehrt.  
 Da rauschte Drydens Lied, voll Blut und Mark,  
 In minder glattem Strom, doch doppelt stark;  
 Da rührte Otway, labte Congreve's Scherz,<sup>1)</sup>  
 Denn England hatte für Natur ein Herz.  
 Doch wozu nenn' ich sie und größere Namen,  
 Da Zwerge doch an ihre Stelle kamen?  
 Ach, unsre Sehnsucht seufzt um Wiederkunft  
 Der Zeiten des Geschmacks und der Vernunft.  
 Blickt um euch, blättert in den seichten Bänden,  
 Den Meisterwerken, die die Neuzeit blenden;  
 Denn dies muß die Satire selber sagen,  
 Man kann nicht über Dichtermangel klagen;  
 Die Presse stöhnt, so oft kommt sie in Wochen,  
 Den müden Lesern schlottern alle Knochen;  
 Von Southey's Epen fracht der Bücherschrank,<sup>2)</sup>  
 Moore's Lyrik, dampfgedruckt, strahlt goldig blank.<sup>3)</sup>  
 So spricht der Pred'ger: „Nichts ist neu auf Erden,“  
 Doch jetzt scheint Wechsel permanent zu werden;  
 Wunder auf Wunder folgt ohn' Unterlaß,  
 Kuhpocken, Galvanismus, Dampf und Gas;  
 Der Pöbel sperrt das Maul auf, — dann zerrinnt  
 Die Seifenblas', und Alles war nur Wind.

1) Otway, Verfasser des Drama's „Das gerettete Venedig“, und Congreve, der Lustspieldichter, blühten in dem Augusteischen Zeitalter der englischen Poesie, dessen Koryphäen Dryden und Pope waren und welches Byron weit über die zeitgenössischen Dichter stellte. — D. Uebers.

2) Robert Southey, später Poeta Laureatus, Verfasser vieler erzählender Gedichte. Man vergleiche die Noten zu der „Vision des Gerichts“ und die Einleitung zum „Don Juan“. — D. Uebers.

3) Thomas Moore war damals mit seinen erotischen Gedichten der Held des Tages. Später schloß Byron bekanntlich eine herzliche Freundschaft mit ihm. — D. Uebers.

Nach neue Dichterschulen schießen auf,  
 Und um den Kranz entsteht ein wüßt Gerauf;  
 Geschmack erliegt der Afterspödie,  
 Vor Baal beugt jeder Rejeclub das Knie,  
 Reißt ächte Kunst vom Thron und schafft sich dann  
 Ein eignes Heiligthum nebst Götzen an,  
 Ein bleiern Kalb, kurz irgend einen Gott,  
 Hochflieger Southey oder Kriecher Stott.<sup>1)</sup>

Seht, dicht gedrängt, in langer bunter Reih'  
 Sich spreizend zieht die Schreiberzunft vorbei;  
 Ein Jeder spornt den lahmen Musengaul,  
 Und Reim und Blank-Vers sind gleichmäßig faul;  
 Sonette wimmeln, tausend. Oden nahn,  
 Schaudergeschichten brechen kaum sich Bahn,  
 Versmaße, ganz unmeßbar, ziehn entlang;  
 Denn Thorheit liebt abwechselnden Gesang,  
 Die Freundin hohler Mystik, — der Poet  
 Ist ihr Idol, von dem sie nichts versteht.  
 So krächzt „des Minstrels Lied“ (will's Gott, des letzten!)<sup>2)</sup>

1) Stott, in der „Morning Post“ besser unter dem Namen Hafiz bekannt. Dieser Edle ist gegenwärtig der tiefste Ergründer der Platitude. Ich erinnere mich, daß Meister Stott die regierende Familie von Portugal, als sie ihr Land verließ, in einer Ode anfang, welche so anfing: — (Stott loquitur quoad Hibernia,) —

„Königliches Haus Braganza,  
 Erin weih dir diese Stanza etc.“

Ferner eines Sonettes an Ratten, ganz des Gegenstandes würdig, und einer höchst fulminanten Ode, die wie folgt begann:

„O, ein Gesang wie Brandungsmacht,  
 Die Lapplands hall'nde Küst' umfracht!“

Gott sei uns gnädig! das „Lied des letzten Minstrels“ war Nichts dagegen. —  
 Byron.

2) Eine absurdere Fabel als die dieses Gedichtes giebt es nicht. Der Dialog zwischen dem Herrn Flußgeiste und dem Herrn Berggeiste im ersten Gesange hat leider nicht einmal das Verdienst der Originalität, seit wir eine Tragödie haben, in welcher Donner und Blitz den Prolog sprechen. Dann haben wir den lebenswürdigen William von Deloraine, „einen strammen Moorstreifer“, will sagen eine glückliche Combination von Wilddieb, Schafstehler und Straßenräuber. Die Angemessenheit des Verbotes seiner magischen Dame, nicht zu lesen, stimmt völlig zu seinem offenherzigen Bekenntnisse, daß

Zu Harfensaiten, leider halb zerfetzten:  
 Da plaudern mit dem Berggeist Flußgespenster,  
 Die Burgfrau hört gemüthlich zu am Fenster;  
 Heimtückisch lockt verfluchte Koboldsbrut  
 Die edlen Grenzer durch Gebüsch und Flut  
 Und springt fortwährend Gott weiß wie viel Schuh'  
 Und schüchtert Kinder ein, Gott weiß wozu;  
 Ein Zauberweib verbeut dem Rittermann  
 Zu lesen, der nicht buchstabiren kann,  
 Schickt Boten zu des Hexenmeisters Gruft  
 Und schlägt die braven Leut' und schützt den Schuft.

Sieh' hoch auf seinem Klepper folgt als Zweiter  
 Held Marmion, der goldbehelmte Reiter,  
 Der Documente fälscht und Lanzen bricht,  
 Ein Ritter halb und Spitzbub völlig nicht;  
 Der Galgen und der Lorber winken ihm,  
 Ein edles Mischmasch, lumpig und sublim.  
 Und wähnst du, Scott, wie einem Volk von Blinden  
 Uns deine schale Märe aufzubinden,  
 Weil Murray deiner Mus' als Honorar  
 Per Vers 'ne halbe Krone zahlt aufs Haar?<sup>1)</sup>

er von den Fesseln der Buchstabirkunst sich frei fühle. Die Biographie Gilpin  
 Horner's und des wundersamen Bagen, der ohne Meilenstiefeln zweimal so  
 schnell wie seines Herrn Gaul reiste, sind Meisterstücke veredelten Geschmacks.  
 An Incidenzfällen haben wir die unsichtbare, aber keineswegs gelinde Ohrseige,  
 die dem Bagen verabreicht wird, und den Ritter, welcher mit sammt seinem  
 Streitrosse unter der sehr natürlichen Verkleidung eines Fuders Heu in das  
 Schloß einzieht. — Marmion, der Held des andern Gedichts, ist genau, was  
 William von Deloraine sein würde, wenn er lesen und schreiben könnte. Das  
 Gedicht wurde für die Herren Constable, Murray und Miller, ehrsame Buch-  
 händler, gegen Empfang einer Summe Geldes fabricirt, und in Anbetracht  
 der Inspiration ist es ein recht löbliches Werk. Wenn Herr Scott für Lohn  
 schreiben will, so möge er es für seine Zahlmeister, so gut er kann, machen,  
 nicht aber sein unzweifelhaft großes Genie durch fernere Nachahmung von  
 Bänkelsängerliedern erniedrigen. — Byron.

<sup>1)</sup> Walter Scott erhielt für den „Marmion“ tausend Pfund von seinem  
 Verleger. Byron schlug jedes Honorar für seine ersten Gedichte aus oder  
 schenkte es Anderen. Später änderte er seine Ansichten über diesen Punkt und  
 bezog mehr als einmal Honorare von über eine Guinee per Zeile. —

D. Uebers.

Wenn Dichter sich zum Kramgeschäfte erniedern,  
 Dann welkt der Kranz auch ihren früh'ren Liedern.  
 Der meide des Gesanges Heiligthum,  
 Wer sein Gehirn für Gold quält statt für Ruhm;  
 Mög' er in Mammons Dienst vergebens schwitzen  
 Und Gold erseufzen, aber nie besitzen!  
 Das wär' gerechter Lohn für solch Gelichter,  
 Für Schachermusen und für feile Dichter;  
 Verachtet wird Apolls geldgier'ger Sohn,  
 Und gern ruft man: „Gut' Nacht dir, Marmion!“

Dies sind die Stoffe, die jetzt Lob begehren,  
 Und solche Barden muß die Muse ehren;  
 Pope, Dryden, Milton sind an Ruhm bankrott,  
 Und ihren heil'gen Kranz trägt Walter Scott!

Einst, als die Muse jung war, als voll Klang  
 Homer die Leier schlug und Maro sang,  
 Sah'n kaum zehn Säcula ein Epos werden,  
 Und Völker grüßten seinen Pfad auf Erden;  
 Die Werke jener Ruhmgekrönten waren  
 Die einz'ge Wunderfrucht von tausend Jahren;  
 Weltreiche welkten hin und sind verschwunden,  
 Sprachen vergehn wie sie, die sie erfunden,  
 Des Ruhmes bar, wie ihn das Lied verleih't,  
 Das todte Zungen ew'gem Leben weih't.  
 Nicht also wird von kleinren Dichtern jetzt  
 Ein Leben an ein großes Werk gesetzt:  
 Zum Himmel hoch empor auf Adlerschwingen  
 Seht den Balladenkrämer Southey dringen;  
 Milton und Tasso laßt bei Seite stehn,  
 Er rüstet jährlich ganze Vers-Armeen.  
 Zuerst rückt Jeanne d'Arc ein in die Schranken,  
 Die Geißel Englands und der Stolz der Franken.  
 Bedford verbrennt sie, Hexen zum Exempel,  
 Southey setzt ihr ein Bild im Ruhmestempel;

Die Kette fällt, und aus der Flammenglut  
Steigt eine Jungfrau, wie der Phönix thut.  
Demnächst seht Thalaba,<sup>1)</sup> den grimmen, drohn,  
Arabien's wüsten, wilden Wundersohn,  
Domdaniels blut'gen Feind; er übermannte  
Mehr tolle Zauberer, als die Welt je kannte.  
O Held, der alle Feind' erschlagen, strahl'  
In ew'ger Herrlichkeit, — Däumlings Rival!  
Da hang vor dir entflohn der Berse Maße,  
War's gut, daß du der letzte deiner Race;  
Behüt' uns Gott vor deiner Wiederkunft,  
Glorreicher Ueberwinder der Vernunft!  
Zuletzt spannt Madoc<sup>2)</sup> seine Segel aus,  
Kazif von Mexico, in Wales zu Haus,  
Erzählt, wie Schiffer thun, uns Abenteuer,  
Seltzam wie Mandeville's,<sup>3)</sup> auch nicht viel neuer.  
O Southey! Southey! ende den Gesang;  
Man kann zu häufig singen, auch zu lang.  
Du bist ja mächtig, laß denn Gnade walten;  
Ein viertes Epos wär' nicht auszuhalten.  
Doch wenn du taub bist für der Menschen Bitte  
Und ferner verwärts „schleppst die müden Schritte,“<sup>4)</sup>  
Wenn du noch mehr Berkley-Balladen schreibst  
Und alte Weiber in die Hölle treibst,<sup>5)</sup>

---

1) Thalaba, Southey's zweites Poem, ist in offener Rebellion gegen Herkommen und Poesie geschrieben. Er wünschte etwas Unerhörtes zu produciren, und das gelang ihm wunderbar. Jeanne d'Arc war schon erstaunlich genug, aber Thalaba ist eins von den Gedichten, welche man, wie Porson sagt, „lesen wird, wann Homer und Virgil vergessen sein werden, aber nicht eher.“ —  
Byron.

2) Madoc, damals das lezterschienene Epos Southey's. — D. Uebers.

3) Sir John de Mandeville bereiste im Mittelalter den Orient und schrieb dann ein Buch voll wunderfamer Fabeln über die Asiatischen Reiche. —  
D. Uebers.

4) „Der Pflüger schleppt heimwärts die müden Schritte,“ heißt es in Gray's berühmter Elegie auf einen Dorfkirchhof. — D. Uebers.

5) „Das alte Weib von Berkley“ ist eine Southey'sche Ballade, in welcher Beelzebub eine bejahrte Dame auf einem „hochtrabenden Pferde“ entführt. —  
Byron.

Dann fluchen einst dir ungeborne Kinder, —  
Gott helf' dir und dem Publikum nicht minder.

Da naht dein Zünger, der stupid und still  
Der Dichtkunst Regeln all' abschaffen will,  
Der simple Wordsworth, der ein Liedchen weiß,  
Lau wie ein Abend seines Lieblings-Mai's.  
Er lehrt (und fügt auch gleich die Proben bei),  
Daß Prosa Vers und Vers nur Prosa sei; <sup>1)</sup>  
Er zeigt euch klar, daß jedes dichterische  
Gemüt an toller Prosa sich erfreue,  
Und daß par force gereimte Ammenmären  
In ihrem Wesen ächt erhaben wären.  
So hat er seine „Betty Fox“ besungen,  
Die tolle Mutter eines blöden Jungen,  
Des armen Mondkalbs, welches sich verirrt  
Und, wie sein Sänger, Tag und Nacht verwirrt;  
Mit solchem Pathos spricht er von dem Knaben,  
Beschreibt all seine Fata so erhaben,  
Daß man beim Anblick dieses edlen Tollen  
Glaubt, Wordsworth habe selbst sich schildern wollen.

Grüßt Coleridge nun, den sanften Philosophen, <sup>2)</sup>  
Den Freund gedunsner Od' und schwülst'ger Strophen!  
Für Themata der Unschuld eingenommen,  
Heißt er doch auch die Dunkelheit willkommen;  
Kein Dichter, der so hoch wie er sich schwingt  
Und Elegien auf einen Esel singt; <sup>3)</sup>  
Der Stoff entzückt ihn so, daß er i-a't,  
Der langgeohrten Sippe Laureat.

<sup>1)</sup> Wordsworth giebt in seiner Vorrede sich alle erdenkliche Mühe, um zu beweisen, daß Prosa und Verse ziemlich dasselbe seien. Allerdings stimmen seine Theorie und seine Praxis genau zusammen. — Byron.

<sup>2)</sup> Man vergleiche die einleitenden Bemerkungen zum „Don Juan“ im 5. Bande. — D. Ueberf.

<sup>3)</sup> Siehe Coleridge's Gedichte pag. 42 „Verse an eine junge Dame“ und pag. 52 „Verse an einen jungen Esel.“ — Byron.

O Lewis, Mönch oder Dichter, Wundermann,  
 Der den Parnasß zum Kirchhof machen kann,<sup>1)</sup>  
 Ein Eibenkranz statt Lorber kommt dir zu,  
 Denn Todtengräber des Apoll bist du.  
 Ob du zu alten Gräften dich begiebst,  
 Umgrinst von den Gespenstern, die du liebst,  
 Ob du die Damen unsrer keuschen Zeit  
 Erfreust mit Scenen reinsten Sittlichkeit,  
 Ich grüße dich, aus dessen Höllenhirn  
 Phantom' in weißen Laken flappernd schwirr'n,  
 Deß Wink die „grimm'gen Weiber“ ruft zusammen,  
 Auch Könige der Wasser, Wind' und Flammen  
 Und „wilde Jäger“, Gnomen und dergleichen,  
 Die dir und Walter Scott die Krone reichen.  
 Ich grüße dich! wenn du gefällst, mein Lieber,  
 So heilt allein Sanct Lucas solch ein Fieber;  
 Du machst selbst Satan bang; ihm ist, als quölle  
 Aus deinem Schädel eine schwärzre Hölle.

Wer ist der Mann, um den im Schwarme dicht  
 Jungfrau erglühn (von Vesta's Feuer nicht)?  
 Sein Auge sprüht, die wilde Leier rauscht,  
 Und atemlos ein Chor von Damen lauscht.  
 's ist Little, der Catull der heut'gen Jugend,<sup>2)</sup>  
 Dem alten gleich an Lieblichkeit und — Tugend.  
 Die Muse straft, so ungeru sie verdammt,  
 Den üppigen Gesang, der Lust entflammt;  
 Rein ist die Flamm' auf ihrem heil'gen Herde,  
 Sie ekelt vor dem groben Qualm der Erde,  
 Doch milde spricht sie: „du bist jung; bekehr'  
 Und läutere dich, und sündige nicht mehr.“

<sup>1)</sup> Matthew Lewis, gewöhnlich „Mönch Lewis“ nach seinem Roman „der Mönch“ genannt, war im Anfange des Jahrhunderts außerordentlich berühmt als Verfasser schauerlicher Spukgeschichten, die er zum Theil aus Deutschland entlehnte. Er bearbeitete u. a. Zschokke's „Abellino.“ — D. Uebers.

<sup>2)</sup> Unter dem Namen Little gab Moore seine ersten, sehr erotischen Gedichte heraus. — D. Uebers.

Du Uebersetzer flitterbunter Verse,  
 Du glitzernder Hibernier oder Erse,  
 Strangford, du Mann des blauen Augenpaars<sup>1)</sup>  
 Mit Locken gold'gen oder roten Haars,  
 Der du mit schwermüthvollem süßem Schwulst  
 Backfisch' in sel'ge Liebesträume lullst,  
 Gib deines Mutors Sinn uns, nicht Sonette  
 Von eigener Hand mit fremder Etiquette.  
 Glaubst du, daß du dich selbst mit Ruhm bedeckst,  
 Wenn du Camoens in Spitzenkleider steckst?<sup>2)</sup>  
 Nein, lern' erst fittsam und geschmackvoll sein;  
 Sei zärtlich, aber keusch, warm, aber rein,  
 Laß nicht dich mit gestohlenen Harfen treffen  
 Und zwinge nicht Camoens Moore nachzuäffen.

Da — ihr Pasteten, schonet noch den Text, —  
 Das neueste Werk, das Hayley uns geklert!<sup>3)</sup>  
 Ob er aus dürft'gen Versen Dramen wob,  
 Ob Todte straft durch Jegeseuerlob,  
 Ob jung, ob alt, sein Stil bleibt immer gleich,  
 Schwach alle Zeit und allzeit butterweich.  
 Seht den „Triumph des Gleichmuths“ triumphiren,  
 Wobei wir zwar den unsrigen verlieren,  
 Und „der Musik Triumph“, wo maltraitirt  
 Musik, die Aermste, niemals triumphirt.

1) Dieser irische Poet, welcher u. a. den Camoens übersehte oder verarbeitete, scheint in einem seiner Werke seine eigene Person besungen zu haben.  
 D. Uebers.

2) Es ist zu bemerken, daß die Säckelchen, welche dem Publicum als Camoens Gedichte dargeboten werden, so wenig in dem Portugiesischen Original wie im Hohen Liede Salomonis vorkommen. — Byron.

3) Hayley's bekannteste Werke in Versen sind „Triumphe des Gleichmuths“ und „der Triumph der Musik“. Er hat auch viel Comödie in Reimen, Episteln &c. geschrieben. Da er Anmerkungen und biographische Notizen leidlich elegant zu schreiben versteht, so wollen wir den Rat, welchen Pope dem Wycherley gab, seiner Beachtung empfehlen, nämlich „seine Verse in Prosa zu verwandeln“, was leicht dadurch geschehen kann, daß er die letzte Sylbe jedes Verspaares wegnimmt. — Byron. — Hayley ist der Dichter, an welchem die Herzogin im „Don Juan“ (Ges. X, Str. 50.) Geschmack findet. — D. Uebers.

Der Sabbatsfänger! — auf, ihr Quäker, weihet  
 Verdienten Lohn stupider Frömmigkeit!  
 Mit Grabeston singt Grahame hehre Triller,<sup>1)</sup>  
 Zerhackte Prosa, — nicht 'mal reimen will er;  
 Das Evangelium Lucä löst er euch  
 In Jamben auf, benascht den Pentateuch,  
 Und frei von Skrupeln weltlicher Poeten,  
 Bestiehlt er Psalmen und verhunzt Propheten.

Gegrüßt sei, Sympathie!<sup>2)</sup> durch dich erwachen  
 Tausend Visionen tausend schöner Sachen,  
 Und vor mir steht, gerührt seit sechzig Jahren,  
 Der Jammerprinz schwermüt'ger Sängerscharen.  
 Und bist du nicht ihr Prinz, sangreicher Bowles,<sup>3)</sup>  
 Du großer Gärtner zarten Blumenkohls?  
 Du singst mit gleichem Schmerz, gleichmäßig glatt  
 Den Sturz von Kaisern und ein welkes Blatt,  
 Und deine Mus' erzählt höchst jammervoll,  
 Wie lustig Oxforde's Glockenläuten scholl,<sup>4)</sup>  
 Und wenn die Glocken von Ostende himmeln,  
 (Für Glocken schwärmt sie,) fängt sie an zu himmeln;  
 Mich dünkt, daß deine Muse besser thäte,  
 Wenn sie an deine Kappe Glöckchen nähte.  
 Holdsel'ger Bowles, du Herzensüberwinder,  
 Den Alle lieben, namentlich die Kinder,  
 Dein Sang und Little's keusche Poesie

1) Herr Grahame hat zwei Bände Frömmerei von sich gegeben, „Sabbathgänge“ und „biblische Gemälde“. — Byron.

2) Vor dieser Zeile standen ursprünglich einige Verse auf ein Gedicht Bratts, „Sympathie“ betitelt, welche Byron auf Bitten eines Freundes ausmerzte. — D. Uebers.

3) Bowles war ein anspruchsvoller Poet, gegen den Byron besonders ergrimmt war, weil er es gewagt hatte, in seiner Einleitung zu Pope's Werken diesen herabzusetzen. Noch 1821 sagte Byron, er bereue die „Englischen Barden“ geschrieben zu haben, ausgenommen die Verse auf Bowles. Bowles war ein mittelmäßiger, sentimentaler Lyriker und ein elender Epiker. —

D. Uebers.

4) Siehe Bowles' „Sonett an Oxford“ und „Stanzas, als ich die Glocken von Ostende hörte“. — Byron.

Stilt der Verliebten zärtliche Manie;  
 Bei ihren Puppen weint um dich bewegt  
 Das Fräulein, das die Kinderschuh' noch trägt;  
 Jedoch den Bockfisch rührt dein Winseln nicht,  
 Sie sucht statt Bowles Tom Riddle's rein Gedicht.  
 Nicht verschmäht du's mit den stolzen Saiten  
 Nur solche zarte Lieder zu begleiten:  
 „Schlag lautre Weisen und erhabner an,“<sup>1)</sup>  
 Die Keiner hört' und zweimal hören kann!  
 Entdeckungsreisen, alle seit der Flut,  
 Seitdem die leck' Arch' im Schlamm geruht,  
 Besingst du, einen tollen Maskenspuk,  
 Von Capitän Noah bis auf Capitän Cook;  
 Ja, mehr noch, — unterwegs ruht der Rhapsode  
 Und säufelt eine zarte Episode<sup>2)</sup>  
 Und meldet ernsthaft — Miß, welch ein Genuß! —  
 „Madeira zitterte vor einem Kuß!“  
 Bleib bei Sonetten, Bowles! ich bitte dich;  
 Sonette wenigstens verkaufen sich.  
 Wenn aber Grillen oder Extralohn  
 Dich treiben, uns mit Schriften zu bedrohn,  
 Wenn ein Poet, der einst die Tröpf' erschreckt,  
 Im Staube jetzt nur Ehrfurcht noch erweckt,  
 Wenn Pope, den die Kritik der Besten ehrt,  
 Noch die Kritik der Schlechtesten entbehrt,  
 Du, Freund, versuch's! nach Fehlern spionir';  
 Der größte Dichter ist ein Mensch wie wir.  
 Muß jedem alten Mist scharr' jede Perle,

1) Dies ist der erste Vers in Bowles' „Geist der Entdeckung“, einem sehr geistreichen und niedlichen Zwergen-Epos. Unter anderen außerlesenen Versen haben wir folgende:

Da stahl ein Kuß  
 Sich in die lauschende Stille, nie zuvor  
 An diesem Ort gehört; sie zitterten zc.“

d. h. die Wälder Madeira's zitterten bei einem Kusse, aus purem Erstaunen, wie sehr begreiflich, vor einem solchen Phänomen. — Byron.

2) Diese Episode ist die Geschichte zweier treuer Liebenden, welche oben-  
 bemeldeten, die Wälder Madeira's erschreckenden Kuß verübten. — Byron.

Frag' jeden Tropf, glaub' jedem schlechten Kerle;  
 Laß allen Klatsch von seligen Gevattern  
 Noch einmal über deine Blätter flattern;  
 Erheuchle, die dir fehlt, Aufrichtigkeit,  
 Die Maske biedren Eifers gieb dem Neid;  
 Schreib so, als hätt' es Bolingbroke bestellt,  
 Und schimpf' aus Haß, wie Mallet einst für Geld.<sup>1)</sup>  
 Hätt'st du in jener schönen Zeit florirt,  
 Gerast mit Dennis und mit Ralph geschmiert,<sup>2)</sup>  
 Dich drängend zu dem lebenden Poeten,  
 Statt mit dem Huf den todten Leun zu treten,<sup>3)</sup>  
 Du würdest dann zum Lohn für deine Mühn  
 Im Kranz der Dunciade ewig blühn.

Ein Epos mehr! Mit Tamben ohne Reim,  
 Wer sucht der Menschen Söhne wieder heim?  
 Böotiens Cottle, Bristol's großer Mann<sup>4)</sup>  
 Führt alte cambrische Geschichten an,  
 Viel tausend Zeilen, Canto's fünf und zwanzig, —  
 Schnell auf den Markt! die Waare wird sonst ranzig!  
 Kauft! kauft! frischen Fisch vom Helikon!  
 Spottwohlfeil! — Ich begehre nichts davon!  
 Ein Turtle-Fresser reimt wohl nicht aufs Beste,

1) Lord Bolingbroke mietete Mallet, um Pope nach dessen Tode schlecht zu machen, weil der Dichter einige Exemplare von Bolingbroke's „patriotischem Könige“, dessen Vernichtung dieses glänzende aber böse Genie angeordnet hatte, verwahrte. — Byron.

2) Ein Recensent und ein Poetaster, welche Pope in der „Dunciade“ verewigt hat.

„Still, Wölfe, laffet Ralph den Mond anheulen,  
 Daß selbst die Nacht erschrickt. Antwortet Eulen!“ (Die Dunciade.)  
 Byron.

3) Siehe Pope, herausgegeben von Bowles. Er bekam 300 Pfd. St. für diese Ausgabe und hat somit erfahren, wie viel leichter es ist, fremden Ruhm auszubeuten, als den eigenen zu erhöhen. — Byron.

4) Mr. Cottle, Amos, Joseph, ich weiß nicht welcher, aber Einer oder Beide, weiland Verkäufer von Büchern, die sie nicht verfaßten, jetzt Verfasser von Büchern, die sie nicht verkaufen, haben ein Paar Epösse herausgegeben, „Alfred“ (armer Alfred! Bye hat ihn auch in der Mache gehabt!) und „der Fall Cambria's.“ — Byron.

Ob Bristol auch mit grünem Fett ihn mäste.  
 Geld bringt der Handel, aber Witz nicht viel,  
 Und Gottle schlägt umsonst das Saitenspiel.  
 Ihn traf des Schicksals ärgste Ironie:  
 Sonst bot er Bücher feil, jetzt schreibt er sie!  
 O Amos Gottle — — Welch ein Nam', Apoll,  
 Der Jama's Sprachtrompet' einst füllen soll! —  
 O Amos Gottle, denk ein Bissel nach,  
 Profit von Dint' und Feder ist so schwach.  
 Wenn du in Dichterträume dich verlierst,  
 Wer liest die Ballen, welche du verschmierst?  
 Mißbrauchter Kiel! verzetteltes Papier!  
 Wär' Gottle noch des Ladentisches Zier,  
 Hätt' er gelernt, ein Handwerk auszunutzen,  
 Papier zu machen, statt es zu beschmutzen,  
 Land pflügen, graben oder Lasten ziehn,  
 Würd' er nicht Wales besingen, noch ich ihn.

Ach, mit zerbrochener Harf' und bleicher Wange  
 Irrt dort Alcäus trüb' am Bergeshange; <sup>1)</sup>  
 Denn seine Hoffnung welkte hin und brach  
 Im Nordsturm, als sie just zu blühen versprach;  
 Die Knospen knickte Caledonia's Hauch,  
 Der Wind verdörrte jede Blüt' am Strauch;  
 Sein Werk beweint' er, das der Windstoß traf,  
 Und störe Niemand seinen frühen Schlaf.

Doch sagt, warum ein Dichter demutsvoll  
 Gleich an der Musen Gunst verzweifeln soll,  
 Verschleicht von dem Geheul der Wölf' im Norden,  
 Die nächtlich streifen in gemischten Horden,  
 Die feige Brut, die Alles, was sie packt,  
 Mit höllischem Instinct zerreißt, zerhackt,  
 Todt' oder Lebende, Greis' oder Knaben, —  
 Ihr Futter müssen die Harpyien haben.

<sup>1)</sup> Der Dichter Montgomery ist gemeint, welchen das „Edinburgh Review“ grausam mißhandelt hatte, obwohl er, wie Byron sagt, ein Mann von bedeutenden Gaben war. — D. Uebersf.

Weshwegen gebt ihr ohne Kampf und Wehr  
Den friedlichen Besitz der Heimat her?  
Weshalb vor dem Gebiß des Bluthunds zagen,  
Statt ihn nach „Arthurs Sitz“ zurückzujagen? <sup>1)</sup>

Heil, großer Jeffrey! unser englisch Land  
Ziert' einst ein Richter, fast wie du genannt, <sup>2)</sup>  
So ähnlich dir, gerecht und mild, im Leben,  
Sie sagen, Satan hab' ihn freigegeben,  
Den Geist zurückgeschickt zum Tageslichte,  
Damit er Bücher, wie einst Menschen, richte,  
Mit schwächerer Faust, doch ganz so schwarzer Seele,  
Und einem Mund, der froh Tortur befehle.  
Er ward für's Recht erzogen, doch das Recht  
Lehrt' ihn nur das erspähn, was faul und schlecht;  
Die Patriotenschule bracht' ihm bei  
Partein zu schmähn als Werkzeug der Partei.  
Wer weiß, wenn Zufall seinen Protectoren  
Die Herrschaft wiedergiebt, die sie verloren,  
Vielleicht wird dann für sein Geschmier zum Dank  
Mein Daniel erhöht zur Richterbank.  
Jeffries' Gespenst, in dieser Hoffnung, schicke  
Dir diesen Gruß zugleich mit diesem Stricke:  
„Du Erbe meiner Tugend! wahlverwandter!  
Im Strafen und Verleumden gleich gewandter!  
Den Strick, den ich dir aufhob, nimm ihn an,  
Schwing ihn als Richter und erhäng' dich dann!“

Heil, mächt'ger Jeffrey! Blüthe reich und reif  
Dein Glück in den ergieb'gen Mun von Fife!  
Gott nehm' im Kampf dein Haupt in seine Hut,  
Denn hin und wieder heischt ein Autor Blut.  
Den großen Tag, vergaß man ihn bereits,  
Den Tag des Ruhms, des beinah blut'gen Streits,

<sup>1)</sup> Arthurs Sitz, die Anhöhe, welche Edinburgh überragt. — Byron.

<sup>2)</sup> Anspielung auf Jeffries, den grausamen Richter, das blutige Werkzeug Stuart'scher Tyrannei. — D. Ueberj.

Als Moore's Pistol ihn anstarrt' ohne Blei  
 Und lachend stand umher die Polizei? <sup>1)</sup>  
 O banger Tag! die Mauern des Castells  
 Zitterten auf Dunedins starkem Fels;  
 Des Forth sympathische Wellen rollten schwarz,  
 Des Nordwinds Nechzen, ganz unheimlich ward's;  
 Der halbe Tweed gerann zu einer Zähre,  
 Die andre Hälfte lief vergnügt zum Meere; <sup>2)</sup>  
 Tief nickte „Arthurs Höh“; die finstre alte  
 „Zollbude“ schwankt', als ob sie kaum sich halte; <sup>3)</sup>  
 Die Zollbud', ach, empfand — denn auch der Stein  
 Kann manchmal wie der Mensch gefühlvoll sein —  
 Empfand, als sei sie ihre Reize los,  
 Wenn Jeffrey sterb' und nicht in ihrem Schooß.  
 Das sechzehnte Geschöß, das ihn gebar, <sup>4)</sup>  
 Wo seiner Ahnen Bodenkammer war,  
 That an dem Unheilsmorgen einen Fall,  
 Daß bleich Edina bebte bei dem Knall;  
 Weiß von Papier war rings die Straß' umher,  
 Durch „Canongate“ floß Dinte wie ein Meer, <sup>5)</sup>  
 Die lehtre schwarz wie seine Offenheit,  
 Das erstre bleich wie seine Tapferkeit,  
 Und beide waren, allzu treffend nur,  
 Embleme seiner mächtigen Natur.  
 Doch Caledonia flog zum Stelldichein,  
 Um von dem Grimme Moore's ihn zu befrein;  
 Das Rächerblei, das sie dem Rohre raubte,  
 Versenkte sie in ihres Lieblings Haupte;

1) Im Jahre 1806 hatten Moore und Jeffrey ein Duell, welches von der Polizei unterbrochen wurde. Es wurde damals boshafter Weise erzählt, die Polizeibeamten hätten in beiden Pistolen keine Kugel gefunden. — D. Uebers.

2) Der Fluß Tweed beobachtete hier das strengste Decorum. Es wäre höchlich zu tabeln gewesen, wenn seine englische Hälfte die geringste Besorgniß verraten hätte. — Byron.

3) Das alte Hauptgefängniß von Edinburgh heißt die Zollbude. —

D. Uebers.

4) Edinburgh zeichnet sich durch seine oft thurm hohen Häuser aus. —

D. Uebers.

5) Canongate ist die Hauptstraße des alten Edinburgh. — D. Uebers.

Das Haupt empfing sympathisch das Metall  
 Wie Danaë den goldnen Tropfenfall,  
 Und seit dem Tage wächst in seinem Schädel  
 Dies Erz gewaltig, — leider ist's nicht edel.  
 „Mein Sohn,“ so sprach sie, „dürste nicht nach Mord;  
 Zur Feder greif und leg' die Waffe fort;  
 Sitz' über Staats- und Dichtkunst zu Gericht,  
 Stolz deiner Heimat und Britannia's Licht!  
 So lang sich Albion bückt vor eurem Witz,  
 Vor schottischem Geschmacke Englands Witz,  
 So lang regierst du ungestört im Lande,  
 Umringt von einer auserwählten Bande;  
 Sie unterstützt dich, sie erkennt dich an  
 Als Häuptling in dem Recensenten-Glan.  
 Voran dem Heer der Haferbrotvertilger  
 Geht Aberdeen, Than von Athen und Pilger;<sup>1)</sup>  
 Den Hammer Thors schwingt Herbert,<sup>2)</sup> und zuweilen  
 Lobst du erkenntlich seine rauhen Zeilen.  
 Dein gallig Blatt lockt auch Freund Sidney an<sup>3)</sup>  
 Und Hallam, der so herrlich Griechisch kann;<sup>4)</sup>  
 Scott wird vielleicht dir seinen Namen leihn,

1) Graf Aberdeen ist viel auf Reisen gewesen, ist Mitglied der Atheniensischen Gesellschaft und hat eine Recension über Gell's „trojanische Topographie“ geschrieben. — Byron.

2) Herbert ist ein Uebersetzer isländischer und anderer Poesie. Eins der Hauptstücke ist ein „Lied von der Wiedergewinnung des Hammers Thors.“ Die Uebersetzung ist ein gefälliger Singsang in vulgärer Zunge. — Byron.

3) Sidney Smith ist gemeint, welcher vor Jeffrey das „Edinburgh Review“ leitete. Er war ein geistlicher Herr und ein Mann von höchst schlagfertigem Witz und unerschöpflichem Unterhaltungstalent. — D. Uebers.

4) Hallam tadelte in einer Recension einige griechische Verse, wie er glaubte, von Bayne Knight, mit großer Strenge. Erst als die Recension gedruckt war, zeigte es sich, daß die Verse von Bindar waren. — Genannter Hallam ist entrüstet über falsche Anschuldigungen, sintemalen er niemals in Holland-Haus gespeist habe. Wenn dies wahr ist, so thut mir's leid, nicht weil ich es gesagt habe, sondern um feinetwillen; denn, wie ich höre, sind Lord Hollands Tractamente seinen Schriften sehr vorzuziehen. Wenn er nicht Lord Hollands Werk recensirt hat, so freut es mich, denn es muß schmerzlich sein, es zu lesen, und peinlich, es zu loben. Wenn Hallam mir den Recensenten nennen will, so soll der rechte Name im Texte seinen Platz finden, vorausgesetzt, daß er aus

Und Pillans seine Freund' als schlecht verschrein,<sup>1)</sup>  
 Und Lambe, von dem die schlechten Stücke stammen,<sup>2)</sup>  
 Verdammt gleich Teufeln, Teufeln gleich verdammen.  
 Groß sei dein Nam' und schrankenlos dein Thron,  
 Und deines Holland Schmauserein dein Lohn,<sup>3)</sup>  
 Und unser Volk, dankbar verehren soll's  
 Hollands Rakaien und die Feind' Apolls!"  
 So sprach die Göttin mit dem Plaid und küßte  
 Den Sohn und flog nach Schottlands Nebelküste.

Glück auf denn, Jeffrey, allerfrechster Wicht  
 Von Allen, welche Schottlands Hafer sticht!  
 Von jedem Glück, das ächter Schotten harret,  
 Erhältst du, großer Mann, ein Doppel-Part;  
 Edina streut auf deines Buches Saiten  
 All' ihre abendlichen Lieblichkeiten,  
 Bis mit dem Buche Farb' und Duft verwächst,  
 Ihr Gold am Einband, ihr Arom im Text;  
 Frau Sück, die spröde Nymph', erglüht und preßt  
 Nur dich ans Herz und flieht den ganzen Rest,<sup>4)</sup>  
 Die andren Pictenmänner grausam fränkend,  
 An dir sich weidend, deine Feder lenkend.

Erlauchter Holland! grausam würd' es sein,  
 Vergäß' ich ihn und nannte bloß Rakai'n;

den beiden orthodoxen musikalischen Sylben besteht und in den Vers paßt.  
 Bis dahin muß in Ermangelung eines Besseren Hallam stehen bleiben. —

Byron.

1) Ein Professor in Eton, der dem „Edinburgh Review“ Artikel lieferte. —  
 D. Uebers.

2) Der Ehrenw. George Lambe ist Verfasser einer Posse, welche in adlichen  
 Circeln mit großem Beifall aufgeführt und in Coventgarden mit großer  
 Schnelligkeit ausgepiffen wurde. Sie war betitelt „Weiß danach!“ —

Byron.

3) Lord Holland, Chef der Familie Fox, war der große Mäcen und Am-  
 phitryo aller liberalen Autoren seiner Zeit. Holland-Haus war der Mittel-  
 punkt einer glänzenden Gesellschaft politischer und literarischer Notabilitäten. —

D. Uebers.

4) Die Engländer behaupten, daß Schottland das Vaterland der Kräze  
 sei. — D. Uebers.

Holland, dem Henry Petty secundirt<sup>1)</sup>  
 Als Hundejunge, der das Paß regiert.  
 O Holland-Haus! o edles Tractament!  
 Da speist der Schott' und zecht der Recensent;  
 Lang, lang bewirt', o gastlich Dach, die Herrn  
 Vom Federkiel und halt die Gläub'ger fern!  
 Seht, Hallam legt die Gabel schon aufs Tuch  
 Und greift zum Kiel und lobt des Gönners Buch,  
 Schreibt, dankbar für der Tafel leckre Schätze,  
 Daß wenigstens sein Wirt gut überseze.<sup>2)</sup>  
 Dunedin, freu' dich, wie dein Volk es treibt!  
 Um Speise schreibt's und speiset, weil es schreibt,  
 Und daß nicht, heiß vom ungewohnten Tranke,  
 Zur Press' entschlüpf' ein brennender Gedanke  
 Und Damenwangen tauch' in rote Scham,  
 So schöpft Mylady von der Schrift den Rahm,  
 Haucht auf die Blätter ihre Seelenreinheit,  
 Merzt Schnitzer aus und giebt dem Ganzen Feinheit.<sup>3)</sup>

Jetzt seht die Bühn' an! Welch ein Pickenick  
 Kostbarer Scenen blendet da den Blick!  
 Wortspäß' und ein ins Faß gesperrter Prinz<sup>4)</sup>  
 Und Dibdins Blödsinn,<sup>5)</sup> höchstes Lob gewinnt's,  
 Wenn auch die Kinderwut, Gott Lob, vorbei ist  
 Und für Erwach'sne jetzt die Bühne frei ist.

1) Lord Henry Petty, später Marquis von Lansdowne. — D. Uebers.

2) Lord Holland giebt in seinem „Leben des Lope de Vega“ einige Uebersetzungsproben. Leben und Proben werden von seinen uneigennütigen Gästen gerühmt. — Byron.

3) Sicher ist, daß Lady Holland im Verdachte steht, ihren unvergleichlichen Witz im „Edinburgh Review“ entfaltet zu haben. Wie dem auch sei, wir wissen aus guter Quelle, daß die Manuscripte ihr unterbreitet werden, ohne Zweifel zur Correctur. — Byron.

4) In dem Melodrama von Theodor Hooke, „Tefeli“, wird dieser heroische Fürst auf der Bühne in ein Faß gepackt, — ein neues Asyl für notleidende Helden. — Byron.

5) Eine Pantomime von Dibdin „Mutter Gans“ wurde in Coventgarden hundert Abende hinter einander gegeben und brachte 20,000 Pfd. St. in die Kasse. — D. Uebers.

Was aber nützt die Kunst der Histrionen,  
 Wenn Kritiker derart'ge Scenen schonen?  
 Wer muß nicht trauern, wenn der Schund gedeiht  
 Und unsre ruhmgekrönte Bühn' entweicht?  
 Sind denn Talent und Schamgefühl verweht?  
 Lebt denn nicht ein vernünftiger Poet?  
 Wach' auf, George Colman! Cumberland, erwache!<sup>1)</sup>  
 Der Unsinn zittre! läutet Sturm! zur Rache!  
 O Sheridan! wie lange willst du schweigen?<sup>2)</sup>  
 Laß die Comödie ihren Thron besteigen!  
 Schwör' ab der Deutschen Schul', und die Pizarren  
 Gieb preis den Uebersetzern und den Narren;  
 Gieb uns, damit dein Lorber ewig grüne,  
 Ein klassisch Drama und verjüng' die Bühne!  
 Gott! daß Verrücktheit sich die Scen' erstreitet,  
 Wo Garrick schritt und noch die Siddons schreitet!  
 Da grinst die Posse, wie Hanswurst geschickt,  
 Da wird von Hooke der Held ins Faß gesteckt,  
 Und Shakspeare, Otway, Massinger indessen  
 Stehn auf dem Trödlertisch, verfault, vergessen.  
 John Bull, der Aermste, gloßt die Scenen an  
 Und fragt, was Teufel das bedeuten kann;  
 Indes die Claque klatscht, und John hält Schritt,  
 Statt einzuschlafen klatscht er tapfer mit.

So sind wir jetzt. Ach, was die Väter waren,  
 Das können wir mit Trauer nur gewahren.  
 Unwürd'ge Briten! Starb in euch die Scham?  
 Macht euch das Mitleid für die Stümper zahm?  
 Natürlich, daß sich unser Adel weidet  
 An den Gesichtern, welche Naldi schneidet,

1) Zwei Bühnendichter aus dem Anfange des Jahrhunderts. Cumberlands „Jude Schewa“ ist auch über die deutschen Bühnen gegangen. —

D. Uebers.

2) Sheridan, der hervorragendste unter den modernen englischen Lustspiel-  
 dichtern, machte einen verunglückten Versuch im ernstern Drama, indem er  
 Kezebue's „Pizarro“ bearbeitete. — D. Uebers.

Für welsche Poffenreißer sich erwärmt  
 Und für der Catalani Hosen schwärmt;<sup>1)</sup>  
 Was bringt denn unsre eigne Kunst hervor?  
 Wortspiel statt Wiß, Grimasse statt Humor.  
 Mag denn Musonia, welche so geschickt  
 Die Sitten abschleift und die Unschuld knickt,  
 Ausschütten ihre welschen Albernheiten,  
 Das Laster heil'gen, Anstand niederreiten.  
 Vermählte Nezen laßt mit zartem Schmachten  
 Den schmucken Gliederbau Deshayes' betrachten;  
 Die Gayton springe vor dem sel'gen Kreise  
 Gräflicher Laffen, herzoglicher Greise;  
 Hoch wirble, Prêsele, wenn hohe Faune spähn,  
 Die schlanken Glieder, die den Flor verschmähn;  
 Zeig', Angiolini, deines Busens Schnee,  
 Den weißen Arm schwenk', spiß' die schmeid'ge Zeh';  
 Collini, trillre Wohl laut, der berauscht,  
 Und reck' den schönen Hals, bis Alles lauscht.  
 Ihr allzu Prüden, weßt nicht eure Hippe,  
 Verfolger unsrer Laster, fromme Sippe,  
 Nach deren Sägung Sonntags Gott zu Ehren  
 Nicht Krüge schäumen noch Barbieren scheren,  
 Die ihre Sabbathandacht offenbart  
 Durch ungezapftes Bier und strupp'gen Bart.

Ruft lieber gleich für Greville und Argyle,<sup>2)</sup>

1) Die Itali und die Catalani erheischen nur wenig Commentar; das Gesicht der Einen und die Gage der Andern werden das Andenken an diese amüsanten Landstreicher in uns wach erhalten. Außerdem sind wir noch braun und blau von dem Gedränge des Abends, wo die Dame zum ersten Mal in Hosen auftrat. — Byron.

2) Um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich hier nicht den Herzog von Argyle, sondern das Institut dieses Namens meine. Ein Herr, mit dem ich oberflächlich bekannt bin, verlor in den Argyle - Rooms mehrere tausend Pfund im Trictrac. Ich muß dem Director die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß in diesem Falle einige Mißbilligung fundgegeben ward; aber warum werden in einem für beide Geschlechter bestimmten Locale Spielutensilien geduldet? Es ist sehr angenehm für die Frauen und Töchter derjenigen, welche mit solchem Anhang gesegnet oder

Den Schirmherrn und den Sitz des Lasters, Heil!  
 Das Heiligthum der Mod', ein stolzes Schloß  
 Thut sein Portal weit auf dem bunten Troß;  
 Da waltet der Petronius neusten Stils,<sup>1)</sup>  
 Schiedsrichter des Vergnügens und des Spiels;  
 Gedungne Hämmling' und Hesperiens Chor  
 Und üpp'ge Lauten schmeicheln sanft dem Ohr;  
 Italiens Lied, der „Pas“ des Frankenlands,  
 Die nächt'ge Orgie, der verschlungne Tanz  
 Und Wein und Schönheit, Alles eint sich dort  
 Für Geck und Gimpel, Spieler, Schelm und Lord.  
 Comus gestattet jeden Zeitvertreib,  
 Champagner, Würfel, Tanz, des Nächsten Weib.  
 Schweigt uns, ihr Krämer, die ihr Not erduldet,  
 Von Glend und Ruin, die wir verschuldet;  
 Wer recht im Sonnenschein des Glücks stolziert,  
 Der denkt an Armut nur, die sich maskirt,  
 Wann so ein Schöpß mit neugebacknem Titel  
 Auftritt in seines Ahnherrn Bettlerkittel.  
 Fällt die Gardin', ist die Burletta aus,  
 Dann wird zum Ballsaal umgeformt das Haus;  
 Dann durch den Saal fegt der Matronen Fülle,  
 Im Walzer fliegt der Töchter leichte Hülle,  
 Die erstren segeln stolz in langen Reih'n,  
 Die leßtren heben flott das freie Bein;  
 Die ersteren erneu'n für hitz'ge Tren  
 Durch Kunst das, was sie durch Natur verlieren;

gestraft sind, in einem Saale die Billards, in dem andern die Würfel rasseln zu hören. Daß dem so ist, kann ich bezeugen, als weiland unwürdiges Mitglied eines Instituts, welches die Moral der höheren Stände wesentlich afficirt, während die unteren Stände sich nicht nach dem Klange einer Handtrommel und einer Fidel bewegen dürfen, ohne sich einer Anklage wegen öffentlichen Lärmens, auszusetzen. — Byron. (Der Director der Argyle-Rooms, Oberst Greville, forderte auf Grund dieser Verse und dieser Anmerkung eine Ehrenerklärung von Lord Byron, die Sache ward jedoch von den beiderseitigen Freunden friedlich beigelegt. — D. Uebers.)

<sup>1)</sup> Petronius war der „Arbiter elegantiarum“ des Kaisers Nero und „ein ganz netter Kerl zu seinen Lebzeiten,“ wie Congreve's „Hagestolz“ von Hannibal sagt. — Byron.

Die letzten lassen auf der Männerjagd  
Raum ein Geheimniß für die Hochzeitsnacht.

O ihr, der Schand' und des Genusses Hallen!  
Wo Eins nur gilt, die Gabe zu gefallen,  
Wo du, o Maid, abschüttelst Zwang und Ernst,  
Du, Knab', ein neu System lehrst oder lernst, —  
Der Milchbart, frisch von Spanien, wirft allda  
Sein rasselnd Pasch und biegt sein Septleva:  
„Elf Augen gut!“ da lacht des Würflers Blick;  
„Topp! tausend Pfund gemacht aufs nächste Trick!“  
Wenn du verlierst und lebensmüde bist  
Und all dein Sehnen nur zu sterben ist,  
Sieh', Powells Pistol bereit für deinen Leib  
Und — edler noch — zween Pagets für dein Weib.  
Ein würdig Ziel für einen Lebenslauf,  
Toll fängt er an und hört mit Schande auf;  
Ein Mietling nur in deiner letzten Stunde  
Lauscht auf dein Köcheln, wäscht die rote Wunde;  
Geschmäht von Lügnern, bis man dich vergift,  
Gemordet um betrunkenen Rauserzwist,  
Das ist dein Loos, das deines Daseins Ziel,  
Wie Clodius lebte und wie Falkland fiel.<sup>1)</sup>

Wahrheit! erweck' den Dichter uns, den ächten,  
Der diese Pest vertreibt mit starker Rechten!  
Selbst ich gedankenloser, leichter Thor,  
Der wohl das Rechte kennt, doch nicht erkor,  
Ich, der als Knabe schon schildlos der Schar  
Der Leidenschaften preisgegeben war,  
Den täglich des Genusses Blumenpfad  
Gelockt und immer irrgeleitet hat,

---

<sup>1)</sup> Im J. 1809 wurde Lord Falkland von dem oben genannten Mr. Powell im Duell erschossen. Lord Falkland, ein tapferer Seeoffizier, ein flotter, lebenswürdiger Lebemann, war ein persönlicher Freund Byrons, welcher trotz eigner pecuniärer Bedrängnisse sich der Hinterbliebenen des Getödteten großmütig annahm. — D. Uebersf.

Selbst ich muß reden, ich selbst fühl' empört,  
 Das solches Thun des Landes Wohl zerstört.  
 Manch lieber strenger Freund wird sagen: „Wie!  
 Bist du denn besser, Herr Zelot, als sie?  
 Und jeder Mit-Roué lacht sicherlich,  
 Wenn er dies Wunder sieht, als Pred'ger mich, —  
 Gleichviel, — stimmt erst ein tugendstarker Mann,  
 Gifford vielleicht, das Lied der Strafe an,  
 Dann schlafe meine Feder, meine Stimme  
 Ertöne nur zum Gruß bei seinem Grimme  
 Und spend' ihr schwaches Lob ihm, ob der Schlag  
 Der Geißel auch mich selber treffen mag.

Das kleinere Gezücht und Angeziefer,  
 Von Bowles herab bis Hafiz und noch tiefer, <sup>1)</sup>  
 Was nützt' es, daß man sie vor's Messer nähme  
 Aus ihrem Sumpfschlamm oder ihrer Crème?  
 (Denn ab und an wagt auch ein Cavalier  
 Mit edlem Mut ein wenig Versgeschmier.)  
 Schreibt eine Null von „Welt“ ein harmlos Lied,  
 Das sich dem Publikum sehr weis' entzieht,  
 Was schadet's? Fern vom Kobold Kritiker,  
 Les' er sein Werk sich vor, der gnäd'ge Herr.  
 Es konnt' wohl vor, daß Lords die Kunst betreiben,  
 Für Paris ist es schon Ruhm, wenn sie nur schreiben;  
 Doch freilich nähme kein vernünft'ger Mann  
 Ihr Pairsdiplom mit ihren Versen an.  
 Roscommon! Sheffield! ihr habt ausgeglänzt,  
 Nie wieder wird ein adlich Haupt bekränzt,  
 Und keine Muse lächelt Glück und Heil  
 Dem gichtigen und winselnden Carlisle. <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Was würde der persische Anakreon dazu sagen, wenn er aus seinem prächtigen Grabe in Schiras erstehen könnte, daß ein gewisser Stott, der schamloseste, elendeste Wilddieb für die Tagespresse, seinen Namen sich beilegt. — Byron.

<sup>2)</sup> Frederick, Graf von Carlisle, Byrons Vetter und Vormund, hatte den jungen Dichter bei irgend einer Gelegenheit gekränkt und mußte dafür seine harmlosen literarischen Versuche so unbarmherzig gegeißelt sehen. In späte-

Die Welt wird eines Knaben Reimerein,  
 Wann seine Thorheit ihn verläßt, verzeihn;  
 Doch nicht dem Greise, der noch zirpt und girrt,  
 Und immer schlechter, wie er grauer wird.  
 Vielseit'ger Pair! was er nicht Alles ist!  
 Graf, Reimschmied, Petit-Maitre, Pamphletist,  
 Langweilig stets, halb kindisch gegenwärtig, —  
 Er brächt' allein den Sturz der Bühne fertig,  
 Jedoch die Directoren schrieen Halt!  
 Bevor sein Schund vergiftet Jung und Alt.  
 Ihn gräm' es nicht: die Werke seiner Feder  
 Kleid' er in ihnen wahlverwandtes Leder;<sup>1)</sup>  
 Ja! reißt das Marocain vom Einband nieder  
 „Und hängt ein Kalbsfell um die schönsten Lieder.“

Nicht euch, Druiden! reich mit Blei geziert,  
 Die ihr um täglich Brot alltäglich schmiert,  
 Nicht euch befehld' ich; Giffords wucht'ger Arm  
 Zermalmte euren ungezählten Schwarm.  
 Begeifert Alles, was für geistvoll gilt,  
 Not ist eur Vorwand, Mitleid sei eur Schild.  
 In einem Lethe ruht ihr morgen schon, —  
 Friede mit euch! das ist eur bester Lohn;  
 Nur Dunciaden-Kuhm, der brandmarkt, mag  
 Euch Leben leihen bis zum nächsten Tag.

Führt einmal ein gewitzter Bursch vom Leder  
 Anstatt des Pfriems die minder spitze Feder,<sup>2)</sup>

ren Jahren bereute Byron diese Ausfälle auf das Lebhafteste und bot dem Grafen die Hand zur Versöhnung. Eine Stelle in Childe-Harold (Gesang III. Str. 29.) bezieht sich auf die obige Pasquinade. — D. Uebersf.

<sup>1)</sup> Diese Parodie des Shakespeare'schen Verses („hängt ihm ein Kalbsfell um die schönsten Glieder“) begleitet Byron mit dem Commentar, daß Lord Carlisle in seiner Bibliothek den eigenen, prächtig gebundenen Werken einen hervorragenden Platz eingeräumt habe. — D. Uebersf.

<sup>2)</sup> Ein Schuster, Joseph Blacett, welcher einiges Talent zum Reimen hatte, wurde damals von enthusiastischen und schöngeistigen Damen und Herren gewaltsam berühmt gemacht. Sonderbarer Weise war Miß Millbank, Byron's Werke. 2. Auf. III.



Verläßt sein schmuckes Stiefelmagazin,  
 Flickt für die Musen statt für Sanct Crispin,  
 Wie staunt das Volk dann! Beifallsklatscher lärmten,  
 Die Damen lesen, Literaten schwärmen,  
 Und wenn ein arger Wißbold drüber lacht,  
 So ist das pure Bosheit, abgemacht!  
 Hier muß Genie sein, Kenner schwören's ihm,  
 Und Capel Croft erklärt, es sei sublim.  
 Hört's, ihr beglückten Söhn' unnöt'ger Gilden!  
 Ihr Bauern, laßt den Pflug in den Gefilden!  
 Wenn Bloomfield, Burns, ja Gifford selbst sogar  
 Mit widerwärt'gem Stern geboren war,  
 Und doch gemeinem Knechtsdienst sich entrang,  
 Dem Sturme troßt' und sein Geschick bezwang,  
 Warum nicht ihr? Fühlst du Apollo's Hauch,  
 Bloomfield, warum nicht Bruder Nathan auch?  
 Auch ihn ergriff — die Muse nicht — die Wut,  
 Nicht die Begeißrung, sondern Fieberglut,  
 Und heute kommt kein Bäuwerlein zu Tode,  
 Kein Feld wird eingefriedigt ohne Ode.<sup>1)</sup>  
 Ja, sintemal verfeinerte Cultur  
 Hernieder lächelt auf Britannia's Flur,  
 So ströme Poesie durch alle Geister,  
 Einschließlich Ackerknecht' und Handwerksmeister!  
 Stimmt an, o Schuster, eure süßen Klänge  
 Und macht zugleich Pantoffeln und Gesänge;  
 Dann lächeln schöne Frauen euch Beifall zu,  
 Vom Bers erbaut, und auch vielleicht vom Schuh.  
 Das Lied der Schneider möge hold und fein  
 Und länger noch als ihre Rechnung sein;

später Lady Byron, aber damals dem Dichter noch ganz unbekannt, eine der eifrigsten Gönnerinnen des poetischen Schusters. Die Vorrede zu Blacketts Gedichten schrieb Capel Croft, der eine Art von Leidenschaft hatte, solche Naturdichter zu entdecken und beim Publicum zu introduciren. Auch der weiter unten genannte Bloomfield verdankte ihm seine kurzlebige Berühmtheit. —

D. Uebersf.

<sup>1)</sup> Siehe Nathaniel Bloomfields Ode, Elegie, oder wie sonst er's nennen mag, auf die Einfriedigung der Wiese von Honington. — Byron.

Zum Lohn bezahlen Stücker von Geschmack  
So prompt die Poesie — wie ihren Frack.

Genug von den Gepriesnen. Setz an dich,  
Verfannter, armer Genius, wend' ich mich.  
Komm vor, o Campbell! zeig', was du vermagst! <sup>1)</sup>  
Wer wagt zu streben, wenn selbst du verzagst?  
Und du, melodischer Rogers! ruf das Glück,  
Die Freuden der Erinnerung ruf zurück;  
Steh auf! begeistert von entschwundenen Zeiten,  
Rühr' zu gewohntem Schall die heil'gen Saiten;  
Führ' Phöbus wieder auf den leeren Thron,  
Wahr' deine Ehr' und die der Nation.  
Soll Poesie nur weinen an dem Sarg,  
Der Cowpers Staub und ihre Hoffnung barg, <sup>2)</sup>  
Oder mit Blumen schmücken jenes Grab,  
Das ihrem Harfner Burns ein Obdach gab?  
Nein! wenn auch Spott die Bastardbrut vernichtet,  
Die theils um Brot und theils aus Narrheit dichtet,  
Noch mancher ächte Sohn der Kunst erweckt  
Unaffected im Leser den Affect,  
Fühlt wie er schreibt und schreibt was er empfand, —  
Gifford und Sotheby leben noch im Land. <sup>3)</sup>

„Schläft Gifford?“ ward vergebens einst gefragt, <sup>4)</sup>  
Schläft Gifford? sei von Neuem heut geklagt.

<sup>1)</sup> Es ist überflüssig, dem Leser die Verfasser der „Freuden der Hoffnung“ und der „Freuden der Erinnerung“, der beiden schönsten didactischen Gedichte in unserer Sprache, (Pope's Gedicht „vom Menschen“ ausgenommen) anzupreisen. Aber es sind so viele Poetaster aufgekommen, daß selbst die Namen Campbell und Rogers fremd geworden sind. — Byron.

<sup>2)</sup> William Cowper (1732—1800) der erste Vertreter des realistischen Stils in der englischen Poesie. — D. Uebers.

<sup>3)</sup> Sotheby zeichnete sich besonders als Uebersetzer aus. Er übertrug Wielands „Oberon“ und Virgils „Georgica“, später auch die Ilias ins Englische. 1816 nahm er für Lady Byron Partei, und im „Don Juan“ erscheint er unter den verwerflichen Poeten. — D. Uebers.

<sup>4)</sup> Byron spielt auf eine Stelle in Gannings „New Morality“ an. In diesem gegen die Nachäffer der französischen Demagogie gerichteten Gedichte wird

Giebt's keine Narrheit, die sein Spott vertriebe?  
 Giebt's keine Narren, würdig seiner Hiebe?  
 Giebt's keine Sünden, die sich geißeln lassen?  
 Spreizt sich kein riesig Laster auf den Gassen?  
 Soll Prinz und Pair, die wir im Schlamme sehn,  
 Dem Zorn des Richters und der Mus' entgehn?  
 Soll ihre Schuld nicht lodern alle Zeit,  
 Ein ew'ger Leuchtthurm der Verworfenheit?  
 Mus, Gifford! führ' es aus, was du gedroht: 1)  
 Mach' Schlechte besser oder mind'stens rot.

Ach armer White, als deine Muse just 2)  
 Die jungen Flügel regt' in Lenzes Lust,  
 Da griff der Räuber zu, die Eier brach,  
 Die ein unsterblich Lied der Welt versprach.  
 O, welch ein Herz ging da zu Grunde! blind  
 Erschlug die Wissenschaft ihr Lieblingskind;  
 Nachgiebig ließ sie deine Hast gewähren;  
 Sie warf die Saat, nun mäht der Tod die Aehren;  
 Dein eigener Genius that den letzten Schlag  
 Und grub die Wunde, der dein Haupt erlag.  
 So sieht der Nar, der wund im Staube liegt  
 Und nie die weh'nden Wolken mehr erfliegt,  
 Die eignen Federn an dem Pfeil; beschwingt  
 Hat er das Eisen, das sein Herz durchdringt.

u. a. Gifford aufgefordert, „mit der Hand, welche Schwärme von Narren weg-  
 gefegt habe, nunmehr einen hartnäckigeren Feind zu packen.“ „Warum,“ ruft  
 der Dichter ihm zu, „schlafen so lange die scharfen Pfeile der Satire und des  
 Gefanges?“ Aber Gifford übernahm die Leitung des Quarterly Review und  
 verlor damit die Muße zu größeren Arbeiten. — D. Uebers.

1) Gifford hat öffentlich versprochen, daß die Baviade und Mäviade nicht  
 seine letzten Gedichte sein sollten. Gedenke er an „Mox in reluctantes draco-  
 nes.“ — Byron.

2) Henry Kirke White starb 1806 in Cambridge in Folge übertriebener  
 Studien, welche einen Geist gezeitigt haben würden, den Krankheit und Armut  
 nicht schwächen konnten, und den der Tod selbst mehr zerstörte als besiegte.  
 Seine Gedichte sind reich an Schönheiten, welche uns mit tiefem Bedauern  
 erfüllen, daß seinen Talenten, die auch dem heiligen Berufe, für welchen er  
 bestimmt war, zur Zierde gereicht haben würden, eine so kurze Frist zugemes-  
 sen war. — Byron.

Zwiefache Qual, daß er den Fittig nährte,  
 Der Flügelkraft dem Todesstahl gewährte!  
 Die Feder, die ihn einst gewärmt im Nest,  
 Trinkt seiner Lebenstropfen blut'gen Nest.

In dieser klugen Zeit behaupten Viele,  
 Daß Dichtkunst nur mit Lügen glänzend spiele;  
 Mühsame Erfindung bloß in stetem Drang  
 Treib' unsre neuen Barden zum Gesang.  
 Zwar, wer da schreibt und wer da reimt zumal,  
 Bebt vor dem Schreckensworte „trivial;“  
 Doch auch der Wahrheit hehrste Flamme ziert  
 Den Vers oft, den sie selber inspirirt;  
 Bezeug' es, Grabbe! beschäme das Gelächter,  
 Du strengster Maler der Natur und bester! <sup>1)</sup>

Und hier soll Meister Shee ein Plätzchen haben, <sup>2)</sup>  
 Deß Kiel und Pinsel gleiche Gab' uns gaben;  
 Die Schwesterkünste führen ihm den Stift  
 Und lehren Dichter= ihm und Malerschrift;  
 Bald läßt er zauberisch die Leinwand blühen,  
 Bald leichter Reime Born melodisch sprühen,  
 Und mit dem Doppelkranze krönt der Richter  
 Den Freund der Maler, den Rival der Dichter.

Beglückt, wer jenem Garten nahen mag,  
 Wo einst die Mus' in ihren Windeln lag,  
 Wer leiblich jene Fluren schaut, die Wiege  
 Der Söhne des Gefanges und der Kriege,  
 Das Feld, wo ew'ger Ruhm thront, festgebannt  
 An seinen heimischen Achäerstrand!

<sup>1)</sup> George Crabbe, (1754 — 1832), Verfasser mehrerer in ihrer Art ausgezeichnete Erzählungen in Versen, in denen eine sorgfältige, oft freilich peinliche Beobachtung der Details des täglichen Lebens frappirt. Er gehört jedenfalls zu den besten Dichtern der vor-Byronischen Zeit. — D. Uebers.

<sup>2)</sup> Sir Martin Shee, wie er später als Präsident der königl. Academie betitelt ward, schrieb „Verse über Kunst“ und Anderes. — D. Uebers.

Zwiefach beglückt, wenn heilig sein Gemüt  
 Für jene classischen Gefild' erglüht,  
 Wenn durch den Schleier der entschwundenen Zeit  
 Sein Dichterauge schaut die Herrlichkeit!  
 Dir war's vergönnt, o Bright,<sup>1)</sup> sie zu entschleiern,  
 Die heil'gen Land', und im Gesang zu feiern,  
 Und keine niedre Muse lieh dir Töne  
 Zum Gruß für Götter und für Göttersöhne.

Und du, o Sängerpaar!<sup>2)</sup> den Finsternissen  
 Habt ihr vergessne Edelstein' entrissen;  
 Die Blumen Attica's in eurem Strauß  
 Hauchen den Wohlgeruch Aoniens aus,  
 Daß all ihr Duft, durch eure Kunst erfriecht,  
 Sich mit der Schönheit unsrer Sprache mischt.  
 Ihr, deren Geist so kühn in fremde Töne  
 Ergoß den Geist der griechischen Kamöne,  
 Borgt ferner nicht ein Echo, — jetzt entsagt  
 Der Harf' Achaja's und die eigne schlägt.

Sa, solche Sänger mögen uns den theuern  
 Entweih'ten Thron des Musenreichs erneuern;  
 Nur mit dem Glitter Darwins kommt uns nicht,<sup>3)</sup>  
 Des Meisters, der in Reimen Unsinn spricht,  
 Desß Cymbelpaar, vergoldet, reich an Pracht,  
 Das Aug' entzückt, das Ohr bald müde macht;  
 Die schlichte Leier überprunckt' es frech,  
 Bis es vernutzt war und entlarvt als Blech,  
 Indesß sein ganzer schöner Sylphentrog

1) W. R. Bright, weiland Generalconsul für die sieben Inseln, ist der Verfasser eines so eben erschienenen, sehr schönen Gedichtes, „Horae Ionicae“, welches die Inseln und die benachbarte Küste Griechenlands schildert. —

Byron.

2) Bland und Merivale, die Uebersetzer der griechischen Anthologie. —

Byron.

3) Der Verfasser eines einst hochgepriesenen didactischen Gedichtes, „der botanische Garten“, in welchem naturhistorische Theorien besungen werden. —

D. Uebers.

In Klingklang und Allegorie zerfloß.  
Ihn meidet! sterben soll der falsche Schimmer;  
Er lockt das Auge, aber kränkt es immer.

Sinkt aber auch nicht nieder ins Vulgäre,  
Wie Wordsworth, Niedrigster im niedren Heere,  
Deß Verse, leeres kindisches Gebimmel,  
Charles Lamb erklärt für die Musik der Himmel.<sup>1)</sup>  
Er mag — — doch nein! ich will von Dingen schweigen,  
Die meine Fassungskraft weit übersteigen;  
Sein eigener Genius wird den Weg ihm lehren  
Und seine Tön' aufjubeln zu den Sphären.

Und du, o Scott! Marktsängern überlaß  
Den Krieg der Räuber und der Grenzer Haß;  
Laß sie um Mietlohn magre Verse fleistern,  
Der Genius soll sich an sich selbst begeistern.  
Gönn' Southey seiner Muse Fruchtbarkeit,  
Die jährlich niederkommt, so oft es mait:  
Der schlichte Wordsworth säusle Kinderein,  
Und Bruder Coleridge lulle Säugling' ein;  
Laß Lewis hausfren mit Gespensterschrecken  
Und Gallerien, vielleicht auch Geister wecken;  
Moore seufze, Strangford plündre Moore und schwöre,  
Daß sein gestohl'nes Lied Camoens gehöre;  
Freund Hayley humple fort, Montgomery rase,  
Der fromme Grahame singe durch die Nase,  
Der süße Bowles mag an Sonetten feilen  
Und plärre winselnd seine vierzehn Zeilen;  
Laß Scott, Carlisle, Matilda,<sup>2)</sup> all die Besten,  
Die in Mansarden wohnen und Palästen,  
Loßschmierern, bis uns Tod erlöst von ihnen  
Oder Vernunft emporsteigt aus Ruinen:

<sup>1)</sup> Charles Lamb, ein Freund der Seeschule, auch in Deutschland bekannt durch seine „Erzählungen aus Shakspeare.“ — D. Uebers.

<sup>2)</sup> Ein Blaustrumpf, der die Morning-Post mit Gedichten versorgte. — D. Uebers.

Dein Vaterland, die Musen alle schrein  
 Nach einer heil'gen Harf', und die ist dein.  
 Sag', ob in Caledonia's Annalen  
 Nicht edlere, glorreichre Thaten strahlen,  
 Als wilde Streifzüg' eurer Plünderer, deren  
 Großthaten selbst den Namen „Mensch“ entehren?  
 Als Marmions finstre Frevel, die recht gut  
 Sich eignen für die Mär von Robin Hood?  
 Schottland, bewahr' dir deinen großen Sohn,  
 Dein Lob sei ihm sein erster, bester Lohn!  
 Doch mehr als dies, auch jener weite Ruhm,  
 Den nur die Welt giebt, sei sein Eigenthum,  
 Wann Albion nicht mehr ist, noch hell und klar,  
 Ein Denkmal dessen, was es früher war,  
 Das seine Ehre künft'ger Zeit erhält  
 Und rettet Schottlands Ruhm, wann Schottland fällt.

Was aber nützt des Dichters kühnes Streben,  
 Der Zeit zu trotzen und im Tod zu leben?  
 Ein neu Jahrhundert spannt die Flügel aus,  
 Und andren Siegern dröhnt der Welt Applaus;  
 Ein kurzes Menschenleben kommt und flieht,  
 Vergessen ist der Dichter und sein Lied.  
 Wie Viele waren groß! wie Wen'ge kamen  
 Auf unsre Zeit als zweifelhafte Namen!  
 Mag noch so laut des Ruhms Trompete sein,  
 Und lang der Schall, doch schläft das Echo ein;  
 Die Ehre, gleich dem Phönix in den Flammen,  
 Haucht ihren Duft aus, glänzt und bricht zusammen.

Mich aber, der ich also ungefragt  
 Wahrheiten meinem Vaterland gesagt,  
 Mich trieb der Eifer nur für seine Ehre  
 Zum Kampfe mit dem Idiotenheere.  
 Sein stolzer Name sei mit Ruhm genannt,  
 Der Freiheit und der Muse Lieblingsland.  
 O, strebten deine Dichter doch gleich dir

Und wären, Albion, deine würd'ge Zier!  
 Was Hellas war an Bildung, Rom an Macht,  
 Was Tyrus schien in seiner Mittagspracht,  
 Bist, Albion, du, zugleich die Herrscherin  
 Der Erd' und holde Meereskönigin.  
 Rom aber sank, Athen streut Schutt umher,  
 Und Tyrus stolze Dämme deckt das Meer;  
 Gleich ihnen kannst auch du vergehn in Staub,  
 Bollwerk der Welt, des Unterganges Raub.  
 Doch still davon: wohl weiß ich, man verschmäht  
 Cassandra's Warnung, bis es heißt — zu spät!  
 Bescheidner sei mein Thema: Dichtern bloß  
 Red' ich in's Herz, wie du zu werden — groß.<sup>1)</sup>  
 Und somit segne deine Herrscher Gott,  
 Die Götzen des Senats, des Volkes Spott;  
 Hör' von den Lippen deiner Rednerzunft  
 Die Blumen schöner Phrasen statt Vernunft;  
 Canning's Colledge hasse Canning's Wiß  
 Und Ruhme Portland thron' im Sessel Pitts.<sup>2)</sup>

Noch einmal denn, lebwohl! Des Segels Bauch,  
 Das mich entführt, schwillt schon im Windeshauch.  
 Des Mohren Küst' und Galpe's Felsenwacht  
 Grüßt bald mein Aug' und Stambuls Kuppelpracht;  
 Zum Land der Schönheit fahr' ich über See,  
 Wo Raff<sup>3)</sup> von Klippen starrt, gekrönt mit Schnee;  
 Und fehr' ich heim, so lockt die Presse nicht  
 Mein Tagebuch mir ab; mein Pult hält dicht.

So weit zog meines Wegs ich ungequält,  
 Auf Groll gefaßt und wider Furcht gestählt;

1) Hier endete das Gedicht ursprünglich. Das Folgende wurde hinzugefügt, kurz bevor Byron seine Reise in den Orient antrat. — D. Uebers.

2) Seine Durchlaucht von Portland ist jetzt (1811) zu seinen Großmüttern versammelt, wo er so fest wie immer schläft; aber sein Schlaf war immer noch besser als das Wachen seiner Collegen. — Byron.

3) Der orientalische Name des Caucasus. — Byron.

Niemals verleugnet' ich die eigne Hand,  
 Aufdringlich nicht, noch auch ganz unbekannt;  
 Man hörte meine Stimm', und mein Gedicht  
 War namenlos, verleugnet aber nicht.  
 Nun reiß' ich weg den Schleier! Meute, knirsch'!  
 Ihr Hunde drauf! zur Wehr setzt sich der Hirsch.  
 Nichts that ihm Melbourne-Haus und sein Bau-wau,  
 Noch Lambe's Erbitterung, noch Hollands Frau,  
 Noch Jeffrey's harmlos Blei, Hallams Gewetter,  
 Edina's stämm'ge Söhn' und Schwefelblätter;  
 Die Kerl' in Steifleinwand soll'n Mann für Mann  
 Verspüren, daß man sie durchbohren kann,  
 Und hoff' ich gleich nicht, schußfrei auszugehen,  
 Doch wird mein Sieger, daß ich zäh bin, sehn.  
 Kein hartes Wort hätt' einst mein Mund gehaucht,  
 Der jetzt in bittere Galle scheint getaucht;  
 Trotz Narr'n und Narrheit achtet' einst ich noch  
 Das niedrigste Gewürm, das mich umfroh;  
 Jetzt aber, schwiel'ger als in jungen Tagen,  
 Jetzt lernt' ich denken, ernst die Wahrheit sagen,  
 Verspotten die Pedanten, die mich ächten,  
 Und auf sein eignes Rad den Henker flechten,  
 Des Kritters Stock verachten, ruhig sein,  
 Ob Höf' und Haufen klatschen oder schrein,  
 Ja, mehr, — so finster auch Mitsänger schaun, —  
 Auch ich kann einen Dichter niederhaun,  
 Und ganz gepanzert foder' ich zum Strauß  
 Schottische Strolch' und Englands Narr'n heraus.  
 Dies wagt' ich! Ob mein Lied zu plump und plan  
 Der so gerechten Zeit Unrecht gethan,  
 Das sage jetzt die Welt: sie schonet nie,  
 Doch tadelt meist gerecht; — urtheile sie.

---

# Der Fluch Minerva's.

---

— Pallas te hoc vulnere, Pallas  
Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.  
Aeneid. lib. XII.



Athen, Kapuzinerkloster, 17. März 1811.

Langsam versinkt, im Scheiden doppelt schön,  
Die Sonne westlich von Morea's Höhn,  
Nicht, wie im Norden, fahlen Angesichts,  
Ein wolkenloser Brand lebend'gen Lichts!  
Auf stiller See die gelben Strahlen glühn,  
Wie zitternd Gold auf dunklem Wogenrün:  
Auf Idra's Bucht, Megina's Felsen lacht  
Der Gott der Freud' ein letztes „Gute Nacht!“  
Hier, wenn auch seiner Tempel Pracht verschwand,  
Verweilt er gern und grüßt sein Heimatland.  
Schon kühlt der Bergeschatten Finsterniß  
Dein glorreich Meer, unsterblich Salamis!  
Um blaue Höhn ein tieferer Purpur glimmt,  
Der sanft mit weichem Abendlicht schwimmt,  
Bis leiser Farbenduft der Gipfel zeigt,  
Wie sich zum Ziel die Bahn des Gottes neigt,  
Bis, Erd' und Meer verdunkelnd, er im Nu  
Fern hinter Delphi's Riff versinkt zur Ruh'.

An solchem Abend hat dereinst, Athen!  
Dein weiser Sohn zuletzt ihn sinken sehn;  
Bang sahn die Jünger, wie das Licht verfloß,  
Das ihres Lehrers letzten Tag beschloß:  
Noch nicht! noch nicht! Sol hemmt der Koffe Soch,  
Die theure Abschiedstunde zögert noch;

Doch traurig ist den Weinenden sein Strahl,  
 Und des Gebirges Farb' ist trüb' und fahl,  
 Als gieß' er auf die Flur das Graun der Nacht,  
 Die holde Flur, wo Phöbus sonst nur lacht.  
 Doch eh' sein Flammenball versank, war schon  
 Der Schmerzenskelch geleert, der Geist entflohn,  
 Die Seele dessen, der nicht floh und lebte,  
 Der lebt' und starb, wie Keiner starb und lebte.

Doch sieh, hoch vom Hymettus überwacht  
 Ihr stilles Reich die Königin der Nacht;  
 Kein schwarzer Dunst, Herold der Stürme, flicht  
 Den Schleier um ihr lieblich Angesicht;  
 Im Mondlicht schimmernd grüßt der Marmorkranz  
 Der weißen Säule ihren milden Glanz,  
 Und silbern funkelt wie ein Diadem  
 Vom Minaret ihr zitterndes Emblem.  
 Der weite, dämmrige Olivenwald,  
 Wo des Cephissus dürst'ge Woge wallt,  
 Die trauernden Cypressen der Moschee,  
 Der Thurm des bunten Kiosk, weiß wie Schnee,  
 Und dunkel, ernst im heilig stillen Blau  
 Die eine Palme neben Theseus Bau,  
 All dies, in mannichfalt'gem Farbenhauch,  
 Es fesselt wohl den Blick des Stumpfften auch.

Und Megens See, noch jüngst vom Sturm bekriegt,  
 Hat ihre wilde Brust in Schlaf gewiegt,  
 Und über ihre Wogen sanft und hold  
 Wallt wieder weit und breit Saphir und Gold;  
 Dazwischen dunkle Inseln, daß man meint,  
 Sie zürnen, wo das Meer zu lächeln scheint.

Wie so vom Berg der Pallas ich umher  
 Die Wunderlande sah, Gestad' und Meer,  
 Sie, deren Kunst' und Waffenruhm hinfort  
 Nur leben werden in des Dichters Wort,

Den unerreichten Tempel, einst bewohnt  
 Von Göttern und von Menschen nicht verschont, —  
 Da taucht' empor die Vorzeit, wo der Ruhm  
 In Hellas fand sein einzig Heiligthum.

Dianens Scheib' erflomm die Mitte schon  
 Des sanften Himmels, und die Stunden flohn;  
 Noch aber wandelt' ich rastlosen Schritts  
 Durch der vertriebnen Götter öden Sitz:  
 Hefate's Glanz, gehemmt von Säulenschatten,  
 Fiel traurig schön auf kalte Marmorplatten,  
 Und schauerlich, wie Grabes Widerhall,  
 Klang in mein einsam Herz der Schritte Schall.  
 Lang hatt' ich so geträumt, und jeder Rest  
 Der alten Herrlichkeit ward mir zum Fest, —  
 Da, sieh! ein riesig Bild, das vor mir wallt, —  
 Pallas in ihrem eignen Aufenthalt!

Sa, Pallas, — aber ach, wie tief entstellt,  
 Seit sie gewappnet stand auf Troja's Feld!  
 Nicht so, wie sie auf ihren heil'gen Ruf  
 Die Meisterhand des Phidias erschuf;  
 Nicht Schrecken thront' auf den erhabnen Brauen,  
 Nicht auf der Aegis mehr der Gorgo Grauen;  
 Ihr Helm voll Beulen, ihre Lanze war  
 Gefnickt und schwach, für Menschenblick sogar;  
 Der Delzweig, den sie noch umfaßte, schwand  
 Verschrumpft und welk in ihrer Götterhand,  
 Und, ach, ihr Auge, das dem Himmel glich,  
 Umwölkte mit krySTALLnen Thränen sich:  
 Um ihr gepanzert Haupt flog leis' und sacht  
 Der Göttin Gul' und klagte durch die Nacht.

„Sterblicher!“ — sprach sie, — „dein Erröten lehrt,  
 Daß du ein Brite bist: einst hoch geehrt,  
 War dieser Name freier Männer Zier;  
 Jetzt ward er ehrlos, und am meisten hier:

Sucht mich hinfort in eurer Feinde Heer!  
 Fragst du, weshalb der Abscheu? — blick' umher!  
 Troß Krieg und Flammen mußten, wo wir stehn,  
 Vielfache Tyrannen zu Grunde gehn,  
 Osman' und Gothe, bis dein Vaterland  
 Den schlimmsten aller Räuber hat gesandt.  
 Schau' dieses Heiligthum, entweiht und leer;  
 Zähl' die herabgerissnen Rest' umher:  
 Die setzte Cecrops, Hadrian schuf diese,  
 Dort schmückte Perikles die Marmorfriesse;  
 Und fragst du, wer noch mehr gethan für mich?  
 Das Andre that Elgin und Marich.  
 Daß Jeder seh', woher die Plünderer kamen,  
 Trägt die beschimpfte Wand des Frevlers Namen;  
 Für Elgin's Ruhm sorgt Pallas' Burg hinfort, —  
 Sieh, hier sein Nam', und seine Thaten dort!  
 Geehrt mit gleichem Gruße wird fortan  
 Der Gothen Fürst und Schottlands Edelmann;  
 Er war der größere Barbar: er stahl,  
 Was Andere gewannen mit dem Stahl;  
 So wie, wann Löw' und Wolf gesättigt sind,  
 Der schmutz'ge Schakal seinen Fraß beginnt;  
 Die erstren nehmen Blut und Fleisch und Fett,  
 Der Schakal nagt gefahrlos am Skelett.  
 Indeß die Götter strafen, — blick' empor;  
 Sieh da, was er gewann und was verlor!  
 Sein Nam' entweiht mein Haus, ihn selbst besleckt  
 Ein andrer, der den keuschen Mond erschreckt:  
 Noch darf ich hoffen auf ein sühnend Recht,  
 Wenn Venus halb Minervens Schande rächt!"

Sie schwieg, und zu erwidern fand ich Mut,  
 Um zu besänft'gen ihres Zornes Glut:  
 „Zeus' Tochter! wider deines Vorwurfs Schwere  
 Verwahr' ich meines Volks gekränkter Ehre.  
 England verleugnet ihn und seine Rotten:  
 Athene, nein! dein Plünderer war ein Schotte.

Und fragst du nach dem Unterschied? Erfahr,  
 Schottland ist uns, was dir Böotien war,  
 Und niemals ward in jenem Bastardland  
 Der Weisheit Göttin und ihr Reich gekannt;  
 Ein dürrer Boden, wo des Geistes Kraft  
 Unfruchtbar vegetirt und krüppelhaft;  
 Die Distel, die den kargen Acker ziert,  
 Ist Sinnbild dessen, was das Land gebiert;  
 Verhärtet gegen edlen Reiz der Kunst,  
 Ein Land voll Schmutz, Schulwitz und Nebeldunst,  
 Wo jeder Wind um Sümpf' und Dünen streicht  
 Und triefend das Gehirn zu Brei erweicht,  
 Bis endlich alle Wasserköpf' ein See  
 Voll fauler Fluten sind, kalt wie ihr Schnee.  
 Zehntausend Ränke, Geiz und Uebermut  
 Treibt durch die Welt die ränkevolle Brut;  
 Nach Ost und West und nur nach Norden nicht  
 Ziehn sie, auf ungerechtes Brot erpicht;  
 Und so hat auch — die Stunde sei verflucht! —  
 Ein Gauner dieses Volks dich heimgesucht.  
 Zwar Schottland hat auch etwas eignen Glanz,  
 (Böotien besaß ja Pindars Kranz,)  
 Doch diese Wen'gen, Dichter oder Krieger,  
 Von Heimatbanden frei, des Grabs Besieger,  
 Sie schütteln ab den schmutz'gen Staub des Landes  
 Und leuchten wie die Söhne deines Strandes;  
 Wie einst zehn Namen Sodoms Strafgericht  
 Abwenden sollten, — doch man fand sie nicht."

"Sterblicher," fuhr die blonde Göttin fort,  
 "In deine Heimat trag zurück mein Wort.  
 So tief ich fiel, die Rach' ist mir verliehn,  
 Der Weisheit Rat den Staaten zu entziehn.  
 Schweigend vernimm, was Pallas prophezeit;  
 Vernimm und glaub', — den Rest enthüllt die Zeit."

"Erst dessen Haupt, der sich der That erfrecht,  
 Byron's Werke 2. Aufl. III. 8

Treffe mein Fluch, — ihn selbst und sein Geschlecht!  
 Des kleinsten Funkens geist'gen Lichtes bar,  
 Soll stumpf der Sohn sein, wie der Vater war;  
 Entehrt er je durch Witze des Vaters Brut,  
 So nennt ihn Bastard nur aus feinem Blut.  
 Laß immer ihn von feilen Künstlern preisen,  
 Und tröst' ihn Narrenlob für Haß der Weisen,  
 Ob ihn die Schmeichelei „Liebhaber“ tauft,  
 Er liebt als ächter Schotte, — er verkauft:  
 Verkauft und macht — o buche, Schmach, die That! —  
 Zum Hehler des gestohlenen Guts den Staat!  
 Seht, West, der alte kindische Hofirer,  
 (Europa's letzter, Englands erster Schmierer,)  
 Befühlt den Raub mit gichtgelähmter Hand,  
 Ein achtzigjähr'ger Bub', wie er gestand.  
 Holt alle Boxer von St. Giles, vergleicht,  
 Ob auch der Kunststil die Natur erreicht;  
 Die stämm'gen Lummel glozen ganz erstarrt  
 Und fragen, ob Mylord „Steinhändler“ ward.  
 Am dichtgedrängten Thor seht junge Laffen  
 Schönthun und schlendern, gähnen oder gaffen,  
 Indeß die zarte Maid mit sanftem Glühn  
 Neugierig schielt nach riesigen Statü'n.  
 Nachlässig blickt sie, aber prüft genau  
 Den mächt'gen Nacken und den schlanken Bau,  
 Beklagt den Abstand zwischen einst und heute,  
 „Die Griechen,“ seufzt sie, „waren hübsche Leute“,  
 Beneidet mit verstohlnem Augenmaß  
 Pais um alle Stüzer Attika's,  
 Und träumt von Götterjünglingen, — indeß,  
 Was hilft's? Sir Harry ist kein Hercules.  
 Dann aber in dem Gafferkreis erscheint  
 Ein Mann, mit dessen Zorn sich Scham vereint,  
 Der schweigend einen Platz zum Sehen sucht,  
 Den Raub bewundert und dem Diebe flucht.  
 Verhaßt im Leben sei, im Grab verdammt  
 Die Tempelschänderbrunst, die ihn entflammt!

Geschmiedet an den Narren, dessen Hand  
Den Wunderbau von Ephesus verbrannt,  
Elgin und Gratostratus, — noch lang  
Wird glüh'nde Schrift, brandmarkender Gesang  
Die beiden Namen der Verdammniß weihn,  
Und Elgin's Name wird der schlimme sein.

„So steh' er denn, den Völkern aller Lande  
Ein Denkmal auf dem Piedestal der Schande!  
Nicht aber ihn allein ereilt der Lohn,  
Die Rache trifft auch deine Nation:  
Ihr Beispiel war's, das ihn ermutigt hat  
Zu thun, was oft Britannien selber that.  
Blick' nach dem Beste, — fern im Glutendampf  
Flucht euer alter Freund treulosem Kampf;  
Nicht Pallas' Rat hat solchen Sieg erdacht,  
Sie bricht den Pact nicht, den sie selbst gemacht;  
Sie floh den Kriegsrat und das Mordgefild,  
Doch hinterließ sie den Gorgonenschild,  
Der eure Freunde hat erstarrt zu Stein,  
Bis Albion dastand, allverhaßt, allein!

„Blick' nach dem Ganges, — dessen Sklavenherden  
Den Grundbau eures Reichs erschüttern werden:  
Sieh da! die Rache für Erschlagne schnaubt,  
Der Aufruhr hebt sein geisterbleiches Haupt,  
Der Indus wälzt scharlachne dunkle Flut  
Und heischt als Schuldrückstand Europa's Blut.  
So mögt ihr untergehn! Mit stolzen Rechten  
Hat Pallas euch geschmückt, nicht um zu knechten!

„Sieh euer Spanien an, — es reicht zum Gruß  
Die Hand und stieß' euch lieber mit dem Fuß;  
Bezeug' es, glänzendes Barossa! melde,  
Wer focht und fiel glorreich auf deinem Felde?  
Die theuren Lusitanier aber ziehn  
Nur sparsam aus zum Fechten (oder Fliehn).

O stolzer Sieg, durch Hungersnot erreicht!  
 Ihr jubelt, weil der Franke einmal weicht;  
 Der eine Rückzug tröstet euch für drei  
 Olympiaden blut'ger Stümperei!

„Blick' auch nach England, — zwar, das liebt ihr nicht;  
 Da starrt euch Glend grimmig ins Gesicht;  
 Die Hauptstadt trauert; beim Gebrüll der Zecher  
 Wehzt hier der Hunger, streift dort der Verbrecher;  
 Verarmt sind Alle, minder oder mehr;  
 Kein Geizhals zittert, denn die Truh' ist leer;  
 „Gefegnetes Papier“ — wer will's besingen? —  
 Lähmt bleiern der Bestechung müde Schwingen.  
 Umsonst zupft Pallas die Premiers beim Ohr;  
 Ob Erd' und Himmel predigt, Thor bleibt Thor;  
 Nur Einen trieb die Geldnot zum Gebet,  
 Er rief zu Pallas, — aber rief zu spät;  
 Zum Mentor hat er jetzt N. N. erlesen,  
 Der Niemals noch Minervens Freund gewesen:  
 Ihm, der verächtlich war und noch absurd,  
 Lauscht der Senat, der sonst ihn ausgemurrt;  
 So schworen fluge Frösch' in alter Zeit  
 Dem König Klop den Untertthaneneid;  
 Aegypten war auf Zwiebelgötter stolz;  
 Ihr ehret ein patrizisches Stück Holz.

„Geht hin! genießt die Stunden bis zur Nacht;  
 Pakt fest den Schatten eurer flieh'nden Nacht;  
 Vertuschet Niederlagen und Bankrott,  
 Daß Reichthum Traum ward und die Stärke Spott.  
 Das Gold ist weg, das einst der Erdkreis pries,  
 Und Kaper schwachern fort, was man euch ließ.  
 Die Mietlinge, gekauft in allen Landen,  
 Verschmähn den Dienst in euren Söldnerbanden;  
 Am öden Kai der Kaufmann sitzt umringt  
 Von Ballen, die kein Schiff von hinnen bringt,  
 Die Waare aber, die er ausgesandt,

Kehrt heim und fault auf überfülltem Strand.  
 Der Weber, der den rost'gen Stuhl zerbricht,  
 Blickt stumpf dem Hungertod ins Angesicht,  
 Und im Senate deines morschen Staats  
 Zeig' mir den Mann des allbefolgten Rats;  
 Die Stimme, die einst mächtig war, verhallt;  
 Parteikampf selbst läßt die Parteien kalt;  
 Nur in der Schwesterinsel rast die Wut  
 Und schwingt der Fackeln wechselseit'ge Glut.

„Es ist geschehn! umsonst, daß Pallas dräut:  
 Das alte Reich der Furien wird erneut;  
 Schon lodern ihre Fackel weit durchs Land,  
 Schon zuckt sein Herz in ihrer heißen Hand.  
 Noch einen Todeskampf besteht ihr, einen, —  
 Eh' England Ketten trägt, wird Frankreich weinen.  
 Des Krieges Fahnenpomp und Waffentrog,  
 Der bunte Schmuck des finstren Schlachtengotts,  
 Die eherne Trommet' und stolzer Ton  
 Der Trommel, die dem Feind von ferne drohn,  
 Der Ruf des Vaterlandes und der Held,  
 Der in den Kampf eilt und gepriesen fällt,  
 Dies schwellt mit Sehnsucht wohl die junge Brust,  
 Die schon im Voraus schwelgt in Waffenlust;  
 Wißt aber dies, — was England noch nicht weiß:  
 Für Ruhm ist Tod allein ein niedrer Preis.  
 Wähnt nicht, daß Kampf der Furie Freude macht:  
 Ihr Tag der Gnade ist der Tag der Schlacht.  
 Erst wann die Schlacht geschlagen ist, erst dann,  
 Ganz rot von Blut, fängt sie zu wüten an:  
 Ihr kennt von Namen nur ihr tiefstes Graun,  
 Erwürgte Bauern und entehrte Frau,  
 Das Korn vom Feind gemäht, beraubt das Haus, —  
 Der Troß daheim, wie hielt' er solches aus?  
 Mit welchem Auge sähn vom Dünenstrand  
 Die flieh'nden Bürger ihrer Städte Brand?  
 Die Flammensäule, wenn sie fraus und wild

Ueber die Themse würf' ihr rotes Bild?  
Murr', Albion, nicht! denn jener Brand war dein,  
Der sich vom Tagus wälzte bis zum Rhein;  
Wenn jetzt vor ihm dein Reich zusammenbricht,  
Greif in dein Herz, — verdientest du es nicht?  
Vor Gott und Menschen gilt ja: Blut um Blut!  
Wer sie entfacht, bereut umsonst die Glut."

---

## Anmerkungen zu dem Fluch Minerva's.

---

Der „Fluch der Minerva“ ward ursprünglich ohne Genehmigung des Dichters gedruckt. Ueber das Thema des Gedichts vergleiche man die Anmerkungen zum zweiten Gesange von „Harolds Pilgerfahrt“ (Bd. II. dieser Ausgabe), dessen Eingang den nämlichen Gegenstand behandelt. Es ist dort bemerkt worden, daß die Skulpturen des Parthenon, wenn Lord Elgin sie nicht geraubt und nach England gebracht hätte, wahrscheinlich gänzlich zerstört worden wären, womit natürlich der geübte Vandalismus selbst nicht entschuldigt wird. Lord Elgin verkaufte seinen Raub 1816 der britischen Regierung für 35,000 Pfd. St.

Die einleitenden Verse des Gedichtes bis zu der Zeile „Sie zürnen, wo das Meer zu lächeln scheint,“ hat Byron, da er den „Fluch der Minerva“ nicht herauszugeben beabsichtigte, für den dritten Gesang seines „Corsaren“ benutzt. Sie müssen ihm besonders gut gefallen haben. — D. Uebers.

„Die setzte Cecrops, Hadrian schuf diese,  
Dort schmückte Perikles die Marmorfriesse.“ (Seite 112.)

Dies bezieht sich auf die Stadt im Allgemeinen und nicht auf die Akropolis insbesondere. Der Tempel des Olympischen Jupiter, von Einigen für das Pantheon gehalten, ward von Hadrian vollendet; noch stehen sechzehn Säulen vom herrlichsten Marmor und Baustil.

„Daß Jeder seh', woher die Blünder kamen,  
Trägt die beschimpfte Wand des Frevlers Namen.“ (Seite 112.)

Ein neuerer orientalischer Reisender berichtet, daß der En-gros-Berwüster bei seiner Ankunft in Athen seinen eigenen und seiner Frau Namen auf einen Pfeiler eines der Haupttempel schreiben ließ. Diese Inschrift ward auf sehr augenfällige Weise in beträchtlicher Höhe ausgeführt und tief in den Marmor eingehauen. Ungeachtet dieser Vorsichtsmaßregeln hat Jemand (ohne Zweifel inspirirt von der Göttin) sich die Mühe gegeben, den Namen des Lairds auszulöschen; den der Lady hat er unberührt gelassen. Der Erzähler bemerkt dazu, daß es einige Anstrengung und Vorbereitung gekostet haben müsse, um die Inschrift zu erreichen und daß diese Arbeit nur mit vielem Eifer und vieler Entschlossenheit ausgeführt werden konnte.

„Wenn Venus halb Minervens Schande rächt.“ (Seite 112.)

Der Name Sr. Herrlichkeit und der Name einer Frau, welche den ersteren nicht mehr führt, sind oben am Parthenon mit großen Buchstaben eingemeißelt. Nicht weit davon sind die Trümmer des Reliefs, welche bei dem erfolgten Versuche sie herunterzunehmen zerstört wurden.

„Athene, nein! dein Plünderer war ein Schotte.“ (Seite 112.)

Die getünchte Wand auf der westlichen Seite des Tempels der Minerva Polias trägt die folgende, sehr tief eingegrabene Inschrift: Quod non fecerunt Gothi, hoc fecerunt Scoti.

„Ein achtzigjähr'ger Bub', wie er gestand.“ (Seite 114.)

West, der bekannte Maler, erklärte sich für einen Stümper in der Kunst, als er „die Elgin-Sammlung“ (nächstens werden wir von einer Jack Shephard- und Robert Macaire-Sammlung hören,) zum ersten Male sah.

„Und fragen, ob Mylord „Steinhändler“ ward.“ (Seite 114.)

Grib, die gute Haut, war wirklich ganz verblüfft, als er in Elgin-Haus herumgeführt ward. Er fragte, ob es nicht eine Steinboutique sei. Ja wohl, es ist eine Boutique.

„Gefegnetes Papier“ — wer will's besingen? —  
Lähmt bleiern der Bestechung müde Schwingen.“ (Seite 116.)

„Gefegnetes Papier, du Hülf' im Leid,  
Das der Bestechung leichtre Schwingen leiht.“

Pope.

„Zum Mentor hat er jetzt N. N. erlesen.“ (Seite 116.)

Unter N. N. ist vielleicht Lord Castlereagh zu verstehen, welcher gegen Ende des Jahres 1809 als Minister des Auswärtigen in das Cabinet Perceval eintrat und als solcher die Seele der Regierung ward. In der „Vision des Gerichts“, Strophe 39 kommt eine ähnliche Anspielung auf die Unterwürfigkeit des Parlaments gegen den früher mit Ungebuld und nun mit sklavischer Ergebung angehörten Minister vor. Castlereagh war als Redner verworren und weitspurig. Gegen diese Erklärung spricht nur, daß hier ein zweifelsbiger Name gemeint zu sein scheint; allein ich wüßte nicht, auf welchen anderen Staatsmann die Stelle zielen könnte. — D. Uebers.

„Und Kaper schwachern fort, was man euch ließ.“ (Seite 116.)

Die Golderporteurs in Deal und Dover.

# Ode an Napoleon Buonaparte.

1814.

---

Expende Annibalem, quot libras in duce summo  
Invenies?                                      Juvenal. Sat. X.

Der Kaiser Nepos war vom Senate, von den Italiänern  
und von den Provinzialen Galliens anerkannt; seine mora-  
lischen Tugenden und seine militärischen Talente wurden  
laut gepriesen, und diejenigen, welche von seiner Regierung  
persönlichen Vortheil irgend einer Art ernteten, verkündeten  
in prophetischen Klängen die Wiederkehr der allgemeinen  
Glückseligkeit. — — — — —

Durch diese schimpfliche Abdankung verlängerte er sein  
Leben um einige Jahre in einem sehr zweideutigen Zustande,  
halb Kaiser, halb Verbannter, bis —

Gibbon, Verfall und Untergang. VI. 220.



's ist aus! — ein König gestern noch,  
Dem Könige gebebt,  
Und nun so klein! — gebückt im Joch,  
So jämmerlich — und lebt!  
Ist dies der Mann, der Welten stürmt,  
Der Berg' erschlagner Feinde thürmt  
Und so am Dasein klebt?  
Nie fiel, seit jenem Lucifer,  
Teufel noch Mensch so tief wie er.

Wahnsinn'ger! dessen Geißel rast,  
Wo schon Besiegte flehn;  
Blind, weil du nur dich selber sahst,  
Lehrst du die Andern sehn.  
Die Macht, die retten konnte, gab  
Den knie'nden Völkern nur das Grab  
Zu ihrem Lohn und Lehn:  
Nie, bis du fielst, sahn Menschen ein,  
Daß Herrschsucht kleiner ist als klein.

Dank für die Lehr'! hinfort wird sie  
Dem kriegsgewalt'gen Mann

Mehr lehren, als Philosophie  
 Je lehrt' und lehren kann.  
 Der Bann, der auf den Geistern lag,  
 Bricht, daß ihn Nichts erneuern mag,  
 Der Tempel einst gewann  
 Für Götzen auf des Säbels Thron  
 Mit ehr'ner Stirn und Fuß von Thon.

Triumphgepräng' und Purpurzier,  
 Die Wonnen der Gefahr,  
 Der Sturmgesang des Siegs, der dir  
 Wie Lebensodem war,  
 Das Schwert, das Scepter, die Gewalt,  
 Die als Gesetz auf Erden galt  
 Und dir den Ruhm gebar, —  
 Alles zermalmt! Wahnsinn'ge Pein,  
 Tyrann, muß dein Gedächtniß sein!

Zertreten, der die Welt zertrat!  
 Gefettet der Despot!  
 Der Obmann einst im Fürstenrat.  
 Ein Bettler um sein Brot!  
 Ist Kaiserhoffnung diese Ruh'  
 Im Schiffbruch, oder fürchtest du  
 Nichts andres als den Tod?  
 Mehr Fürstentod als Sklavenloos?  
 O deine Wahl ist schimpflich groß!

Der einst den Baum zerriß, vergaß  
 Der Eiche Gegenstoß,  
 Und von dem Stamm gefettet, saß  
 Er hilflos, hoffnungslos;  
 Du hast im Stolze deiner Macht  
 Dieselbe That zuletzt vollbracht,  
 Doch dunkler ward dein Loos;  
 Er fiel ein Raub dem Waldgethier,  
 Und du verzehrst dein Herz in dir.

Der Römer, da sein Herz sich satt  
 Geschlürft an Römerblut,  
 Warf weg den Dolch und mied die Stadt  
 In finstrem Edelmut;  
 Er mied die Stadt, voll bittrem Hohn,  
 Daß ihn das Volk nach solcher Frohn  
 Mit Ehren noch belud!  
 Sein einz'ger Ruhm, daß er verschmäht  
 Die selbsterrungne Majestät.

Der Spanier, als die Ländergier  
 Stumpf war und eingelullt,  
 Gab Kronen hin für ein Brevier,  
 Zwei Westen für ein Pult;  
 Mit Rosenkranz und Litanei  
 Und feiner Dogmengrübelelei  
 Büßt' er des Lebens Schuld:  
 Wohl ihm, wär' er den zweien entflohn,  
 Des Pfaffen Schrein, des Zwingherrn Thron!

Dir aber, aus unwill'ger Hand  
 Entreizt man dir den Blitz;  
 Du klammerst dich, von Furcht entmannt,  
 An deinen Herschersitz;  
 Mit schwerem Herzen sehn wir zu,  
 Selbst wenn ein böser Geist wie du  
 So strauchelt feigen Schritts.  
 Daß Gottes Welt zum Schemel ward  
 Für ein Geschöpf so niedrer Art!

Die Welt verströmt' ihr Blut für ihn,  
 Der seins so kostbar fand,  
 Und Fürsten nahmen auf den Knie'n  
 Die Kron' aus seiner Hand!  
 O edle Freiheit, theurer scheint  
 Dein Antlitz, seit dein größter Feind  
 Sich so im Staube wand!

O nie vererbe Zwingherrnthum,  
Die Welt zu blenden, hellren Ruhm!

Der schlimmen Thaten blut'ge Schrift  
Wird spurlos nicht vergehn,  
Und vor dem Fluche, der dich trifft,  
Der Glanz des Siegs verwehn.  
Wärst du gestürzt, wie Ehre fällt,  
Könnst' einst ein Mann wie du, der Welt  
Zu neuer Schand', erstehn;  
Wen aber lockt's, wenn Sonnenpracht  
Versinkt in sternlose Nacht?

Heroenstaub wiegt schwerer nicht,  
Als niedre Asche wiegt;  
Du führst, o Tod, ein gleich Gewicht  
Für das, was dir erliegt;  
Doch ein lebendig Heldenblut  
Glaubt' ich beseelt von stolzrer Glut,  
Die blendet und besiegt;  
Nie ahnt' ich, daß Verachtung je  
Die Herrn der Welt zum Spiel erseh'.

Und Habsburgs Blume, dein Gemahl,  
So stolz und kaiserlich,  
Wie trägt ihr Herz der Stunde Qual?  
Lehnt sie sich noch an dich?  
Krümmt sie sich auch? tragt ihr zu Zwein  
Die späte Reu, die lange Pein?  
Entthronter Bürger, sprich!  
Liebt sie dich noch, dann trug dein Reich  
Kein Kleinod dieser Perle gleich.

Gil' denn zum öden Inselhaus  
Und schau hinaus ins Meer;  
Der Ocean hält dein Lächeln aus;  
Ihn zwangst du nimmermehr.

Dort schreib mit thatenloser Hand  
 Ins sand'ge Ufer: „Alles Land  
 Ist nun so frei wie er!  
 Der Pädagog Korinths hat jetzt  
 Sein Brandmal mir vors Haupt gesetzt.“

Timur! in deinem Käfig, was  
 Wird dein Gedanke sein?  
 Was brütet dein ohnmächt'ger Haß?  
 Nur eins: „Die Welt war mein!“  
 Wenn nicht, dem Babylonier gleich,  
 Dein Geist erlosch mit deinem Reich,  
 Dann muß der Tod befreien  
 Dies Herz, das, einst vom Sturm genährt,  
 Groß war an Kraft und arm an Wert.

Oder mit ihm, der Zeus bestahl  
 Und ewig büßen muß,  
 Trägst du die Last und trägst die Qual,  
 Geier und Kaukasus?  
 Von uns verflucht, verdammt von Gott,  
 Und Satans ärgster Höllenspott,  
 Dein letzter Akt zum Schluß!  
 Er wahr't im Fall den Stolz — und er  
 Wär' stolz gestorben, wenn er sterblich wär'.

Da war der Tag, da war die Zeit,  
 Als du dein Ziel erjagt:  
 Hätt'st du der stolzen Herrlichkeit,  
 Noch dürstend, da entsagt,  
 Dann hätte dir ein Ruhmesglanz  
 Glorreicher als Marengo's Kranz  
 Im Untergang getagt,  
 Hell noch in fernster Zeitennacht,  
 Trotz flücht'ger Wolken sünd'ger Macht.

Doch nein, dich trieb's Monarch zu fein'  
 Und Purpur anzuziehn,  
 Als würde vor den Mummerein  
 Die Keu' im Busen fliehn.  
 Wo ist das welke Kleid? wo jetzt  
 Der Glitter, der dich einst ergezt,  
 Stern — Binde — Hermelin?  
 Du eitles Kind der Kaisermacht,  
 Stahl man dein Spielzeug über Nacht?

Der müde Blick, der Größe sucht,  
 Wo wird ihm Ruh' beschert?  
 Wo ist die Hoheit nicht verrucht  
 Und nicht verachtungswert?  
 Ja, Einer war groß, gut und fest,  
 Der Cincinnatus fern im West,  
 Den selbst der Neid verehrt,  
 Ein Name — Washington! — ist rein, —  
 Erröte, Menschheit! — er allein!

---

## Anmerkungen zu der Ode an Napoleon Buonaparte.

---

In der Vorrede zum „Corsaren“, Januar 1814, erklärte Lord Byron, daß er die Schriftstellerei, wenigstens einige Jahre lang, ganz aufgeben werde. Ähnliche Gelübde wiederholte er in seinen Briefen aus dieser Zeit, zuletzt noch sehr entschieden am 9. April. Am Abend dieses 9. April erschien ein Extrablatt der „London Gazette“ mit der Nachricht von der Abdankung zu Fontainebleau, und am 10. brach der Dichter sein Gelübde, indem er diese Ode schrieb, die sofort ohne Namen des Verfassers im Druck erschien. Sein Tagebuch sagt: April 10. „Heut hab' ich eine Stunde gebort, eine Ode an Napoleon Buonaparte geschrieben, sie ins Reine geschrieben, sechs Zwiebäcke gegessen, vier Flaschen Sodawasser getrunken, und den Rest meiner Zeit weggelesen.“

Das Tagebuch der Tage vorher enthält schon die gährenden Elemente der Ode. So heißt es am 8. April: „Sechs Tage aus London weg gewesen. Finde bei meiner Rückkehr meine arme kleine Bagode Napoleon von ihrem Pledestal gestürzt. Ist seine eigne Schuld. Wie Milo wollte er die Eiche aufreißen, aber sie schloß sich wieder, klemmte seine Hände ein, und nun können alle Thiere, Löwe, Bär bis zum schmutzigsten Schakal herunter, an ihm zerren. Der Moskowitzische Winter klemmte seine Arme ein; seitdem hat er nur noch mit den Füßen und den Zähnen gekämpft. Die letzteren werden vielleicht Spuren zurücklassen, und ich „gisse jetzt“, wie die Dankees sagen, daß er ihnen noch einen Boffen spielen wird.“

„April 9. — Ich weiß nicht, — aber ich glaube, ich, selbst ich, ein Insect im Vergleich zu diesem Geschöpfe, würde für den Millionsten Theil seines Einsages mein Leben aufs Spiel gesetzt haben. Eine Krone mag am Ende nicht wert sein, daß man dafür stirbt: aber Lodi zu überleben — dafür!!! O daß Juvenal oder Johnson von den Todten auferstehen könnten: Expendo — quot libras in duco summo invenies? Ich wußte, daß sie in der Wage des Todes leicht sind, aber ich glaubte, ihr lebendiger Staub wiege mehr Karate . . . . Aber ich gebe ihn noch nicht auf, obgleich alle seine Bewunderer, wie Macbeth's Thane, von ihm abfallen. . . . Mich dünkt, Sulla machte es besser! er resignirte auf der Höhe seiner Macht, rot vom Morde seiner Feinde,

— das schönste Beispiel glorreicher Verachtung gegen die Halunken, das wir kennen. Auch Diocletian machte es gut, — Amurath nicht schlecht, wenn er etwas anderes als Derwisch geworden wäre, — Karl der Fünfte nur so so, aber Napoleon am schlechtesten von Allen."

Das Gedicht endete ursprünglich mit der 16. Strophe, in welcher die Shakespearesche Anspielung, „Satans ärgster Höllenspott" vorkommt. Nach Shakespeare ist der „ärgste Spott des Teufels ein lieberliches Weib zu küssen und es für keusch zu halten." Man erzählt, daß Napoleon am Abende seiner Ankunft in Fontainebleau noch Zeit für ein galantes Rendezvous gefunden habe.

Die drei letzten Strophen fügte Byron auf Andringen seines Verlegers Murray hinzu, aus einem höchst prosaischen Grunde, um die Stempelabgabe auf Druckschriften von nur einem Bogen zu vermeiden. Sie gefielen ihm indeß so wenig, daß er schließlich doch den Abdruck verhinderte; erst in den späteren Ausgaben wurden sie veröffentlicht.

---

Hebräische Melodien.



## She walks in beauty.

In ihrer Schönheit wandelt sie  
 Wie wolkenlose Sternennacht;  
 Vermählt auf ihrem Antlitz sieh'  
 Des Dunkels Reiz, des Lichtes Pracht:  
 Der Dämmerung zarte Harmonie,  
 Die hinstirbt, wann der Tag erwacht.

Ein Schatten mehr, Licht minder klar,  
 So wär' die tiefe Anmut nicht,  
 Die niederwallt im Rabenhaar  
 Und sanft verklärt ihr Angesicht,  
 Aus welchem hold und wunderbar  
 Die reine liebe Seele spricht.

O diese Wang', o diese Brau'n,  
 Wie sanft, wie still, und doch beredt,  
 Was wir in ihrem Lächeln schaun!  
 Ein frommes Wirken früh und spät,  
 Ein Herz voll Frieden und Vertrauen,  
 Und Lieb', unschuldig wie Gebet.

---

## The harp the Monarch minstrel swept.

Die Harfe, die der König schlug,  
 Der Sieggekrönte, Benedeite,  
 Die einst Musik zu stolzem Flug  
 Und Thränen heißer Andacht weihte, —  
 Jetzt, Thränen, fließt! — zersprengt ist jede Saite!  
 Sie zähmte Männer starr wie Erz;  
 Die Tugend kam, die Laster flohn;  
 Kein Ohr so stumpf, so kalt kein Herz,  
 Das nicht erglomm bei ihrem Ton,  
 Und mächt'ger war die Harf' als Davids Thron.

Sie sang die Thaten unsres Herrn,  
 Sie rauschte heil'ge Siegeslieder;  
 Die Thäler jauchzten, und von fern  
 Die Cedern beugten sich hernieder;  
 Ihr Schall flog himmelan — und kam nicht wieder!  
 Nie hört sie mehr ein Menschenohr,  
 Die Lieb' und Andacht aber schwingt  
 Noch oft ihr schwelkend Herz empor,  
 Wann Wohl laut, wie von droben, klingt  
 In Träumen, die kein Tagesglanz bezwingt.

## If that high world.

Wenn Lieb' in jenen Welten blüht,  
 Die über Sternen ewig wahren,  
 Wenn dort das theure Herz noch glüht,  
 Dieselben Augen, ohne Zähren, —  
 Wie schön die unbetretenen Sphären!  
 Wie süß zu sterben vor der Zeit,  
 Daß Kinst und Trauer sich verzehren  
 In deinen Strahlen, Ewigkeit!

So muß es sein! — nicht für dein Ich  
 Bebst du vor jener letzten Schranke  
 Und möchtest fliehn und klammerst dich  
 Doch an des Daseins morsche Planke.  
 Die Zukunft — lieblicher Gedanke! —  
 Giebt Herz dem Herzen einst zurück,  
 Und dort im Auferstehungsstranke  
 Trinkt Seel' in Seel' ein ewig Glück.

---

### The wild gazelle.

Die Berg-Gazell' auf Juda's Fels,  
 Wie hüpfst sie frei und kühn!  
 Sie trinkt vom Wasser jedes Quells  
 In heil'gem Waldesgrün;  
 Ihr Strahlengaug', ihr luft'ger Gang  
 Fliegt ungezähmt die Berg' entlang.

So leichten Schritt und hellren Strahl  
 Hat Juda einst gekannt,  
 Ein schönes Volk im schönen Thal,  
 Oh' ihre Wonne schwand:  
 Die Cedern rauschen schlank und hehr,  
 Die schlankren Jungfrau sind nicht mehr.

Der Palmbaum, der die Fluren schmückt,  
 Ist glücklicher als wir;  
 Er wurzelt fest und unverrückt  
 In einsam holder Zier;  
 Er kann vom Heimatland nicht fort,  
 Er wär' in fremder Luft verdorrt.

Wir wandern wie das welcke Laub  
 Zur Gruft in fremder Welt,  
 Und nie zu unsrer Väter Staub

Wird unser Staub gefellt.  
 Der Tempel sank, und auf dem Thron  
 Jerusalems sitzt nun der Hohn.

---

### Oh! weep for those.

Weint um die Weinenden an Babels Strand!  
 Zion ist öd', ein Traum ihr Vaterland,  
 Weint um die Harfe Juda's, die zerbrach!  
 Klagt, — wo ihr Gott gewohnt hat, wohnt die Schmach.

Wo badet Israel den blut'gen Fuß?  
 Wann grüßt den Tempel seiner Psalmen Gruß?  
 Wann wird ihr Sabel durch die Herzen ziehn,  
 Die einst gehüpft bei Juda's Melodien?

Volk mit dem flücht'gen Fuß und müdem Haupt,  
 Wo ist dein Ziel, das dir zu ruhn erlaubt?  
 Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Kluft,  
 Der Mensch die Heimat, — Juda nur die Gruft!

---

1

### On Jordan's banks.

Des Arabers Kamel' am Jordan ziehn,  
 Auf Zions Burg die Götzenpriester knien,  
 Am Sinai opfert der Prophet des Baal, —  
 Auch dort, mein Gott! dort schläft dein Donnerstrahl?

Dort, wo den Stein versengte deine Hand,  
 Dort, wo dein Schatten vor dem Volke stand,  
 Dein Glanz verhüllt in seinem Feuerkleid, —  
 Denn tödten würd' uns deine Herrlichkeit!

O, fahr im Blitz, Allmächtiger, daher!  
 Zerschmettere in des Drängers Hand den Speer!  
 Wie lange soll dein Land des Fremdlings Spott  
 Und opferlos dein Tempel sein, o Gott?

---

### Jephtha's Tochter.

Da Gott es gebeut und das Land es begehrt,  
 Daß die Tochter stirbt durch des Vaters Schwert,  
 Da der Schwur es gelobt und der Sieg es erfüllt,  
 Durchbohre den Busen, der dir sich enthüllt!

Ich habe getrauert, nun ist es geschehn,  
 Nie werden fortan die Gebirge mich sehn:  
 Nicht schmerzt mich die Wunde, kein Schwert mich erschreckt,  
 Wenn die Hand, die ich liebe, zu Boden mich streckt.

Wohl darfst du, mein Vater, dem Höchsten mich weihn:  
 Das Blut deines Kindes ist heilig und rein,  
 Wie der Segen, den sterbend die Tochter begehrt;  
 Wie der letzte Gedanke, der Trost mir gewährt.

Ob die Jungfrau Salems klagen im Feld,  
 Unererschüttert beharre der Richter und Held!  
 Ich habe für dich triumphiret im Streit,  
 Und mein Vater ist Sieger, mein Volk ist befreit!

Wann längst dies Blut, das du gabest, verhaucht,  
 Wann die Stimme, die einst du geliebt hast, verhaucht,  
 Dann freu' dich des Ruhms, den die Tochter erwarb,  
 Und vergiß nicht, — sie lächelte, ehe sie starb!

---

Oh! snatch'd away in beauty's bloom.

Du, im vollen Lenz geraubt,  
Nie drück' ein schwerer Stein dein Haupt;  
Auf deinem Rasen sanft gedeih'  
Die Rose nur, die frühst' im Mai,  
Vom zarten Dunkel der Cypress' umlaubt.

Oft an des blauen Gießbachs Saum  
Sitzt dann gebeugt der Gram und wacht  
Und nährt sein Herz mit tiefem Traum, —  
Er wandelt still, er schreitet sacht;  
Der Thor! — als stör' ein Schritt des Grabes Nacht!

Hinweg! — ich weiß, der Tod ist taub,  
Vergebens fließt die Thrän' ins Grab!  
Ersetzt uns dieser Trost den Raub?  
Wischt er nur eine Thräne ab?  
Und du, — der von Vergessen spricht,  
Dein Aug' ist naß und bleich dein Angesicht.

---

### My soul is dark.

In mir ist Nacht, — o schnell bejaite  
Die Harfe, die den Gram bezwingt;  
Erweckt von leisen Fingern gleite  
Der Schall, der süß und schmelzend flingt.  
Wenn noch dies Herz nach Hoffnung ringt,  
Dein Zauberton läßt sie erblühen;  
Wenn Thräne noch im Aug' entspringt,  
Sie fließt, anstatt im Hirn zu glühen.

Wild sei und tief der Töne Fluß,  
Kein Lied, von Glück und Lust verklärt:  
Ich sag' dir, daß ich weinen muß,  
Sonst springt dies Herz, von Qual verzehrt;

Dem sieh', es ward von Gram genährt,  
 Schlaflos und schweigend kämpft' es lang;  
 Und nun, wo es das Schlimmst' erfährt,  
 Bricht's — oder heilet durch Gesang.

---

### I saw thee weep.

Ich sah dich weinen, — hell und schwer  
 Die Thrän' im tiefsten Blau;  
 Da dächte mir, das Auge wär'  
 Ein Beilchen, feucht von Thau.  
 Ich sah dich lächeln, — bleich und fahl  
 Erschien des Saphirs Glühn,  
 Besiegt von dem lebend'gen Strahl,  
 Den deine Blicke sprühn.

Wie das Gewölk den goldnen Saum  
 Von jener Sonn' empfängt,  
 Den selbst der Abendschatten kaum  
 Vom Himmelszelt verdrängt,  
 So strahlt dein Lächeln all sein Glück  
 Ins finsterste Gemüt  
 Und läßt den Sonnenschein zurück,  
 Der hell das Herz durchglüht.

---

### Thy days are done.

Dein Leben floh, dein Ruhm begann;  
 Der Sänger stolzes Wort  
 Preist seines Volkes besten Mann  
 Und seines Schwertes Mord!  
 Sein Mut erfocht, sein Arm gewann  
 Der Freiheit edlen Hort!

Du fielst, doch schmeckst du nicht den Tod,  
 So lange frei dein Land;  
 Dein Blut, das sich zum Opfer bot,  
 Verschmählt die Gruft im Sand:  
 Durch unsre Adern warm und rot  
 Wallt sein lebend'ger Brand.

Vor deines Namens Widerhall  
 Erzittert unser Feind;  
 Die Jungfrau feiern deinen Fall,  
 Zum Chorgesang vereint!  
 Du ruhst, umringt von Ruhmeschall,  
 Glorreich und unbeweint!

---

### Saul's Gesang vor seiner letzten Schlacht.

Krieger und Fürsten! wenn Pfeil oder Speer  
 Mich durchbohrt auf dem Felde vor Israels Heer,  
 Laßt liegen den König auf blutigem Pfad:  
 Grabt euren Stahl in die Herzen von Gad!

Du, der den Bogen mir trägt und den Schild,  
 Wenn die Krieger des Saul rückschaun im Gefild,  
 Dann strecke mich flugs mit dem Schwert in den Sand,  
 Dann such' ich den Tod, der die Feigen entmannt.

Lebwohl für die Andern, — wir trennen uns nicht,  
 Mein Sohn und mein Erbe, mein Leben und Licht!  
 Hell winkt uns die Kron' und unendliche Macht,  
 Oder ein fürstlicher Tod in der Schlacht!

---

### S a u l.

Die du den Todten Leben leihst,  
 Ruf des Sehers Schatten, Weib!  
 „Steig empor, begrabner Leib!  
 König, sieh! des Sehers Geist!“

Die Erde gähnte; Wolf' umgab ihn dicht;  
 Verfärbt vor seinem Grabhemd floh das Licht;  
 Tod, gläserner, im starren Auge stand,  
 Blutlos die Adern, welk war seine Hand,  
 Die Füße glänzten, weißen Knochen gleich,  
 Fleischlos und eingeschrumpft, gespenstisch bleich;  
 Aus todter Brust, von Lippen ohne Hauch  
 Kam hohl ein Schall, wie Wind im Felsenbauch.  
 Saul sah und stürzte, wie die Eiche fällt,  
 Im Nu, wann sie der Donnerstrahl zerfchellt.

„Wer hat meinen Schlaf erschreckt,  
 Wer die Todten aufgeweckt?  
 Du, o König, bist es? — Schau'  
 Diese Wangen kalt und grau, —  
 Grau und kalt wie diese hier  
 Wirfst du morgen sein — bei mir.  
 Eh' der nächste Tag entflohn,  
 Gleichst du mir, du und dein Sohn.  
 Lebwohl, — bis morgen Nacht  
 Staub zum Staube wird gebracht,  
 Du, dein Haus, dahingestreckt,  
 Bleich, von Pfeilen überdeckt,  
 Und der Stahl an deiner Linken  
 Wird in deiner Brust versinken.  
 Ohne Wurzel, Kron' und Laub  
 Sinkt der Stamm des Saul in Staub.“

---

„Alles ist eitel, sagt der Prediger.“

Ruhm, Weisheit, Lieb' und Macht war mein,  
 Und frijche Jugendsinne;  
 Mir gab die Rebe roten Wein,  
 Die Schönheit süße Minne.  
 Am Sonnenlicht der Liebe schmolz  
 Das Herz in tiefen Wonnen;

Ich hatt' in königlichem Stolz  
Das Köstlichste gewonnen.

Ich zähl', ob nicht in aller Zeit  
Ein Tag vorüberschwebte,  
Den ich um alle Herrlichkeit  
Noch einmal gern erlebte.  
Wo war der Tag, wo war die Nacht,  
Die ohne Gift beglückte?  
Wo war ein Kleinod meiner Macht,  
Das nicht mich blutig drückte?

Die Schlang' im Felde kann die List  
Des Zauberfund'gen zähmen,  
Sie aber, die am Herzen frißt,  
Wird nie ein Zauber lähmen:  
Sie lauscht dem Spruch der Weisheit nicht,  
Kein Lied wird sie verjagen;  
Da drinnen nistet sie und sticht, —  
Das Herz muß sie ertragen.

---

### When coldness wraps this suffering clay.

Wann Nacht begräbt des Staubes Schmerzen,  
Wohin wird, ach, die Seele fliehn?  
Sie stirbt nicht — aus erlöschnem Herzen  
Muß sie zu andern Reichen ziehn.  
Wird sie entkörpert dann auf Sternen  
Und Schritt um Schritt zum Himmel gehn?  
Wird sie sogleich des Weltalls Fernen,  
Ein lebend Mug', entschleiert sehn?

Unendlich, ewig, nie verwesend,  
Allsehend, aber unsichtbar,  
Das Buch der Erd' und Himmel lesend,  
Schaut sie im Geist, was ist und war:

Die schwächste Spur aus grauen Jahren,  
 Die im Gedächtniß dämmern mag,  
 Das Bild der Dinge, welche waren,  
 Steht wieder da wie heller Tag.

Zurück ins gährende Gewimmel  
 Des Chaos taucht sie, und hinauf  
 Bis zur Geburt der letzten Himmel  
 Sucht sie der Dinge großen Lauf.  
 Durch künft'ges Werden und Verderben  
 Umspannt ihr Blick den Flug der Zeit,  
 Ob Sonn' erlischt und Welten sterben,  
 Reglos in seiner Ewigkeit.

Hoch über Lieb' und Haß und Trauer  
 Lebt sie in reiner, tiefer Ruh';  
 Neonen fliehn wie Jahresdauer,  
 Und Erdenjahre wie ein Nu.  
 Weit, weiter schwebt sie ohne Schwinge,  
 Ein ew'ger, namenloser Geist,  
 Durchs All und übers All der Dinge,  
 Und weiß nicht mehr, was Sterben heißt.

---

### Belsazars Gesicht.

Der König saß beim Mahl,  
 Ringsum Satrapentroß;  
 Der goldnen Lampen Strahl  
 Schien hell durchs hohe Schloß.  
 Die goldnen Becher sind  
 Geraubt von Zions Schrein;  
 In Gottes Kelchen rinnt  
 Des Götzendiener's Wein.

In dieses Schlosses Thor —  
 Wie Finger einer Hand

Kam's aus der Wand hervor  
 Und schrieb wie in den Sand:  
 Wie Finger eines Manns,  
 Die Hand für sich allein,  
 Wie Worte eines Banns  
 Grub sie die Zeichen ein.

Der König saß erstarrt,  
 Und stille war's im Saal;  
 Hohl seine Stimme ward  
 Und seine Wange fahl.  
 „Ruft Seher in mein Haus,  
 Die Weisesten der Welt;  
 Legt mir das Rätsel aus,  
 Das unsre Lust vergällt!“

Chaldäas Kunst ist groß,  
 Doch hier ist sie zu klein;  
 Furchtbar und deutungslos  
 Steht noch die Schrift im Stein.  
 Die Greise Babels sind  
 Kundig verborgnen Lichts;  
 Hier aber sind sie blind,  
 Sie sehn — und wissen nichts.

Ein Knab' aus fremdem Land,  
 Ein kriegsgefangner Knecht,  
 Las die beschriebne Wand  
 Und deutete sie recht.  
 Hell schien der Lampen Pracht,  
 Hell stand die Schrift im Stein;  
 Er las sie in der Nacht, —  
 Am Morgen traf es ein.

„Belsazars Stern erbleicht,  
 Sein Grab ist schon gemacht;  
 Gewogen und zu leicht

Wie Staub ist seine Macht.  
 Sein Purpur Grabesflor,  
 Sein Baldachin der Stein;  
 Der Meder steht am Thor,  
 Der Perser zieht herein!"

---

### Sun of the sleepless.

Sonne der Schlummerlosen! bleicher Stern!  
 Wie Thränenzittern schimmerst du von fern;  
 Du zeigst die Nacht, doch scheuchst sie nicht zurück, —  
 Wie ähnlich bist du dem verschwunden Glück,  
 Dem Licht vergangner Tage, das fortan  
 Noch leuchten, aber nimmer wärmen kann!  
 Die Trauer wacht, wie es durchs Dunkel wallt,  
 Deutlich, doch fern, — hell, aber o wie kalt!

---

### Were my bosom as false.

O wär' ich so falsch, wie dein Eifer mich schilt,  
 Nie braucht' ich zu fliehn Galiläa's Gefild;  
 Vertauscht' ich den Glauben, so flöh' das Gespenst,  
 Der Fluch, den du Israels Missethat nennst.

Wenn der Schlechte nie siegt, dann dienst du dem Herrn;  
 Wenn der Sklave nur sündigt, ist Sünde dir fern;  
 Wenn der Himmel verdammt, was der Priester verbot,  
 So lebe — ich bleibe getreu bis zum Tod.

Ich opfre der Treue, mehr als du verleihst, —  
 Gott weiß es, durch welchen du siegst und gedeihst;  
 Ihm gab ich die Seele, — dir gebe ich gern  
 Mein Land und mein Leben im Namen des Herrn.

### Herodes' Klage um Mariamne.

O Mariamne! sieh das Herz,  
 Für das dein Blut floß, sieh es bluten!  
 Die Rach' erlosch in Todeschmerz,  
 Der Zorn zerschmolz in Höllengluten.  
 O Mariamne! — aber nein,  
 Du siehst nicht diese Thränen fluten;  
 Sonst würdest du mir jetzt verzeihn,  
 Ob Gottes Flüche auf mir ruhten.

Und ist sie todt? — was Wut befahl,  
 Sie konnten's zu vollstrecken wagen?  
 Mich hat mein Grimm verdammt zur Qual,  
 Mich traf das Schwert, das sie erschlagen.  
 Du bist nun kalt, ermordet Herz!  
 Umsonst ist Reu' und finstres Klagen;  
 Sie schwebt nun einsam himmelwärts  
 Und läßt mich hoffnungslos verzagen.

Sie todt, die meine Krone trug!  
 Begraben liegen Huld und Güte!  
 Von Juda's Rosenstrauche schlug  
 Die Blum' ich, die für mich nur blühte!  
 Mein ist die Schuld, die Hölle mein;  
 In dieser Brust Verzweiflung brüte!  
 Und wohl verdient' ich diese Pein,  
 Die ewig glüh'nde, nie verglühete.

---

### Die Verstorung Jerusalems.

Einst grüßt' ich vom Hügel den heiligen Dom,  
 Heut sah ich dich, Zion, zertreten von Rom,  
 Und die Sonne versank und dein Flammengeschick  
 Leuchtete wider im scheidenden Blick.

Ich suchte den Tempel, ich suchte mein Dach,  
 Und vergaß für Secunden die Ketten der Schmach;  
 Ich sah nur den Tempel von Flammen umschraubt  
 Und den Strick an der Hand, der die Rache uns raubt.

Oft Abends am Hügel, wann schauend ich stand,  
 Spielte des Tages verglimmender Brand;  
 Oft sah ich vom Berge das leise Entfliehn  
 Des erbleichenden Strahls, der den Tempel beschien.

Nun wieder vom Hügel erblickt' ich das Thal,  
 Doch ich sah nicht der Dämmerung schmelzenden Strahl;  
 O hätten statt seiner die Wetter gestürmt  
 Und Donner aufs Haupt des Erobrers gethürmt!

Nie aber, du Haus, wo Jehova gethront,  
 Nie wirst du von Götzen der Heiden bewohnt!  
 Und Sraael weilt, ob zerstreut und verschmäht,  
 Weilt dir nur, o Vater, nur dir sein Gebet.

---

### An den Wassern Babels saßen wir und weinten.

An den Weassrn von Babylon saßen  
 Wir weinend und dachten der Zeit,  
 Wo der Räuber Jerusalems Straßen  
 Mit der Farbe der Schlachten entweilt,  
 Und die jammernden Töchter durchmaßten  
 Die Pfad' in das bittere Leid.

Wir saßen am Strom, und der Schimmer  
 Floß fröhlich und frei durch das Land;  
 Da heischten ein Lied sie, — doch nimmer  
 Hat Babel die Klänge gekannt:  
 Die Hand soll verdorren für immer,  
 Die für Feinde die Harfe bespannt!

Nun hänget die Harf' an den Weiden,  
 Nun rauschet und klinget sie nie;  
 Mir bleibt von Jerusalems Leiden  
 Kein anderes Zeichen als sie,  
 Und nie zum Gesange der Heiden  
 Soll tönen des Psalms Melodie!

### Senheribs Untergang.

Der Assyrer kam wie der Wolf in der Nacht,  
 Schimmernd von Purpur und goldener Pracht;  
 Und es blitzten die Speere wie Stern' in der Flut,  
 Wann dunkel die Woge des Oceans ruht.

Wie die Blätter des Waldes im grünenden Mai  
 Zog Abends das Heer mit den Bannern vorbei;  
 Wie die Blätter des Waldes, wann Herbstwind bläst,  
 So lag es am Morgen verstreut und verwest.

Denn der Engel des Todes erhob sich zum Flug,  
 Und ins Antlitz blies er dem feindlichen Zug,  
 Und das Auge der Schläfer war eisig und schwer,  
 Und die Herzen erbebten — und schlugen nicht mehr.

Da lagen die Rosse, die Müßtern gebläht,  
 Die nimmer der mutige Odem durchweht;  
 Und Geißer der Angst lag weiß auf dem Zaum  
 Und kalt wie auf Klippen der brandende Schaum.

Da lagen die Reiter geipenstisch und fahl,  
 Auf der Stirne der Thau und der Rost auf dem Stahl;  
 Und das Lager war still und die Banner gesenkt,  
 Die Trompete verstummt und der Speer ungeschwenkt.

Und die Witwen von Assur wehklagen im Thal,  
 Und gestürzt sind die Götzen im Tempel des Baal;  
 Und der Heiden Gewalt, ungetroffen vom Schwert,  
 Ist wie Schnee vor dem Blick des Allmächt'gen verzehrt.

---

### A Spirit pass'd before me.

Nach Hiob.

Ein Geist stand vor mir: ich sah schreckerfüllt  
 Das Antlitz der Unsterblichkeit enthüllt, —  
 Schlaf lag auf jedem Aug', als ich ihn sah, —  
 Gestaltlos, aber göttlich stand er da:  
 Mein Fleisch erschraf, das Blut der Wangen floh,  
 Feucht stand mein Haar empor, — da sprach er so:

„Wie mag der Mensch gerechter sein denn Gott,  
 Vor dem des Seraphs Reinheit ist wie Spott?  
 Ihr wohnt im Staub, ein thönerne Geschlecht;  
 Euch überlebt der Wurm, — und ihr gerecht?  
 Eintagsgeschöpfe, welkt ihr über Nacht,  
 Fürs Licht der Weisheit blind und ohne Nacht!“

---

## Anmerkungen zu den Hebräischen Melodien.

---

Die „Hebräischen Melodien“ wurden im Jahre 1814 auf besonderen Wunsch eines Freundes geschrieben und erschienen mit der Musik der Herren Braham und Nathan im Jahre 1815.

„In ihrer Schönheit wandelt sie“ wurde von Byron nach einem Balle geschrieben, auf welchem er Lady Wilmot Horton, die Frau eines Verwandten, gesehen hatte. Die Frau erschien in Trauer mit zahlreichen Sternen auf dem Kleide.

„Die Harfe, die der König schlug.“ — Als Lord Byron mir das Manuscript gab, erzählt der Componist Nathan, endete es mit dem Verse „Ihr Schall flog himmelan, und kam nicht wieder!“ Da dies die Strophe nicht abschloß, bat ich ihn, der Melodie nachzuhelfen. Er antwortete: „Na, ich habe sie in den Himmel gebracht, weiter kann man nicht gut gehen.“ Während einiger Minuten hatte ich mit irgend einem Dritten zu sprechen; gleich darauf rief Se. Herrlichkeit: „Hier, Nathan, hab' ich sie wieder herunter geholt,“ und reichte mir die schönen Schlußzeilen.

„In mir ist Nacht.“ Auch bei der Entstehung dieses Gedichtes war Nathan anwesend und berichtet darüber: „Viele Leute hielten Lord Byron wirklich für verrückt, was ihn höchlich ergözte. Eines Tages brachte er selbst die Rede auf dieses Thema und sagte, er wolle einmal versuchen, wie ein Toller schreiben könne. Darauf ergriff er hastig die Feder, starrte einen Augenblick wild und majestätisch in den leeren Raum, und dann auf einmal, wie in plötzlicher Inspiration, schrieb er, ohne eine Sylbe zu streichen, diese Verse.“

„Saul.“ — Die Here von Endor war eine entschiedene Favoritin Byron's. Die Erzählung im alten Testament nannte er die schönste Herenscene, die je geschrieben worden sei; sie schlage alle Gespenstergeschichten, die er je gelesen habe. Goethe's Mephistopheles allein stelle er, was übernatürliche Gestalten betreffe, noch höher.

„Herodes Klage.“ Herodes der Große ließ seine Gemahlin, die er leidenschaftlich liebte, umbringen, weil er sie für treulos hielt. Die Reue über diese That verfolgte ihn unablässig, und zerrüttete endlich seinen Geist und seine Gesundheit.

---

# Häusliches Schicksal.

1816.

---

„Sie waren Freund' in jungen Tagen;  
Doch Freundschaft stirbt an Flüstersagen,  
Und Treu' ist aus der Welt vertrieben,  
Und scharf der Dorn und kurz der Mai,  
Und grollen müssen, wo wir lieben,  
Das wühlt im Hirn wie Raserei.

\* \* \* \* \*

Nie aber fanden sie einander,  
Um frei zu sein von stummen Qualen —  
Sie standen starr, mit blut'gen Malen,  
Wie Klippen, die ein Erdstoß trennte;  
Die See fließt zwischen diesem Paar,  
Und Frost und Glut und Elemente  
Vertilgen niemals ganz und gar  
Die Spur von dem, was einmal war.“

Christabel von Coleridge.



## Fare thee well.

Lebewohl! — und wenn für immer,  
 Auch für immer, lebewohl!  
 Du vergiebst nicht, — aber nimmer  
 Sieg' in meiner Brust der Groß.

Könntest du dies Herz erraten,  
 Dieses Herz, an dem du lagst,  
 Wann die sanften Schlummer nahen,  
 Denen du hinfort entsagst!

Könntest du mit Augen sehen,  
 Was im tiefsten Busen ruht,  
 Würdest du dir nicht gestehen:  
 Ihn verschmähen, war nicht gut?

Mag die Welt ihr Lob dir schenken,  
 Lächelnd, weil der Schlag gelang,  
 Selbst ihr Beifall muß dich kränken,  
 Der aus fremdem Weh entsprang:

Wenn es Recht war, daß ich büßte,  
 Gab es Andre nicht genug,  
 Daß die Hand, die einst mich grüßte,  
 Mir die Todeswunde schlug?

Täusch', o täusch' dich nicht, — die Liebe,  
Langsam welkt sie, eh' sie bricht;  
Doch mit jähem, rohem Hiebe  
Reißt man Herz vom Herzen nicht:

Meins, obwohl es blutet, lebt es,  
Deins wird schlagen wie vorher,  
Und ein ew'ger Schmerz durchbebt es:  
Trennung ohne Wiederkehr!

Bitterer als die Todtenklage!  
Weiter geht des Lebens Lauf,  
Doch mit jedem neuen Tage  
Wachen wir verwitwet auf.

Wenn du horchst, um Trost zu sammeln,  
Unses Kindes erstem Laut,  
Wird sie lernen „Vater“ stammeln,  
Die den Vater nie geschaut?

Wenn ihr Mündchen dir begegnet,  
Wenn ihr Händchen dich umfaßt,  
Denk' an ihn, der noch dich segnet,  
Den du einst gesegnet hast!

Mahnt' ihr Antlitz an die Züge,  
Die dich nun für immer fliehn,  
Dann vielleicht erbebt' und schläge  
Treu wie sonst dein Herz für ihn.

Meine Fehler magst du wissen,  
Keiner weiß die Qual in mir;  
Meine Hoffnung ward zerrissen,  
Doch sie reißt sich nicht von dir.

Die Gefühl' in mir erblaffen,  
Selbst mein Stolz erliegt der Last;

Meine Seel' hat mich verlassen,  
Seit du mich verlassen hast.

Doch es ist geschehn, — die Klagen  
Und die Worte sind ein Wahn,  
Aber die Gedanken jagen  
Ungezügelt ihre Bahn.

Lebewohl! — das Band zerschmettert,  
Glück und Lieb' ein falscher Traum, —  
Krank im Herzen, welk, entblättert,  
Bitterer sterben kann ich kaum.

17. März 1816.

### E i n e S k i z z e.

„Wacker, wacker Iago!  
Bist du ein Teufel, kann ich dich nicht tödten.“  
Shakespeare.

Am Herd erzogen, der Spelunk' entstammt,  
Vom Rüchentopf erhöht zum Zofenamt;  
Demnächst, für edle Dienste, die unnennbar,  
Doch aus der Höhe ihres Lohns erkennbar,  
Zur Tafel promovirt, wo in Livreen  
Weit bessere Leute hinterm Stuhle stehn,  
Wo sie mit dreister Stirn und unverdugt  
Vom Silber speist, das sie noch jüngst gepuht;  
Geübt in Lügen, flink in Klatscherein,  
Complicin und Spion für Groß und Klein,  
Schwingt sie sich auf, — ihr Götter, wart ihr blind? —  
Zur Gouvernante für ein einz'ges Kind!  
Sie lehrt die Kleine lesen, und es geht:  
Beim Lehren lernt sie selbst das Alphabet.  
Dann hat sie in die Schreibkunst sich vertieft,  
Wie mancher anonyme Brief verbriest:  
Was aus der Schülerin in solcher Lehre  
Geworden wär', weiß Gott, — doch innre Ehre

Beschützt' ihr Herz, und rastlos lechzte sie  
 Nach Wahrheit, — sie vernahm sie freilich nie.  
 Die Sünde floh vor dieses Kindes Reinheit,  
 Das fest war wider Schmeicheln und Gemeinheit,  
 Das Trug nicht täuschte, Fäulniß nicht berührte,  
 Nachsicht nicht schwächte, Beispiel nicht verführte,  
 Das kein Triumph erworbnen Wissenschaft  
 Hochmütig stimmte gegen schwächre Kraft,  
 Das Geist nicht stolz, Schönheit nicht eitel machte,  
 Das nie der Neid zu niedrem Groll entfachte,  
 Das kein Geschick aus seiner Ruh' geheßt  
 Und Tugend nie bigott gemacht — bis jetzt.  
 Die reinste des Geschlechts, — ihr fehlt allein  
 Die eine holde Schwäche — zu verzeihn.  
 Die Fehler Andrer kannt' ihr Herz ja nie,  
 Drum meint sie, Jeder müsse sein wie sie.  
 Die Laster haßt sie; ob sie Tugend liebt?  
 Kaum! Tugend, wenn sie bessern will, vergiebt.

Doch weiter, lasset mich zur Sache eilen,  
 Dem eflen Thema dieser wahren Zeilen —  
 Sie hat ihr frühres Amt nicht mehr, und doch,  
 Im Kreise, wo sie diente, herrscht sie noch.  
 Wenn Mütter rätselhaft vor ihr erblaffen,  
 Wenn Töchter sie, der Mutter wegen, hassen;  
 Wenn die Gewohnheit, — dieses falsche Band,  
 Das Gut' und Schlechte oft zusammenspannt, —  
 Ihr Macht verlieh, den Grimm von allen Teufeln,  
 Die in ihr wohnen, Andern einzuträufeln;  
 Wenn, wie die Schlange kriechend insgeheim,  
 Sie sich verrät durch ihren schwarzen Schleim;  
 Wenn, wie die Natter, sie das Herz umspannt  
 Und Gift zurückläßt, wo sie keines fand;  
 Was Wunder, daß ein ewig Unheil brütet,  
 Wo diese Hexe finstrer Werke wütet?  
 Daß sie, im Pandämonium, wo sie wohnt,  
 Als Hefate häuslicher Höllen thront?

Sie weiß die Tinten des Scandals zu schwärzen,  
 Mit leisen Winken und perfiden Scherzen;  
 Sie mischt die ächten und die falschen Züge,  
 Und webt aus Fetzchen Wahrheit dickste Lüge;  
 Kurzangebundner Derbheit Schein verhüllt  
 Den Trug, der ihr blutloses Herz erfüllt;  
 Die Lipp' an Lug, die Stirn an Trug gewöhnt,  
 Hohn, der nicht fühlt und Andern Fühlen höhnt;  
 Ein Antlitz für Gorgonen zu gemein,  
 Die Wange Pergament, das Auge Stein.  
 Seht, wie durch ihrer Aldern Labyrinth  
 Das gelbe Blut trieft und zu Schlamm gerinnt,  
 In Centipeden-Safran hier verpuppt,  
 Dort grünlich, wie der Skorpion sich schuppt,  
 (Denn diese Seel' und dieses Antlitz spielen  
 In wahlverwandten Farben von Reptilen.)  
 Seht ihr Gesicht an! und ihr Innres seht,  
 Das wie in einem Spiegel vor euch steht:  
 Schaut mein Portrait! wähnt nicht, es übertriebe!  
 Kein Zug, wo nicht noch aufzutragen bliebe;  
 Und ähnlich doch: — so schuf sie — nicht Natur,  
 Ein Lehrling oder Pfuscher war es nur,  
 Der hinterm Rücken seiner Meisterin  
 Das Scheusal machte, die Vertreterin  
 Des Hundsgestirns in ihrer kleinen Welt,  
 Vor welchem Alles hinstirbt und zerfällt.

Glende ohne Thränen, ohn' Empfindung  
 Als Freud' am Unheil eigener Erfindung —  
 Die Zeit wird kommen, und nicht gar zu spät,  
 Wo du mehr ernten wirst, als du gesät,  
 Wo deine Selbstsucht um sich selber trauert  
 Und heult in Foltern, die kein Mensch bedauert.  
 Dann wälz' erwürgte Lieb', ersticktes Glück  
 All ihre Glück' auf deine Brust zurück!  
 Und sei der Aussatz deiner Seele dann  
 Dir selbst so greuelvoll wie Jedermann!

Bis deine Selbstschau ganz zu Haß gerinnt,  
 Schwarz — wie dein Geist für Andre ihn ersinnt;  
 Bis dein verkalktes Herz zur Asche schwindet  
 Und deine Seel' in eklem Schorf sich windet!  
 Dein Grab sei schlaflos, wie des Wittwers Kist,  
 Das Feuerbett, das du gebettet hast!  
 Dann, wenn dein Flehn Gott zu ermüden sucht,  
 Sieh deine Opfer an und sei verflucht!  
 Hinab in Staub! — und wenn du faulst in Gräften,  
 So wird dein Moder selbst den Wurm vergiften.  
 Wär' nicht die Liebe, die noch ihr gehört,  
 Ihr, deren Haus und Herd dein Groll zerstört,  
 Dein Name sollte, Allen preisgegeben,  
 Ein Gipfel aller Schmach, am Pranger kleben,  
 Hoch überm Rang gelinder Felonie,  
 Und eitem dort in ew'ger Infamie.

29. März 1816.

---

### An Augusta.

(When all around grew drear und dark.)

Als Alles schwarz und finster ward  
 Und fast Vernunft ihr Licht erstickte,  
 Als Hoffnung meiner dunklen Fahrt  
 Kaum noch ein sterbend Irrlicht schickte;

In meiner Seele tiefster Nacht,  
 Im Herzenskampf, dem fürchterlichen,  
 Als furchtsam vor dem Spruch der Aecht  
 Die Schwachen flohn, die Klugen wichen;

Als Glück und Liebe schwanden fern,  
 Als dicht des Hasses Pfeile flogen,  
 Warst du der eine helle Stern,  
 Der nicht versank am Himmelsbogen.

Gesegnet sei dein treues Licht,  
Das wie ein Seraphsauge wachte,  
Das durch die Nacht ins Angesicht  
Mir glänzend nah und lieblich lachte.

Und als die Wolke zog heran  
Und deinen Strahl verhüllen wollte,  
Da schwoh dein Leuchten himmelan,  
Bis alle Nacht von dannen rollte.

O, sei mir ferner nah und lehr'  
Mich tapfer trohen oder tragen;  
In einem Wort von dir ist mehr  
Als in der Welt erlognen Klagen.

Du standest, wie ein holder Baum  
Gesenkt, doch ungebrochen stehet  
Und treu an eines Grabes Saum  
Sein zärtlich Laub herniederwehet.

Der Himmel goß, der Sturm zerriß, —  
Dir war und ward es nie zuwider;  
Du senktest in der Finsterniß  
Die Blätter weinend auf mich nieder.

Dich aber und die Deinen schonst  
Des Schicksals Grimm, dem ich verfallen;  
Der Sonnenschein des Himmels lohnt  
Den Freundlichen, und dir vor Allen.

Das Band betrogner Liebe bricht,  
So sei es, — deins ist unzerbrechlich;  
Dein Busen fühlt, — doch wanft er nicht,  
Dein Herz ist weich, doch unbestechlich.

So fand ich dich in Not und Schmerz,  
Als Trost und Hoffnung nirgend grüßte;

Die Welt, die solch erprobtes Herz  
Besitzt, ist mir selbst keine Wüste.

### An Augusta.

(Though the day of my destiny's over.)

Ob die Sterne des Glückes erblinden  
Und der Glanz des Triumphes verweht,  
Du verschmähst es die Fehler zu finden,  
Die Andre so gierig erspäht.  
Als Tammer das Leben mir brachte,  
Du theiltest ihn willig mit mir,  
Und Liebe, wie ich sie mir dachte,  
Nie fand ich sie außer bei dir.

Dem Lächeln der Fluren und Wogen  
Antwortet auch heute noch mein's;  
Da fühl' ich, ich bin nicht betrogen, —  
Es mahnt mich so lieblich an dein's.  
Wann der Sturm im Kampf mit dem Meer ist,  
Wie das Herz, dem ich glaubte, mit mir,  
Dann fühl' ich nur Eines, was schwer ist,  
Daß der Wind mich entführte von dir.

Ob der Felsen der Hoffnung zersprengt ist  
Und die Trümmer versenkt in der See,  
Ob Tammer der Seele verhängt ist,  
Nie wird sie geknechtet vom Weh.  
Die Schar meiner Dränger umringt mich,  
Sie zermalmt, — doch verachtet mich nie!  
Sie foltern, — doch Keiner bezwingt mich, —  
Ich denke an dich, — nicht an sie.

Du warst ein Mensch und du logst nicht,  
Du warst ein Weib und gerecht,

Du wurdest geliebt und betrogst nicht,  
 Du wurdest geschmäht und bliebst ächt,  
 Du bliebest so heute wie gestern,  
 Du schiedest, doch flohest du nicht,  
 Du wachtest, doch nicht um zu lästern,  
 Du schwiegst, doch nicht mir zum Gericht.

Doch schmäh' und veracht' ich die Welt nicht,  
 Noch den Kampf, der so ungleich erschien;  
 Genügte mein Herz für das Feld nicht,  
 War's thöricht nicht eher zu fliehn.  
 Wie schwer ich den Irrthum auch büßte,  
 Viel schwerer als je ich geglaubt,  
 Ich fand, was der Kampf auch verwüßte,  
 Dich hat er mir nimmer geraubt.

Ob Alles im Schiffbruch zerstieberte,  
 Eines prägte dem Herzen sich ein:  
 Sie, die ich am innigsten liebte,  
 Verdiente die liebste zu sein.  
 Ein Quell noch im Sande mich grüßte,  
 Ein Baum noch im öden Revier,  
 Ein Vogel noch singt in der Wüste  
 Und erzählt meiner Seele von dir.

24. Juli 1816.

### Epistel an Augusta.

(My sister! my sweet sister!)

O Schwester, liebe Schwester! — wenn ein Name  
 Noch theurer, reiner wär', er wäre dein.  
 Wohl trennt das Meer uns, — doch nicht Gram dem Grame,  
 Nur Liebe sollst du meiner Liebe weihn.

Du folgst mir nach; wie eine wundersame,  
 Geliebte Trauer wirst du um mich sein.  
 Zwei Dinge noch beut mein Verhängniß mir:  
 Die weite Welt und ein Daheim bei dir.

Die Welt ist nichts, — wenn ich das Andre hätte;  
 Zu solchem Hafen wär' ich gern geflohn!  
 Du aber trägst schon andre Pflicht und Kette,  
 Mit neuen Lasten möcht' ich dir nicht drohn.  
 Es hilft nicht mehr, daß ich bereu' und rette, —  
 Seltsames Loos traf deines Vaters Sohn,  
 Das Schicksal unsres Ahnherrn umgewandt:  
 Er unstät auf der See und ich am Land!

Wenn Sturm, in andren Elementen zwar,  
 Mein Erbtheil ward, und wenn sich an den Klippen  
 Verkannter und verachteter Gefahr  
 Zerstoßen haben meines Schiffes Rippen, —  
 Die Schuld war mein; jetzt seh' ich Alles klar  
 Und leugne nicht mit gleisnerischen Lippen;  
 Mit Sorgfalt trieb ich auf den Strand mein Boot,  
 Der kluge Lootse meiner eignen Not.

Mein sei die Frucht, die meine Schuld mir brachte:  
 Mein Leben war nur Kampf; da schon der Tag,  
 Der es mir gab, die Gabe wertlos machte  
 Durch Schicksal oder Herz von wildem Schlag.  
 Ich fand den Kampf zuweilen hart und dachte,  
 Ob nicht der Mensch den Staub abschütteln mag:  
 Jetzt aber möcht' ich noch ein Weilchen leben,  
 Nur um zu sehn, was wird es nächstens geben?

Weltreich' und Throne sah ich untergehn  
 In meiner Zeit, und doch bin ich nicht alt;  
 Und wenn ich das bedenke, dann verwehn  
 Die kleinen Strudel meines Lebens bald,

Das hingerauscht ist wie bewegte Seen.  
 Etwas — ich weiß nicht was — giebt mir den Halt  
 Notdürftiger Geduld; — nicht ganz vergebens  
 Erkauft man Schmerz, den bloßen Schmerz des Lebens.

Es ist vielleicht der Troß, der in mir glimmt,  
 Vielleicht Verzweiflung, welche da gedeiht,  
 Wo Unglück seinen festen Wohnsitz nimmt;  
 Vielleicht die reinre Luft, die Sommerzeit, —  
 Denn auch von solchem wird das Herz gestimmt,  
 Und leicht in leichter Rüstung wird das Leid:  
 Kurzum, ich fühle wunderbaren Frieden,  
 Der mich in stillren Tagen meist gemieden.

Oft fühl' ich fast des Kindes Seligkeit;  
 Die Quellen und die Blumen und die Bäume,  
 Sie mahnen an die Flur, wo, unentweih't  
 Von Büchern, ich geträumt die jungen Träume;  
 Es überkommt mich wie vergangne Zeit,  
 Die Seele schmilzt, ich seh' die alten Räume, —  
 Mir ist, als könnt' ich wieder inniglich  
 Lebend'ges lieben, — wenn auch keins wie dich.

Hier ist die Alpenwelt, wo dem Beschauer  
 Der Quell der sinnenden Betrachtung quillt;  
 Bewunderung wird schal nach flücht'ger Dauer,  
 Doch etwas Bessres giebt uns solch ein Bild;  
 Hier ist die Einsamkeit nicht öde Trauer,  
 Denn hier ist Vieles, was mein Sehnen stillt,  
 Ein See vor Allem! — sieh, dort unten wallt er, —  
 Schöner, doch theurer nicht, als unser alter.

O daß du bei mir wärest! — aber leise!  
 Mein Herz, bethört von seinem Wunsch, vergißt,  
 Daß ja die Einsamkeit, die ich so preise,  
 Ihr Lob verliert, wenn man noch Eins vermißt, —

Eins? — ach, wie viel! — Es ist nicht meine Weise  
 Gar viel zu jammern, — aber doch, mir ist,  
 Als wär' es Ebb' in meinem Duldermut,  
 Und im umwölkten Auge steigt die Flut.

Ich nannte unsern alten lieben See  
 Am alten Schlosse, das ich mein genannt:  
 Schön ist Lemanus, aber löscht er je  
 Die süße Sehnsucht nach dem liebren Strand?  
 Arg muß in mir die Zeit aufräumen, eh'  
 Sie den und dich aus dieser Brust verbannt,  
 Obwohl ihr seid wie Alles, was ich gern  
 Im Herzen trug, — verloren oder fern!

Die Welt liegt vor mir, aber ich erflehe  
 Nur wenig, was Natur mir gern verspricht:  
 Daß ihres Himmels Ruhe mich umwehe,  
 Daß mich erwärm' ihr Sommer Sonnenlicht,  
 Daß ich ihr Lächeln ohne Maske sehe  
 Und nie mit Stumpfsinn schau' ihr Angesicht;  
 Sie, meine frühesten Freundin, wähl' ich mir  
 Zur Schwester, — bis ich wieder bin bei dir.

Bezwingen kann ich Sehnsucht und Gefühle,  
 Nur dieses nicht, — auch möcht' ich es nicht thun;  
 Denn endlich find' ich Scenen wie Asyle  
 Der Kindheit, wo ich wandeln mag und ruhn.  
 Hätt' ich nur früher aus dem Weltgewühle  
 Zu fliehn gelernt, es stände besser nun:  
 Geschlafen hätte dann der böse Feind,  
 Ich hätte nicht gestöhnt, du nicht geweint.

Trug ich nach eitlem Ruhme je Begier  
 Und Frauenminne? Ungerufen kamen  
 Sie doch und wurden stark und gaben mir,  
 Was sie zu geben haben, — einen Namen.

Doch hab' ich nie gejagt nach solcher Zier,  
Ich träumte Ziele mir in weitrem Rahmen, —  
Das Alles ist vorbei, — bloß Einen mehr  
Zählt der Enttäuschten ungezähltes Heer.

Und was die Zukunft angeht, — nun, sie mag  
Von mir nicht fordern, daß ich für sie ringe;  
Mich selber überlebt' ich manchen Tag,  
Da ich so manches „Einst“ zu Grabe bringe.  
Mein Leben war kein Schlaf; der Glockenschlag  
Der Zeiten hielt mich wach; ich lebte Dinge,  
Die groß genug für ein Jahrhundert waren,  
Eh' mir ein Viertel schwand von seinen Jahren.

Und was noch kommen mag, — ich bin gefaßt,  
Und fürs Vergangne will ich dankbar sein,  
Denn in die Summe wilder Qual und Hast  
Schlich auch die Freude sich zu Zeiten ein;  
Und für die Gegenwart — wünsch' ich nur Rast  
Und Schweigen. Und noch Eines nenn' ich mein:  
Ich kann bei alle dem noch um mich schauen,  
Mein volles Herz an der Natur erbauen.

Du aber wirst, geliebte Schwester, mich,  
So wie ich dich, mit sicherer Lieb' umfassen;  
Wir waren und wir sind, — so du wie ich, —  
Zwei Wesen, die nicht von einander lassen.  
Ob nah, ob fern, seit unsre Leben sich  
Begegneten, bis wir dereinst erblaffen,  
Sind wir verwachsen, — mag der Tod nun lauern,  
Dies frühesten Band wird auch am längsten dauern!

### Bei der Nachricht, daß Lady Byron krank sei.

Du warst betrübt — und ich war doch nicht nah,  
 Du warest krank, — und ich war nicht bei dir;  
 Glück und Gesundheit, glaubt' ich, sei nur da,  
 Wo ich nicht bin, — und Schmerz und Kummer hier!  
 Und kam es, wie mir ahnte? — Ja, es kam!  
 Denn in sich selber zuckt der Geist zurück,  
 Das wunde Herz liegt kalt, indeß der Gram  
 Die Trümmerscherben aufließt, Stück um Stück.  
 Nicht wann der Kampf noch tobt, vom Sturm umgeben,  
 Fühlt man sich starr und wünscht nicht mehr zu sein;  
 Jedoch nachher, auf ödem Felsgestein,  
 Wenn Alles aus ist, — außer etwas Leben.

Ich bin gerochen! — doch das Recht war mein.  
 Wie ich auch fehlte, — dein war nie die Pflicht  
 Die Nemesis für meine Schuld zu sein, —  
 Solch naheß Werkzeug wählt der Himmel nicht.  
 Die Gnad' ist für die Gnädigen! — wie du  
 Mir gnädig warst, so kommt dir Gnade zu.  
 Verbannt vom Reich des Schlafs ist deine Rast! —  
 Ja! schmeicheln mögen sie, doch dich ereilt  
 Die hohle Todesangst, die nimmer heilt, —  
 Auf deinem Bett liegt eines Fluches Last.  
 Du hast gesät in meinem Gram, — nun hast  
 Die bittere Ernte du mit mir getheilt.  
 Viel Feinde hatt' ich, — keinen so wie du;  
 Denn allen Andern konnt' ich widerstehn,  
 Mich rächen oder sie begütigt sehn;  
 Du bliebest unverjöhnt in deiner Ruh',  
 Du hattest nichts zu fürchten, vor dem Hiebe  
 Beschirmt durch meine Schwäch' und meine Liebe,  
 Die oft geschont, wo Schonung unflug war.  
 Und auf die Welt, auf meine Offenheit,  
 Auf wilden Leumund meiner Jünglingszeit,  
 Auf viele Dinge, unwahr oder wahr, —

Hast du gebaut, gebaut auf solche Gründe  
 Ein Todtendenkmal, und der Kitt war Sünde.  
 Wie Klytemnestra leiblich den Gemahl,  
 So schlugst du todt mit ungeahntem Stahl  
 Ruf, Frieden, Glück — und alle bessere Zeit,  
 Die — ohne dies kaltblüt'ge Behmgericht —  
 Vielleicht erblüht wär' aus begrabnem Streit,  
 Mit besserer Frucht als Trennung und Verzicht.  
 Selbst deine Tugend muß' ein Laster sein, —  
 Die schlau berechnend ihren Schacher trieb,  
 Dem jeß'gen Groll und künft'gem Gold zu Lieb,  
 Und kauft' um jeden Preis des Andern Pein.  
 Und so, auf krummem Pfade, wich von dir  
 Die Wahrheit, deiner Tugend eigne Zier,  
 Und so geschah's, — (vielleicht hat deine Brust  
 Von deinen Missethaten nichts gewußt,) —  
 Verstellung, Widersprüche, Doppelsinn,  
 Und die Gedanken, die von Anbeginn  
 In Janus-Seelen wohnten, und die Kunst  
 Zu lügen ohne Wort, mit feinem Blick,  
 Und kluger Vorwand, und beim Spiel Geschick  
 Und dann das Ja zu Allem, was — gleichviel  
 Auf welche Art — dem Wunsch verhilft zum Ziel, —  
 Dies Alles fand bei deiner Tugend Gunst.  
 Du stehst am Ziel, und würdig war die Bahn, —  
 Ich will an dir nicht thun, was du gethan!

Septbr. 1816.

## Anmerkungen zu dem „häuslichen Schicksal.“

---

Einige Monate, nachdem Lady Byron heimlich das Haus ihres Mannes verlassen und sich wieder unter den Schutz ihres Vaters begeben hatte, im April 1816 erschienen in den Londoner Blättern die beiden Gedichte „Farethee well“ und „Eine Skizze“. Die letztere ist, wie man sieht, gegen ein obscures Frauenzimmer gerichtet, welches in dem Hause des Schwiegervaters Byron's großen Einfluß übte und denselben benutzte, um die Lady und deren Verwandte gegen ihn aufzuheizen. Das „Lebewohl“ ist immer als einer der ergreifendsten Ergüsse des Grams und der Verzweiflung bewundert worden, welche je in Versen geschrieben worden sind, und nur an der Veröffentlichung eines so innige und zarte Verhältnisse berührenden Gedichtes haben Viele Anstand genommen. Allein mit Unrecht. Der Abdruck geschah ohne den Willen des Dichters durch Vermittlung eines Freundes, der eine Abschrift hatte nehmen dürfen und nun die Verse nicht für sich behalten konnte. Moore berichtet nach den (vernichteten) Memoranden Byron's: der Dichter habe eines Nachts, als er allein in seinem Zimmer saß, überwältigt von den Erinnerungen der letzten Monate, unter fließenden Thränen diese Strophen niedergeschrieben, und die englischen Herausgeber bestätigen, daß das Manuscript über und über von Thränen Spuren verwischt sei. — Von der „Skizze“ ließ Byron nur fünfzig Exemplare für Freunde abziehen, aber die Zeitungen kamen dahinter.

Die drei Gedichte „an Augusta“ sind an des Dichters Schwester, die Ehrenw. Mrs. Leigh, gerichtet, welche während des häuslichen und öffentlichen Sturms, der über ihn hereinbrach, mit aufopfernder Liebe und treuer Festigkeit ihm zur Seite stand. Das erste der drei Gedichte war das letzte, was er vor seiner Abreise aus England (25. April 1816) schrieb; das zweite schickte er von Diodati (Genf) an seinen Verleger mit besonderer Empfehlung, es sorgfältig zu drucken, da er eine gute Meinung davon habe; die Epistel, ebenfalls in Diodati geschrieben, sollte nur gedruckt werden, wenn Mrs. Leigh damit einverstanden sei, und da letzteres nicht der Fall war, ward sie erst 1830 veröffentlicht. Der in der „Epistel“ (Strophe 2.) erwähnte Ahnherr ist der Weltumsegler Admiral Byron, des Dichters Großvater, seiner Zeit berühmt durch vielfache Drangsale zur See, die er selbst beschrieben hat.

Das letzte Gedicht an Lady Byron war nie für die Öffentlichkeit bestimmt, wurde aber nach dem Tode Byron's in seine gesammelten Werke aufgenommen.

# Monodie

auf den

• Tod des sehr ehrenw. H. B. Sheridan.

---

Gesprochen im Drurylane-Theater.

1816.



Wann des verglüh'nden Tages letzter Duft  
Dahinstirbt, weinend, in der Sommerluft,  
Wer hat den Hauch der Stunde nicht gefühlt,  
Der weich das Herz, wie Thau die Blume, fühlt?  
Das tiefe, hehre Grauen, das erwacht,  
Wann die Natur die ernste Pause macht,  
Aufatmend auf der Brücke, wo die Zeit  
Den Bogen wölbt vom Licht zur Dunkelheit?  
Wer theilte dann die tiefe Ruhe nicht,  
Lautlose Andacht, die in Thränen spricht?  
Ein heil'ger Einklang, eine lichte Klage,  
Glorreiche Trauer um erloschne Tage, —  
Es ist nicht rauhe Pein, nur sanfter Schmerz  
Und namenlos, — ihn liebt das zarte Herz, —  
Empfunden ohne Bitterkeit und Schwere,  
Ein süßes Bangen, eine helle Zähre,  
Ganz ungetrübt von eigensücht'gem Gram,  
Verheimlicht ohne Qual, vergossen ohne Scham.

Dieselbe Wehmut, die das Herz erweicht,  
Wann auf den Höh'n der Sommertag erbleicht,  
Löst Aug' und Seele, wann vom Genius  
Alles, was sterblich ist, hinsterben muß.

Ein stolzer Geist ging unter, — in die Nacht  
 Hinüber sank vom Tage eine Nacht,  
 Die in der Mittagsstunde blendend klar  
 Ein Brennpunkt aller Ruhmesstrahlen war!  
 Glut der Beredtsamkeit, des Geistes Blitz,  
 Glanz des Gesangs und funkelnd heller Wiß  
 Erlosch mit dieser Sonne, — doch die Gaben,  
 Die uns der Geist geschenkt, sind unbegraben,  
 Was Morgenblüt' und Mittagsglanz erwarb,  
 Das ew'ge Theil deß, der zu frühe starb, —  
 Doch, ach, ein Theil nur, nicht das große Ganze,  
 Nur Funken von des Geistes Sonnenglanze,  
 Der Alles einst umfaßte, leuchtend, weckend,  
 Durchbohrend und bezaubernd und erschreckend.  
 Im lauschenden Senat, beim Becherklang  
 Ein Sieger, welcher jedes Herz bezwang,  
 Den der Geehrten Mund wetteifernd ehrte,  
 Und dessen Lob den Stolz der Stolzen mehrte.  
 Als des zertretnen Indiens lauter Schrei  
 Zu Gott rief wider Menschentyrannei,  
 Da war der Donner sein, des Ew'gen Stimme,  
 Die Rächergeißel, und vor seinem Grimme  
 Erschraf die Welt, bis, in den Staub gebückt,  
 Senate staunten, zitternd und entzückt.

Und hier — o hier, wo jung und warm noch jetzt  
 Der Zauber seiner Schöpfungen ergeht,  
 Der fecke, unerreichte Dialog,  
 Siegreicher Wiß, der nie der Ruhe pflog,  
 Die farb'gen Bilder, frisch und lebenswahr  
 Wie jene Wirklichkeit, die sie gebar,  
 Die ganze Wunderwelt der Phantasie,  
 Der seine Schöpferkraft Dasein verlieh, —  
 Hier findet ihr sie noch in aller Pracht  
 Der prometheischen Glut, die er entfacht,  
 Abglanz vergangner Tage, der noch spät  
 Die Macht versunknen Sonnenlichts verrät.

Ihr aber, die ihr im Triumph euch wiegt,  
 Wann Weisheit strauchelt und dem Fluch erliegt,  
 Ihr jubelt, wann ein schön gestimmter Geist  
 Die eingeborne Harmonie zerreißt, —  
 O haltet ein! bedenkt, daß ihr nicht wißt,  
 Ob das, was Laster scheint, nicht Jammer ist.  
 Sein Loos ist hart, auf den der Blick der Welt  
 Zum Loben oder Tadeln täglich fllt;  
 Die Ruh' versagt ihr Requiem seinem Ruhm,  
 Und Thorheit liebt der Großen Mrtyrthum.  
 Schlaflose Feindschaft, die im Dunklen zielt  
 Und Kläger und Spion und Richter spielt,  
 Der Narr, der Geck, der Gegner, der Rival,  
 Der Neidhart, welcher lebt von fremder Qual,  
 Das ist die Meute, die, vom Haß geführt,  
 Die Bahn des Genius bis zur Gruft durchsprt,  
 Und späht nach seinen Fehlern, die den Flammen  
 Der angeborenen Seelenglut entstammen,  
 Und sammelt Lügen an und baut darauf  
 Die Pyramide der Verleumdung auf.  
 Das ist sein Loos! und wenn mit solchem Feind  
 Noch hagre Noth und Krankheit sich vereint;  
 Wenn solch ein Geist, anstatt sich aufzuschwingen,  
 Vor seiner Thüre muß mit Elend ringen,  
 Unglimpf beschwicht'gen, schmu'gen Ingrimms dämpfen,  
 Stirn gegen Stirne mit der Schande kämpfen;  
 Wenn Hoffnung nichts für ihn als schlangenglatte  
 Liebkosung immer neuer Täuschung hatte;  
 Wenn solche Uebel lauern in der Welt,  
 Was Wunder, wenn zuletzt der Starke fllt?  
 Die Brust, der Gott ein stark Gefühl lieh, trägt  
 Ein Herz, das himmlisch glüht, elektrisch schlägt,  
 Vom Blitz geschwärzt, zerrissen, überragt  
 Von Wolken, und von Wirbelwind gejagt  
 Durch schwle Luft, mit deren Hauch vermischt  
 Gedanke Blitz wird — flammt — und dann erlischt.

Fern aber seien uns und unsern Varen  
 Dergleichen Dinge, — wenn sie jemals waren;  
 Wir geben gern und froh der Ehren Zoll,  
 Um den der Genius nicht erst bitten soll;  
 Wir wollen, trauernd um erloschne Strahlen,  
 Das Scherflein Dank dem Freudenspender zahlen.  
 Ihr Redner, die ihr noch im Räte ragt,  
 Um eures Schlachtfelds alten Helden klagt!  
 Den Pair der großen Drei! — sein Wort im Streit  
 War Funkensprühen der Unsterblichkeit!  
 Ihr Sängere, die des Drama's Mus' erfor,  
 Euch war er Meister, — strebt wie er empor!  
 Ihr Männer, groß durch Wiß und feines Wort,  
 Euch war er Bruder, — tragt die Bahre fort!  
 So lang ein Geist fast unbegrenzter Kraft,  
 Vielfacher Kunst, in jeder meisterhaft,  
 So lange Rede, Wiß, Gesang und Scherz,  
 (Der schlichte Tröster für der Erde Schmerz,)  
 Nachlebt in unsren Seelen, und so lang  
 Stolz dem Verdienst wir gönnen stolzen Rang,  
 So lange schaum wir aus — und lang vergebens —  
 Nach einer Wiederkehr so reichen Lebens  
 Und seufzen, daß Natur nur Einen, ach,  
 Wie Sheridan erschuf und dann die Form zerbrach.

## Anmerkungen zu der Monodie auf Sheridan.

---

Richard Brinsley Sheridan (1751—1816) ist der Verfasser einer Reihe von Lustspielen, welche zum Theil, wie namentlich die berühmte „Lästerschule“, bis jetzt sich auf der Bühne behauptet haben. Weit bedeutender als sein dichterisches war aber sein rednerisches Talent und die Virtuosität seiner gesellschaftlichen Unterhaltungsgabe, welche ihm schon frühe den Eintritt ins Parlament und in die glänzendsten Kreise der Londoner Welt verschafften. In der Politik schloß er sich den Whigs an und gehörte lange Jahre zu den meistbewunderten Wortführern der Opposition; in den kurzen Perioden, wo seine Freunde die Regierung inne hatten, bekleidete er verschiedene Staatsämter zweiten und dritten Ranges, deren Emolumente den Lohn für seine Verdienste um die Partei darstellten. Der Glanzpunkt seines öffentlichen Lebens war der Staatsprozeß gegen Warren Hastings, den Vizekönig von Indien, gegen welchen das Haus der Gemeinen auf Edmund Burke's Antrag die Anklage wegen Grausamkeit und Erpressung erhob. Der Prozeß ward vor dem Hause der Lords geführt, und das Haus der Gemeinen figurirte dabei in der Person seiner Delegirten als Ankläger. Zu diesen Delegirten wählte das Haus seine hervorragendsten Redner, unter ihnen Sheridan.

Das Privatleben Sheridans war den Begriffen englischer Respectabilität wenig conform. Eine frühe Heirat mit einer Schauspielerin compromittirte seine Familienverhältnisse, der Umgang mit der jeunesse dorée der Hauptstadt seine ohnehin nicht soliden Finanzen. Damals ward in England auch in der besten Gesellschaft unmenschlich viel getrunken, und Sheridan erhob auch in dieser Kunst sich über das Mittelmäßige. In den letzten Jahren seines Lebens verfiel er dem Laster mehr und mehr; von hoffnungslosen Geldverlegenheiten unablässig bedrängt, mochte er in den beraushenden Getränken einen verzweifeltsten Trost finden. Als er starb, war er ein unreputirlicher Charakter geworden; er sollte gerade ins Schuldgefängniß abgeführt werden, als er den Geist aufgab. Seine Leiche ward in der Westminster-Abtei beigesetzt; Herzöge

und Grafen hielten die Zipfel seines Bahrtuches. Byron hat diese Schattenseite des glänzenden Lebens, welche natürlich dem ganzen Publicum bekannt war, mit einer Kühnheit, aber freilich auch mit einer Würde behandelt, welche bei Leichenreden nicht oft angetroffen werden.

„Als des zertretenen Indiens lauter Schrei.“

Sheridan sprach zuerst im Hause der Gemeinen gegen den indischen Vicekönig, und zwar mit solcher Gewalt, daß Pitt die Vertagung des Hauses beantragte, weil eine ruhige Beratung unter dem Eindrucke einer solchen Rede unmöglich sei. Fox erklärte diese Rede für die beste, die er je gehört habe. Hernach, bei dem Prozesse vor dem Hause der Lords, hielt Sheridan eine viertägige Rede über denselben Gegenstand, von welcher Burke sagte, sie sei besser als Prosa, und mehr als Poesie gewesen. Von der gesellschaftlichen Beredsamkeit des Mannes sagt Byron in seinem Tagebuche: „Ich traf Sheridan häufig in Gesellschaften. Er war herrlich, — immer gesellig und hinreißend.“ Fortwährend von Gläubigern bedrängt, pflegte er wohl zu dem gegnerischen Advokaten zu gehen, und nicht selten gelang es ihm auf diesem Wege Aufschub zu gewinnen. „Er konnte selbst einen Anwalt rühren,“ sagt Byron, „seit Orpheus ist so etwas nicht dagewesen.“

„Den Pair der großen Drei.“

Fox, Pitt und Burke.

Byron befand sich am Genfer See, als Sheridan starb. Er schrieb die Monodie für die Todtenfeier im Drurylane - Theater auf die Bitte des Herrn Douglas Kinnaird, aber nur widerstrebend. „Ich hab' es so gut wie möglich gemacht,“ schreibt er; „wo ich aber meine Wahl nicht habe, stehe ich für Nichts.“

**D e r    T r a u m .**  
1816.



## 1.

Zwiefach ist unser Leben; auch der Schlaf  
 Hat seine Welt, ein Grenzland zwischen dem,  
 Was fälschlich Tod und Dasein wird genannt.  
 Der Schlaf hat seine eigne Welt für sich,  
 Ein weites Reich von wilder Wirklichkeit;  
 Und Träum' in ihrem Wachsthum haben Odem  
 Und Thränen und Tortur und Hauch der Freude.  
 Sie senken Last auf unsern wachen Geist;  
 Sie heben Last von unsrer wachen Mühsal;  
 Sie spalten unser Sein; sie werden Theile,  
 Wie unsrer Zeit, so unsres Wesens auch,  
 Und sehen aus wie Herold' eines Jenseits.  
 Sie schwinden hin wie Geister des Entschwundenen;  
 Sie reden wie Sibyllen des Zukünft'gen;  
 Sie haben Macht, Willkür zu Leid und Lust;  
 Sie machen uns zu dem, was wir nicht waren,  
 Und schütteln uns mit Bildern des Vergangnen,  
 Dem Graun entschwundner Schatten — Sind sie Schatten?  
 Ist nicht Vergangnes Schatten? — Was denn sind sie?  
 Schöpfung des Geistes? — Schaffen kann der Geist,  
 Bevölkern seine eigenen Planeten  
 Mit schönren Wesen als jemals gelebt,  
 Und Lebenshauch kann er Gestalten leihn,  
 Die alles Fleisch weit überdauern können.  
 Ich möcht' ein Bild erneuern, das ich träumte,  
 Vielleicht im Schlaf; — denn ein Gedank' in sich,  
 Ein schlafender Gedank' ist Jahr' umfassend  
 Und preßt in eine Stund' ein langes Leben.

## 2.

Ich sah zwei Wesen in dem Glanz der Jugend,  
 Auf einer Anhö', einer sanften Höhe,  
 Grün und von leisem Hang; — sie war die letzte,  
 Gleichsam das Cap der langen Hügelreih',

Nur daß kein Meer da war, sie zu umspülen,  
 Bloß die lebend'ge Landschaft und die Welle  
 Von Korn und Wald, und Wohnungen der Menschen  
 Dazwischen hingestreut, und krauser Rauch  
 Aufsteigend aus den Hütten. Jenen Hügel  
 Bekrönt' ein eigenthümlich Diadem  
 Von Bäumen, freisrund aufgestellt, nach Laune  
 Der Menschen, nicht vom Spiele der Natur.  
 Die Zwei, ein Mädchen und ein Jüngling, standen  
 Dort schauend, — sie auf Alles, was dort unten  
 Hold war wie sie, — der Knabe nur auf sie.  
 Und beide waren jung, und sie war schön;  
 Und beide waren jung, — nicht gleich an Jugend.  
 So wie der sanfte Mond am Saum des Himmels,  
 Schien sie im Aufgang süßer Weiblichkeit;  
 Er hatte wen'ger Sommer, — doch sein Herz  
 War seiner Zeit entwachsen, und sein Auge  
 Sah auf der Welt nur ein geliebtes Antlitz,  
 Dies sonn'ge Antlitz hier! — so lange hatt' er  
 Es angeschaut, — er konnt' es nie vergessen.  
 Sein Atmen und sein Fühlen war in ihrem;  
 Sie seine Stimm'; er sprach nicht selbst; er bebte  
 Bei ihrem Wort; — sie seines Auges Licht,  
 Denn seines hing an ihrem, sah mit ihrem,  
 Das alle Ding' ihm färbte. Lange schon  
 Lebte er nicht in sich selbst; sie war sein Leben,  
 Das Weltmeer für die Ströme seines Denkens,  
 Darinnen Alles endet'. Ihr Berühren,  
 Ihr Ton bracht' Ebb' und Flut in seine Adern  
 Und seinen Wangen jähen Farbenwechsel,  
 Und seiner Qualen Ursach' ahnt' er nicht.  
 Sie aber blieb so im'gen Schmerzen fremd:  
 Ihr Seufzer galt nicht ihm; — ihr war er wie  
 Ein Bruder, niemals mehr. Schon dies war viel;  
 Denn sie war bruderlos, — bis auf den Namen,  
 Den ihre Kindesfreundschaft ihm geschenkt, —  
 Sie selbst der einsamblüh'nde letzte Sproß

Des altehrwürd'gen Stamms. — Es war ein Name,  
 Der ihm gefiel und mißfiel, — und warum?  
 Darauf gab dumpfe Antwort ihm die Zeit,  
 Als einen Andern sie geliebt, — und ach!  
 Sie liebte diesen Andern ja schon jetzt!  
 Und auf dem Gipfel jenes Hügels stand sie  
 Und schaut' ins Land, ob des Geliebten Roß  
 So schnell wie ihre Sehnsucht sei und fliege.

## 3.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.  
 Da stand ein altes Herrenhaus, und vor  
 Des Hauses Mauern ein geschirrtes Roß.  
 In einem klösterlichen Saale stand  
 Derselbe Knab'. Er war allein und blaß,  
 Und ging umher im Saal. Nun saß er nieder,  
 Nahm eine Feder auf und malte Worte,  
 Davon ich nichts erriet; — dann stützt' er sein  
 Gebeugtes Haupt in seine Händ', und bebte,  
 Gleichsam im Krampf; — dann fuhr er wieder auf,  
 Zerriß mit zitternder Hand und mit den Zähnen  
 Das Blatt Papier; — doch keine Thräne floß.  
 Dann schien er still und preßte seine Stirn  
 In eine Art von Ruh', — und plötzlich trat  
 Die Dame seiner Liebe wieder ein.  
 Sie war voll Lächelns und voll Heiterkeit  
 Und wußte doch, daß er sie liebte, — wußte,  
 (Denn rasch kommt solches Wissen,) daß sein Herz  
 Von ihrem Schatten dunkel war, — und sah  
 Unglücklich ihn — und doch sah sie nicht Alles.  
 Er trat heran, und kalten, leisen Drucks  
 Nahm ihre Hand er; über sein Gesicht  
 Fuhr eine Schrift unsäglicher Gedanken,  
 Doch nur im Nu, — dann schwand es, wie es kam.  
 Er ließ die Hand loß, und langsamen Schrittes  
 Verschwand er, — nicht als sag' er Lebewohl,  
 Denn Beide schieden lächelnd. Er durchschritt  
 Das mächt'ge Thor des alten Schlosses, warf

Sich auf sein Roß, ritt seines Wegs dahin,  
Und nie betrat er diese Schwelle wieder.

## 4.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.  
Zur Mannheit war der Knab' erblüht; — die Wüsten  
Feuriger Zonen macht' er sich zur Heimat,  
Und seine Seele trank die Sonnengluten.  
Er war umringt von fremden, dunklen Scenen;  
Er war nicht mehr er selber: auf dem Meer  
Und auf dem Ufer war er wie ein Flüchtling.  
Ein Labyrinth von vielen Bildern drang  
Wie Wellen auf mich ein; er aber war  
Ein Theil von allen, und im letzten lag er,  
Ausruhend von des Mittags schwüler Glut,  
Am Fuß gefallner Säulen, in dem Schatten  
Zerstörter Mauern, die den Namen des  
Erbauers überlebt. Nah seinem Schlummer  
Grasten Kamel', und schmucke Rosse standen  
Gefesselt an dem Brunnen, und ein Mann  
In wallendem Gewand hielt Wach', indeß  
Viel Andre seines Stamms im Kreise schliefen.  
Und über ihnen wölbte sich das Blau  
So wolkenlos und ätherklar und rein,  
Daß Gott allein zu sehen war im Himmel.

## 5.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.  
Die Dame seiner Liebe war vermählt  
Mit Einem, welcher sie nicht heißer liebte.  
In ihrem Hause — tausend Meilen weit  
Von seinem Dach — in ihrem Vaterhause  
Saß sie, umringt von blüh'ndem Kinderflor,  
Den Erben ihrer Schönheit, — aber siehe!  
Auf ihrem Antlitz lag der Hauch des Grams,  
Der starre Schatten eines innren Kampfes,  
Und unstät senkt' ihr Auge sich, als wären  
Die Wimpern schwer von unvergossnen Thränen.  
Was härmte sie? — Sie hatte, was sie liebte,

Und er — der so sie liebte — war nicht da,  
 Um mit verbotnem Wunsch und schlimmer Hoffnung  
 Und schlechtverhehltem Schmerz ihr Glück zu trüben.  
 Was härmte sie? — Sie hatt' ihn nie geliebt,  
 Ihn nie ermutigt sich geliebt zu wähnen;  
 Er konnte nicht ein Theil der Sorgen sein,  
 Die an ihr nagten, — ein Gespenst der Vorzeit.

## 6.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.  
 Der Flüchtling war zurückgekehrt: — er stand  
 Vor dem Altar — mit einer holden Braut.  
 Schön war ihr Antlitz, aber nicht dasselbe,  
 Das einst das Sternenlicht des Knaben war.  
 Wie er so stand, noch am Altare, kam  
 Auf seine Stirn desselben Krampfes Zucken,  
 Der einst im alten klösterlichen Saal  
 Sein einsam Herz durchschüttelt hatt', — und dann,  
 Genau wie damals, über sein Gesicht  
 Fuhr jene Schrift unsäglicher Gedanken,  
 Doch nur im Nu, — dann schwand es, wie es kam.  
 Und still und ruhig stand er da und sprach  
 Den Schwur; doch hört' er nicht die eignen Worte,  
 Und Alles schwankte rings um ihn, — er sah —  
 Nicht mehr, was war, nicht was sein sollte, — nein,  
 Das alte Herrnhaus, die gewohnte Halle,  
 Die wohlbekannten Zimmer, und der Platz,  
 Der Tag, die Stund', und Sonnenschein und Schatten,  
 Kurz, jede Einzelheit der Stund' und Stätte,  
 Wo sich sein Schicksal wandte, kam zurück  
 Und drängte zwischen ihn sich und das Licht —  
 Was hatt' es hier zu thun in dieser Stunde?

## 7.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.  
 Die Dame seiner Lieb' — o wie verändert!  
 Gleichwie durch Krankheit ihrer Seel'; ihr Geist  
 War seinem Haus' entflohn; ihr Auge hatte  
 Kein eignes Licht mehr, sondern jenen Blick,

Der nicht von dieser Erden ist; sie war  
 Die Königin erträumter Reich'; ihr Denken  
 Zusammensetzung ungefügter Dinge,  
 Und Formen, unerfaßlich, unsichtbar  
 Dem Blick der Andern, waren ihr vertraut.  
 Das nennt die Welt Berrücktheit; doch der Weise  
 Hat noch weit tiefren Wahnsinn, und der Blick  
 Der Schwermut ist ein fürchterlicher Vorzug.  
 Was ist er anders als der Wahrheit Fernrohr,  
 Das der Entfernung all ihr Blendwerk abstreift.  
 Und nur das nackte Leben nahe bringt,  
 Die kalte Wirklichkeit zu wirklich machend?

## 8.

Es kam ein Wandel über meinen Traum.  
 Der Flüchtling war verlassen wie zuvor;  
 Die ihn umgeben hatten, waren fort  
 Oder im Krieg mit ihm: — er war ein Ziel  
 Für Bannflüch' und Verödung, eingeschlossen  
 Von Haß und Kampf, Qual mischte sich in Alles,  
 Was ihm credenzt ward, bis er sich gewöhnte,  
 Gleichwie der Pontische Monarch der Vorzeit,  
 Von Gift zu leben, und das Gift war machtlos,  
 Ja, eine Art von Nahrung. Er durchlebte,  
 Was mancher Menschen Tod gewesen war,  
 Und schloß mit Bergen Freundschaft; mit den Sternen  
 Und dem lebend'gen Geist des Weltalls hielt  
 Er seine Zwiegespräch', und diese lehrten  
 Ihn die Mysterien ihrer Zauberkraft.  
 Ihm war das Buch der Nacht weit aufgeschlagen,  
 Und Stimmen aus dem Abgrund offenbarten  
 Ein Wunder und Geheimniß. — Sei dem so!

## 9.

Mein Traum war aus! kein fernrer Wandel kam.  
 Seltsame Fügung war es, daß das Schicksal  
 Der beiden Wesen so gezeichnet dastand,  
 Beinah wie eine Wirklichkeit, — das Eine  
 In Wahnsinn endigend, und Beid' in Jammer.

Die Klage Tasso's.

## Vorbemerkung.

---

Zu Ferrara, in der Bibliothek, verwahrt man die Originalhandschriften von Tasso's Gerusalemme und Guarini's Pastor Fido, nebst Briefen Tasso's, einem Briefe Tizians an Ariost, auch des Letzteren Dintefaj und Stuhl, Grab und Haus. Da aber das Unglück mehr Theilnahme bei der Nachwelt und bei den Zeitgenossen nur geringe oder gar keine findet, so fesselt die Zelle im Hospital San Antonio, wo Tasso eingesperrt war, eine anhaltendere Aufmerksamkeit als die Wohnung und das Denkmal Ariost's, — wenigstens hatte sie auf mich diese Wirkung. Zwei Inschriften, die eine auf dem äußeren Thor, die andere über der Zelle selbst, fordern überflüssiger Weise den Besucher zum Erstaunen und zur Entrüstung auf. Ferrara ist sehr verfallen und entvölkert; das Schloß ist noch vollständig erhalten, und ich sah den Hof, wo, den Gibbonschen Annalen zufolge, Parisina und Hugo enthauptet wurden. — (Das ursprüngliche Manuscript dieses Gedichtes trägt die Bezeichnung „Apenninen, April 20. 1817.“ Es entstand in Folge eines eintägigen Besuches, den Lord Byron auf einer Reise nach Florenz in Ferrara abstattete. In einem Briefe aus Rom sagt er: „Die Klage Tasso's, welche ich von Florenz abschickte, ist hoffentlich eingetroffen. Ich betrachte sie als ein „Das sind gute Reime!“ — wie Pope's Papa zu seinem Jungen sagte.“)

---

## 1.

Die langen Jahr', — es nagt durch Mark und Bein  
 Und Adlerseele eines Viedersohns, —  
 Jahre des Schimpfes, Sammers und des Hohns,  
 Vorwurf des Wahnsinns, Kerkers Einsamkeit,  
 Der Krebs im Innern, doppelt grimmig, seit  
 Der Durst nach Luft, der Durst nach Sonnenschein  
 Das Herz verbrennt, so oft mein greulich Gitter  
 Dem Strahl mit seinem garst'gen Schatten troßt  
 Und durch mein fiebernd Aug' ins Hirn sich bohrt  
 Und meinen Sinn mit dumpfer Angst umflort,  
 Und plötzlich nackt, mein Glend kalt und bitter  
 Durch jene niemals offene Pforte gloßt,  
 Die nichts hereinläßt durch den Eisenrost  
 Als etwas Tag und ungewürzte Kost,  
 Die ich so lang allein gegessen habe,  
 Daß ich ihr ungesellig Weh vergaß  
 Und lernte schwelgen wie ein Wolf beim Fraß,  
 Wild, einsam, kauernd hinterm Eisenstabe  
 Im Käfig hier, — vielleicht einst meinem Grabe!  
 Was Wunder, wenn die Kraft allmählich bricht?  
 Doch trag' ich es, — Verzweiflung beugt mich nicht;  
 Denn Krieg geführt hab' ich mit Todesgraun  
 Und Flügel mir gemacht, um aus dem Zaun  
 Der Kerkerwand hinauszufliegen weit,  
 Und hab' aus Knechtschaft Christi Grab befreit

Und Umgang mit den Heiligen genossen  
 Und über Zion meinen Geist ergossen,  
 Den frommen Krieg verherrlichend und Thn,  
 Der Gott hienieden war und Gott ist droben;  
 Denn Er hat Leib und Seele Kraft verliehn.  
 Daß ich der Gnade wert mich mög' erproben,  
 Weiht' ich die Zeit der Buße Seinem Ruhm,  
 Dem Kampf um Salem und Sein Heiligthum.

## 2.

Das ist vorbei, — mein theures Werk vollbracht,  
 Der treue Freund in jahrelanger Nacht.  
 Wenn ich sein letztes Blatt mit Thränen näßte,  
 Wißt, daß mein Gram mir Thränen nie erpreßte.  
 Du mein Geschöpf! du meiner Seele Kind!  
 Das täglich spielend um mich war und lachte,  
 Deß holder Blick mich selbstvergessen machte,  
 Auch du gehst fort, — mein süßer Traum zerrinnt!  
 Und darum wein' ich und verblut' in mir;  
 Das schwache Rohr ist nun zerstoßen schier.  
 Auch du bist fort, — wer wird nun bei mir sein?  
 Denn noch erdulden werd' ich viele Pein,  
 Und weiß nicht wie, — doch weiß ich, Hülfe schafft  
 Der Geist sich selbst mit eingeborner Kraft;  
 Noch steh' ich: Reue hat mich nicht erschlaßt!  
 Wozu auch Reu'? Man schalt mich toll — Warum?  
 Antworte, Leonore! bleibst du stumm?  
 In meinem Herzen war der Wahnsinn, ja,  
 Deß Lieb' empor zu deinen Höhen sah;  
 Doch frei von Abergwitz blieb mein Verstand.  
 Ich kannte meine Schuld, und nicht gelinder  
 War die Tortur, weil ich sie überwand.  
 Daß du so schön warst und ich selbst kein Blinder,  
 Das ist die Sünd', um die man mich verbannt.  
 Doch laß sie foltern, bis ihr Groll gestillt!  
 Mein Herz vervielfacht immer noch dein Bild.  
 Beglückte Liebe sterb' im Ueberdruß,

Unglück liebt treuer, — weil all sein Empfinden,  
 Bis auf dies einzige, verwelken muß,  
 Und alle Trieb' in einem Trieb verschwinden,  
 Wie wilde Ström' in eines Meeres Schooß —  
 Dies Meer ist unergründlich, uferlos.

## 3.

Horch! über mir! der Angitschrei, grauenvoll,  
 Der Seelen und der Leiber aus dem Kerker!  
 Und horch! die Peitsche! das Geheul wird stärker, —  
 Und dann der Flüche halberstickter Groll!  
 Denn hier ist nicht allein der Wahnsinn toll;  
 Sie hegen noch den Geist, der schon geknickt,  
 Das letzte Restchen Licht wird noch erstickt  
 Mit überflüss'ger Folter, wann die Lust  
 Der Grausamkeit wach wird in roher Brust.  
 Mit solchen und den Opfern solcher war  
 Ich eingeschlossen manches lange Jahr;  
 In solchen Szenen geht mein Leben nun  
 Vielleicht zu End', und dann — dann werd' ich ruhn!

## 4.

Still trug ich Alles, — Alles trag' ich still.  
 Vergiß nicht, Herz, daß ich vergessen will;  
 Oft aber lebt es auf, — mein Sehnen ist,  
 Daß ich vergäße, wie man mich vergißt!  
 Hass' ich sie nicht, die mich hieher getrieben,  
 In dieses Lazareth vielfält'ger Pein?  
 Wo Lachen keine Lust, noch Denken Licht,  
 Das Wort nicht Sprach' und Menschen menschlich nicht;  
 Wo Schrei dem Fluch antwortet, Fluch den Hieben;  
 Wo jeder rast in seiner Höll' allein, —  
 Denn wir sind dicht gedrängt in Einsamkeit,  
 Zahlreich, doch einzeln in getrennten Hallen,  
 Die von des Wahnsinns Plappern widerhallen;  
 Doch Keiner achtet, ob der Nachbar schreit, —  
 Nur Einer, — der Unseligste von Allen!

Der nicht geschaffen war zu fein wie die,  
 Spielball des Irrsinns und des Fiebers nie.  
 Hass' ich sie nicht, die dies an mir gethan?  
 Die mich geschändet vor der Menschen Geist  
 Und den Gebrauch des meinen mir verpönten,  
 Mich lähmend mitten auf der Siegesbahn,  
 Brandmarkend meine Traum' als wilden Wahn?  
 Zahlt' ich nicht gern zurück, was mich zerreißt,  
 Den Sammer in der Brust, den leis gestöhnten,  
 Den Kampf um Ruh', das Elend, welches dumpf  
 Mir unterwühlt den stoischen Triumph?  
 Nein! noch zu stolz, um Rache lust zu werben,  
 Verzieh ich Fürstenhohn und möchte sterben.  
 Ja, deinetwillen, Schwester meines Herrn,  
 Kauf' ich aus meinem Herzen Groll und Klagen;  
 Wo du gewohnt, soll Zorn nicht Wurzel schlagen.  
 Dein Bruder haßt, ich grollte niemals gern;  
 Du wirfst nicht weich, und ich kann nicht entsagen.

## 5.

Ein Lieben ist's, das nicht verzweifeln kann,  
 Das, unerloschen, noch mein höchstes Gut,  
 Tief im verschlossnen, stummen Herzen ruht,  
 Wie im Gewölk gehäufte Blicke lauern,  
 Verhüllt von wogenden und dunklen Schauern,  
 Bis Erz sie lockt, — dann flammt die Aetherglut!  
 So zuckt, berührt von deines Namens Bann,  
 Lebend'ger Liebesblick durch mein Gebein,  
 Und Alles ist im Nu wie einst, — und dann  
 Verschwindet Alles, und ich bin allein.  
 Doch war von Hoffart diese Liebe rein.  
 Ich kannte deinen Rang, mein Loos; ich wußte,  
 Der Sänger darf nicht um die Fürstin frein;  
 Kein Wort, kein Hauch verriet sie; Liebe mußte  
 Sich selbst genug, sich selbst Belohnung sein;  
 Und wenn mein Auge sprach, so folgt' ihm, ach,  
 Im Schweigen deines Blicks die Strafe nach.

Doch mocht' ich nicht bereun. Dein Anblick war  
 Mir ein krySTALLunggürteter Altar,  
 Verehrt in heil'ger Ferne, wo mein Mund  
 Demütig küßte den geweihten Grund;  
 Nicht weil du Fürstin warst, — nein, Liebe tauchte  
 Dich so in Hoheit, so in Schönheit prangst .  
 Gewappnet du, daß deine Nähe Angst —  
 O Angst nicht, Andacht in das Herz mir hauchte.  
 Es lag in jener Kälte wunderbar  
 Etwas, was mächtiger als Sanftmut war;  
 Ich weiß nicht wie, dein Genius zwang den meinen,  
 Mein Stern vor dir stand still: daß ich so wüßt  
 Und planlos liebte, mag vermessen scheinen,  
 Doch hab' ich dies Verhängniß schwer gebüßt.  
 Du aber bleibst mein Theuerstes, und ich  
 Wär' dieser Zelle würdig — ohne dich.  
 Die Liebe selbst, die mich festschloß in Banden,  
 Nahm halb die Bürde von mir, und mit ihr  
 Wird auch der Rest, so schwer er ist, bestanden,  
 Wird' ich mit freier Brust aufschau'n zu dir  
 Und mache Scharfsinn der Tortur zu Schanden.

## 6.

Das ist kein Wunder, — denn geboren kaum,  
 War schon mein Herz berauscht von Lieb' und webte  
 In Alles, was ich sah, der Liebe Traum.  
 Zum Abgott macht' ich mir das Unbelebte,  
 Und schuf aus wildem blumigem Revier  
 Und grünen Felsen Paradiese mir,  
 Und lag im Schatten unterm weh'nden Baum  
 Und träumte ungezählte Stunden lang.  
 Sie schalten meinen unstät wilden Hang;  
 Die Weisen schüttelten die grauen Köpfe;  
 Aus solchem Stoff entständen schwache Tröpfe;  
 Der Wildfang ernt' einmal noch schlimme Frucht,  
 Und Schläge seien da die einz'ge Zucht.  
 Sie schlugen mich; ich habe nicht geweint;

Ich flucht' in meinem Herzen, und ich stahl  
 Mich in den Wald; da weint' ich bittre Thränen  
 Und träumte Traum, der ohne Schlaf erscheint.  
 So wuchs ich auf; die Brust schien sich zu dehnen  
 In wunderbarer Unruh', süßer Qual;  
 Das Herz verhauchte in ein einzig Sehnen,  
 Erst blind und schweifend, — bis zu jenem Tag,  
 Wo ich gefunden, was ich suchte, — Dich!  
 Und da versank in dir mein ganzes Ich,  
 Verschwunden war die Welt mit einem Schlag,  
 Und du vernichtetest das All für mich!

## 7.

Ich liebte Einsamkeit, doch ahnt' ich nie,  
 Mir würden, ach, wie viele Jahr' entrollen,  
 Von allem Dasein fern als dem der Tollen  
 Und ihrer Peiniger: — wär' ich wie sie,  
 So wäre längst mein Geist vor dieser Frist  
 Begraben und verweßt, wie ihrer ist.  
 Wer aber sah je, daß ich zuckt' und schrie?  
 Wir dulden mehr vielleicht in solcher Zelle  
 Als der Verschlagne am öden Saum der Welle;  
 Er hat die Welt noch vor sich, — mein' ist kaum  
 So groß wie einst für meinen Sarg der Raum.  
 Ob er erliegt, er kann gen Himmel schaun,  
 Sein sterbend Auge noch kann Gott verklagen, —  
 Ich will mein Aug' im Zorn nicht aufwärts schlagen,  
 Obwohl ein Kerker es umwölkt mit Graun.

## 8.

Doch fühl' ich manchmal, wie mein Geist verjagt, —  
 Er weiß es selbst; — mir ist, als säh' ich dann  
 Seltfame Lichter durch die Zelle streichen  
 Und einen fremden Dämon, der mich plagt  
 Mit kleinen Quälerein und Koboldstreichen,  
 Ein Nichts für den gefunden, freien Mann,  
 Doch viel für Einen, der so tiefen Jammer

Geduldet, Angst des Herzens, enge Kammer,  
 Kurz Alles, was den Mann entmannen kann.  
 Mit Menschen, glaubt' ich, hätt' ich nur zur rechten, —  
 Nun auch mit Geistern, — mich verläßt die Welt, —  
 Und Gott vergißt mich, — wehrlos bloßgestellt,  
 Wird' ich vielleicht nun von den bösen Mächten  
 Noch schrecklicher versucht, — die Hölle siegt,  
 Und die gebrochne Creatur erliegt.  
 Weshalb die Ofenglut, die mich umgiebt,  
 Wie Feuer Eisen schmelzt? — weil ich geliebt!  
 Weil ich geliebt, wo nicht zu lieben mehr  
 Als menschlich war, — für mich, für mich zu schwer.

## 9.

Einst fühlt' ich tief, das sind vergangne Tage; —  
 Mein Herz ist schwielig, — sonst am Gitter schon  
 Hätt' ich mein Hirn zerschmettert, wann zum Hohn  
 Die Sonn' hindurch blizt. Wenn ich trug und trage  
 Das Viele, was ich aussprach, und das Mehr,  
 Was keine Worte hat, — der Grund ist der:  
 Ich will nicht sterben, will durch Selbstmord nicht  
 Den Lügnern beistehn die mir Alles nahmen,  
 Nicht „Wahnsinn“ stempeln auf mein Angesicht,  
 Nicht Mitleid flehen für entehrten Namen,  
 Den Spruch besiegelnd, den die Feindschaft spricht.  
 Mein, — dieser Name soll unsterblich sein,  
 Und diese Zell' ein künft'ger Heil'genschrein,  
 Zu dem um meinethalb die Völker wallen;  
 Indeß, Ferrara! dein herdloses Schloß,  
 Nicht mehr bewohnt vom herzoglichen Troß,  
 Hinsinken wird und allgemach verfallen, —  
 Dein einzig Diadem ein Dichterkrantz,  
 Ein Dichterkerker dein ruhmreichster Glanz,  
 Des Fremdlings Wunder deine öden Hallen.  
 Und du, Leonore! — du, die sich geschämt,  
 Weil meines Gleichen liebte; die erglühete,  
 Weil sie nicht bloß für Fürsten lieblich blühete, —

Sag' Deinem Bruder: Tasso, ungezähmt  
Durch Fahr' und Gram und Schwäch' — und, es mag sein,  
Anflug von dem, daß er mich möchte zeihn,  
Ansteckung dieser langbewohnten Gruft,  
Darin der Geist fault mit der faulen Luft, —  
Knie' noch vor dir! — und sag' ihm, seine Beste  
Und Thürme, jetzt der Schauplatz seiner Feste  
Und Tänz' und Pracht, wann in Vergessenheit  
Sie modern werden oder dumpfer Ruh',  
Dann wird dies — dies ein Ort voll Heiligkeit!  
Du aber, — reich mit Zaubern ausgestattet, —  
Wann Rang und Schönheit Staub sind, theilest du  
Des Lorbers Hälfte, der mein Grab beschattet.  
Nichts kann im Tode unsre Namen scheiden,  
Wie Nichts im Leben mir dein Bild verweht:  
Ja, Leonore! Künftig sind wir beiden  
Für alle Zeit vereinigt, — nur zu spät!

---

Ode an Benedig.

1818.

## 1.

Venedig! o Venedig! wann zerfallen  
 Am Wasser liegen wird dein Marmorbau,  
 Dann wird um deine halbversunkenen Hallen  
 Ein Schrei von Völkern durch die Brandung schallen,  
 Ein Klageruf am dunklen Meeresblau.  
 Ich wein' um dich, der Gast aus fremdem Gau;  
 Was soll dein eigen Volk? — Nur weinen nicht!  
 Und ach, es murr't nur, wie ein Schläfer spricht.  
 Ungleich den Vätern — wie der Ebbe Schlamm,  
 Der träge, grüne Sumpf am Küstensaum  
 Dem Brandungsdonner, wann Springslutenschaum  
 Schifflos den Schiffer spült zum Hafendamm,  
 So ähnlich dem, was war! — So kriechen sie,  
 Krumm, Krebsen gleich, im faulenden Morast.  
 O tiefe Pein! Jahrhunderten gedieh  
 Nicht reife Saat? Nur Staub und Thränen waren  
 Die Frucht von dreizehnhundert stolzen Jahren,  
 Und jedes Denkmal, Pfeiler, Dom, Palast,  
 Grüßt wie ein Trauernder den fremden Gast;  
 Der Löwe selbst duckt sich vor den Barbaren!  
 Horch, wie die heisre, dumpfe Trommel lärmt!  
 Betäubend, täglich trägt ihr wüster Klang  
 Des Zwingherrn Drohn die weiche Well' entlang,  
 Die einst im Mondlicht wogte von Gesang  
 Und Gondelrauschen, vom Gesumm umschwärmt

Der frohen Menschen, deren schlimmste Schuld  
 Nichts war als ihrer Herzen Ueberschwang  
 Und Strom zu vollen Glücks, den erst der Zwang  
 Des Alters bändig und in Ruhe lullt,  
 Fern von der üpp'gen und wollüst'gen Flut  
 Der süßen Lust, die Krieg führt mit dem Blut.  
 Viel besser dies als jene dunklen Flecken,  
 Der Kost, der ein verwesend Volk zerfrißt,  
 Wann nackt das Laster zeigt all seine Schrecken,  
 Wann Lächeln Gift und Freude Wahnsinn ist,  
 Und Hoffnung nichts als trügerische Frist,  
 Der letzte Aufblick auf dem Sterbebette,  
 Wann Ohnmacht, unsrer Schmerzen letztes Kind,  
 Der bange Anfang einer grau'gen Wette,  
 Des strauchelnden Wettlaufs, den der Tod gewinnt,  
 Wann Ohnmacht Puls um Puls dem Kranken stiehlt  
 Und doch so täuschend den Erlöser spielt,  
 Daß jener wähnt, es weh' ein frischer Wind  
 Und Freiheit sei die Stumpfheit seiner Kette; —  
 Und nun vom Leben redet er aufs Neu',  
 Von frischer Lust, die bald sein Herz erfreu';  
 Er lallt und weiß nicht, daß die Stimme bricht,  
 Die hagre Hand greift noch, doch fühlt sie nicht,  
 Und so verglast sein Aug', und wirblig schwimmt  
 Um ihn die Kammer; vor ihm huscht und glimmt  
 Ein Funkschwarm, — er hascht umsonst danach, —  
 Sein letztes Köcheln würgt das letzte Ach,  
 Und nun ist Nacht! — Die Erd' ist, was sie war  
 Am Tag, bevor die Mutter ihn gebar.

## 2.

Es ist kein Heil für Nationen! — blicke  
 Ins Buch der Zeiten! was wir täglich sehn,  
 Die Ebb' und Flut der menschlichen Geschieße,  
 Das ew'ge „Was geschah, das wird geschehn,“  
 Hat wenig uns gelehrt. Wir bleiben stehn  
 Auf Grund, der unter uns vermorscht, und matten

Die Kräfte ab im Kampf mit Luft und Schatten.  
 Natur drückt uns zu Boden: das Gethier,  
 Schlachtopfer unsrer Feste, ist wie wir,  
 Von gleichem Rang — wie es der Treiber treibt,  
 So geht es auch, zur Schlachtbank; ihr dagegen  
 Strömt euer Blut für Könige wie Regen,  
 Und euren Kindern wird zum Dank? — ein Joch,  
 Knechtschaft verbundner Augen, Not und Frohn,  
 Und Geißelhiebe giebt man euch zum Lohn.  
 Brennt nicht die rote Pflugscharreihe noch,  
 Darauf ihr stolpert? wähnt ihr nicht, dies schlechte  
 Gottesgericht der Treue sei das ächte?  
 Rührt ihr die Hand nicht, die euch treibt zur Qual,  
 Und schreitet stolz auf eurem glüh'nden Stahl?  
 Das Erbtheil, das euch eure Väter gaben,  
 Was je auf Erden frei war und erhaben,  
 Entsprang aus andrem Stoff: — ihr staunt es an,  
 Lobpreist und seufzt, — und kriecht und blutet dann.  
 Nur wen'ge Geister, welche Nichts gebeugt,  
 Auch Mergstes nicht, die plötzlichen Verbrechen,  
 Die der Bastillen Donnersturz erzeugt,  
 Der Durst nach jenen frischen Wasserbächen  
 Des Borns der Freiheit, — wann das Volk, erfüllt  
 Vom Wahnsinn hundertjäh'ger Dürre, brüllt  
 Und sich zerstampft und um den Becher ringt,  
 Der ihm Vergessenheit der Kette bringt,  
 Der bittren Kett', in der sie dumpf und stumm  
 Den Sand gepflügt, — wuchs auch im Sande Brot,  
 Sie aßen's nicht: ihr Nacken war zu krumm,  
 Ihr Gaumen stumpf vom Wiederkäu'n der Not: —  
 Ja, wen'ge Geister, welche trotz der Thaten,  
 Die sie verabscheun, den gerechten Kampf  
 Niemals verwechseln mit dem Fieberkrampf,  
 Der, wie Orkan und Pest, nur kurze Zeit  
 Würgt und vergeht, — die Erd' und Sonne bleibt,  
 Und wen'ge Sommer heilen all das Leid,  
 Und wieder zeugt die Erde dann und treibt

Völker und Städte, — liebliche, wenn frei, —  
Denn dir blüht keine Knospe, Tyrannei!

## 3.

Ruhm, Freiheit, Macht! wie stolz von diesen Thürmen,  
Gottgleiche Trias! hast du einst geblickt!  
Venedigs Geist, in wilden Völkerstürmen  
Ward er gedämpft, doch ward er nie erstickt.  
In ihrem Schicksal war die Welt verstrickt;  
Die Fürsten kannten sie und liebten sie,  
Die holde Wirtin, die sie oft erquickt;  
Demüt'gen mochten sie, doch hassen nie.  
Und wie die Herscher, so empfand die Schar  
Der Völker; diese Stadt war ein Altar  
Zahlloser Pilger; selbst ihr Sünd'gen war  
Von sanfter Art, geboren von der Liebe:  
Sie trank kein Blut, noch ward sie fett vom Mord;  
Ihr Sieg war Segen, und ihr Schwert ein Hort;  
Denn sie entriß das Kreuz der Faust der Diebe  
Und macht' es zum Panier, das siegsgeohnt  
Hinwallte zwischen Erd' und halbem Mond;  
Wenn er verblich, so sei es ihr gedankt,  
Der Stadt, die jetzt in Ketten klirrt und wankt,  
Klirrt — uns ins Ohr, die wir im Heldenbuch  
Venedigs erst den Namen „Freiheit“ lasen;  
Doch theilt sie nur den allgemeinen Fluch;  
Des fremden Siegers „Königreich“ genannt,  
Lernt sie, was Alle — wir zumeist — erkennt,  
Wie ein Tyrann blendwerkt mit goldnen Phrasen!

## 4.

Der Name Republik erlosch und schwand  
Von den drei Theilen der zertretenen Welt;  
Venedig ist zermalmt, und Holland hält  
Dem Scepter still und schleppt das Goldgewand.  
Der freie Schweizer nur im Alpenland  
Geht frei einher, — doch nur für kurze Frist;

Denn Tyrannie, die flug geworden ist,  
 Nutzt ihre Zeit und tritt den Funkenbrand  
 In unsrer Asche aus. Ein ferner Strand,  
 Ein starkes Volk, geschirmt durch Weltmeerswogen,  
 In Ehrfurcht vor der Freiheit großgezogen,  
 Die ihre Väter ihm erkämpft zum Pfand  
 Und Erbgut und Juwel für Herz und Hand  
 Und stolzem Schmuck vor jedem andren Land,  
 Das unters Joch der Fürsten sich gebogen,  
 Als wohnten Zauberkräfte und Verstand  
 In eines Scepters unbeseeltem Holze, —  
 Ein großes Volk hebt noch in trotz'gem Stolze  
 Hoch, unbesiegt, am fernen Meeresrand  
 Die Stirn empor, und lehrt Esau's Geschlecht,  
 Daß auch die Flagg' auf stolzem Königschiffe,  
 Der Eichenburg für Albions schwächre Riffe,  
 Sinkt vor der roten Faust, die wohlfeil Recht  
 Um Blut erkaufte. O besser, ewig besser,  
 Daß jedes Manns Herzblut wie Berggewässer  
 Hinfließ' und überfließ', als daß die Flut  
 Durch tausend träge Alderröhren schleiche,  
 Verdämmt wie ein Canal durch Schleus' und Deiche,  
 Drei Schritte, wie der Krank' im Schlafe thut,  
 Vorgehend und dann stockend! — Besser da,  
 Wo einst Thermopylä dich fallen sah,  
 Vertilgt und frei, Lacedämonia!  
 Als hier versumpfen! — oder fliehn auf Bahnen  
 Des Meers, ein neuer Strom den Oceanen,  
 Ein Erbe mehr des Geistes unsrer Ahnen,  
 Ein Bürger mehr für dich, Amerika!

# Die Weissagung Dante's.

---

Beim Sonnenuntergang des Lebens werfen  
Die künft'gen Dinge Schatten vor sich her.  
Campbell.

## Widmung.

---

Wenn ich für Lande, kalte, wolkengraue,  
Wo ich gelebt, doch nicht zu sterben meine,  
Des großen Vaters welscher Dichterhaine  
Nachahmende Terzinen auferbaue,

Statt edler Rhythmen runenhafte, rauhe, —  
Du, Herrin, trägst die Schuld; und wenn ich keine  
Gew'gen Accorde zu verhunzen scheine,  
Auf meinen Frevel dann verzeihend schaue.

Mit Jugend und der Schönheit Macht im Bunde,  
Sprachst du das Wort, und deine Worte zwingen;  
Der Süden bloß auf seinem sonn'gen Grunde

Läßt solche Reize blühen und Laute klingen,  
So holde Sprache von so schönem Munde, —  
Was würd' ich nicht auf sein Geheiß vollbringen?

Ravenna, Juni 21, 1819.

---

## V o r w o r t.

---

Während eines Ausflugs nach Ravenna im Sommer 1819 wurde dem Verfasser der Vorschlag gemacht, ebenso wie über Tasso's Einkerkung, etwas über das Exil Dante's zu schreiben, dessen Grab in dieser Stadt für Einheimische wie für Fremde einen hervorragenden Gegenstand des Interesses bildet.

„Auf den Wink sprach ich“, und das Ergebniß waren die vier Gesänge in Terza rima, welche jetzt dem Leser dargeboten werden. Wenn sie Verständniß und Beifall finden, so beabsichtige ich das Gedicht in mehreren Gesängen bis zu seinem natürlichen Schlusse in der Gegenwart fortzuführen. Der Leser muß sich denken, daß Dante nach der Beendigung der Divina Commedia und kurz vor seinem Tode das Wort nimmt, um die Schicksale Italiens im Allgemeinen während der nachfolgenden Jahrhunderte zu weissagen. Bei diesem Plane haben mir sowohl Nykophrons Cassandra und die Prophezeiung des Nereus bei Horaz als die Weissagungen der Heiligen Schrift vorgeschwebt. Das von mir gewählte Versmaß ist Dante's Terza rima, welche, so viel ich weiß, in unserer Sprache noch nicht versucht worden ist, ausgenommen vielleicht von Hayley, von dessen Uebersetzung ich nur einen Auszug in den Anmerkungen zu „Kalif Bathes“ gesehen habe, — so daß also, wenn ich nicht irre, das Gedicht als ein metrisches Experiment angesehen werden kann. Die Gesänge sind kurz, etwa von der nämlichen Länge wie die des Dichters, dessen Namen ich, wahrscheinlich vergebens, geborgt habe.

Es gehört heutzutage zu den Leiden der Schriftsteller, die

einen (guten oder schlechten) Namen haben, daß sie nicht leicht vor Uebersetzung bewahrt bleiben. Ich habe das Glück gehabt, den vierten Gesang des „Gilde Harold“ in italiänische versi sciolti, also Spenser-Stanzen in reimlose Jamben, ohne Rücksicht auf die natürlichen Abschnitte der Strophe und des Sinnes, übersetzt zu sehen. Sollte das vorliegende Gedicht, da es einen nationalen Gegenstand behandelt, einem gleichen Schicksal verfallen, so würde ich den italiänischen Leser Eins zu beherzigen bitten. Wenn mir nämlich die Nachahmung seines großen „Padre Alighier“ mißlungen ist, so habe ich nur vergebens versucht etwas nachzuahmen, was Alle studiren und Wenige verstehen. Ist es doch bis auf den heutigen Tag noch nicht ausgemacht, was die Allegorie im ersten Gesange des „Inferno“ bedeutet, falls nicht etwa des Grafen Marchetti sinnreiche und wahrscheinliche Vermutung als eine Lösung des Rätsels gelten darf.

Uebrigens kann er mein Mißlingen um so eher verzeihen, als mein Erfolg ihm vielleicht keineswegs angenehm gewesen sein würde. Die Italiäner sind, mit verzeihlichem Nationalgefühl, besonders eifersüchtig auf Alles, was sie als Nation noch besitzen, — ihre Literatur, und während der gegenwärtigen erbitterten classisch-romantischen Fehde wenig geneigt, einem Ausländer auch nur Beifall und Nachahmung zu gestatten, ohne an seiner ultramontanen Anmaßung etwas zu mäkeln. Ich kann alles dies leicht nachfühlen, da ich weiß, was man in England denken würde, wenn ein Italiäner Milton nachahmte, oder wenn eine Uebersetzung Monti's oder Pindemonte's oder Arici's der aufwachsenden Generation als Muster für ihre poetischen Versuche hingestellt würde. Aber ich merke, daß ich mich in eine Ansprache an den italiänischen Leser verirre, während ich es mit dem englischen zu thun habe; und mögen ihrer nun viel oder wenig sein, ich muß von beiden Abschied nehmen.

---

## Erster Gesang.

Noch einmal in der sünd'gen Welt, die fast  
Vergessen war und meinem Blick entflohn,  
Und wieder fühl' ich ihres Staubes Last,

Zu früh beraubt der hehren Vision,  
Die meinen Erdenkummer mochte heilen  
Und mich erhob zu Gottes eignem Thron,

Aus jenem Pfuhl, den Trost nie mag ereilen,  
Wo jüngst mein Ohr scholl vom verdammten Schrein  
Der Seelen, die dort ohne Hoffnung weilen,

Und von dem andren Ort geringrer Pein,  
Wo rein aus Blut die Menschen sich erheben,  
Um sich dem Chor der Engel anzureihn,

In deren Mitte meinen Geist noch eben  
Gesegnet hat, voll lichten Sonnenscheins,  
Beatrix, meines Herzens Wonn' und Leben,

Vor Gottes Thron, der ew'gen Drei und Eins,  
Ohn' End' und Anfang, Allen nah und fern,  
Groß, unergründlich, Seele alles Seins!

Ich stieg, der Erdensohn, von Stern zu Stern,  
Und sank vor dem allmächt'gen Throne nieder,  
Und wurde nicht verzehrt vom Glanz des Herrn.

O Beatrice! deren holde Glieder  
Längst kalter Marmor drückt und wildes Gras,  
Du Seraph meiner frühesten Lieb' und Lieder!

So unaussprechlich war mein Lieben, daß  
Dein Gruß im Himmel mir nicht mehr verhieß,  
Als was ich hier gesucht ohn' Unterlaß,

Der Taube gleich, die Noah fliegen ließ,  
Die rastlos bis ans Ziel die Flügel spannte, —  
Dein Licht vollendet' erst mein Paradies.

Seit mir den zehnten Lenz die Sonne fandte,  
Warst du mein Traum, mein Leben und Gedicht,  
Geliebt, eh' ich der Liebe Namen kannte:

Davon sind noch die alten Augen licht,  
Obwohl getrübt von Elend, Zeit und Kriegen  
Und Thränen deinethalb, — um Andres nicht.

Denn meine Art ist nicht, sich leicht zu schmiegen  
Vor Pöbellärm und vor Parteien zu knien,  
Obwohl ich längst verlernt' im Kampf zu siegen.

Nur wann mein Geist die Wolf' am Apennin  
Durchbohrt, damit er dort der Väter Erbe,  
Die Stadt erblicke, deren Stolz ich schien,

Kehr' ich zurück, und nur damit ich sterbe,  
Zur Heimat, — sei es drum: es lebt noch jetzt  
Des alten Flüchtlings Geist, der stolze, herbe.

Doch sinkt die Sonn', auch unbewölkt, zuletzt,  
Dann kommt die Nacht; an Tagen, Thaten, Pein  
Bin ich nun alt, vom Unglück matt gehezt.

Wie sie mich fand, verläßt die Welt mich, — rein,  
Und ob ihr Beifall mir bis jetzt nicht lache,  
Sch such' ihn nie durch niedre Tändelein.

Der Mensch thut Unrecht, und die Zeit übt Rache,  
Und möglich ist's, daß ich als Denkmal ihr  
Den Namen nicht ganz ohne Ruhm vermache;

Ob schon der Ehrgeiz nie gelebt in mir,  
Mich zu dem eitlen Schwarme zu gesellen,  
Der plätschernd schwimmt im Sumpf der Ruhmbegier,

Der seine Segel läßt vom Volkswind schwellen,  
Um einem Wüterich und Tugendfeind  
In blut'gen Chroniken sich gleichzustellen.

Groß hatt' ich mein Florenz und frei gemeint.  
Florenz! Florenz! du warest einst für mich,  
Wie Zion, über welchem Gott geweint.

„Du wolltest nicht!“ — wie ihre Brut um sich  
Die Henne ruft, so rief auch ich zur Ruh'  
Unter ein mütterlich Gefieder dich.

Doch böß und taub, stachst, wie die Natter, du  
Die Brust, die dich gehegt; du nahmst mein Erbe  
Und sprachest diesen Leib den Flammen zu.

Des Vaterlandes Fluch ist doppelt herbe  
Für den, der gerne stürbe für sein Land  
Und nicht verdient, daß durch sein Land er sterbe.

O, noch für dich bin ich in Lieb' entbrannt!  
Vielleicht wird noch dein Irrthum einst bekehrt,  
Vielleicht bereust du, daß du mich verbannt,

Und hättest gern den Staub, den du entehrt,  
Und wärest stolz, des Mannes Gruft zu haben,  
Dem du verweigertest den eignen Herd.

Zu spät! — Mein Staub sei, wo er fällt, begraben,  
Nicht in dem Boden, der mich atmen hieß  
Und wollte nicht mit Heimatluft mich laben;

Er, der in jähem Zorne mich verstieß,  
 Hat nicht ein Recht auf mein erzürnt Gebein,  
 Weil nun des Zornes Laune ihn verließ;

Er raubte mir mein Dach, und das war mein;  
 So soll er auch dereinst zu seinem Gut  
 Mein Grab nicht rechnen; — denn es ist nicht sein.

Er stieß gepanzert einst in seiner Wut  
 Die Brust zurück, die für ihn bluten wollte,  
 Das warme Herz, den treu erprobten Mut,

Den Mann, der kämpfte, reiste, rang und zollte,  
 In jeder Bürgerpflicht sich treu erwies,  
 Und seinen Lohn vom Welfen ernten sollte.

Durch das Gesetz, das ihn vernichten hieß!  
 Dergleichen Dinge bleiben unvergeßlich,  
 Florenz wird eh' vergessen sein als dies.

Zu frisch die Wund', ihr Frevel allzu häßlich,  
 Zu lang die Folter, wenn auch spät bereut,  
 Zu tief der Zorn, die Schuld zu unerläßlich!

Und doch erbarm' ich ihrer mich noch heut,  
 Der Stadt, die, Beatrice, dich gebar,  
 So daß die Rach' an ihr mich nicht erfreut.

Ich fühle, daß sie einst mein eigen war;  
 Dein Grab in ihr macht meine Waffen stumpf  
 Und schirmt die Mörderin wie ein Altar.

Zwar oft, wie Marius in Minturnä's Sumpf  
 Und auf Carthago's Schutt, brüt' ich allein  
 In finsternen Gedanken, heiß und dumpf.

Dann krümmt ein Todfeind wohl in letzter Pein  
 Im Traume sich vor mir, und Phantasie  
 Wölbt um die Stirn des Sieges Hoffnungschein.

Dies ist die letzte Schwachheit derer, die  
Unmenschlich duldeten für ihre Sache  
Und dennoch Menschen sind: sie ruhen nie,

Ruhn nie als auf dem Pfühl der Rache, Rache,  
Die schläft, damit von Blut sie träumen kann,  
Und heißer Durst nach Kampf verzehrt die wache.

Sie siegt im Traum, zertretend Jedermann,  
Der sie zertrat, und Tod und Alte jagen  
Ueber zerhackte Leiber ihr Gespann, —

Schütz' mich vor diesen Träumen, Gott! mein Klagen  
Leg' ich in deine Händ' und all mein Leid;  
Dein Arm ereilt sie einst, die mich geschlagen.

Sei du mein Schild, wie jonst in manchem Streit,  
In Schlacht und Aufruhr und den vielen Weh'n,  
Die um Florenz ich trug in schlimmer Zeit.

Von ihr erheb' ich nun zu dir mein Flehn,  
Zu dir, den meine Augen durften schauen  
In Glorien, die kein Lebender gesehn.

O, wie so schwer fällt nun auf meine Brauen  
Der Erde Dunst zurück, des Moders Dampf,  
Die langen Tag' und banger Nächte Grauen,

Des Herzens Folterbank, der Seele Krampf,  
Gefräß'ge Leidenschaften, dumpfes Streben  
Der Rückblick auf den funfzigjähr'gen Kampf,

Die Aussicht auf das kurze Weiterleben,  
Matt, grau, von keinem Hoffnungsstrahl erhellt, —  
Doch leichter werd' ich mich in dies ergeben.

Ich bin zu früh gestrandet und zerschellt  
An der Verzweiflung ödem Felsenriffe,  
Um Rettung noch zu suchen in der Welt.

Ich rufe nicht dem fernab flieh'nden Schiffe,  
 Das diesen Schreckensstrand umsegelt weit;  
 Wo wär' ein Ohr, das mein Geschrei ergriffe?

Fremd bin ich diesem Volk und dieser Zeit,  
 Doch meine Harf' enthüllet eine Märe,  
 Die diesen Tagen ew'ge Dauer leiht.

Wie auch im Lande Bürgerzwietracht gähre,  
 Wer läse je das wüste Buch der Not,  
 Wenn nicht der Balsam meines Liedes wäre.

Dies ist's, was Geistern meines Ranges droht:  
 Im Leben Folter und endloses Ringen,  
 Ein Herz, das sich verzehrt, einsamer Tod;

Dann tausend Pilger, die das Grab umringen,  
 Gelockt von einem Namen, der allein  
 Dem Todten übrig blieb von allen Dingen,

Ehrfurcht verschwendend an den tauben Stein,  
 Von seinem Ruhm, unhörbar ihm, ertönend, —  
 Ich hab' es mir erkauf't um zu viel Pein.

Sterben ist Nichts; doch welken, sich entwöhnend  
 Von seiner eignen Seel' Unendlichkeit,  
 Mit kleinen Menschen kleinen Dingen fröhnend;

Ein Schauspiel für neugier'ge Albernheit;  
 Unstät, wo Wölfe selbst ein Lager finden,  
 Mit Freundschaft, Heimat, jedem Glück entzweit;

Die Einsamkeit von Königen empfinden,  
 Die Macht der Krone nicht, nur ihre Last,  
 Und ohne Tröster jeden Schmerz verwinden;

Die Taub' um ihre Schwing' und ihre Rast  
 Beneiden, wann vom Apennin erhaben  
 Sie niederschwebt, — vielleicht zum Arno fast,

Zur mitleidlosen Stadt, wo meine Knaben,  
 Wo ihre Mutter wohnt, die Harte, die  
 Nur Leiden mir gebracht als Morgengaben; —

Dies sehn und fühlen, hülflos, — das gedieh  
 Zur bitteren Lehre mir, doch läßt mich frei;  
 Gemeines fand und Niedres sucht' ich nie;  
 Im Glend leb' ich, — nicht in Sklaverei.

### Zweiter Gesang.

Der Geist der brünstigen Vergangenheit,  
 Wo jedes Wort ein künftig Werden war  
 Und der Gedanke blitzt' in ferne Zeit,

Daß vor dem Blick der Menschen offenbar  
 Das Schicksal ihrer Söhn' enthüllte sich,  
 Noch eh' der Zeiten Chaos es gebar,

Der Geist, der seinen Odem sichtbarlich  
 Den großen Sehern Israels verlieh,  
 Der sie getrieben hat, er treibt auch mich.

Und wenn der Pred'ger in der Wüste nie  
 Vom Volk gehört wird, wie Kassandra's Drohn,  
 Wohl an, die Sünde komme über sie!

Im Waffelärm verhallt mein schwacher Ton,  
 Und keines Dankes wird mein Herz genießen  
 Als sein Gefühl, — nie kannt' ich andern Lohn.

Fließt nicht dein Blut und wird dein Blut nicht fließen,  
 Italien? Ich vergesse meine Pein,  
 Da deine Leiden sich vor mir erschließen.

Ein Vaterland ist nur, und du bist mein.  
 Dein Busen soll einst mein Gebein bedecken  
 Und meine Seel' in deiner Sprache sein.

Wenn deine Sprach' in Westlands weiten Strecken  
 Mit unsrer Römerherrschaft unterging,  
 Ich will dir eine neue Zung' erwecken,

So stolz, doch lieblicher: — in ihr erkling'  
 Inbrunst der Lieb' und Schlachtrufs Widerhall,  
 Und solcher Wohl laut taufe jedes Ding,

Daß, wie dein Himmel, deiner Worte Schall  
 Ein wahr gewordner Dichtertraum erscheine  
 Und mach' aus dir Europa's Nachtigal.

Die andren Zungen werden wie gemeine  
 Waldvögel sein, wann sich dein Mund erschließt,  
 Barbarisch im Vergleich mit deiner Reine.

Und diesen Ruhm, der künftig dir ersprießt,  
 Dankst du dem Meister der toscan'schen Feier,  
 Dem Ghibellinen, welchen ihr verstießt.

Weh, weh! — es reizt der künft'gen Tage Schleier,  
 Und ein Jahrtausend wogt vor mir und webt  
 Gleich wie ein Meer in schweigend ernster Feier;

Wie auf der See, eh' sich der Sturm erhebt,  
 Fernher die finstre, lange Wellenherde  
 In ahnungsvoller Schwellung zuckt und bebt.

Noch schläft der Sturm, noch ruht im Schooß der Erde  
 Der Lavastöß, noch hängt die Wolk' herab;  
 Das blut'ge Chaos harret noch auf das „Werde!“

Bald aber über dir zerbricht der Stab;  
 Die Element' erwarten nur den Ruf  
 „Es werde dunkel!“ — und du wirst ein Grab.

Du Holde wirst zerfleischt von Schwert und Huf;  
Italien, du mit Reizen ohne Zahl,  
Das zweite Paradies, das Gott erschuf!

Fällt Adams Same denn zum zweiten Mal?  
Italien, mit den ewig goldnen Auen,  
Kornland der Welt, gepflügt vom Sonnenstrahl!

Du, deren Firmamente dunkler blauen,  
Die goldnere Gestirn' ums Haupt sich schmiegt,  
In deren Hain die Lenze Hütten bauen!

Du, die in ihrer Wiege Rom gewiegt  
Und für die ew'ge Stadt wobst zum Talar  
Den Raub der Könige, vom Volk besiegt!

Heimat der Helden und der Kirch' Altar,  
Erst irdischer, dann ew'ger Hoheit Thron,  
Du Alles, was je Phantasie gebar, —

Nein, herrlicher als jede Vision,  
Wann hoch von Gletschern und smaragdnen Schatten  
Zottiger Tannen, die im Sturme drohn,

Das Auge schweift und schwelget ohn' Ermatten  
Und ängstlich doch, nach Hülfe gleichsam, späht,  
Italien, über deine sonn'gen Matten, —

Nah, näher, theure Fluren ausgesät,  
Und, wären sie nur frei, dann doppelt theuer,  
Nun, ach, von fremden Wütrichen gemäht!

Den Gothen folgt des Hunnen' Schwert und Feuer;  
Dann droht der Franken und der Schwaben Strom,  
Der alten Greuel würdige Erneuer.

Verwüstung droht im alten Kaiserdom;  
Troh alter Thaten, winkt sie neuen Horden,  
Und unter ihrem Fuß verblutet Rom.

Die einst so blaue Luft qualmt dick vom Morden,  
 Und unter Leichenhaufen aufgestaut  
 Ist rot des Tiber Safranflut geworden.

Der fromme Priester, hülflos und ergraut,  
 Die heil'gen Jungfrau im geweihten Schleier  
 Fliehn vom Altar mit bangem Jammerlaut.

Die Völker feiern ihre Beutefeier,  
 Lombard', Iberier und Alemann  
 Mit ihnen Thier und Vogel, Wolf und Geier;

Sie, menschlicher als Räuber und Tyrann,  
 Schlingen das Fleisch nur, lecken nur das Blut  
 Erschlagener und gehn von hinnen dann;

Judeß der Menschen mörderische Brut  
 Die Tiefen aller Folter ganz durchmißt,  
 Wie Ugolin mit nimmerfatter Mut.

Neun Monde wähen wird die Schreckensfrist:  
 Des Prinzen feldherrnloses Heer begräbt  
 Am Thor den Todten, der Roms Sieger ist.

Hätt' er, der fürstliche Rebelle, gelebt,  
 Vielleicht gebot er deiner Schändung Halt;  
 Nun ist mit seinem dein Geschick verwebt.

O Rom! bald Galliens Raub und Räuber bald,  
 Von Brennus bis Bourbon! wann deiner Mauer  
 Ein fremdes Banner erst entgegen wallt,

So wird der Tiber stets ein Strom der Trauer.  
 O, wann der Fremdling kommt zu Alp' und Po,  
 Zermalmt ihn, Berg', ersäuft ihn, Flutenschauer!

Weswegen schlummert die Lawine so,  
 Um Pilger zu verschütten? schlammig schwillt  
 Eridanus und raubt nur Erntestroh?

Sind die Barbaren nicht ein edler Wild?  
 Hat nicht die Wüst' in ihren sand'gen Reichen  
 Begraben des Cambyses Speer und Schild?

Und wogte nicht das Schilfmeer über Leichen  
 Der Heerschar Pharaos? — weshalb, o sagt,  
 Ihr Berg' und Ströme, thut ihr nicht desgleichen?

Und Römer, die ihr nicht zu sterben wagt,  
 Einst schlugt ihr sie, die Xerxes Macht geschlagen,  
 Wo unvergessen noch das Grabmal ragt.

Sind eure Alpen, die gen Himmel ragen,  
 Machtloser als der Thermopylenpaß,  
 Daß ihre Straßen immer offen lagen?

Ist ihre Schuld es, oder eure, daß  
 Ihr Bergesthor sich jedem Feind erschloß,  
 Zum Durchzug und zum friedlichen Geläß!

Nein, die Natur schon hemmt des Siegers Roß  
 Und macht unnahbar eurer Heimat Herde,  
 Nur kämpft sie nicht allein für Burg und Schloß;

Sie hilft den würd'gen Söhnen einer Erde,  
 Wo Männer säugte jedes Weib im Land,  
 Nicht aber einer feigen Sklavenherde.

Für solche nützt nicht Thurm und Quaderwand;  
 Des Wurmes Stachel schirmt eh' sein Loch  
 Als schwaches Herz die Mauern von Demant.

Seid ihr nicht tapfer? — Ja, das Land hat noch  
 Die Herzen und die Händ' und Heer' und Waffen,  
 Um sich zu schützen wider fremdes Joch;

Wie fruchtlos aber alles Mühn und Schaffen,  
 So lange Zwist die Saat der Schwäche sät,  
 Und allen Raub die Fremden an sich raffen!

O schönes Land gesunkner Majestät,  
 So lang ein Grab der Hoffnung deiner Kinder, —  
 Ein Schlag nur, und dein Dränger wär' verweht!

Und doch — der Rächer säumt: die Zwietracht Blinder,  
 Zwietracht und Zweifel hat dich selbst entzweit  
 Und stärkt die Stärke deiner Ueberwinder.

Was braucht es, daß du auferstehst befreit  
 Und deinen Reiz enthüllst in voller Schöne?  
 Was fehlt den Alpen zur Unwegsamkeit?  
 Nur Eins: die Eintracht aller deiner Söhne.

---

### D r i t t e r   G e s a n g .

Chaos von Plagen, das sich mir enthüllt,  
 Die Pest, der Fürst, der Fremdling, alle Schalen  
 Des Zornes ausgeleert und neugefüllt!

Nicht niederschreiben kann ich all die Qualen;  
 Der Erdkreis und das Weltmeer böten kaum  
 Genug des Platzes mir für die Annalen.

Doch wird es einst erfüllt: es ist kein Traum;  
 Geschrieben stand es droben, lang bevor  
 Die Sonnen rollten durch den Weltenraum.

Gleich einem Banner weht am Himmelsthor  
 Die Blutschrift unsrer Leiden; unsre Wut  
 Wirft ihren Angstschrei in der Engel Chor;

Bis einst, Italia! Märtyrin! dein Blut  
 Sich nicht vergebens bis zu Ihm erhebt,  
 Bei dem die Allmacht und die Gnade ruht,

Bis, wie die Harfensait' im Winde bebt,  
 Doch lauter als des Seraphs Psalmentöne,  
 Rührend dein Weheruf zum Höchsten schwebt.

Indeß will ich, der letzte deiner Söhne, —  
 Der ich zur Einsicht und zum Dulden schon  
 Mich durch Unsterblichkeit vom Staub entwöhne, —

Ob Thoren spotten, ob Tyrannen drohn  
 Und vor dem Sturm das schwächre Rohr zerstiebt,  
 Ich will dir weihn der Feier ernstestn Ton;

Dir, Vaterland, das meine Seele liebt,  
 Weih' ich die gottverliehne düstre Gabe,  
 Zu lesen, was in Zukunft sich begiebt.

Und wenn ich nicht das alte Feuer habe,  
 Das einst dir leuchtete, du mußt verzeihn:  
 Ich künde nur dein Loos und geh' zum Grabe.

Glaub' nicht, erleben würd' ich all die Pein:  
 Mich treibt ein Geist zu schauen und zu sprechen  
 Und gönnt als Lohn mir, Zeuge nicht zu sein.

Ausströmen soll mein Herz, um dann zu brechen.  
 Doch sieh, ein Lichtblick! eh' ich ganz gewebt  
 Das Bahrtuch deines Grams und deiner Schwächen;

Als komm' ein Schimmer durch die Nacht geschwebt,  
 Als ob dein Dunkel ein'ge Sterne habe,  
 Ein Schwarz, von manchem Meteor belebt:

Marmorne Schönheit lehnt an deinem Grabe;  
 Glorreiche Geister trägt dein Trümmerfeld,  
 Zum Ruhme dir, der Welt zur Wonn' und Labe;

Der Forscher, der Poet, der Weis' und Held  
 Schmückt dein von stolzen Reimen schwangres Land,  
 So wie der Sommer schmückt dein Himmelszelt, —

Sieger auf ferner Flut und fremdem Strand,  
 Entdecker neuer Welten, neuer Meere, —  
 Nur dich zu retten, fehlt dem Schwert die Hand.

All dein Gewinn liegt nur in ihrer Ehre, —  
 Ein stolzes Gut für sie, doch nimmer dein;  
 Für sie der Reichthum und für dich die Leere!

D, weit erlauchter wird, als jene, sein  
 Er, den vielleicht die ferne Zeit gebiert,  
 Der ird'sche Heiland, der dich wird befrein;

Der neu dein Haupt mit seiner Krone ziert,  
 Die nun der Fremdling schändet und zerstückt,  
 Wann deines Tages Frührot triumphirt;

Der Freiheit Frührot, nun von Nacht erdrückt  
 Und Höllenqualm, den jede Sklavenherde  
 Einatmen muß, die sich dem Soche bückt.

Doch tönen wird — und lauschen wird die Erde, —  
 Durch all die Nacht Gesang; — ein Dichterchor  
 Wird Pfade wandeln, die ich zeigen werde.

Derselbe blaue Lenz, der Blumenflor  
 Und Nachtigallenlieder ihnen bringt,  
 Lockt auch aus ihrer Brust den Schall hervor.

Süß wird ihr Ton sein: von der Liebe singt  
 Der Eine, Andre von der Freiheit Siegen, —  
 Nicht oft, daß dieser Adlerflug gelingt.

Die werden sich der Sonn' entgegenwiegen,  
 Wie der Monarch der Lüfte kühn und frei;  
 Indes die Meisten nah der Erde fliegen.

Wie mancher Schmuck erhabner Rednerei  
 Wird an die kleinen Herren einst verschwendet  
 In üpp'gem Ueberschwang der Schmeichelei!

Die Sprache, die mit falschem Zierrat blendet,  
Strahlt nur des Genius Buhlerkunst zurück,  
Der, wie die Schönheit, oft sich selber schändet.

Freiheit wird Pflicht und Schande gilt für Glück;  
Denn wer als Gast die Halle des Tyrannen  
Betritt, wird Sklav, sein Geist ein Beutestück.

Wann Kettenring' einmal den Fuß umspannen,  
So ist die Mannheit halb verloren schon;  
Der Seel' Entnerbung wird den Geist entmännern.

Der Dichter, steht er allzu nah dem Thron,  
Verkümmert; denn gefallen wird zur Pflicht:  
Gefallen müssen — welche Sklavensfrohn!

Nach Herrenlaun' abglätten ein Gedicht,  
Nie Schwung entfalten als im Lob der Großen,  
Stoff suchen, der sich ziemt und der besticht, —

So eingeschnürt, so stets verdammt zum bloßen  
Discant der Schmeichelei, wird er gar bald  
Knechtsarbeit thun und zittern anzustoßen;

Damit nur ja das Herz nicht überwallt,  
Ein himmlischer Rebelle, in freierer Stunde,  
Und stürmt sein Hirn und kühne Wahrheit lallt,

Trägt er, wie der Athener, Stein' im Munde;  
Doch Andre sind, die nicht ihr Lied entweihn  
Und wuchern mit dem anvertrauten Pfunde.

Und er, ihr Fürst, wird meines Gleichen sein;  
Die Liebe wird für ihn ein qualvoll Büßen,  
Unsterblich aber seine Thrän' und Pein.

Italien wird als Herrscher ihn begrüßen  
Der Liebesfänger, und sein Freiheitsfang  
Legt ihm nicht minder grünen Kranz zu Füßen.

Zwei Größre wandeln dann den Po entlang:  
 Die Welt, die ihm gelacht, mißhandelt sie,  
 Bis sie das Grab verschlingt, das mich verschlang.

Des Ersten Cithar schafft die Aera, die  
 Den Erdkreis füllt mit Minn' und Abenteuer,  
 Ein Regenbogen seine Phantasie:

Unsterblich, wie des Himmels, ist sein Feuer,  
 Und nie erschöpft mit frischen Schwingen schweift  
 Sein Geist im Reich der Märchen, immer neuer.

Der Scherz, wie ein gefangner Falter, streift  
 Sein Lied mit holdem flatterndem Gefieder,  
 Bis Kunst und Traum uns wie Natur ergreift.

Der Andre, zarter und dem Scherz zuwider,  
 Wird seiner Seele wehmutvolle Glut  
 Ausschütten auf Jerusalem hernieder.

Von Waffen singt auch er, vom Christenblut,  
 Verströmt um Christi Grab; sein hehres Harfen  
 Tönt an den Weiden über Jordans Flut;

Ein neues Lied von Zion und dem scharfen  
 Gefecht der Frommen, die nach schwerer Not  
 Der Hölle Pforten siegreich niederwarfen,

- Bis Kreuzesbanner wehten blutig rot,  
 Dort, wo von Blut das Kreuz gerötet war  
 Dessen, der uns erlöst durch seinen Tod.

Verlorne Fahr' und Freiheit, und sogar  
 Für eine Zeitlang durch die Schlangenglätte  
 Höfischer List sein Nachruhm in Gefahr;

Sein Name schlau verdunkelt, seine Kette  
 Beschönigt als ein Werk von Freundeshand,  
 Das ihn von Wahnsinn oder Schande rette, —

Das wird sein Lohn sein! — und er war gesandt,  
 Der Laureatus Christi euch zu sein!  
 Mir hat Florenz nur Tod und Nacht erkannt;

Ferrara ihm die Zell' und das Kastein,  
 Weit härteren, weniger verdienten Bann;  
 Denn ich erzürnte trotzend die Parteien.

Er aber, dieser stille, sanfte Mann,  
 Deß Augen liebend sich im All verlieren,  
 Deß friedlich Herz es über sich gewann,

Den ärmsten Wurm, der je, um zu regieren,  
 Dem Ei entkroch, in schmeichlerischen Duft  
 Himmlischer Lieder einzubalsamiren, —

Wodurch verdient' er diese graue Kluft?  
 Er liebt vielleicht, — ist nicht vergebens lieben  
 Schon Folter, ohne die lebend'ge Gruft?

Und dennoch steht sein Schicksal so geschrieben.  
 Er und der Rittersänger, manches Jahr  
 Vertrauern sie, verfolgt, bedrängt, vertrieben.

Und, trostlos sterbend, bringt dies Dichterpaar  
 Der Welt, die ihnen kaum die Thräne zollt,  
 Ein Erbtheil, das die Menschheit reich macht, dar, —

Der ächten Dichterseele reines Gold,  
 Den Doppel-Lorber für ihr Vaterland, —  
 Kein zweiter blüht' auf Erden je so hold.

Hellas in allen Olympiaden fand  
 Zwei solche Namen nie, — so hoch und groß  
 Ward Einer nur in alter Zeit erkannt.

Und das ist solcher Männer ganzes Loos?  
 Bringt feiner Geist und fieberhafter Sinn,  
 Des Lavablut in ihrer Adern Schooß,

Der Leib sogar zur Seele werdend in  
 Dem brünstigen Gefühl für das, was ist  
 Und was sein sollte, — bringt nur den Gewinn?

So ist es und so wird es sein: denn wißt,  
 Den goldnen Fittig zarter Poesie  
 Zerzaust der Erde Sturm und Kampf und Zwist;

Ein Paradiesesvogel schmachtet sie  
 Heimwärts zu fliehn; sie findet allzubald,  
 Ihr Flügel stimmt zum Erdennebel nie.

So brechen Herzen oder werden alt  
 In stumpfem Glend, während dicht im Nacken  
 Der Geierschwarm der Leidenschaften waltt,

Begierig lauernd, ihren Raub zu packen,  
 Und wann der matte Flüchtling sinkt zur Raht,  
 Dann jauchzen sie ihr Opfer zu zerhacken.

Doch giebt es Ein'ge, die der Grimm nicht faßt,  
 Die Ein'gen, die Geduld zum Pfad erlesen,  
 Die nie erlahmen unter schwerster Last,

Die widerstehn gelernt dem eignen Wesen, —  
 O schwerste Kunst und hoffnungslos zumal! —  
 Und dennoch, Etliche sind so gewesen.

O wäre je mein Nam' in dieser Zahl,  
 Dann wär' mein strenges, aber reines Weh  
 Höher als alles Ruhms unheil'ger Strahl.

Dem Himmel näher ist der Alpenschnee  
 Als der Vulkan, der prächtig rast und flammt  
 Aus des versengten Busens Feuersee;

Zu flücht'gem, martervollem Glanz verdammt,  
 Sprüht er die Nacht hindurch, — dann sinkt die Glut  
 Zurück zur schwarzen Höll', aus der sie stammt,  
 Der Höll' in seiner Brust, die nimmer ruht.

## Vierter Gesang.

Poeten giebt's, die ihre Poesie  
 Niemals geschrieben, und vielleicht die besten:  
 Sie fühlten, liebten, und dann starben sie;  
  
 Sie liehn der Welt ihr Feuer nicht, sie preßten  
 Den Gott zurück, von dem die Seele schwoll,  
 Und kehrten lorberlos zu stern'gen Besten,  
  
 Beglückter doch als Jene, die den Zoll  
 Der Sünde zahlen, daß die Welt sie preist,  
 Berühmte Helden, aber narbenvoll.  
  
 Gar Mancher ist Poet, der nicht so heißt,  
 Denn was ist Dichten? Böses oder Gutes  
 Erschaffen durch zu viel Gefühl und Geist;  
  
 Zum Himmel flimmen überird'schen Mutes,  
 Neuer Prometheus neuer Menschen sein,  
 Der Spender eines gottgeraubten Gutes,  
  
 Und dann zu spät entdecken, daß mit Pein  
 Die Welt belohnt die Bringer solcher Lust,  
 Die so umsonst den hohen Schatz verleihn.  
  
 Die Geier nagen an des Gebers Brust;  
 Einsam am Felsen hängt er überm Meer, —  
 So sei es! — dulden kannst du, was du mußt.  
  
 So aber ist Poet ein Jeder, der  
 Sich von der Scholle löst, die an ihm klebt,  
 Oder zu Geist verklärt, was ihm zu schwer;  
  
 Gleichviel in welcher Form sein Schaffen strebt.  
 Wie oft, daß im beseelten Marmorstein  
 Des Liedes Poesie homerisch lebt!

Ein Meisterstrich ruft eine Welt ins Sein,  
 Vergöttlicht strahlt die farb'ge Leinwand  
 Von nie gesehner Schönheit Widerschein.

Wer kniet vor solchen Göttern übermannt,  
 Bricht kein Gebot! der Himmel selber schwebt  
 Verklärt herab und felig ausgespannt.

Mehr hat die Dichtkunst selber nie erstrebt,  
 Die mit Gedanken und dem Widerglanz  
 Gedachter Wesen nur die Luft belebt.

So theile denn der Künstler auch den Kranz!  
 Er theilt die Noth; er ächzet unbelohnt;  
 Genius und Gram, ach, trennen nie sich ganz.

Ich sehe neu die Kunst, des Siegs gewohnt,  
 Wie sie in Hellas unvergeß'nem Reich  
 Mit Phidias und Apelles hat gethront;

An Lehre werden die Ruinen reich,  
 Und aus dem Schutte werdet ihr Gestalten  
 Erwecken, griechischen an Schönheit gleich.

Und Römerseelen werden sich entfalten  
 In Römerwerken von ital'scher Hand,  
 In Tempeln, wunderbarer als die alten.

Wo ernst das Pantheon sich wölbt, da spannt  
 Nach seinem Bild zum Himmel sich empor  
 Ein Dom, wie ihn die Erde nie gekannt.

Nie bargen Pforten solche Pracht zuvor,  
 Und alles Fleisch wird segenslehend knien  
 Vor diesem ungeheuren Himmelsthor.

Dem kühnen Meister, dem es wird verliehn  
 Emporzuzaubern diese Wunderglocke,  
 Jedwede Kunst erkennt als Herscher ihn.

Ob mit dem Meißel aus dem Marmorblocke  
 Er den Hebräer weckt, vor dessen Brau'n  
 Die Meerflut steht, als ob sie zitternd stocke;

Ob mit dem Pinsel er der Hölle Graun  
 Ausgießet über der Verdammten Haft,  
 Die ich geschaut und Alle werden schaun;

Ob Riesendom' er, ungeahnte, schafft, —  
 Der Strom so mächtiger Erhabenheit  
 Wird fließen aus den Quellen meiner Kraft!

Des Ghibellinen, welcher vor der Zeit  
 Die Reiche sah, die dreifach Eines machen,  
 Das große Kaiserreich der Ewigkeit.

Trotz Schwerterflirren und der Helme Krachen  
 Wird jene Zeit, die dämmernd vor mir schwebt,  
 Als eine goldne Zeit der Schönheit lachen.

Und während Jammer rings die Welt begräbt,  
 Wird meines Volkes Genius aufwärts steigen,  
 Wie über Wüsten sich die Ceder hebt,

Holdselig anzuschau'n in allen Zweigen,  
 Duftig und schön, von ferne her erkannt,  
 Den Weihrauch atmend, der dem Stamme eigen.

Dann ruht auf kurze Zeit vom Krieg die Hand;  
 Die Fürsten, halb entwöhnt vom Blutvergießen,  
 Bewundern Marmorstein und Leinwand;

Die Erdenschönheit sonst mit Füßen stießen,  
 Zum Lob gezwungen, fühlen sie die Macht  
 Der Dinge, die sie roh verwüsten ließen.

Die Kunst, von blinder Dankbarkeit entfacht,  
 Baut Monument und Dom mit edlem Fleiß  
 Dem Herscher, der sie nur zum Spielzeug macht.

Die Holde giebt sich stolzen Päpsten Preis;  
 Sie dient der Nothdurft oder leistet Frohn;  
 Verschachert wird die Seele mit dem Schweiß.

Wer Arbeit thut für eine Nation,  
 Kann Armut ernten, aber er ist frei:  
 Nicht so, wer schwitzen muß um Fürstenlohn.

Er ist wie der vergoldete Sakai,  
 Der für die Kost, die man dem Knechte mißt,  
 Sich sflavisch bückt am Thor der Tyrannei.

O Macht, die du das Reich und Leben bist,  
 Wie kommt's, daß Erdenmacht auf dieser Welt,  
 Die dir an äüßrem Scheine ähnlich ist,

Keins deiner heil'gen Attribut' enthält  
 Und doch, wann sie die Menschheit schindet, dreist  
 Die eignen Rechte neben deine stellt?

Wie kommt es, daß der Sohn des Ruhmes meist,  
 Dessen Begeisterung flammt wie Himmelsstrahl,  
 Und dessen Namen jede Zunge preist,

Hinleben muß in Armut oder Qual,  
 Oder, wenn er durch Schmach zur Größe strebt,  
 Nur buntre Ketten trägt und tiefres Mal?

Und wenn sein Stern ihn niedrer Not enthebt,  
 Wenn unverlockt er frei von Schande blieb,  
 Daß härtere Prüfung dann sein Herz erlebt,

Der Leidenschaft ergrimnten Kampf und Trieb?  
 Florenz! als du mit ungerechtem Spruch  
 Mein Dach geschleift hast, hatt' ich dich noch lieb;

Nun überlebt mein rächerisches Buch,  
 Der Haß der Kränkungen, die Jahr um Jahr  
 Aufhäufen und vermehren meinen Fluch,

Er überlebt, was je dir theuer war,  
 Stolz, Reichthum, Freiheit, selbst die Zwergtyrannen,  
 Die schlimmste Pest, die je ein Staat gebar!

Glaubt nicht, daß Fürsten bloß Knechtschaft erfannen;  
 Der Demagog steht ihnen nur an Frist  
 Nicht gleich; die Zeit spült schneller ihn von dannen.

In Allem, was auf Erden tödtlich ist,  
 Was Menschen sich und Andre hassen macht,  
 In Feigheit, Grausamkeit und Bruderzwist,

In frevelhaftem Druck, in rohster Macht,  
 In dem, was Sohn und Mutter, Sünd' und Tod,  
 Blutschänderisch jemals zur Welt gebracht,

Sind Brüder der Tribun und der Despot,  
 Ist der Parteimann — nur mit schlimmerer Gier —  
 Des Beispiels Affe, das der Sultan bot.

Florenz! wenn dieser Geist, der lang in mir,  
 Wie Eingekerkerte nach Flucht verlangen,  
 - Trotz allem Leid zurückverlangt nach dir, —

Ein Ausgestoßner, schlimmer als gefangen,  
 Für den die weite Welt ein Kerker scheint,  
 Meer, Berge, Horizont als Gitterstangen,

Dem man den einen theuren Fleck verneint,  
 Wo er dein Kind sein würd' in Lust und Leiden,  
 Wo Grab und Wiege ständen nah vereint, —

Florenz! wenn dieser Geist dereinst wird scheiden,  
 Wirfst reuig du am leeren Aschenkrug  
 Gebeine ehren, die dich ewig meiden.

„Was that ich dir, mein Volk?“ — Grausam genug  
 War all dein Thun, doch übertrifft es hier  
 Der Bosheit Maß, die je ein Mensch ertrug.

Was nur ein Bürger sein kann, war ich dir,  
Werk deiner Wahl, in Krieg und Frieden dein,  
Und dafür hast du Krieg geführt mit mir!

Es ist geschehn: ich kann dir nicht verzeihn;  
Ich kann die ew'ge Klust nicht überspringen,  
Die zwischen uns gegähnt, und sterb' allein.

Mit finstrem Seherblick nur kann ich dringen  
Ins Dunkel böser Tag' und den Bericht  
Den Ohren, die nicht hören wollen, bringen.

So war es stets. — Einst aber kommt das Licht!  
Dann werden deine Augen auch entschleiert  
Die Wahrheit sehn, und ohne Thränen nicht, —  
Dann wird im Grabe der Prophet gefeiert.

---

## Anmerkungen zu der Weissagung Dante's.

### Erster Gesang.

„Dein Licht vollendet' erst mein Paradies.“ (Seite 206.)

Che sol per le belle opre  
Che fanno in cielo il sole e l'altre stelle  
Dentro di lui si crede il Paradiso,  
Cosi se guardi fiso  
Pensar ben dèi ch' ogni terren piacere.

Canzone, in welcher Dante Beatrice schildert.

„Groß hatt' ich mein Florenz und frei gemeint.“ (Seite 207.)

L'esilio che m'è dato onor mi tegno.  
Cader tra' buoni è pur di lode degno.

sagt Dante in einem Sonett, in welchem er darstellt, wie Recht, Großmut und Mäßigung, von der Erde verbannt, bei der Liebe, die in seinem Herzen wohnt, eine Zuflucht suchen.

„Und hättest gern den Staub, den du entehrt.“ (Seite 211.)

„Ut si quis predictorum ullo tempore in fortiam dicti communis pervenerit, talis perveniens igni comburatur, sic quod moriatur.“ — Zweiter Urtheilsspruch der Stadt Florenz gegen Dante und die vierzehn Mitangeklagten. Das Latein ist des Spruches würdig.

„Wo meine Knaben,  
Wo ihre Mutter wohnt, die Harte, die  
Nur Leiden mir gebracht als Morgengaben.“

Diese Dame, Gemma geheißen, gehörte der mächtigen Welfenfamilie

Donati an. Corso Donati war der vornehmste Gegner der Ghibellinen. Dem Gianozzo Manetti zufolge war sie „admodum morosa, ut de Xanthippe Socratis philosophi conjuge scriptum esse legimus.“ Lionardo Aretino findet gleichwohl es anstößig, daß Boccaccio in seinem Leben Dante's sagt, literarische Männer sollten nicht heiraten, und führt dagegen das Beispiel des Socrates, Aristoteles, Cicero, Cato, Varro und Seneca an. Romisch genug sind die Beispiele des wackren Lionardo, Seneca und, soviel ich weiß, Aristoteles ausgenommen, höchst unglücklich gewählt. Cicero's Terentia und Socrates Xanthippe haben möglicher Weise die Philosophie, aber schwerlich das Lebensglück ihrer Gatten gefördert; Cato gab seine Frau weg; von Varro's Gemahlin wissen wir nichts, und von dem Weibe Seneca's nur, daß sie mit ihm sterben wollte, aber wieder aufkam und nachher noch einige Jahre gelebt hat. Aber, sagt Lionardo, „l'uomo è animale civile, secondo piace a tutti i filosofi,“ und daraus folgert er, der beste Beweis dieser animalischen Civilität sei „la prima congiunzione, dalla quale moltiplicata nasce la Città.“

### Zweiter Gesang.

„Neun Monde währen wird die Schreckensfrist.“ (Seite 214.)

Siehe „Sacco di Roma“, gewöhnlich dem Guicciardini zugeschrieben. Es giebt einen andern Bericht von der Plünderung Roms, deren Verfasser sich Jacopo Buonaparte, „Gentiluomo Samminiatese che vi si trovò presente,“ nennt.

### Dritter Gesang.

„Sieger auf ferner Flut und fremdem Strand.“ (Seite 218.)

Alexander von Parma, Spinola, Pescara, Eugen von Savoyen, Montecuculi.

„Entdecker neuer Welten, neuer Meere.“ (Seite 218.)

Columbus, Amerius Vesputius, Sebastian Cabot.

„Denn wer als Gast die Halle des Tyrannen  
Betrifft, wird Sklav.“ (Seite 219.)

Ein Vers aus den griechischen Tragikern, mit welchem Pompejus von Cornelia Abschied nahm, als er das Boot betrat, in welchem er ermordet ward.

„Wann Kettenring' einmal den Fuß umspannen.“ (Seite 219.)

Vers und Gedanke sind dem Homer entlehnt.

„Und er, ihr Fürst, wird meines Gleichen sein.“ (Seite 219.)

Petrarca.

## Vierter Gesang.

„Ob mit dem Meißel aus dem Marmorblocke  
Er den Hebräer weckt.“ (Seite 225.)

Michelangelo's Moses auf dem Grabmal Julius II.

Tal era allor che le sonanti e vaste  
Acque ei sospese a se d'intorno, e tale  
Quando il mar chiuse, e ne fè tomba altrui. (Sonett des G. B. Zappi.)

„Der Strom so mächtiger Erhabenheit  
Wird fließen aus den Quellen meiner Kraft.“ (Seite 225.)

Ich habe irgendwo, (wenn ich nicht irre, denn ich kann mich nicht erinnern wo,) gelesen, Dante sei ein so großer Liebling Michelangelo's gewesen, daß dieser die ganze Divina Commedia gezeichnet habe. Das Buch mit diesen Studien sei auf der See verloren gegangen.

„Die Holde giebt sich stolzen Päpsten Preis.“ (Seite 226.)

Man erinnere sich, wie Michelangelo von Julius II. behandelt und von Leo X. vernachlässigt wurde.

„Was that ich dir, mein Volk?“ (Seite 227.)

„E scrisse più volte non solamente a particolari cittadini del reggimento, ma ancora al popolo, e intra l'altre una epistola assai lunga che comincia: Popule mi, quid feci tibi?“ — Vita di Dante scritta da Lionardo Aretino.

Anm. d. Uebers. — Die Uebersetzung der „Weissagung“ hat ihre ganz besondere Schwierigkeit, insofern sie die Nachahmung einer Nachahmung ist. Hätte sie sich dem Byronschen Gedicht strenger, als geschehen, angeschlossen, so würde sie dem Dante um so unähnlicher geworden sein. Um die Absicht des englischen Poeten zu wahren, welcher den Dichter der göttlichen Comödie in eigenem Charakter und Stile reden lassen wollte, mußte der deutsche Uebersetzer in diesem Falle eine gewisse Freiheit in Anspruch nehmen, welche er sonst nicht für zulässig erachtet hat. Byron wollte das Versmaß der göttlichen Comödie, die *terza rima*, in englischen Versen nachahmen und damit „ein metrisches Experiment“ machen. In der deutschen Poesie war dies Experiment längst gemacht und gelungen; viele der schönsten und populärsten unserer Gedichte sind in Terzinen geschrieben; die „Musik“ dieser Form ist bei uns dem Ohre geläufig geworden, und wer sich derselben bedient, muß sich den Regeln unterwerfen, auf denen die Wirkung dieser Versart beruht. Die bei uns verbreiteten Uebersetzungen Dante's haben auch das größere Publicum mit Stil und Vortrag desselben in weit höherem Grade vertraut gemacht, als die englischen Leser wenigstens in Byron's Zeit, es waren. Eine merkliche Abweichung von dem was man am Dante selbst und an den deutschen Terzinen dichtern gewohnt ist, würde daher in Deutschland ganz anders als in England wirken und für unser Ohr den beabsichtigten Eindruck erheblich beeinträchtigen. Eine solche merkliche

Abweichung nun hat Byron, vermutlich ohne es zu wissen, sich erlaubt, welche die Uebersetzung gewissermaßen rückgängig machen mußte. Er hat nicht beachtet, daß die Terzinen, wenn auch nicht eigentliche Strophen, doch einen halb-strophischen Charakter haben, welcher durchaus verlangt, daß mit jedem dritten Verse eine Art Ruhepunkt, ein Abschluß des Sinnes, sei es auch nur ein formatischer, eintrete. Von dieser anscheinenden Kleinigkeit hängt in der That der so imposante und feierliche Charakter der terza rima so sehr ab, daß eine freiere Behandlung dieser Form für das an gute Vorbilder gewöhnte Ohr des Deutschen gar nicht mehr erträglich ist. Wenigstens verliert alsdann die Form alles Charakteristische und Danteske. Bei Byron fließt nun die Diction in ganz ungezwungenem Strome, ohne eine Spur solcher regelmäßiger Cadenz, durch die dreifachen Reime dahin, und die letzteren sind das Einzige, was bei ihm an die Technik Dante's erinnert. Ich habe es für notwendig gehalten, wenigstens einigermaßen, die correcte Cadenz herzustellen, was freilich, wie gesagt, ohne etwas Willkür nicht abgehen konnte. Die Alternative war die: sollte auf Kosten des Effectes der Juwelen die unhandliche Fassung streng beibehalten werden, oder durfte eine leise Abänderung der Fassung stattfinden, um den Steinen ihre volle Wirkung zu retten? Ich bin für das Letztere. — D. Uebers.

---

# Die Vision des Gerichts,

von

Quevedo Medivivus.

---

Ein Seitenstück zu dem gleichnamigen Poem des Hofpoeten  
Robert Southey.

---

„Ein Daniel kommt zu richten! ja, ein Daniel!  
Dank, Jude, daß du mir das Wort gelehrt!“  
Kaufmann von Venedig.



## V o r w o r t.

---

Es ist ein weises Wort, daß „ein Narr mehrere macht,“ und es ist eine poetische Bemerkung, daß der Narr

„Ins Haus fällt, wo ein Engel zaghaft klopf.“ (Pope.)

Wäre nicht Herr Southey ins Haus gefallen, wo er nichts zu thun hatte, nie gewesen war und nie wieder sein wird, so wäre das folgende Gedicht nicht geschrieben worden. Es ist nicht unmöglich, daß es ebenso gut wie seines ist, sintemal keine erdenkliche Gattung angeborenen oder angenommenen Blödsinns es schlechter machen könnte. Die grobe Schmeichelei, die stumpfe Schamlosigkeit, die renegatenhafte Unduldsamkeit und das gottlose Phrasenthum seines Poems sind etwas so Stupendes, daß sie als sein sublimirtes Ich angesehen werden können, — sie enthalten die Quintessenz seiner Eigenschaften.

So viel von dem Gedichte — ein Wort über die Vorrede. In dieser Vorrede hat es dem hochherzigen Hofpoeten gefallen, das Bild einer angeblichen „Satanischen Dichterschule“ zu entwerfen und dieselbe der Beachtung der gesetzgebenden Gewalt zu empfehlen, wodurch er zu seinen sonstigen Lorbern die des Denuncianten hinzufügen möchte. Wenn irgendwo, außer in seiner Phantasie, eine solche Schule existirt, ist er gegen sie nicht hinreichend bewaffnet durch seine eigne nachhaltige Eitelkeit? Die Wahrheit ist, es giebt einige Schriftsteller, von denen Herr Southey, ganz wie Scrub, sich einbildet, sie hätten „von ihm gesprochen; denn sie lachten grauselig.“

Ich glaube, ich weiß genug von den meisten Schriftstellern, auf welche man seine Anspielungen bezieht, um behaupten zu

können, daß sie als Individuen ihren Mitmenschen in einem Jahre mehr Gutes gethan haben, als Herr Southey sich selber während seines ganzen Lebens durch seine Absurditäten Schaden zugefügt hat, und das will viel sagen. Aber ich habe einige Fragen an ihn zu richten.

1) Ist Herr Southey der Verfasser des „Wat Tyler?“

2) Ist ihm nicht von dem obersten Gerichte seines geliebten England die Rechtshülfe versagt worden, weil das Buch gotteslästerlich und aufrührerisch sei?

3) Hat William Smith ihn nicht in vollem Parlament einen „giftigen Renegaten“ genannt?

4) Ist er nicht Hofpoet, trotzdem seine eigenen Verse über den Regiciden Martin ihm ins Gesicht schlugen?

Und 5), und im Hinblick auf vorstehende vier Punkte Woher nimmt er den Mut, die Werke Dritter, welcher Art sie auch sein mögen, der Beachtung der Gesetzgeber zu empfehlen?

Ich sage nichts von der Feigheit eines solchen Verfahrens, dessen Gemeinheit für sich selber spricht; aber das Motiv möchte ich berühren, welches ganz einfach darin besteht, daß Herr Southey in einigen kürzlich erschienenen Schriften ein wenig ausgelacht worden ist, ebenso wie er weiland im „Antijacobiner“ von seinen jetzigen Patronen ausgelacht wurde. Daher all dies Wischwaschi über „Satanisch“ u. s. w. Es ist seiner ganz würdig — „qualis ab incepto.“

Wenn ein Theil des Publicums in dem folgenden Poem etwas politisch Mißliebiges findet, so mag man sich bei Herrn Southey bedanken. Er hätte meinetwegen Hexameter schreiben können, wie er beinahe alles Andere geschrieben hat, — wenn er einen anderen Gegenstand behandelt hätte. Der Versuch aber, einen Monarchen zu canonisiren, welcher, wenn er auch immerhin häusliche Tugenden besaß, weder ein erfolgreicher noch ein patriotischer König war, — insofern mehrere Jahre seiner Regierung im Kriege mit Amerika und mit Irland vergingen, nicht zu reden von dem Angriffe auf Frankreich, — erzeugt, wie jede Uebertreibung, notwendig Widerspruch. Gleichviel wie in dieser neuen „Vision“ von ihm gesprochen wird, die Geschichte wird sein öffentliches Leben darum nicht in günsti-

gerem Lichte auf die Nachwelt bringen. Ueber seine (leider für die Nation etwas kostspieligen) Privattugenden kann ein Zweifel nicht bestehen.

Was die auftretenden übernatürlichen Personen betrifft, so kann ich nur sagen, daß ich eben so viel von ihnen weiß und (als ehrlicher Mann) mehr Recht habe von ihnen zu reden als Robert Southey. Auch hab' ich sie toleranter behandelt. Die Art, wie dieser arme wahnwitzige Mensch, unser Hofpoet, seine Urtheile in der künftigen Welt gefällt hat, ist ganz wie seine Urtheilskraft in dieser Welt. Wär' es nicht vollständig lächerlich, so wär' es etwas Schlimmeres. Viel mehr, glaub' ich, brauch' ich für jetzt nicht zu sagen.

#### Quevedo Redivivus.

Nachschrift. Möglicher Weise verwerfen, in diesen verwerflichen Zeiten, einige Leser die Freiheit, mit welcher Heilige, Engel und Geister in dieser „Vision“ sich unterhalten. Ich verweise aber auf Präcedenzfälle als Fieldings „Reise aus dieser in jene Welt“ und auf meine (besagten Quevedo's) eigenen Visionen in spanischer Sprache und in Uebersetzungen. Ich bitte den Leser zu bemerken, daß nirgend Dogmen betont oder erörtert werden; daß die Gottheit dem Blicke sorgfältig entzogen bleibt, was man für den Hofpoeten nicht sagen kann, der es schicklich gefunden hat, Gott, nicht wie einen gelehrten Theologen, sondern wie einen ungelehrten Southey sprechen zu lassen. Die ganze Handlung findet außerhalb des Himmels statt, und Chaucers „Wife of Bath,“ Pulci's „Morgante Maggiore,“ Swifts „Tale of a Tub“ und die anderen oben erwähnten Werke liefern einen Maßstab für die Redefreiheit, welche in nicht ernsthaften Schriften Heiligen u. s. w. gestattet werden darf.

D. R.

\*\* Dem Vernehmen nach droht Herr Southey, als ein guter Christ und Freund der Rache, mit einer Entgegnung auf diese unsre Antwort. Hoffentlich haben seine visionären Talente in der Zwischenzeit ein Bischen Klugheit gewonnen; sonst wird er sich in neue Klemmen bringen. Diese abtrünnigen Jacobi-

ner liefern reiche Repliken. Ich gebe ihm ein Pröbchen. Herr Southey lobpreist ganz jämmerlich „einen Herrn Landor,“ welcher viel Privatcelebrität in der Gestalt lateinischer Verse cultivirt, und vor nicht langer Zeit widmete, wie es scheint, der Hofpoet ihm eine seiner kleineren lyrischen Piècen als Anerkennung eines Gedichtes Namens „Gebir“. Wer wird es glauben, daß in diesem „Gebir“ vorbenannter Savage Landor (denn so lautet sein grimmer Vorname) in die Höllenregionen keine geringere Person verweist als den Helden des Southey'schen Himmels, — ja, George den Dritten! unseren weiland allergnädigsten Souverän!

Ich übergehe einige erbauliche Ithyphallica dieses Savagius, die ich unter anständigem Schleier halten möchte, wenn sein ehrbarer, aber etwas indiscreter Anbeter es duldet; aber so viel ist gewiß, diese Verkündiger „großer sittlicher Lehren“ befinden sich oft in sonderbarer Gesellschaft.

---

## 1.

Sanct Peter saß an seiner Himmelspforte;  
 Verrostet war sein Schlüssel sammt dem Schloß;  
 So wenig war zu thun an diesem Orte, —  
 Nicht etwa, weil die Bude übersloß;  
 Nein, Satan hatt' ein Netz von neuer Sorte,  
 Seit „Neunundachtzig“ Galliens Vorzeit schloß,  
 Und zog „mit alle Mann“, wie Schiffer jagen;  
 So hatt' er alle Seelen fast beim Kragen.

## 2.

Die Englein hatten heiser sich geschrien;  
 Sie hatten nichts zu thun, wenn sie nicht sangen,  
 Als höchstens Mond und Sonne aufzuziehn  
 Und weggelaufne Sternchen einzufangen,  
 Kometen-Füllen ohne Disciplin,  
 Die oft zu früh durchs Blau des Aethers sprangen,  
 Damit ihr Schweif nicht die Planeten tödte,  
 Wie ein vergnügter Walfisch kleine Böte.

## 3.

Die Seraphim, die über Menschen wachen,  
 Quittirten längst ihr Amt mit Ungeduld;  
 Niemand im Himmel frug nach Erdenjachen  
 Als bloß der Engel, der am schwarzen Pult  
 Buch führt. Der freilich war von tausendfachen  
 Thatjachen so bestürmt, von Weh und Schuld,  
 Daß er die Federn seiner beiden Schwingen  
 Verschrieb und konnte doch sein Werk nicht zwingen.

## 4.

So unermesslich wuchs sein Schuldregister,  
 Daß er — es ist gewiß nicht gern geschehn —  
 Ganz wie ein Erdenengel, ein Minister,  
 Den Beistand guter Freunde muß' erflehn.  
 Er lief Gefahr, in Folge lang vermißter  
 Nachtruhe ganz und gar darauf zu gehn:  
 So gab man ihm sechs Engel auf Begehren  
 Und noch zwölf Märtyrer zu Secretären.

## 5.

Ein stattliches Bureau für einen Himmel;  
 Indeß die Arbeit war auch so noch groß;  
 So viele Feldherrn ritten ihren Schimmel,  
 Die Fürsten restaurirten so famos,  
 Und täglich gab es solche Schlachtgewimmel,  
 Bis zu dem blut'gen Schlußact Waterloo's, —  
 Die Engel warfen ihre Federn fort,  
 So schmutzig ward ihr Blatt von Qualm und Mord.

## 6.

Dies nebenbei. Was Engel selbst entsezt,  
 Beschreib' ich nicht. Sogar der Teufel sah  
 Sein eignes Werk mit Graun und Schrecken jezt,  
 Die infernalen Saturnalia.  
 Obwohl er selber jedes Schwert gewezt,  
 Dies löschte seinen Höllendurst beinah, —  
 (Eins muß ich hier doch selbst an Satan loben:  
 Er hat sich beide Feldherrn aufgehoben.)

## 7.

Den faulen Frieden überspring' ich hie;  
 Der Hölle wird durch ihn nicht viel entgehn;  
 Er ist ein Pachtbrief für die Despotie,  
 Auf dem nur ein'ge neue Namen stehn.  
 Na, das läuft ab. Inzwischen wachse sie  
 „Mit sieben Köpfen und mit Hörnern zehn“,  
 Gleich Sanct Johannis mystischem Geschöpfe, —  
 Uns freilich drohen Hörner mehr als Köpfe.

## 8.

Im ersten Jahr am zweiten Freiheitsmorgen  
 Starb George der Dritte, — selber kein Despot,  
 Doch stets bereit, Despoten Geld zu borgen,  
 Bis Sonn' und Sinn ihm dunkel ward und todt:  
 Kein Landwirt konnte besser Vieh besorgen,  
 Kein König stürzt' ein Reich in tiefre Noth!  
 Er starb, — doch hinterließ er Landeskinder,  
 Zum Theil verrückt wie er, zum Theil noch blinder.

## 9.

Er starb! — sein Tod bewegte nicht die Welt!  
 Sein Leichenzug war ziemlich schön, — ein Haufe  
 Von Sammt, Gold, Messing, — Alles war bestellt,  
 Sogar die Thränen; denn in England kaufe  
 Ich solche Dinge für mein bares Geld;  
 Von Glegien die angemessne Traufe,  
 Gleichfalls gekauft, und Fackeln, Wappenhalter,  
 Herolde, Krepp und etwas Mittelalter.

## 10.

Ein rechtes Leichenmelodram! Wer frug  
 Von all den Narr'n, den Mimen und Beschauern,  
 Wer frug nach dem Verstorbenen? Der Zug  
 War das Ereigniß und das Schwarz das Trauern;  
 Da war kein Schmerz, der durch den Sammet schlug.  
 Der prächt'ge Sarg versank in dunkle Mauern,  
 O Spott der Hölle! diese achtzig Jahre  
 Verwesung eingehüllt in Goldtalare!

## 11.

Mag denn sein Leib dem Staub verfallen sein!  
 Wenn man allein ihn ließ' und ungeschoren,  
 So hätte sich viel früher sein Gebein  
 (Was doch geschieht) in Erd' und Luft verloren.  
 Die Annatur der Düft' und Specereim  
 Verhunzt nur das, was die Natur geboren,  
 Nackt — wie den ungesalbten Leib des Bauern:  
 Das Modern wird nur etwas länger dauern.

## 12.

Nun ist er todt: Nichts blieb von ihm auf Erden  
 Als das Gefrigel auf dem Monument,  
 Die Rechnung für die Kutsche mit acht Pferden  
 Und höchstens noch ein deutsches Testament.  
 Sein lieber Sohn wird drum nicht ärmer werden;  
 Er erbt des Vaters Tugend und Talent,  
 Nur Eins nicht, — sonderbarer Zeitvertreib!  
 Die Treue für ein schlechtes, garst'ges Weib.

## 13.

„Heil unserm König!“ — Heil'ger Gott! ist Heil  
 So wohlfeil, daß auch Solche es bekommen?  
 Gott muß es wissen. Ich für meinen Theil  
 Bin gar nicht fürs Verdammen eingenommen;  
 Wer weiß, ob man mich nicht verkehert, weil  
 Ich unserm künft'gen Loos zu Nutz und Frommen  
 Die Ewigkeit der Höllencompetenzen  
 Durch ein'ge kleine Clauseln möcht' umgrenzen.

## 14.

Ich weiß, das ist verrucht; ich weiß, es bricht  
 Mir noch den Hals; ich weiß, man wird verdammt,  
 Sobald man hofft, ein Andrer werd' es nicht;  
 Ich weiß mein Credo; weiß, das Bischofsamt  
 In England füttert uns mit purem Licht,  
 Die andern Kirchen aber insgesammt  
 (Zweimal zweihundert mit den Synagogen)  
 Sind beim Geschäfte ganz „verdammt“ betrogen.

## 15.

Gott helfe mir und Allen! Jedenfalls  
 Bin ich so hilflos, wie's dem Teufel recht ist;  
 Ich bin nicht schwerer zu verdammen, als  
 Uns Land zu ziehn ein festgehafter Hecht ist,  
 Oder zum Block das frommste Lamm des Stalls;  
 Wenn meine Wenigkeit nur nicht zu schlecht ist  
 Für jene Pfann', in der einst Alle schmoren,  
 Die hier auf Erden sterblich sind geboren.

## 16.

Sanct Peter also saß am Himmelsthor  
 Und war auf seinen Schlüsseln eingenickt;  
 Da traf ein wundersamer Lärm sein Ohr,  
 Wie Sturm und Flamm' und Wasser im Conflict,  
 Als fielen etwas äußerst Großes vor.  
 Gottlob, daß so ein Heil'ger nicht erschrickt!  
 Er blinzte nur und sagte: „Ein Planet  
 Vermutlich, der in tausend Stücke geht.“

## 17.

Doch wie er weiterschummernd sitzen blieb,  
 Klappt' ihm ein Cherubsittig ins Gesicht,  
 So daß er gähnt' und sich die Nase rieb.  
 Der Engel sprach: „Portier, thu deine Pflicht!“  
 Dieweil sein Flügelpaar ein Rad beschrieb,  
 Bunt wie ein Pfauenschweif von Himmelslicht.  
 Der Heil'ge fragte: „Na, was ist denn los?  
 Kommt Lucifer mit diesem Hundsgetos?“

## 18.

„Nein,“ sprach der Cherub, „man bringt George den Dritten.“ —  
 Und Petrus drauf: „Was ist das für ein Mann?  
 George was? und Dritter was?“ — „Monarch der Briten.“ —  
 „Na, viel Kollegen trifft er hier nicht an.  
 Er trägt doch seinen Kopf? nicht abgeschnitten?  
 Hier war vor ein'ger Zeit ein Grobian,  
 Der Einlaß forderte; ich wollte nicht;  
 Da warf er seinen Kopf mir ins Gesicht.“

## 19.

„König von Frankreich, glaub' ich, nannt' er sich,  
 Und dieser Kopf, der nicht mal seine Krone  
 Festhalten konnte, schrie — ich bitte dich! —  
 Nach Märtyrerkronen, gleichsam mir zum Hohne.  
 Hätt' ich mein Schwert gehabt, mit welchem ich  
 Einst Ohren abschnitt, würd' ich dem Patrone . . .  
 Indes, da ich nur meine Schlüssel fand,  
 So schlug ich bloß den Kopf ihm aus der Hand.“

## 20.

„Da heult' er denn so kopfloß, daß ein Schwarm  
 Von Heil'gen kam und in die Thür ihn brachte;  
 Da sitzt er bei Sanct Paul nun, Arm in Arm, —  
 Sanct Paul, der Parvenu! — Ich aber dachte,  
 Bartholomäus Haut, die ihn so warm  
 Zudeckt im Himmel und zum Heil'gen machte,  
 Die heil'ge Haut war nicht zur Hälfte so  
 Profitlich, wie dies Kopfgestell von Stroh.“

## 21.

„Wär' es auf seinen Schultern angekommen,  
 So hätt' es was gesetzt für sein Geschrei;  
 Indessen auf die Heiligen und Frommen  
 Wirkt der Esprit de corps wie Hexerei;  
 Sie haben diesen dummen Kopf genommen  
 Und wieder festgeklebt. Mir einerlei!  
 Es scheint hier Mode Alles abzuändern,  
 Was kluge Leute thun in andern Ländern.“

## 22.

Darauf der Engel: „Peter, knurre nicht;  
 Ein König kommt, der Kopf und Alles hat  
 Und nie recht wußte, was er thut und spricht;  
 Er macht' es wie die Puppen, — nach dem Draht,  
 Und kommt gewiß wie Andre vor Gericht.  
 Doch Fragen dieser Art sind in der That  
 Nicht meines Amts noch deines; denn du weißt,  
 Hier gilt die Losung: thut, was man euch heißt.“

## 23.

Inzwischen kam der Engelszug heran  
 Und fuhr daher wie ein gewalt'ger Wind,  
 Den Aetherraum zertheilend wie der Schwan  
 Den Silberstrom, (Nil, Ganges oder Ind,  
 Themis' oder Tweed,) und einen alten Mann  
 Mit alter Seele, beide äußerst blind,  
 Trugen sie vor das Thor: — da saß der Fremde  
 Auf einer Wolk' im bloßen Leichenhemde.

## 24.

Jedoch als Nachhut dieser prächt'gen Bande  
 Ein anderer Geist die finstren Flügel schlug,  
 Wie Donnerwolken über ödem Strande,  
 Der nur die Wracks verlornen Schiffe trug;  
 Die Stirn, als ob ein Meer im Sturme brande, —  
 Tief, unergründlich, lag in jedem Zug  
 Endlosen Zorns unsterbliches Gefunkel,  
 Und wo er hinsah, ward der Weltraum dunkel.

## 25.

Er kam und blickte nach dem Thor, in das  
 Er und die Sünde Zutritt nie gewinnen,  
 Mit so supranatürlich grimm'gem Haß,  
 Daß Petrus dacht: „ich wollt', ich wäre drinnen;“  
 Die Schlüssel klapperten ohn' Unterlaß,  
 Und von der heil'gen Stirn schien Schweiß zu rinne:  
 Der Schweiß natürlich, der herunter troff,  
 War „Schor“ oder sonst ein höherer Stoff.

## 26.

Sogar der Cherubschwarm zusammenrückte,  
 Wie Vögel, wann der Falk fliegt; sie empfanden  
 Ein Kieseln, das durch alle Federn zuckte;  
 Im Kreise, wie Orions Gürtel, standen  
 Sie um den armen Alten, der nicht muckte,  
 Obwohl sie zart mit Königen und Granden  
 Umgehen, (denn man weiß aus vielen wahren  
 Geschichten, daß die Engel Tories waren.)

## 27.

So stand die Sach', als, siehe! das Portal  
 Aufflog und seiner Angeln goldnes Blixen  
 Warf übers Weltall einen Flammenstrahl  
 Vielfarb'gen Glanzes, der selbst zu den Sizen  
 Der Menschen drang, wo wiederum einmal  
 Ein Nordlicht um den Pol die prächt'gen Spitzen  
 Ausbreitete, — genau um diese Stunde  
 Sah Captain Parry es im Melville-Sunde.

## 28.

Und aus dem offenen Thore, schön und strahlend,  
 Kam ein Geschöpf der Herrlichkeit und Macht,  
 Gleich wie ein wallend Banner, siegreich prahlend  
 Nach eines Weltkriegs ausgekämpfter Schlacht.  
 (Notwendig fällt, mit ird'schen Farben malend,  
 Das Gleichniß matt aus; denn des Staubes Nacht  
 Hüllt unsre Phantasie in Dunkel ein, —  
 Nur nicht Bob Southey's höhre Fafesein.)

## 29.

Erzengel Michael war's. Die vielen Sorten  
 Von Erz- und andern Engeln kennet ihr;  
 Himmlische Heer' und höllische Cohorten  
 Zu schildern, wird ja förmlich zur Manier;  
 Auch giebt's Altargemäld' an manchen Orten,  
 Obwohl ich sagen muß, ich denke mir  
 Die ew'gen Geister nicht, wie die sie schildern, —  
 Indessen, ich verstehe nichts von Bildern.

## 30.

Voll Güt' und Glorie schwebt' er aus dem Thor,  
 Sein glorreich Werk, der alle gute Gaben  
 Und Glorien schickt. Dann stand er still im Chor  
 Der heil'gen Grauköpff' und der Cherubknaben,  
 (Das heißt, als Knaben stellt man sie sich vor,  
 Obwohl sie ein gereiftes Alter haben;  
 Denn gegen sie ist Petrus nur ein Kind,  
 Bloß daß sie niedlicher als Petrus sind.)

## 31.

Die Cherubim und Engel beugten sich  
 Vor diesem höchsten Herzog aller Sphären,  
 Der einem Gott an Blick und Mienen glich.  
 Sein himmlisch Herz verschmäht' es Stolz zu nähren,  
 Und kein Gedanke je dies Haupt beschlich,  
 Als seinem Herrn getreu sich zu bewähren:  
 So hehr und herrlich er auch war, er wußte,  
 Daß er der Vicekönig bleiben mußte.

## 32.

Da standen sie, der finstre Geist und er!  
 Sie kannten sich, im Guten und im Schlimmen,  
 Zwei mächt'ge Feinde, Freunde lang vorher.  
 Unsterbliches Bedauern schien zu glimmen  
 Im Blicke Beider, stolz und ernst und hehr,  
 Als wär' es Schicksal, nicht ihr Selbstbestimmen,  
 Was zum Termin und Blachfeld ihrer Schlacht  
 Die ew'gen Jahr' und die Gestirne macht.

## 33.

Hier war neutraler Raum. Auch wissen wir  
 Aus Hiob, daß der Satan ab und zu  
 Besuch' im Himmel macht, so jährlich vier,  
 Und „Gottes Söhn'“ ihm dann, wie ich und du,  
 Gesellschaft leisten. Darthun könnt' ich hier,  
 Aus Hiob auch, daß solch ein Rendezvous  
 Der beiden Mächt' in aller Höflichkeit  
 Von Statten geht, — indeß, das führt zu weit.

## 34.

Denn theologisch ist dies Opus nicht,  
 Kein Nachweis, mit Hebräisch und Semitisch,  
 Daß Hiob factisch sei und kein Gedicht.  
 Ich bin Erzähler bloß, und stelle kritisch  
 Nur einige Details ins rechte Licht,  
 Damit ihr seht, daß keinesweges mythisch,  
 Nein, strenge Wahrheit ist, was ich berichte,  
 Glaubhaft wie alle anderen Gesichte.

## 35.

Der Raum war hier neutral. Die Himmelsthür  
 Ist, wie die Schwell' im Orient, fürs Gericht  
 Der rechte Platz; das Wider und das Für  
 Wird da verhandelt zwischen Höll' und Licht.  
 Drum war auch weder Streit noch Ungebühr  
 Zwischen den Zwein; sie küßten just sich nicht,  
 Doch Seine Finsterniß und Seine Helligkeit  
 Beachteten die Formen der Geselligkeit.

## 36.

Sanct Michael grüßte, nicht so wie ein Geck,  
 Nein, sanft sich neigend, wie die Türken pflegen,  
 Die lichten Arme kreuzend auf dem Fleck,  
 Wo sich bei guten Menschen Herzen regen.  
 Der Gruß war weder kriecherisch noch feck,  
 Wie Pair den Pair grüßt; Satan war dagegen  
 Hochmüt'ger, — wie ein armer Castilianer  
 Von Adel gegen bürgerliche Mahner.

## 37.

Sein Höllenhaupt, nach flüchtigem Berneigen,  
 Hob sich empor, gerüstet zum Gefecht,  
 Recht (oder Unrecht) heischend, um zu zeigen,  
 Daß König George nach Billigkeit und Recht  
 Zur ew'gen Folter müß' hinunter steigen,  
 Gleich andren Fürsten, minder dumm und schlecht,  
 Die weiland, wie die Chroniken erwähnen,  
 „Die Hölle pflasterten mit guten Plänen.“

## 38.

Der Engel sprach: „Was willst du diesem Mann,  
 Der todt ist und vor Gott? Was für Beschwerden  
 Verschuldet' er, seitdem sein Lauf begann,  
 Daß du ihn heischest? Rede! dir soll werden,  
 Was Recht ist. Wenn bewiesen werden kann,  
 Das er als Mensch und als Monarch auf Erden  
 Arg seine Pflicht verletzt hat, — sprich, und du  
 Sollst ihn behalten; sonst laß ihn in Ruh'.“

## 39.

Der Fürst der Luft versetzte: „Hier sogar,  
 Am Thore deines Herrn nenn' ich ihn mein,  
 Und wie er einst im Fleisch mein Priester war,  
 So soll er es fortan im Geiste sein;  
 Dir und den Deinen ist er theuer zwar,  
 Weil seine Schwäche Wollust nicht noch Wein  
 Gewesen ist; auf seinem Thron dagegen  
 Hat er regiert, als thät' er's meinetwegen.“

## 40.

„Schau' unsre Erd' an, oder richt'ger meine, —  
 Nicht so wie einst gehört sie deinem Herrn:  
 Er mag sie mir wohl gönnen, diese kleine  
 Eroberung, den jämmerlichen Stern.  
 Zahllose Sonnen drehn in goldnem Scheine  
 Anbetend sich vor ihm; da mag er gern  
 Die Zwergenwelt vergessen, wo nur Wenige  
 Der Hölle wert sind, — außer ihre Könige.

## 41.

„Und diese sind nur wie ein schlechtes Lehn,  
 Man achtet's nicht, doch wahr't sein Heimfallsrecht.  
 Im Grunde wär's, das mußt du selbst gestehn,  
 Ganz überflüssig; sie sind jetzt so schlecht,  
 Daß wir am Klügsten thäten, Alles gehn  
 Zu lassen, wie es gehn will. Dies Geschlecht  
 Schleppt in sich einen Fluch, daß Engel nimmer  
 Es besser machen, noch der Teufel schlimmer.

## 42.

„Sieh auf die Erde, sag' ich dir. Als er,  
 Der alte, blöde, blinde, schwache Wurm,  
 Den Thron bestieg, (es ist schon lange her,)  
 Da stand sein Reich wie ein gewalt'ger Thurm;  
 Ein großer Theil der Erd' und alles Meer  
 Erkannt' als König ihn; durch manchen Sturm  
 Der Zeiten schwamm sein stolzes Inselpaar,  
 Weil dort der Sitz robuster Tugend war.

## 43.

„Jung kam er auf den Thron, verläßt ihn alt;  
 Wie fand und wie verließ er sein Gebiet?  
 Lies seine Chronik! gleich im Anfang galt  
 Als Reichspilot ein schnöder Favorit;  
 Dann wuchs der Durst nach Gold zur Allgewalt,  
 Das Bettlerlaster, das zum Thron ersieht  
 Gemeinste Herzen; dann wirf deinen Blick  
 Auf Frankreichs und Amerika's Geschick.

44.

„Er war nur Werkzeug? Ja! die Werkleute  
 Entgehn mir nicht! er aber mag im Pfuhe  
 Als Werkzeug brennen! Vom Beginn bis heute,  
 Seit Menschen knien vor einem Königstuhle,  
 Durchforsch' das Buch des Bluts, der Kämpf' und Beute,  
 Den ärgsten Schüler nimm aus Cäsars Schule,  
 Und zeig' ein Reich mir unter allen Reichen,  
 Das mehr vom Blute trieft, mehr strotzt von Reichen!

45.

„Freiheit und Freie knebelt' er von je,  
 Die Völker und die Menschen, Fremd' und Briten;  
 Wo nur das Wort ertönte, Liberté!  
 fand man als ersten Gegner George den Dritten.  
 Auf welchem Haupte lastet größtes Weh,  
 Das Einzelne und ganze Länder litten?  
 Gewiß ist, daß er ehrbar war; gewiß,  
 Daß er neutraler Tugend sich befließ.

46.

„Er war ein ganz vortrefflicher Gemahl,  
 Als Vater und als Hausherr sehr honnett,  
 Und das ist viel, auf einem Thron zumal;  
 Denn Mäßigkeit ist bei Luculls Bankett  
 Verdienstlicher als bei des Klausners Mahl;  
 Dies Alles geb' ich zu von A bis Z;  
 Es war recht schön für ihn, nicht für sein Land,  
 Das nur die Drahtpupp' Andrer in ihm fand.

47.

„Die neue Welt stieß ihn hinweg; Millionen  
 Der alten seufzen noch in seinem Joch;  
 Er hinterläßt auf vielen Königsthronen  
 Die Erben seiner Laster, denen doch  
 Die Tugend fehlt, durch die er rührte, — Drohnen,  
 Die schlafen, oder Zwingherrn, welche noch  
 Zum zweitenmal die Lection verdienen,  
 Die sie vergessen haben, — Wehe ihnen!

## 48.

„Fünf Millionen jener alten Lehre,  
Die euch auf Erden heilig macht und groß,  
Flehten zu ihm, daß er dem Volk nicht wehre  
Frei anzubeten, — eurem Herrn nicht bloß,  
Nein, Michael, dir, nein, Petrus, dir zur Ehre:  
Wenn ihr Gefühl habt, flucht jetzt auf ihn los,  
Den Feind katholischer Betheiligung  
An christlich ungebundner Heiligung.

## 49.

„Zu Gott zu beten zwar verbot er nie,  
Nur, weil sie beteten, versagt' er ihnen  
Das Recht, das ihnen gleichen Rang verlieh  
Mit denen, welche nicht den Heil'gen dienen.“ —  
Hier aber fuhr Sanct Peter auf und schrie:  
„Führt Inculpäten ab!“ mit zorn'gen Mienen;  
„Den Welfen einzulassen soll mein Amt sein?  
Oh' ich es thue, will ich selbst verdammt sein.

## 50.

„Mit Cerberus vertausch' ich meine Rolle,  
Obwohl das keine Sinecure ist,  
Wenn dieser fürstliche, bigotte Tolle  
Den himmlischen Azur betritt, — das wißt!“ —  
„Ja,“ sagte Satan, „zürn' ihm nur und grolle,  
Dem Büttel deiner Gläubigen, und bist  
Du aufgelegt zum Tausch, so lock' ich gleich  
Unseren Cerberus ins Himmelreich.“

## 51.

Hier fiel Sanct Michael ein: „Mein Freund! und Satan!  
Ich bitt' euch, seid vernünftig! sachte! leise!  
Petrus! du liebest sonst dich so sedat an;  
Satan! entschuld'ge seine Ausdrucksweise:  
Auch Heil'ge nehmen manchmal schlechten Rat an  
Und sprechen dann die Sprache niedrer Kreise.  
Hast du noch mehr zu sagen?“ — „Nein.“ — „Dann sei  
So gut und bringe deine Zeugen bei.“

## .52.

Da winkte Satans schwarze Hand, und sieh!  
 Gewölk in unverständlich weiten Fernen  
 Erregt' er durch elektrische Magie,  
 (Wie wir sie bei Gewittern kennen lernen,)  
 Und plötzlich frachte die Artillerie  
 Der Hölle über den erschrocknen Sternen,  
 Die nämliche, von der schon Milton meint,  
 Sie sei ein Meisterstück vom bösen Feind.

## 53.

Dies sollt' als Larmschuß für die Seelen gelten,  
 Die durch besondres Privilegium  
 Nicht zu beschränkten Vor- und Zukunftwelten  
 Verurtheilt sind; man zählt sie auch darum  
 Im Höllenreich nicht zu den Angestellten;  
 Im Gegentheil streift Jeder frei herum  
 Und sucht sein Wild, wie ihn die Neigung treibt,  
 Obwohl er immer ein Verdammter bleibt.

## 54.

Sie halten sich für ganz besondere Größen;  
 Es ist, als hätten sie ein Ordensband,  
 Den goldnen Schlüssel hinten auf den Schößen,  
 Das Recht der Seitentreppe' und solchen Tand.  
 Ich borge Gleichnisse von Ordenflößen,  
 Weil selbst ein Kloß; mag mir das Geisterland  
 Die niedrigen Vergleichen verzeihn;  
 Ihr Rang ist nobler, das sehn wir wohl ein.

## 55.

Die Hölle sah Satans Signalgeberde  
 Auf eine Strecke zehn Millionen Mal  
 So weit wie unsre Sonne von der Erde,  
 Und wie man rechnen kann, wie schnell ein Strahl  
 Vom Himmel bis nach London kommen werde,  
 Um dort die Wetterhähne gelblich-fahl  
 Zu färben, (oft dreimal in Jahresfrist,  
 Wofern der Sommer nicht zu strenge ist,) —

## 56.

So bräuchte Satan eine Halbminute.  
 Das Licht der Sonne freilich braucht viel mehr,  
 Eh' es zum Ziele kommt auf seiner Route;  
 Indeß, ihr Telegraph ist nicht weit her,  
 Und Satans Post nach seinem eignen Gute  
 Im Wettlauf zu besiegen, würd' ihr schwer:  
 Die Sonn' erreicht ihr Ziel in Jahren knapp,  
 Der Teufel macht's in kaum zwölf Stunden ab.

## 57.

Am Weltenrand stieg etwas, ungefähr  
 Vom Umfang eines Guldens, in die Höh';  
 (Ich sah einmal im Mittelländ'schen Meer  
 Ganz etwas Aehnliches vor einer Bö;)  
 Und näher kam's und wuchs und fuhr daher,  
 Als ob ein Schiff der Luft lavirt' und flöh' . . . .  
 (Flöh' oder flieh'? grammatisch stolper' ich  
 Zuweilen, und der Vers wird holperig.

## 58.

(Nest, wie ihr wollt.) Und nun schien's eine Wolke,  
 Und war es, — eine Zeugenwolke, ja!  
 Und was für eine! Aehnlich einem Volke  
 Heuschrecken, wie die Welt noch keines sah.  
 Wie wilde Gänf' auf einem Wasserwolke,  
 So tönt' ihr Schrein und Schnattern fern und nah,  
 (Wenn „Gänf'“ und „Geister“ zu einander passen,)  
 Hier war „die Hölle“ wirklich „losgelassen“.

## 59.

Da wetterten John Bulls massive Flüche,  
 Da kauderwelschte Paddy frisch drauf los  
 Und schwor „bei Säjus“, zwischen fromme Sprüche  
 Des Schotten; ein gespenstischer Franzos  
 Fouterte Zeug, das besser für die Küche  
 Als für den Druck paßt, und vor Allen groß  
 War Bruder Jonathan: „Ich calculir',  
 Daß unser Präsident sich klopft dahier.“

## 60.

Da war der Spanier, der Deutsch' und Däne,  
 Kurzum, ein wahres Geistermosaik,  
 Von Otaheiti bis zu Salisbury-Plaine,  
 Ankläger wider Englands Politif  
 Und dem verstorbnen lieben Souveräne  
 So feindlich wie beim Whist das Coeur dem Pique;  
 Sie wollten sehn, ob nicht ein König sich  
 So leicht verdammen ließ' wie du und ich.

## 61.

Als Michael diesen Schwarm sah, ward er bleich,  
 (Wie Engel können,) — dann, wie griechisch Zwielight,  
 Spielt' er in allen Farben, pfauengleich,  
 Oder wie buntes Kirchenglas im Frühlicht,  
 Oder wie die Forelle frisch vom Teich,  
 Oder wie in der Nacht der Blitze Sprühlicht,  
 Oder wie Regenbogen oder kühne  
 Paradedruppen, rote, blau' und grüne.

## 62.

Dann wandt' er also sich zu Satan: „Ei,  
 Mein alter Freund, — als solchen nämlich sehe  
 Ich dich noch an, weil ich nur als Partei,  
 Nicht als Person, dir gegenüberstehe;  
 Politisch sind wir Gegner, einerlei,  
 Verlaß dich drauf, was drunten auch geschehe,  
 Daß du sehr hoch in meiner Achtung stehst,  
 Und darum schmerzt mich, wenn du dich vergehst.“

## 63.

„Wozu nun, Theuerster, dies Chicaniren?  
 Hab' ich von dir verlangt, du solltest mir  
 Die halbe Erd' und Hölle hercitiren?  
 Es ist ganz nutzlos; uns genügen hier  
 Zwei unverdächt'ge Zeugen; wir verlieren  
 Nur unsre Zeit und Ewigkeit, wenn wir  
 Klag' und Replik anhören; solch ein Streit  
 Dehnt sich durch unsere Unsterblichkeit.“

## 64.

Satan erwiderte: „Die Sach' an sich  
Ist mir persönlich wirklich höchst egal;  
Denn funfzig bessere Seelen sicherlich  
Fing' ich mit wen'ger Müh', als dieses Mal  
Vergeudet wird. Der wicht'ge Punkt für mich  
Im gegenwärt'gen Fall ist rein formal;  
Was Seine Majestät betrifft, verfüge!  
Gott weiß, ich habe Kön'ge zur Genüge.“

## 65.

So sprach der Dämon, (welchen „vielgesichtig“  
Bielschmierer Southey nennt.) — „Vortrefflich! Dann,  
Versetzte Michael, „halt' ich für richtig,  
Wir rufen aus dem Haufen zwei, drei Mann,  
Und auf den ganzen andern Rest verzicht' ich.  
Wer soll es sein? Du hast die Wahl. Sag' an.“ —  
Satan entgegnete: „Die Wahl ist schwer;  
Indeß, Jack Wilkes ist gut wie irgendwer.“

## 66.

Im Augenblick sprang aus der Geister Mitte  
Ein wunderlicher Kauz, hahnäugig, munter,  
In einem Rock von längst vergessnem Schnitte;  
Denn auch die Mode folgt dem Fleisch hinunter  
In jene Welt, wo jede Tracht und Sitte  
Vereinigt ist, — kein Carneval ist bunter, —  
Von Eva's Feigenblatt bis zu kaum minder  
Naiven Röckchen spätrer Evafinder.

## 67.

Der Kauz betrachtete das Volk geschwind  
Und rief dann: „Meine Freund' aus allen Welten!  
Was ist hier los? ich bitte euch, beginnt!  
Damit wir nicht uns im Gewölk erkälten.  
Wenn diese Leut' in Laiken Wähler sind  
Und soll ihr Brüllen einem Wahlkampf gelten,  
So meld' ich mich, ein ächter Volksvertreter:  
Ich zähl' auf deine Stimme, heil'ger Peter.“

68.

„Mein Herr,“ sprach Michael, „zu größren Dingen  
 Als solchen Kinderein dient dieser Ort;  
 Wir wollen ein Gericht zu Stande bringen,  
 Das Kön'ge richten soll, mit einem Wort.“ —  
 „Ah!“ sagte Wilkes, „dann sind die Herrn mit Schwingen  
 Wohl Cherubim, und jene Seele dort  
 Gleicht George dem Dritten, — nur die Züge sind  
 Bedeutend älter . . . . Teufel! ist er blind?“

69.

„Er ist das, was du siehst. Was aus ihm werde,“  
 Sprach Michael, „hängt ab von seinen Thaten.  
 Verflag' ihn: du bist sicher vor Gefährde:  
 Das Grab erlaubt auch Bettlern, dem Magnaten  
 Die Stirn zu bieten.“ — „Ein'ge auf der Erde  
 Sind schon so frei,“ sprach Wilkes, „eh' Potentaten  
 Im Bleisarg liegen. Ich zum Beispiel machte  
 Nie Hehl daraus, was ich von ihnen dachte.“

70.

„Gut,“ fuhr der Engel fort, „dann wiederhol',  
 Was du an ihm zu tadeln hast.“ — „Wozu?“  
 Rief Wilkes, „was soll der aufgewärmte Kohl?  
 Ich Zeuge spielen? Hundsfott, wenn ich's thu'!  
 Ich klopf' ihn schon auf Erden mürb' und hohl,  
 Ihn und sein Parlament, — laß mich in Ruh';  
 Was hilft's, daß man in altem Unrat rührt?  
 Er hat sich wie ein König aufgeführt.“

71.

„Zwar dumm und schmählich war es, bis aufs Blut  
 Mich armen Teufel, der ich war, zu plagen;  
 Allein, ich tadle Grafton mehr und Bute  
 Als ihn, und keinesfalls will's mir behagen,  
 Daß man ihn straft für Andrer Uebermut,  
 Die längst verdammt sind. Nein, ich will nicht klagen;  
 Ich kann vergeben; ich votire für  
 Sein Habeas-Corpus in die Himmelsthür.“

## 72.

„Wilkes,“ sprach der Teufel, „ich durchschaue dich;  
 Schon eh' du starbst, warst du ein halber Schranz,  
 Und meinst nun offenbar, es lohne sich  
 Diesseits der Fähre Charons, solches ganz  
 Zu werden. Aber Freund, sein Reich entwich,  
 Und er hat nicht die kleinste Expectanz  
 Auf neuen Thron. Du strengst umsonst dich an,  
 Weil höchstens er dein Nachbar werden kann.

## 73.

„Schon neulich merkt' ich, wo der Wind herblies;  
 Du triebst mir allerlei Allotria  
 Mit Flüstern und Scherwenzeln um den Spieß,  
 An welchem Belial, der den Dienst versah,  
 Mit Fett von Fox den Pitt beträufeln ließ,  
 Sein Schooßkind. Wie gesagt, ich merkt' es da.  
 Der Kerl macht selbst die Hölle toll! Ich will  
 Ihn knebeln, — ganz nach seiner eignen Bill.

## 74.

„Ruft Junius!“ — Aus dem Haufen stelzt' ein Schatten,  
 Und bei dem Namen ein Gedräng' entstand,  
 Daß selbst die Geister keinen Platz mehr hatten,  
 Bequem zu wandeln durch ihr lustig Land;  
 Man schob und stieß, (und Keinem kam's zu Statten,  
 Wie ihr gleich hört;) gequetscht ward Knie und Hand,  
 Wie comprimirte Luft in einem Schlauche  
 Oder (was schlimmer ist) in einem Bauche.

## 75.

Grau, lang und dünn, als wär' er schon auf Erden  
 Ein Schatten bloß gewesen, kam ein Mann,  
 Lebhaft von Gang, energisch von Geberden,  
 Nichts aber zeigte Stand und Abkunft an;  
 Bald schien er klein, bald wieder groß zu werden,  
 Erst finster und voll wilder Laune dann,  
 Und sein Gesicht schien ohne Unterlaß  
 Sich zu verwandeln, — Niemand wußt', in was.

## 76.

Je eifriger die Geister ihn fixirten,  
 Je wen'ger wurden seine Züge klar,  
 Die wie ein Traum fortwährend variirten,  
 Bis selbst der Teufel ganz verlegen war.  
 Und Etliche in dem Gequetsch parirten,  
 Sie kannten ihn sehr wohl; ein Geist sogar,  
 Er sei sein Vater, und ein anderer Wetter  
 Schwor, dies sei seiner Mutter Bruders Wetter;

## 77.

Noch Andre, er sei Herzog oder Richter,  
 Geistlicher, Parlamentsmitglied, Entbinder,  
 Nabob, was weiß ich? — schnell wie die Gesichter,  
 So wechselt' auch die Meinung, ja, geschwinder,  
 Und trotz der Helligkeit der Himmelslichter  
 Ward der Verblüffttheit eher mehr als minder:  
 Der ganze Kerl war Taschenspielerlei,  
 So flüchtig war er und so dünn dabei.

## 78.

Raum hatte man ihn so und so genannt,  
 Presto! Verwandlung! stand ein Andre da,  
 Der ebenso im Handumdrehn verschwand.  
 Die eigne Mutter hätt' ihn, (wenn er ja  
 Von einer Mutter stammte,) nicht erkannt,  
 Und statt Vergnügen ward es Qual beinah  
 Das Rätsel dieser so mysteriösen  
 Brieflichen Eisenmaske aufzulösen.

## 79.

Denn manchmal schien er, wie ein Cerberus,  
 „Drei Herrn auf einmal,“ wie's im Lustspiel heißt,  
 Und manchmal einer kaum; ein Ueberfluß  
 Von Strahlen hatte jetzt sein Haupt umkreist,  
 Dann wieder war es hinter Qualm und Ruß  
 Verborgnen, wie die Sonn' in London meist;  
 Bald sah er aus wie Burke, und bald wie Tooke,  
 Und jetzt — Sir Philipp Francis schien der Spuk!

## 80.

Ich hab' ein Hypotheschen, — ganz mein eigen,  
 Das ich bisher geheim hielt, und warum?  
 Ich möchte nicht, daß sie mit Fingern zeigen  
 Auf Leute, die dem Ministerium  
 Und Throne nahe stehn: daher mein Schweigen.  
 Dies Hypotheschen — hör', o Publicum! —  
 Ist: dieser Junius, von dem wir lesen,  
 Sei wirklich, eigentlich Niemand gewesen.

## 81.

Wie? sollten Briefe sich nicht schreiben lassen  
 Ohn' eine Hand, da wir doch täglich sehn,  
 Daß Briefe ohne Kopf, ja, ganze Massen  
 Von Büchern ohne letzteren entstehn?  
 Bis wir den eingeständ'gen Schuld'gen fassen,  
 Wird es der Welt mit diesem Autor gehn  
 Wie mit der Nigermündung: wer cavirt,  
 Daß Mündung oder Autor existirt?

## 82.

„Wer bist du?“ fragte Michael; worauf  
 Der große Schatten eines Schattens jagte:  
 „Schlag nur den Titel meines Buches auf:  
 Wonach vergebens mein Jahrhundert fragte,  
 Das geb' ich hier so leicht nicht in den Kauf.“  
 Und Michael fuhr fort: „Gab der Beklagte  
 Dir Grund zu grollen?“ — Junius aber rief:  
 „Erst laß ihn Rede stehn auf meinen Brief!

## 83.

„Mein Klaglibell wird unvergessen bleiben,  
 Wann längst das Erz auf seiner Gruft zerfiel.“ —  
 „Weißt du dich frei von allem Uebertreiben?“  
 Sprach Michael; „schriebst du nie ein Wort zu viel,  
 Das dich verdammt, wenn falsch? kam nie beim Schreiben  
 Verbitterung und Leidenschaft ins Spiel?  
 Gesteh's!“ — „Verbittrung!“ schrie der bleiche Gast,  
 „Ich liebte England und hab' ihn gehaßt.

## 84.

„Und was ich schrieb, das schrieb ich: also laßt  
Auf sein Haupt oder mein's die Folgen kommen.“  
Er sprach's, und eh' er ausgeredet fast,  
War Umbra Nominis wie Rauch verschwommen.  
Da sprach zum Engel Satan: „Freund, du hast  
Franklin noch nicht und Washington vernommen,  
Und John Horne Tooke . . .“ Da plötzlich schrie und zankte  
Jemand um Platz! — Doch Niemand wich und wankte.

## 85.

Zuletzt mit Püffen und mit Drängeln brach  
Der Teufel, welcher Asmodeus heißt,  
Sich Bahn durchs Volk; die Engel schoben nach;  
Er schien erschöpft und unbequem gereist.  
Als er zu Boden seine Last warf, sprach  
Sanct Michael: „Was ist das? das ist kein Geist!“ —  
„Nein,“ rief der Incubus, „noch ist er's nicht;  
Er wär' es bald, säß' ich hier zu Gericht.“

## 86.

„Der Renegat! er ist so schwer, als hätt' er  
All seine Werke auf dem Nacken! Schier  
Berrenkt sind meine beiden Schulterblätter.  
Doch zum Geschäft. Ich streift' um das Revier  
Des Skiddaw, (bei gewohntem Regenwetter,)  
Und sah ein Kerzenlicht tief unter mir;  
Ich fuhr hinab: was fand ich? der Gesell  
Schrieb auf Geschicht' und Bibel ein Libell.“

## 87.

„Die erstre ist des Teufels heil'ge Schrift,  
Die letztre deine, guter Michael,  
So daß die Sache dich und uns betrifft.  
Ich packt' ihn, wie ihr ihn da seht, beim Fell  
Und hab' ihn hier zum Standrecht ausgeschifft.  
In zehn Minuten bracht' ich ihn zur Stell';  
Kein Viertelstündchen ist es, — ich gesteh',  
Ich glaube, seine Frau sitzt noch beim Thee.“

88.

Hier sagte Satan: „Dies ist ein Bekannter;  
 Ich hab' ihn schon erwartet vor Gericht.  
 Kein aufgeblasner Geck ist arroganter  
 In seiner engen Sphär' als dieser Wicht.  
 Dergleichen Schund, mein lieber Abgesandter,  
 Sich aufzuhalsen, lohnt der Mühe nicht:  
 Der arme Lump würd' ohne Schererei  
 Uns zugelaufen sein und portofrei.

89.

„Doch weil er hier ist, sprich, was er peccirt.“ —  
 „Peccirt!“ rief Asmodeus; „wenn er gestern  
 Dem heutigen Termin vorgreift! Er schmiert,  
 Als wär' er Secretär der Schicksalschwestern.  
 Wenn solch ein Bileams-Esel raisonnirt,  
 So hört er gar nicht auf mit frechem Lästern.“ —  
 „Laßt sehn,“ sprach Michael, „was er dagegen  
 Einwendet. Es ist nur der Ordnung wegen.“

90.

Der Barde, froh ein Auditorium  
 Zu finden, (was ihm gar nicht oft begegnet,)  
 Begann das schauerliche „Hem“ und „Hum“,  
 Vor welchem sich der Mensch bekreuzt und segnet,  
 Wann er in ein poetisch Publicum  
 Hineingerät und nun es Verse regnet.  
 Indessen sein Hexameter war gichtig  
 In allen Füßen und blieb stecken, — richtig!

91.

Und eh' er seine spat'gen Dactylusse  
 Anspornen konnt' in ein Recitativ,  
 Entstand ein Rauschen, gleich dem zorn'gen Flusse,  
 Das murrend durch die Engelscharen lief,  
 Und eh' sein lahmer Vers mit einem Fuße  
 In Gang kam, stand Sanct Michael auf und rief:  
 „Um Gotteswillen, Freund! halt ein! ich muß —  
 Non Di, non homines — du kennst den Schluß.“

## 92.

Nun brauste die Versammlung wie ein Meer;  
 Sie schien Gedichte überhaupt zu hassen;  
 Natürlich, — weil die Engel sich zu sehr,  
 Wann sie im Dienst sind, mit Gesang befassen,  
 Die Geister aber hatten kurz vorher  
 Als Menschen sich zu viel vorträllern lassen.  
 Der König, stumm bis jetzt, fing an zu schrein:  
 „Was? was? Pye wieder da? laß sein! laß sein!“

## 93.

Der Lärm nahm zu, es brach ein Husten aus,  
 Himmelererschütternd, wie wann Castlereagh  
 Genug geredet hat im Unterhaus, —  
 (Ich meine vormal's; jetzt ist er Premier;  
 Jetzt hört der Pöbel;) — Ein'ge schrien Hinaus!  
 Wie im Theater, bis mit Ach und Weh  
 Der Bard' um Petrus' Hülfe bat, (der doch  
 Selbst Autor sei,) „und bloß für Prosa noch.“

## 94.

Der Schuft war eigentlich so häßlich nicht;  
 Die Habichtsnase und der immerwache  
 Raubvogelblick verliehen dem Gesicht  
 Die Grazie der Pfiffigkeit; die Mache  
 War etwas steif, doch war der ganze Wicht  
 So garstig keineswegs wie seine Sache;  
 Denn die war hoffnungslos, ohn' Uebertreibung  
 Ein Fall schriftstellerischer Selbstentleibung.

## 95.

Da blies Sanct Michael die Trompet' und brachte  
 Den Lärmen durch noch größren Lärmen um,  
 Was auch auf Erden Mod' ist: denn beachte,  
 Die meisten Schreier werden mäuschenstumm,  
 Wenn man durch lautres Schrein sie mürbe machte,  
 Und wagen höchstens noch ein sanft Gebrumm.  
 So konnte denn der Dichter seinen leid'gen  
 Casus mit vollem Selbst-Applaus vertheid'gen.

## 96.

Er sei — (ich resumire bloß) — er sei  
 Ganz ohne Arg beim Schimpfen; so tractire  
 Er Alles; außerdem sei Schreiberei  
 Sein Brot, das er auf beiden Seiten schmiere;  
 Von seinen Werken, (fügt' er freundlich bei,  
 Woll' er, damit man nicht die Zeit verliere,  
 Nur ein'ge Titel nennen, etwa so:  
 „Wat Tyler,“ — „Dd' auf Blenheim“ — „Waterloo.“

## 97.

Er habe Königsmördern Ruhm verliehn;  
 Er habe alle Könige gelobt;  
 Er habe Hoch der Republik geschrien  
 Und später gegen Republik getobt;  
 Er hab' im Kampf für „Pantisokratien“,  
 Wenn nicht moralisch, doch sich schlau erprobt;  
 Jetzt sei er streng loyal, doch stets erbötig  
 Den Rock zu wechseln, — auch die Haut, wenn nötig.

## 98.

Er hab' auf Krieg geschimpft und jetzt lobpreise  
 Er Schlacht und Mord; des Kritikers Geschäft  
 Hab' er infam genannt; jetzt sei er weise,  
 Der feigste Recensent, der je gekläfft,  
 Der Pudel und der Schooßhund jener Kreise,  
 Die früher ihn gezeißelt und geäfft;  
 Er schreibe öffentlich und auch sub rosa  
 Reimlose Vers' und ungereimte Prosa, —

## 99.

Zum Beispiel Wesley's Leben; — dann gewandt  
 Zu Satan: „Sir, ich schreibe gern das Ihre,  
 Zwei Bänd' Octav in hübschem Lederband  
 Mit Vorwort, Noten, — kurz, ich garantire  
 Die frommste Kundschaft; Nichts ist da riskant,  
 Da ich die Recensenten engagire.  
 Wenn Sie sich nur mit Material betheil'gen,  
 So füg' ich Sie zu meinen andern Heil'gen.“

## 100.

Satan verbeugte sich und schwieg. — „Verzichten?  
Aus liebenswürdiger Bescheidenheit?  
Na, was sagt Michael? was für Geschichten  
Könnst' er mir liefern! Pure Göttlichkeit!  
Ich wüßst' ihn so geschmackvoll herzurichten,  
So blank zu scheuern wie sein Panzerkleid  
Und die Trompete da; — beiläufig, meine  
Ist ehern bloß, doch bläst so gut wie feine.

## 101.

„Trompete, — ja! hier, meine Vision, —  
Nehmt sie, ihr Richter unsres Erdenballes;  
Urtheilt nach meinem Urtheil, meßt den Lohn,  
Wie ich ihn maß, des Himmels und des Falles.  
Ich richte bloß nach Intuition,  
Zeit, Vorzeit, Zukunft, Himmel, Höll' und Alles,  
Ganz wie Alfons, der König, — das erspart  
Der Gottheit Schererein vielfacher Art.“

## 102.

Er sprach's und hielt ein Manuscript empor,  
Und weder Engel, Teufel noch Phantom  
Hielt nun den Strom zurück, nun las er vor!  
Drei volle Zeilen, — aber als der Strom  
Zu Zeile vier kam, war der Geisterchor  
Verschwunden, mit verschiedenem Arom,  
Ambrosisch-schweflig. Wie die Wetterstrahlen  
Flohn sie vor den „melodischen Nasalen“.

## 103.

Das Epos wirkte einem Zauber gleich:  
Die Teufel sanken heulend in die Nacht;  
Die Engel stopften sich, vor Schrecken bleich,  
Die Ohren zu und flatterten mit Macht;  
Die Geister flohn zähklappernd in ihr Reich,  
(Wo dieses ist, ist noch nicht ausgemacht;)  
Michael wollte blasen, — aber ach,  
Die Zähne waren stumpf, der Ton blieb schwach.

## 104.

Petrus, bekanntlich stets auf Streit erpicht,  
 Erhob die Rechte mit dem Schlüsselbunde  
 Und schlug beim fünften Vers den armen Wicht,  
 Daß er wie Phaethon (nur ohne Wunde)  
 In seinen See fiel; auch ertrank er nicht;  
 Das Schicksal hat für seine Sterbestunde  
 Ein anderes Gewebe schon gewoben,  
 (Wenn's erst Reform giebt, diesseits oder droben.)

## 105.

Erst sank er tief (wie seine Schreiberein),  
 Dann taucht' er wieder (wie er selbst) empor;  
 Denn was verfault ist, pflegt so leicht zu sein  
 Wie Korkholz oder Irrlichtlein im Moor.  
 Wie ein stupides Buch verstaubt im Schrein,  
 Hockt er vermutlich wieder wie zuvor  
 In seinem Loch, — der Teufel als Pedant, —  
 Und klerkt „Visionen“ oder sonst'gen Tand.

## 106.

Und somit schließ' ich denn auch diesen meinen  
 Wahrhaften Traum: fort ist das Telescop,  
 Das Alles deutlich ließ vor mir erscheinen  
 Und über alles Blendwerk mich erhob;  
 Ich sah nur noch, daß in der allgemeinen  
 Verwirrung George sich in den Himmel schob;  
 Und als der Lärm verschwand und Höllenqualm,  
 Uebt' er bereits den hundert ersten Psalm.

## Anmerkungen zu der Vision des Gerichts.

---

Der blinde wahnsinnige König Georg III starb im Jahre 1820, „im ersten Jahr am zweiten Freiheitsmorgen“, als in Europa und in Amerika der revolutionäre Geist sich wieder drohend zu regen begann. Der Prinz Regent, Georg IV, bestieg den britischen Thron, längst uneingedenk der liberalen Versprechungen seiner Jugend, die er mit den lustigen Wüßlingen der Opposition lustig verlebt hatte. Seitdem die Geisteskrankheit seines Vaters ihn zur Regentschaft berufen hatte, war er sofort in das Heerlager der Tories übergegangen, welche, nachdem sie Napoleon besiegt, mit verzweifelter Anstrengung die erwachenden Reformbewegungen im eigenen Lande niederzuhalten als die wahre Aufgabe des britischen Staatsmanns ansahen, und welche die Allianz mit den Höfen des despotischen Continents, die der Krieg geknüpft hatte, auch in den folgenden Friedensjahren fortsetzten, nicht wenig dadurch die Triumphe befördernd, welche fast in allen Ländern, namentlich in Italien, die Reaction errang. Zwischen dem liberal gesinnten Theile der englischen Nation und der Regierung herrschte eine tiefe Erbitterung, welche auch den Hof nicht unberührt ließ. Wie Georg III, so nahm auch der Prinz Regent persönlich einen lebhaften Antheil an der anti-revolutionären und antiliberalen Politik der Minister; der Einfluß der Krone, damals noch weiter reichend als heutzutage, griff unmittelbar in die leidenschaftlichen Parteikämpfe ein, und die Folge war, daß der Träger der Krone in den mißvergnügten Kreisen fortwährend zur Zielscheibe der heftigsten Angriffe und der unehrerbietigsten Spöttereien gemacht wurde. An Stoff fehlte es nicht. Georg III war in seiner Art ein braver, gewissenhafter Mann, aber außerordentlich beschränkt und von krankhaftem Eigensinn, vollständig unzugänglich für Argumente, gegen welche seine politischen und kirchlichen Dogmen sich auflehnten. Ihm verdankte England den Verlust seiner amerikanischen Colonien; die bürgerliche Gleichstellung der Katholiken durchzusetzen hatte selbst

der sonst allmächtige Pitt gegen des Königs bigotten Widerstand nicht vermocht; seiner Unterstützung sicher, wagte die Torypartei, erschreckt durch die französische Revolution, in der Mißhandlung Irlands und in der Unterdrückung der englischen Reformbestrebungen bis an die äußersten Grenzen vorzugehen. Sein Sohn trat als Prinz Regent in seine Fußstapfen, nur darin von dem Vater unterschieden, daß er ein anstößiges sardanapalisches Privatleben führte, und daß schmutzige häusliche Zerwürfnisse ihn den Massen verhaßt und verächtlich machten.

Es war unter diesen Umständen mindestens eine grobe Taktlosigkeit, daß der hyperloyale Hofpoet Robert Southey das Ableben des armen alten Königs zum Thema einer poetischen Verherrlichung der Monarchie im Allgemeinen und dieser beiden George im Besonderen machte. Die „Vision des Gerichts“ von Southey, in Hexametern geschrieben, erschien im Jahre 1821; sie schildert mit übertriebensten Farben, wie Georg III vor Gottes Thron erscheint, wie die Hölle aufgefordert wird, ihre Anklagen gegen ihn zu erheben, wie Satan und die verdamnten Geister, meistens ehemalige englische Liberale, sich vergebens bemühen den verstorbenen König zu verlästern, und wie dieser schließlich unter dem Jubel der himmlischen Heerschaaren triumphirend in das ewige Jerusalem einzieht. Die Erzengel, Cherubim und Seraphim äußern sich bei dieser Gelegenheit über irdische Verhältnisse in einer Weise, welche lebhaft an die Leitartikel ultraconservativer Zeitungen erinnert; eine Anzahl verstorbener Schriftsteller und Parlamentsmitglieder, welche im Leben gegen den Hof polemisiert hatten, unter ihnen namentlich der unbekanntere Verfasser der berühmten Juniusbriefe, wird ohne viel Umstände dem ewigen Schwefelpfuhle preisgegeben, dem Prinz Regenten dagegen und den Ministern die höchste Zufriedenheit Gottes ausgesprochen.

Diesem Gedichte war eine Vorrede vorangeschickt, in welcher Southey die modernen lebenden Dichter, die seinen politischen, moralischen und kirchlichen Ansichten anstößig waren, und unter ihnen, freilich ohne Nennung des Namens, aber in unzweideutigen Wendungen, vor Allen Lord Byron den himmlischen und den irdischen Mächten denuncierte. „Die Schule, welche sie eröffnet haben,“ heißt es da z. B., „kann füglich die Sataniſche genannt werden: denn obwohl ihre Erzeugnisse in den lasciven Partien den Geist Belials atmen, und den Geist Molochs in den widerwärtigen Schilderungen greuelvoller Unmenschlichkeiten, in denen sie schwelgen, so ist doch ihr eigentliches charakteristisches Merkmal ein satanischer Geist des Stolzes und verwegener Gottlosigkeit, der gleichwohl das davon unzertrennliche unselige Gefühl der Hoffnungslosigkeit verrät.“ Das Ganze schließt mit einer Mahnung an die Lenker des Staates, bei Zeiten diesem Treiben zu steuern, welches die Nation zu vergiften drohe.

Byron veröffentlichte in den Blättern eine sehr bittere Entgegnung auf diese Vorrede, in welcher er namentlich hervorhob, daß Southey in früheren Werken selbst höchst revolutionäre Gesinnungen verraten habe, später aber zur siegreichen Partei übergegangen sei, welcher er sein einträgliches Amt als Poeta Laureatus oder Hofpoet verdanke. Nicht minder warf er ihm vor, er habe während einer Schweizer Reise alle verleumderischen Klatschereien über Byron und dessen Freunde begierig gesammelt und, obwohl von deren Unwahrheit unterrichtet, in England weiter verbreitet. Hierauf antwortete Southey mit einer

directen Philippica gegen „den Verfasser des Don Juan, den Gründer und Koryphäen der satanischen Dichterschule.“ „Ich habe,“ heißt es darin, „diese Schule dem öffentlichen Abscheu preisgegeben, als eine Feindin der Religion, der Geseze und der guten Sitten des Landes. Ich habe ihr einen Namen gegeben, welcher haften wird. Ich habe aus meiner Schleuder einen Stein geworfen, welcher die Stirn ihres Goliath getroffen hat. Ich habe seinen Namen an den Galgen genagelt, zu Schmach und Infamie, so lange er dauern wird. Nehme ihn herunter, wer kann!“ Ominös ist der Schluß dieses Sendschreibens: „Endlich noch ein Wort des Rates für Lord Byron. Wenn er mich wieder angreift, thue er es in Versen. Das Metrum wird die Vulgarität seiner Schimpfereien etwas abschwächen.“

Lord Byron hatte bereits einige sechzig Strophen seiner „Vision“ geschrieben, als er Southey's Sendschreiben im Londoner „Courier“ zu Gesichte bekam. In der ersten Aufwallung trug er einem Freunde auf, Southey auf Pistolen zu fordern; der Freund war aber verständig genug, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und Byron kam bei kühlerem Blute nicht darauf zurück. Seine „Vision“ wollten die Londoner Buchhändler nicht drucken, und so erschien sie erst 1822 in dem radicalen Blatte „The Liberal“, welches Shelley's Freund Leigh Hunt herausgab. Der Nom de plume „Quevedo Redivivus“ bezieht sich auf den berühmten spanischen Poeten und Satiriker, dessen „Visionen“ dem englischen Publicum durch Uebersetzungen bekannt geworden waren.

Zur Erläuterung der Byronschen Vorrede ist noch Folgendes zu bemerken. Southey hatte 1794, noch sehr jung, „Wat Tyler, ein dramatisches Gedicht“, voll communistischer Declamationen, geschrieben, welches damals kein Buchhändler drucken wollte, und welches erst 1817 ein Gegner des Hofpoeten böshafter Weise veröffentlichte. Southey's Freunde leugneten anfänglich die Authenticität des Gedichtes, thaten aber doch Schritte, um die Auflage als eine widerrechtliche Publication zu unterdrücken. Um aber mit Erfolg klagen zu können, mußte Jemand als Eigenthümer des Werkes sich legitimiren, und so entschloß Southey sich am Ende, sich als Verfasser zu nennen. Er klagte auf Verbot der Publication, wurde aber abgewiesen, weil das Werk von so augenscheinlich ruchloser und aufrührerischer Tendenz sei, daß es auf Rechtsschutz keinen Anspruch machen könne. William Smith, Parlamentsmitglied für Norwich, sprach 1817 im Hause der Gemeinen gegen die von den Ministern beantragte Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte und äußerte bei dieser Gelegenheit, die reactionärsten Hegerereien in der Presse gingen von „giftigen Renegaten“ aus, wie denn namentlich ein solcher Artikel im Quarterly Review von dem Verfasser des „Wat Tyler“ herrühre. Southey richtete hierauf eine Epistel an Smith, in welcher er sich selbst mit großem Eifer lobt und u. a. bemerkt, „Wat Tyler“ sei zwar eine Verirrung, aber die Verirrung einer hochherzigen Natur.

---

„Kein Landwirt konnte besser Vieh besorgen.“ (Str. 8.)

George III war ein leidenschaftlicher „Farmer“ und betrieb den Ackerbau und die Viehzucht mit mehr Erfolg als die Politik. — D. Uebers.

„Genau um diese Stunde

Sah Captain Barry es im Melville-Sunde.“ (Str. 27.)

Barry machte in den Jahren 1816—1819 eine Nordpolreise, um die nordwestliche Durchfahrt zu suchen. In seiner Reisebeschreibung schildert er ein überaus prachtvolles Nordlicht, das er im Melville-Sunde sah. — D. Uebers.

„Und plötzlich krachte die Artillerie  
Der Hölle.“ (Str. 52.)

In Milton's „Verlorenem Paradiese“ kämpfen die Teufel wirklich mit Kanonen und Mörsern gegen die Engel. D. Uebers.

„Da kauderwelschte Paddy.“ (Str. 57.)

Paddy (Patricius) ist der Spitzname der Irländer, nach ihrem Schutzpatrone, dem h. Patricius. — D. Uebers.

„Indeß Jack Wilkes ist gut wie irgend wer.“ (Str. 65.)

John Wilkes ist der Haupt- und Erzdemagoge der Regierungszeit Georgs III, ein fecker, unverwüßlicher, schlauer Londoner Bürger, welcher in der Hauptstadt die Gegner des Hofes anführte. Als Wilkes es durchsetzte zum Parlamentsmitgliede gewählt zu werden, entbrannte ein langjähriger erbitterter Kampf zwischen der Regierung, welche den verhaßten Volkstribunen unter verschiedenen technischen Vorwänden vom Hause der Gemeinen ausschließen wollte, und der Opposition, welche die Erwählung des Wilkes als rechtmäßig vertheidigte, so daß schließlich dieser sonst ziemlich unreputirliche Mensch eine wichtige Rolle in der britischen Verfassungsgeschichte spielte. Der Kampf wurde mit ächt englischer Zähigkeit zu Ende geführt, und das Ende war eben eine moralische Niederlage der Regierung. Wilkes wurde für seine Leiden und Anstrengungen von der City von London mit einem einträglichen städtischen Posten belohnt. — D. Uebers.

„Allein ich tadle Grafton mehr und Bute.“ (Str. 71.)

Minister Georgs III. Bute ist der „schöne Favorit“, den Satan in der 43. Strophe nennt. — D. Uebers.

„Ich will

Ihn knebeln ganz nach seiner eig'nen Bill.“ (Str. 72.)

Eine von den Repressivmaßregeln, welche Pitt 1795 durchführte, um den demagogischen Agitationen die Spitze abzubrechen, wurde vom Volke die „Knebel-Bill“ genannt. D. Uebers.

„Ruft Junius.“ (Str. 74.)

Die „Junius-Briefe“ erschienen in den Jahren 1769—1771, und seitdem in unzähligen Auflagen. Ruge hat sie in deutscher Uebersetzung herausgegeben. Sie sind ohne Zweifel vortrefflich geschrieben, wenngleich es schwer fällt, den ungeheuren Eindruck nachzuempfinden, welchen sie bei ihrem ersten Erscheinen hervorriefen. Die Rücksichtslosigkeit, mit welcher in diesen Briefen zu den Ministern und in einem besonders berühmten (Letter to the King) zum Könige selbst gesprochen wurde, war damals auch in England noch unerhört, und wahrscheinlich hat diese Eigenschaft mehr als alles Andere zu der Celebrität des Junius beigetragen. Dazu kam der Reiz des Geheimnißvollen, mit

welchem der Brieffschreiber sich zu umgeben wußte. Wer ist Junius? Diese Frage hat bis auf den heutigen Tag Tausende von Köpfen und Hunderte von Federn beschäftigt, und das Rätsel ist immer noch nicht vollständig gelöst. Man hat Edmund Burke, den großen Parlamentsredner, den Pfarrer Horne Tooke, den Herzog von Portland, den Doctor Wilmot u. a. m. für den Verfasser gehalten; die meisten Gründe sprechen dafür, daß Sir Philipp Francis, ein hoher Beamter des Kriegsministeriums und später der ostindischen Compagnie, Junius war. Auch Macaulay entscheidet sich dafür; doch tauchen noch immer von Zeit zu Zeit neue Hypothesen auf. — D. Uebersf.

„Drei Herrn auf einmal,“ wie's im Lustspiel heißt.“ (Str. 79.)

„Wie Cerberus, drei Herren auf einmal,“ sagt Mrs. Malaprop in Sheridan's „Rivalen“. D. Uebersf.

„Bar Umbra Nominis wie Rauch verschwommen.“ (Str. 84.)

Das Motto der Junius-Briefe ist „Stat nominis umbra.“ — D. Uebersf.

„Das Revier des Skiddaw.“ (Str. 87.)

In der Nähe des Berges Skiddaw, am Ufer des Sees Derwentwater lag Southey's Wohnung. — D. Uebersf.

„Was? was? Bye wieder da? laß sein, laß sein.“ (Str. 92.)

Bye hieß der Poeta Laureatus vor Southey. Der Vers ist eine Anspielung auf die originelle Redeweise Georgs III, der die Worte zu wiederholen pflegte. D. Uebersf.

„Der Schooßhund und der Pudel jener Kreise,  
Die früher ihn gezeißelt und geäßt.“ (Str. 98.)

Wie schon erwähnt, war der fromme und loyale Southey in seinen jüngeren Jahren ein wenig revolutionär gewesen und hatte Verse geschrieben, welche von seinen späteren Freunden hart mitgenommen worden waren. Seine Elegie auf den Regiciden Martin hatte z. B. Canning höchst boshaft im „Anti-Jacobiner“ parodirt. — D. Uebersf.

„Zum Beispiel Wesley's Leben.“ (Str. 99.)

Southey war in der That ein Vielschreiber. Außer seinen epischen Gedichten und sonstigen Poesien hat er geschichtliche, biographische, staatsphilosophische Werke hinterlassen, nicht zu reden von Artikeln im „Quarterly Review“ und anderen torhistischen Organen. So hat er denn auch das Leben des Stifters der Methodistenkirche geschrieben, ebenso das Leben des Dichters Kirke White, in welchem letzteren Werke er das Geschäft des Kritikers „the ungentle craft“, „das unadeliche Handwerk“ nennt. D. Uebersf.

„Ganz wie Alfons der König.“ (Str. 101.)

König Alfons äußerte in einem Gespräche über das Ptolemäische System, wenn man ihn bei Erschaffung der Welt um Rat gefragt hätte, so würde er dem Schöpfer einige Absurditäten erspart haben. Byron.

# Die bronzene Zeit

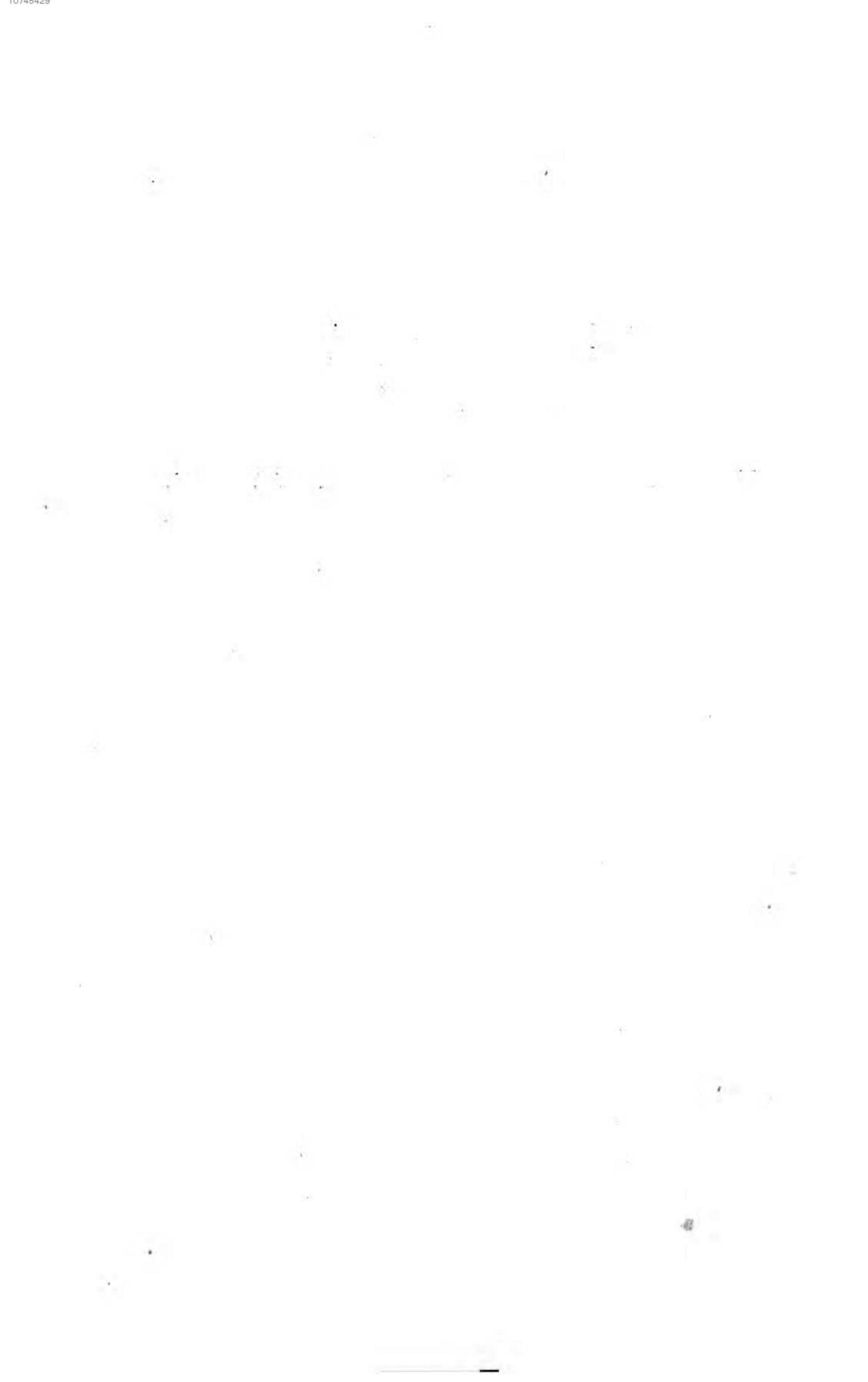
oder

**Carmen seculare et Annus haud mirabilis.**

---

Impar Congressus Achilli.

---



## 1.

Die „guten alten Zeiten“ — Zeiten sind,  
 Wenn alt, auch gut — verflogen wie der Wind.  
 Die Neuzeit, wenn sie wollte, könnt' es sein;  
 Viel Großes traf, viel Großes trifft noch ein,  
 Es braucht nur euren Willen, den allein:  
 Mehr Raum und grünes Feld liegt vor den Vielen,  
 Die „vor dem Himmel ihre Streiche spielen.“  
 Die Engel weinten, hat man wohl gemeint;  
 Mag sein, — die Erde hat genug geweint, —  
 Wofür? — Sie weint schon wieder, wie mir scheint.

## 2.

Das Gute wie das Schlechte, Alles barst.  
 • Mein Leser, als du noch ein Knabe warst,  
 War Pitt noch Alles; daß er Vieles war,  
 Der Meinung war ja sein Rival sogar.  
 Wir haben noch die Riesen selbst gesehn  
 Titanenhaft Stirn gegen Stirne stehn, —  
 Athos und Ida, und dazwischen schwoll  
 Die See der Rede brausend, frei und voll,  
 Wie zwischen griechischen und Phrygiens Landen  
 Des Aegeusmeeres tiefe Wogen branden.  
 Wo sind sie — die Rivalen! — Zwei Schritt Sand,  
 Die trennen jetzt der Beiden Sarggewand.  
 Wie friedlich und wie mächtig ist das Grab!  
 Sturmlose stille Flut, in die hinab

Die ganze Welt sinkt. „Staub zum Staub,“ — ihr wißt,  
 Der Spruch ist alt, doch halb ein Rätsel ist  
 Er immer noch: noch schlingt der Wurm sich kalt,  
 Noch hat das Grab die alte Schreckgestalt,  
 Vielfältig oben, unten schwarz und schlicht;  
 Die Urne glänzt, die Asche leuchtet nicht.  
 Ob auch Cleopatra als Mumie zog  
 Durchs Meer, wo sie Anton um Rom betrog;  
 Ob Alexanders Urne dient zum Staat,  
 An Küsten, die kein Grieche je betrat,  
 Die er beweint, weil nicht erobert hat, —  
 Wie hohl, wie mehr als hohl scheint auf die Dauer  
 Des Narren Wunsch, des Macedoniers Trauer!  
 Er weint' um noch mehr Welt; die halbe Welt  
 Weiß höchstens, daß er lebt' und wie ein Held  
 Verwüstet hat; ja, seine Heimatflur  
 Ist gänzlich Wüste, ohne Frieden nur.  
 Er weinte „nach mehr Welt“ der Nimmersatte,  
 Er, der vom Globus keine Ahnung hatte,  
 Nichts wußte von dem eins'gen Inselnd,  
 Wo seine Urne steht, sein Thron nie stand.

## 3.

Und wo ist er, der Spätre, Größre noch,  
 Der Sohn des Volks, der Fürsten spannt' ins Joch,  
 Sesostris gleich? — des Kön'ge, losgezäumt,  
 Als ob sie Flügel hätten, stolz gebäumt  
 Den Staub zertreten, wo sie gestern stöhnten,  
 Gefettet an die Deichsel des Gefrönten.  
 Wo ist der Sohn und Ritter alles dessen,  
 Was groß und klein ist, weiß' und wildvermessen?  
 Der Spieler, dessen Bank, eh' sie gebrochen,  
 Die Erde war, die Würfel Menschenknochen?  
 Seht da das große Ziel — der Fels im Meer!  
 Weint oder lächelt, — beides paßt hieher.  
 Seufzt, wenn des Adlers stolze Wut zum Schluß  
 An seinem engen Käfig nagen muß;

Lacht, wenn der Bändiger der Nationen  
 Nun täglich feist um streitige Nationen;  
 Weint, wenn er trauert, weil beim Mittagsmahl  
 Der Wein zu knapp ist und die Kost zu schmal.  
 Der klein um Kleines zankt, ist dies der Mann,  
 Der Kön'ge peitscht' und sie tractirte dann?  
 Seht, welche Wage wägt ihm Glück und Fluch:  
 Ein fehlend Brustbild, ein versagtes Buch,  
 Ein Brief des Arztes, Schnickschnack eines Grafen  
 Läßt ihn, der einst die Welt wach hielt, nicht schlafen.  
 Ist wirklich dies der Bändiger der Großen,  
 Den nun die Kleinen ärgern und erboßen,  
 Der lump'ge Schließer, des Spions Besuch,  
 Der fremde Gaffer mit dem Tagebuch?  
 Groß wär' er noch, wenn er im Kerker läge,  
 Wie klein, wie niedrig diese Mittelwege,  
 Halb Wacht haus, halb Palast! wo Wen'ge nur  
 Nachfühlen können, was ihm widerfuhr.  
 Er klagt' umsonst; — Mylord zeigt seinen Schein,  
 Er kriegte vorschriftsmäßig Kost und Wein;  
 Vergebens ward er krank; — kein Klima hat  
 So wenig Mordlust, — zweifeln wär' Verrat;  
 Und jener steife Arzt, der für ihn stritt,  
 Ward sehr berühmt und seiner Stelle quitt.  
 Doch lächelt, — Hirnes Qual und Herzens Gram  
 Verschmähn die Hülfe, die so zögernd kam;  
 Am Bette stehn die letzten Freund' umher  
 Und, ach, das Bild des schönen Knaben, der  
 Den Vater nie umarmen soll; — der Geist  
 Erlischt, der lang die Welt hinriß und reizt:  
 Doch lächelt — seine Kette bricht der Mar,  
 Und höhre Welt ist fein, als diese war.

## 4.

Wenn dieser Geist auf seiner Sternenfahrt  
 Bewußte Dämmerung seines Ruhms bewahrt,  
 Wie muß er lächeln, wenn er dort entdeckt,

Wie klein das Ziel war, das er sich gesteckt!  
 Obwohl sein Name weitre Reiche fand  
 Als selbst das Schwert in seiner Siegerhand;  
 Obwohl von Ruhmeshöhn zu tiefster Nacht  
 Er durchgekostet Rauch und Fluch der Macht;  
 Ob Fürsten auch, die jubelnd seine Bürden  
 Los sind, gern ihres Zwingherrn Affen würden, —  
 Wie muß er lächeln auf sein einsam Grab,  
 Das hehrste Mal, das je die Wog' umgab!  
 Obwohl sein Schließer, pflichttreu bis ans Ende,  
 Ihn gern im Grabe noch mit Ketten bände,  
 Die kurze Schrift verweigernd seinem Sarg,  
 Geburt und Tod all dessen, was er barg, —  
 Sein Name weihet das Inselriff fortan,  
 Für Alle, außer ihm, ein Talisman.  
 Den Namen hören, hallend von den Raen,  
 Die Flotten, die im Hauch des Ostens nahen;  
 Wann Galliens Siegesäul' auf Wüstenein  
 Herabschaut, wie Pompejus Säulenstein,  
 Dann wird sein Grab noch auf der Felsenküste  
 Das Weltmeer krönen, wie des Helden Büste,  
 Und stolze Ehren, als die Mißgunst karg  
 Ihm zumäß, häuft Natur auf seinen Sarg.  
 Ihm gilt es gleich: was liegt an Vorberlaub  
 Befreiten Seelen und gefangnem Staub?  
 Ihn kümmert nicht, wie man sein Grab erbaut,  
 Nicht, wenn er schläft, nicht, wenn er wacht und schaut;  
 Mit gleichem Lächeln blickt er auf die Klust,  
 Die roh gehöhlt ihm dient zur schlichten Gruft,  
 Als ob er schlief' im Pantheon zu Rom  
 Oder in Galliens nachgeahmten Dom.  
 Er braucht dies nicht; Frankreich jedoch vermißt  
 Einst diesen letzten Trost, so schwach er ist;  
 Ruhm, Ehr' und Treue fordern sein Gebein,  
 Den Katafalk von Thronen ihm zu weihn;  
 Oder, wie Guesclins Staub, im Kampf voran  
 Den Sarg zu tragen, Frankreichs Talisman.

Doch laßt ihn nur. — Sein Name ruft den Tag  
Der Rache einst, — wie Ziska's Trommelschlag.

## 5.

O Himmel! dessen Macht sein Vorbild war;  
O Erde! die den großen Sohn gebar;  
Du Insel! Stolze! wo, unflügge noch,  
Aus seinem Ei der junge Adler kroch;  
Ihr Alpen! die ihr feinen Morgenflug  
Gesehn, die hundert Schlachten, die er schlug;  
Rom! dessen Cäsar er verdunkelt hat, —  
Ach, daß auch er den Rubicon betrat,  
Den Rubicon erwachter Menschenrechte,  
Genoß des Königspöbels und der Knechte!  
Aegypten! wo, aus langem Schlaf erwacht,  
Pharaonen stiegen aus uralter Nacht,  
Und bebten hinterm Pyramidenthor,  
Als donnerte Cambyses an ihr Ohr,  
Und vierzig Säcula, wie Schatten bleich,  
Standen am Nil, erschrocknen Riesen gleich,  
Und sahn vom hohen Pyramidenrand  
Die Wüste wimmeln wie ein Höllenland  
Von flirr'nden Heeren, die, im Sand begraben,  
Den nackten Fluren neuen Dünger gaben;  
Spanien! das kurze Zeit, unwert des Sid,  
Sein höh'nend Banner duldet' in Madrid;  
Oestreich! das sein zweimal besiegtes Wien  
Zweimal verschont sah, — dann verriet es ihn;  
Friedrichs Geschlecht! — Friedrich' an Namen bloß  
Und Falschheit, — nur durch fremdes Erbe groß,  
Zermalmt bei Jena, kriechend in Berlin,  
Zum Knieen flink, langsam das Schwert zu ziehn!  
Kosciusko's Land! das nimmermehr vergißt,  
Daß ungesühnt der Czarin Blutschuld ist,  
Land, über das der Racheengel fuhr  
Und ließ es, wie es war, als Wüstenflur, —  
Denn er vergaß dein unverwüßtlich Recht,

Zertreten Namen, frohdendes Geschlecht,  
 Dein Flehn um Freiheit, deine Thränennacht,  
 Den Klang, der in das Ohr der Schergen kracht,  
 Kosciusko! — vorwärts, vorwärts, — Galliens Mars  
 Lecht nach dem Blut Peibeigner und des Czars;  
 Des halbbarbar'schen Moskau Kuppel blinkt  
 Im Sonnenlicht, — jedoch die Sonne sinkt!  
 Moskau, das Ziel, das seine Bahn beschloß,  
 Um das des zwölften Karl Gisthräne floß,  
 Der nie es sah, — er sah es, — ja, die Dome  
 Und Schlösser all' in einem Feuerströme;  
 Dem lieb der Krieger seiner Lunte Brand,  
 Dem gab der Bauer seine Bretterwand;  
 Der Kaufmann gab die vollen Speicher her,  
 Sein Schloß der Fürst, — und Moskau war nicht mehr!  
 Erhabenster Vulkan! des Aetna Blut  
 Verblaßt vor dir, zahm scheint des Hekla Wut,  
 Und der Vesuv zeigt seinen Alltagskrater  
 Neugier'gen Fremdlingen wie im Theater.  
 Du stehest beispießlos, bis einst auf Erden  
 Die Reiche all' in Feuer enden werden.

Du andres Element! das ernst und still  
 Lehrt, was der Kriegesfürst nicht lernen will, —  
 Deß eis'ger Flügel rauscht' um seinen Zug,  
 Bis jede Schneeflock' Helden niederschlug,  
 Das leise fraß mit scharfem Biß und Krallen,  
 Bis Heere lautlos waren hingefallen!  
 Vergebens sucht Paris am Seinestrande  
 Die lust'gen Tausende der kühnen Bande;  
 Umsonst ruft Frankreich sie zum Rebenhain,  
 Der Knaben Blut floß rascher als sein Wein,  
 Oder es blieb, erstarrt zu einem Stück,  
 Gefrorenes Mumien-Eis, am Pol zurück.  
 Italiens Sonne sucht umsonst die Thren  
 Zu wecken; ihre Blut muß dort erfrieren.  
 Von all den Siegstrophä'n, die fertig lagen,

Was kehrt zurück? — des Siegs zerbrochener Wagen!  
 Des Siegers ungebrochenes Herz! Auf's Neu'  
 Schallt Rolands Horn, noch bleibt der Sieg ihm treu.  
 Lüben, von Gustavs Sieg und Tod gerötet,  
 Sieht siegreich ihn und leider nicht getödtet;  
 Dresden sieht nochmals drei Despoten fliehn  
 Vor ihrem Lehnsherrn, — ja, sie kennen ihn;  
 Nun aber weicht das Glück, erschöpft, versiegt;  
 Leipzigs Verrat gewinnt, der Held erliegt;  
 Der Schakal „Sachsen“ flieht des Löwen Seite  
 Und hilft dem Bären, Wolf und Fuchs im Streite,  
 Verzweifelnnd weicht der Leu in seine Schlucht,  
 Doch findet nicht die Ruhstatt, die er sucht.

O Frankreich! dessen Fluren schön und weit  
 Zerrissen waren unterm Völkerstreit,  
 Vertheidigt Fuß bei Fuß, bis der Verrat,  
 Sein einz'ger Sieger, vom Montmartre trat  
 Auf's knieende Paris! — und Insel du!  
 Von deren Zinnen er in kurzer Ruh'  
 Etrurien lächeln sah, bis seine Braut  
 Gefahr ihn rief, von Thränen noch bethaut!  
 O Frankreich! das ein einz'ger Marsch erstritt,  
 Ein Zug, der durch ein lang Triumphthor schritt!  
 O blut'ges, höchst nutzloses Waterloo!  
 Das nur beweist, Glück macht auch Narren froh,  
 Halb durch Verrat gewonnen, halb durch Fehler;  
 O Helena! mit deinem Bogt und Quäler —  
 Hört! hört! Prometheus rinst vom Felsenwalle  
 Die Erd' und Luft und Weltmeer an und Alle,  
 Die seine Größ' empfinden und empfunden  
 Und einen Namen, ewig wie die Stunden!  
 Er lehrt die Lehre, die so alt und schlicht  
 Und stets umsonst gelehrt wird: frevelt nicht!  
 Ein Schritt für's Recht hätt' ihn so hoch gestellt,  
 Den Washington der arg verrathnen Welt;  
 Ein Schritt zum Unrecht macht' aus seinem Ruhm

Des Zweifels und der Winde Eigenthum;  
 Das Rohr des Glücks, die Rute fremder Throne,  
 Ein Stück vom Moloch und vom Göttersohne;  
 Cäsar daheim, Europa's Hannibal,  
 Ohn' ihre anstandvolle Würd' im Fall.  
 Ja, selbst zu solchem Ruhm, wie er begehrt,  
 Hätt' Eitelkeit ihm bessren Weg gelehrt;  
 Denn der Geschicht' unnütze Bücher melden  
 Auf einen Weisen tausend Säbelhelden.  
 Indes sich Franklins sanfter Nam' empor  
 Zum Himmel schwingt, des Wetter er beschwor,  
 Wie aus der Welt nicht minder glüh'ndem Brande  
 Er Glück und Freiheit führt' in neue Lande;  
 Indessen Washington ein Nam' ist, den  
 Die Zeit bewahrt so lang die Winde wehn;  
 Indes selbst Spaniens beutegier'ger Geist  
 Pizarro schmäht und Bolivar lobpreist, —  
 Wogt, ach, das Meer, das ihnen Freiheit gab,  
 Dasselbe Meer, um ein Tyrannengrab!  
 Der Fürsten Fürst und doch nur ihr Satrap,  
 Er, der die Ketten riß uralter Schmach,  
 Erneute selbst das Joch, das er zerbrach,  
 Zertrat Europa's Recht und feins zugleich,  
 Und schwebt nun zwischen Kerkerhaft und Reich.

## 6.

Doch soll's nicht sein. Der Funke zündet. Seht!  
 Des braunen Spaniers alte Blut ersteht;  
 Der stolze Geist, der einst den Mohren schlug  
 Und acht Jahrhunderte voll Blut ertrug,  
 Lebt auf, — und wo? — in jener Rächersonne,  
 Wo Spanien gleichbedeutend war mit Frohne,  
 Wo Cortez' und Pizarro's Banner dräute,  
 Da wird die neue Welt jetzt die erneute.  
 Es ist der alte Hauch, nur frisch erwacht,  
 Der Seelen im versunkenen Fleisch entfacht,  
 Der Geist, der Herres trieb aus jenen Landen,

Wo Hellas war — nein! Hellas ist erstanden!  
 Millionen Herzen eint dasselbe Recht,  
 Des Ostens Sklaven und des Westens Knecht;  
 Vom Athos und vom Anden-Gipfel wallt  
 Ein Banner beiden Welten, neu und alt;  
 Athen trägt wieder des Harmodius Schwert;  
 Chile verjagt den fremden Herrn vom Herd;  
 Der Sparter atmet auf vom alten Druck,  
 Die Freiheit krönt des Wilden Federschmuck;  
 Der Zwingherrn Rat, zwiefach umzingelt schon,  
 Duckt sich vergebens vor des Weltmeers Drohn;  
 Durch Galpe's Sund vordringt der Sturmflut Branden,  
 Vorbei an Frankreichs halbgezähmten Landen,  
 Braust an des alten Spaniers Wieg' und riefte  
 Ausonien gern in seine mächt'ge Tiefe;  
 Doch nur für jetzt von dort vertrieben, schlag' es  
 An Aegeus Küste, eingedenk des Tages  
 Von Salamis! — seht, wie die Woge schwillt,  
 Nie mehr fortan durch Zwingherrnsieg gestillt!  
 Allein, verloren, in der Not verlacht  
 Von Christen, denen sie das Kreuz gebracht,  
 Verherte Inseln, Länder in Ruinen,  
 Zwietracht geschürt, um fremdem Trug zu dienen,  
 Beistand verschleppt, um friichen Muth zu lähmen,  
 Die Zeit versäumt, um Theil am Raub zu nehmen, —  
 Dies, dies erzählt den Frevel, — Hellas meint,  
 Der Freund sei ärger als der grimme Feind.  
 Gut, — Griechenland befrei' der Griech' allein,  
 Nicht der Barbar mit Friedensheuchelein.  
 Unmöglich, daß der Czar der Sklaverei  
 Ein Fürst der Knecht' und Volksbefreier sei!  
 Viel lieber beugt dem Muselman den Nacken,  
 Statt Dienst zu thun mit diebischen Kosacken;  
 Schwitzt lieber für den türk'schen Herrn, als für  
 Leibeigene, vor eines Russen Thür,  
 Schockweise numerirt, lebend'ges Geld,  
 Ein Menschenacker, der sich selbst bestellt,

Verschrenkt bei Tausenden als Lohn und Sold  
 Dem Höfling, dem der Kaiser Freundschaft zollt;  
 Und selbst ihr Herr genießt den Schlummer kaum,  
 Sibiriens Wüsten schrecken ihn im Traum:  
 Viel besser in Verzweiflung sich verzehren,  
 Kamele treiben, als Dienst thun bei Bären.

## 7.

Doch nicht allein im altergrausten Land,  
 Wo Freiheit mit der Zeit zugleich entstand;  
 Nicht da allein, wo die verschollne Macht  
 Der Infa's sich verliert in Sagenmacht,  
 Wird's helle. Spanien, Land der Heldenjäger,  
 Trozt wieder wie zuvor dem fremden Dränger:  
 Kein Heerzug Roms, kein Punierschwarm begehrt  
 Auf Spaniens Flur die Probe mit dem Schwert;  
 Nicht der Vandal' und nicht der Gothe sucht  
 Den Boden heim, der beide gleich verflucht;  
 Pelayo nicht erzieht in felf'ger Wiege  
 Die Heldenväter tausendjähr'ger Kriege;  
 Die Saat ist eingebracht, — an seine Flucht  
 Denkt seufzend noch der Mohr an Libyens Bucht;  
 Lang noch in Dichterbuch und Heldenfang  
 Tönt der Abencerragen Untergang,  
 Die Zegri und die Sieger, die bezwungen  
 Heimflohn ins wilde Land, dem sie entsprungen.  
 Die sind verweht, — ihr Glaub', ihr Schwert, ihr Reich;  
 Doch schlimmere Christenfeinde folgten gleich,  
 • Metzger in Kutten, Frömmeler auf dem Thron,  
 Das Flammenfest der Inquisition.  
 Des Glaubens rotes „Auto“ ward geheizt  
 Mit Menschenleibern, und, bequem gespreizt,  
 Sah der kathol'sche Moloch stillvergnügt  
 Dem Feuerwerke zu, das er verfügt.  
 Umschichtig herrschend Tropf und Finsterling,  
 Hochmut sich blähend, wenn er müßig ging;  
 Entartet der Hidalgo und der Grande,

Der Bauer, minder tief als sie in Schande,  
 In Elend tiefer; — menschenleer die Pfade,  
 Und steuerlos die trotzige Armade;  
 Die nie durchbrochne Phalanx längst entnervt;  
 Kein Degen in Toledo mehr geschärft;  
 Indiens Schätz', erkauft durch Blutvergießen,  
 Um dann in fremde Häfen abzufließen;  
 Die Sprache selbst, einst stolz wie Römerlaut,  
 Den Völkern wie ein Heimatklang vertraut,  
 Verwildert, — das ist Spanien, wie es war;  
 Das ist vorbei, vorbei auf immerdar.  
 Der innre Feind trifft nun statt feiger Diener  
 In Alt-Castilien neue Numantiner.  
 Auf! wieder drauf! furchtloser Toreador!  
 Der Stier des Phalaris brüllt wie zuvor.  
 Zu Pferd, Hidalgo! euer altes Wort  
 Erschalle wieder: „Sago! Spaniens Hort!“  
 Mit stählerner Brust umschließt das Vaterland  
 Und formt den Damm, den Bonaparte fand, —  
 Die wüste Flur, das Blutbad ohne Gleichen,  
 Die Straßen ohne Bürger außer Leichen;  
 Die wilde Sierra mit der wildren Brut,  
 Guerilla's mit dem Geierbusch am Hut,  
 Nach Beute spähend; der zerschossne Wall  
 Von Saragossa, glorreich noch im Fall;  
 Die Männer umgewandelt zu Dämonen,  
 Die Jungfrau mit dem Schwert der Amazonen;  
 Das Messer Aragon's, Toledo's Stahl,  
 Die Lanzen aus Castiliens Arsenal,  
 Des Catalanen sicherer Büchsenlauf,  
 Des Andalusiers Hengst, im Kampf vorauf,  
 Die Fackel, in Madrid ein Moskau drohend,  
 Der Geist des Sid in allen Herzen lohend: —  
 So war, so ist, so wird es sein. Herbei  
 Frankreich! nicht Spanien schlag, — dich selbst mach' frei!

## 8.

Nein, ein Congreß! der heil'ge Name, der  
 Den Westen einst befreit hat, rettet er  
 Den morschen Welttheil? Bei dem Klang erstehn  
 (Wie König Saul einst Samuels Geist gesehn)  
 Propheten junger Freiheit, — die gebar  
 Die Welt der Washington und Bolivar;  
 Henry, Demosthenes des Urwalds, dich,  
 Vor dessen Sturm des Meers Philipp erblich;  
 Des stoischen Franklin mächt'ges Schattenbild,  
 Gehüllt in Blitz, den seine Hand gestillt;  
 Und Washington, der Zwingherrn Schreck, — sie heißen  
 Der Rett' euch schämen oder sie zerreißen.  
 Wer aber sitzt im Rat der Wen'gen heut,  
 Um Vielen Heil zu bringen? wer erneut  
 Den hehren Namen, den die Welt zuvor  
 Nur für ein rettendes Concil erkor?  
 Wer tagt in dieser weihedollen Halle?  
 Die heil'ge Allianz! die „Drei für Alle;“  
 Die ird'sche Trinität, Gott nachgeschaffen,  
 So wie der Mensch sich wiederholt im Affen; —  
 Eins in dem Zwecke, aus drei hohlen Köpfen  
 Den Stoff für ein Napoleonhirn zu schöpfen;  
 Aegyptens Götter hatten mehr Verstand;  
 Da kannte Hund und Dohse seinen Stand,  
 Und lag im Schuppen oder Stall ganz zahm,  
 Wenn er sein täglich Futter nur bekam;  
 Dies Volk ist hungrier, will mehr genießen,  
 Die Macht zum Bellen, Beißen, Stoßen, Spießen.  
 Die Frösch' Aesops sind glücklicher als wir,  
 Denn, ach, lebend'ge Klöße herrschen hier,  
 Die hin und wider baumeln, böß und dumm,  
 Und ihr stupider Schwung reizt Völker um,  
 Damit nur ja die Arbeit nicht zu schwer  
 Dem Storche wird, dem Revolutionär.

## 9.

Verona! dreifach du gebenedeit  
 Durch diese fürstliche Dreifaltigkeit!  
 Durch sie geehrt, blickst du nun stolz herab  
 Auf deiner Capulets gepriesnes Grab;  
 Was sind die Scaliger und „Großhund“ jetzt  
 („Can Grande“ hab' ich kühn so übersetzt,  
 Vor so erlauchten Kötern? Auch dein Dichter  
 Catull wird todt gemacht durch neure Richter;  
 Dein Stufenbau für röm'scher Fechter Spiel;  
 Dein Thor, das Dante aufnahm im Exil;  
 Dein guter Greis, der dich sein Weltall nannte  
 Und nicht das Land, worin er lebte, kannte: —  
 Ach, daß die hohen Gäste so wie er  
 Da drinnen blieben ohne Wiederkehr!  
 Ja, jauchzt! erleuchtet! eure Schmach verbrämt!  
 Damit die Fürsten sehn, ihr seid gezähmt!  
 Drängt ins Theater euch, loyal-erpicht,  
 Nur sucht die Posse auf der Bühne nicht.  
 Das Schauspiel strahlt von Sternenglanz und Glitter:  
 Gaff' denn, Stalien, durch dein Kerkergeritter!  
 Klatscht, — so viel Freiheit bleibt euch noch vergönnt,  
 Daß ihr es mit gebundnen Händen könnt.

## 10.

Prachtvoller Anblick! Seht den Becken-Czaren,  
 Selbstherrscher aller Walzer und Barbaren!  
 Nach Beifall gierig wie nach fremdem Land,  
 Im Tändeln und im Steuern gleich gewandt;  
 Kalmückenschönheit und Kosackengeist,  
 Ein edles Herz, d. h. wenn aufgeeist,  
 Das heute aufthaut und freisinnig lau ist,  
 Doch wieder hart wird, wenn der Morgen rauh ist;  
 Das an der Freiheit nichts zu tadeln wüßte,  
 Als daß durch sie das Volk frei werden müßte.  
 Wie spricht der hohe Beau von Frieden fein  
 Und Griechenland, — nur müßt' es russisch sein!

Wie edel stellt' er Polens Reichstag her  
 Und sagte dann den Polen: zankt nicht mehr!  
 Wie gerne trocken möcht' er Spaniens Thränen  
 Durch sanfte Puffs aus freundlichen Ufränen!  
 Wie fürstlich würd' im staunenden Madrid  
 Sein schmucker Buchs aussehn und feiner Schnitt!  
 Ein wohlfeil Glück! das haben All' erfahren,  
 Die Moskau's Freunde oder Feinde waren.  
 Auf! hieß nicht Philipps großer Sohn wie du?  
 Rät Aristoteles-Saharpe nicht zu?  
 Auf! und was deinem' Pathen Scythien war,  
 Das werd' Iberien deiner Scythenschaar!  
 Bedenk', du etwas alter junger Mann,  
 Was einst dein Reichsvorfahr am Pruth gewann;  
 Du fändest, wenn sein Unstern dir erschiene,  
 Manch altes Weib, doch keine Katharine.  
 Auch Spanien hat Fluß, Fels und Défiléen;  
 Der Bär kann in das Netz des Löwen gehn;  
 Der Gothen Grab ist Xeres' Weinrevier;  
 Meinst du, Napoleons Sieger weiche dir?  
 Nein, mach' dein Schwert zum Pflug, bebau' den Norden,  
 Kasir' und wasche die Baschkirenhorden;  
 Befrei' dein Reich von Sklaventhum und Knute  
 Und hüte dich vor dieser Unheilsroute!  
 Verpeste nicht den Frühling der Verjüngung  
 Mit Rußlands Schmutz; Hispania braucht nicht Düngung:  
 Ihr Land ist reich, doch macht den Feind nicht satt,  
 Und ihre Geier sind vom Fraß noch matt,  
 Und willst du ihnen frischres Futter bringen?  
 Du magst sie mästen, aber nicht bezwingen.  
 Ich bin Diogenes, ob der Baschkir  
 Auch Tausenden im Lichte steht und mir;  
 Doch wär' ich's nicht, und böte sich nichts Anders,  
 Ich wählte Burmes Loos, nicht Alexanders.  
 Mag knien, wer will; der Weiß' ist frei und steh';  
 Sein Faß hat festre Wänd' als Sinope;

Und die Laterne steckt er wieder an  
Und sucht auf Thronen seinen „Ehrenmann“.

## 11.

Und was macht Gallien, unerschöpflich reich  
An Non-plus-ultra-Ultra's und zugleich  
An Mietlingen? Und seine schrei'nden Kammern,  
Wo Redner sich an die Tribüne klammern,  
Oh' sie zu Worte kommen, und alsbald,  
Wenn Einer spricht, die Antwort „Lügner!“ schallt.  
In England „hört“ das Parlament im Chor,  
Frankreichs Senat hat Zunge mehr als Ohr;  
Selbst Constant, Frankreichs einz'ger Kammerheld,  
Muß morgen fechten, wenn er Reden hält;  
Was übrigens den Franken wenig stört,  
Weil er sich lieber schlägt als Andre hört.  
Den Schuß bestehn ist leichter als dem Sprechen  
Zuhören müssen und nicht unterbrechen.  
Obwohl dies nicht die Sitte war in Rom,  
Als Tullius Bliz umflog der Reden Dom,  
Demosthenes genehmigt diese Wandlung,  
Denn Reden, sagt er, sei nur „Handlung, Handlung!“

## 12.

Wo ist der König? Speist er? Zahlt er schon  
Die schwere Schuld der Indigestion?  
Nahm ein Pastetenaufruhr frevelhaft  
Die Allerhöchsten Eingeweid' in Haft?  
Regt sich der Mißmut unter seinen Truppen?  
Regt gar Nichts sich nach illoyalen Suppen?  
Wohnt Carbonari-Tück' in Carbonnaden?  
Warnt gar der finstre Arzt vor Ueberladen?  
Ach, dein umflorter Blick hat es bejaht:  
Die Köch' allein sind Frankreichs Hochverrat.  
Classischer, guter Ludwig! räum' es ein,  
Du sehnst dich oft, nicht so „ersehnt“ zu sein.

Was flohst du Hartwells laubumhegten Boden,  
 Lucullische Diners und röm'sche Oden,  
 Um hier ein Volk zu stillen, das nicht still  
 Und, statt geschult, gezeißelt werden will?  
 Dir fehlte Neigung und Temperament  
 Zum Thron; die Tafel ist dein Element;  
 Ein milder Sybarit, der höchstens paßte  
 Zum guten Wirt und angenehmen Gaste;  
 Ein Schöngeist, der die Regeln für Gedichte  
 Auswendig weiß, (noch besser für Gerichte);  
 Allzeit gelehrt, auch witzig ab und an,  
 Und sanft, sobald er gut verdauen kann,  
 Doch kein Regent, für Frei' und Sklaven nicht;  
 Für dich war Märtyrthum genug — die Gicht.

## 13.

Dem großen Albion muß ein stolzer Brite  
 Die Lobesphrasen weihn, die einmal Sitte,  
 Als, „Künste — Kriege — blüh'nde Insel — Ruhm —  
 Reichthum — und George — und freies Bürgerthum —  
 Der Fels im Meer, der Feinde scheitern läßt, —  
 Zufriednes Volk, durchaus abgabefest, —  
 Ein Wellington, sein Antliß adlergleich,  
 Am Haken seiner Nase hängt das Reich, —  
 Und Waterloo — und Handel — und — (Ost! nein!  
 Von Schuld und Steuern müßt ihr noch nicht schrein;)  
 Und unser Castlereagh, der neulich mit  
 Dem Federmesser einen Ganskiel schnitt, —  
 Und, „die Piloten, die gewacht im Sturm,“ —  
 (Nur brauchet nie den schlechten Reim „Reform!“)  
 Das sind die schönen, oft besungnen Dinge,  
 So oft, daß ich davon nicht weiter singe;  
 Sie finden sich in so unzähl'gen Bänden,  
 Daß ich nicht weiß, wozu sie hier sich fänden.  
 Doch giebt's vielleicht noch Etlliches daheim,  
 Was zur Raison stimmt und sogar zum Reim:

Das, Canning! laß mir — du bist selber nur  
 Staatsmann von Handwerk, Dichter von Natur;  
 Du zähmtest selbst im dümmsten „Hause“ nie  
 Zu fader Prosa deine Poesie, —  
 Du' letzter, bester, einz'ger Redner, — dich  
 Lob' ich sogar, — thun Tories mehr als ich?  
 Nein, nicht so viel: sie hassen dich, mein Mann,  
 Den Geist, der imponirt, nicht retten kann.  
 Die Hunde kommen, wenn ihr Herr halloht;  
 Die Meute folgt, wenn er es so gebot;  
 Sie bellt, — aus Liebe, meinst du? Aberglaube!  
 Sie heult kein Loblied, sondern bloß nach Raube;  
 Treuloher als Vierfüßler läßt sie dich  
 Bei zweifelhafter Witterung im Stich.  
 Dein Sattelgurt ist nicht ganz fest geschnallt;  
 Dein Königsroß ist schon ein wenig alt;  
 Der steife Schimmel stolpert dann und wann,  
 Schlägt hintenaus und bleibt oft, Roß und Mann,  
 Im Kote stecken; — freilich, doch was thut's?  
 Der Gaul beweist die Race seines Bluts.

## 14.

Ach Gott, das Land! — Wie fängt mein Lied es an,  
 Zu trauern um den Nichtlandedelman?  
 Der Letzte, der den Kriegsruf schweigen ließ,  
 Der Erste, der den Frieden Krankheit hieß.  
 Wofür erschuf ihn Gott in seinem Zorn?  
 Für Fuchsjagd, Wahlen und für theures Korn?  
 Korn aber muß, wie alles Erd'sche, fallen,  
 Wie Kaiser, Feldherrn und der Markt vor Allen.  
 Und wenn ihr fallen müßt mit jeder Aehre,  
 Weshalb turbirtet ihr Napoleons Sphäre?  
 Er war der große Triptolem; sein Feuer  
 Fraß Reiche bloß und hielt Getreide theuer.  
 Er steigerte, daß euch das Herz gelacht,  
 Die Alchymie der Gutsherrn, vulgo Pacht.

Als er gestolpert über die Kalmücken,  
 Da lagen auch die Kornpreis' auf dem Rücken.  
 Ach, daß man ihn ans Eiland schmieden ließ!  
 Der Mann war zehnmal mehr wert in Paris.  
 Wahr ist es, Gold und Blut floß grenzenlos,  
 Doch wer hat das verschuldet? der Franzos;  
 Korn stand doch hoch, der Pächter zahlte bar,  
 Und jeder Acker galt so viel per Jahr.  
 Ach, wo ist jetzt das edle Zahltagsbier?  
 Der dicke Pächter und sein Bankpapier?  
 Das Zinsgut, das euch nie auf Lager blieb?  
 Das Sumpfland, wo man Weizenbau betrieb?  
 Die Sehnsucht nach dem Ablauf jeder Pacht?  
 Der Zinsaufschlag? — Ach, Friede ward gemacht!  
 Die Prämie spornt umsonst des Pflügers Kunst,  
 Die weise Kornbill ist nur eitler Dunst;  
 Das „Landbau-Interess“ — (ihr faßt vielleicht  
 Den Sinn des Wortes, wenn ihr „Landbau“ streicht,) —  
 Das Land-Selbstinteresse fleht Erbarmen,  
 Sonst trifft der Ueberfluß wohl gar die Armen.  
 Hinauf, o Pacht! du mußt noch höher klimmen,  
 Das Cabinet verliert sonst ihre Stimmen;  
 Patriotismus, zartgesinnter, reiner,  
 Macht, wann der Marktpreis fällt, die Bröte kleiner;  
 Denn ach! „die Bröt' und Fische,“ sonst so schwer,  
 Sind weg, — ihr Ofen kalt, versiegt ihr Meer;  
 Nichts von so viel Millionen übrig bleibt,  
 Als: schränkt euch ein und seht, wie ihr es treibt.  
 Wer das nicht will, — er hat sein Theil und gehe,  
 Damit Fortuna's Rad sich weiter drehe;  
 Die Tugend sei sein Lohn; freu' er sich mit  
 An Segnungen, für die er selber stritt.  
 O Cincinnatusse ohn' Ehr' und Mut,  
 Kriegspächter, Dictatoren auf dem Gut,  
 Ihr Pflug das Schwert in der gedungenen Hand,  
 Ihr Feld gedüngt mit Blut in fremdem Land;

Aus sicheren Scheuern schickten sie zur Schlacht  
 Die eignen Brüder aus, — warum? um Pacht!  
 Jahr aus Jahr ein votirten sie bedacht  
 Des Volkes Schweiß und Blut, — warum? um Pacht!  
 Man schrie und trank und schwor, für Englands Macht  
 Zu sterben, — warum lebt man denn? für Pacht!  
 Der Friede hat sie mißvergnügt gemacht,  
 Die Theurungspatrioten, — Krieg war Pacht!  
 Liebe fürs Land, Millionen durchgebracht,  
 Wie reimt sich das? — Der Reim darauf ist Pacht!  
 Und zahlen sie die Schulden, die gemacht?  
 Nein: nieder Alles, aber hoch die Pacht!  
 Ihr Wohl und Weh, ihr Herz, ihr Schatz und Schacht,  
 Ihr Leben, Ziel und Andacht — Pacht, Pacht, Pacht!  
 Der Handel Esau's war ein schlimmes Spiel,  
 Er nahm zu wenig oder aß zu viel;  
 Er aß die Linsen aber; wenn er schilt,  
 So sagt ihm Israhel: „der Handel gilt.“  
 So, Gutsherrn, habt auch ihr den Krieg verschluckt,  
 Und, satt von Blut, euch hinterm Ohr gejuckt.  
 Weil euer Grundbesitz zerbröckelt, wollt  
 Ihr auch kein sicheres Papier und Gold;  
 Ob Staat und Bank vergehn, macht wenig aus;  
 Die Börse werd' ein großes Fondelhaus!  
 Sieh, Mutter Kirche, ihre Wangen thränten,  
 Wie Niobe's, um ihren Sohn, den Zehnten;  
 Prälaten gehn zu — Heil'gen ältrer Zeiten,  
 Pluralitäten werden Einzelheiten;  
 Die Sündflut braust; Staat, Kirche und Partein  
 Werden in dunkler Arche handgemein;  
 Ohn' ihre Bischöf', ohne Bank und Geld  
 Taucht Babel wieder auf, — und England fällt.  
 Warum? um diesen em'gen Prassern ihren  
 Ameisenhügel neu zu restauriren.  
 „Geh, sieh die Ameis' an und werde flug!“  
 Bewundert, wie ihr Mut die Opfer trug,

Bis ihnen klar ward die Moral des Ruhms,  
 Der Preis der Steuern und des Metzgerthums:  
 Preist auch ihr Rechtsgefühl! sie strichen gern  
 Die Staatsschuld aus: — wer machte sie, ihr Herrn?

## 15.

Segelt auch durchs Revier der bösen choes,  
 Der Symplegaden, der zermalmenden „Stocks“,  
 Wo Midas' Wunsch nochmals verwirklicht wär', —  
 Papier wird Gold und Gold imaginär.  
 Mehr Schätze zeigt Alcina's Zauberstätte,  
 Als ganz Britannia zu verlieren hätte,  
 Wär' auch ihr Sand vom edelsten Metall  
 Und aus Pactolus' Quell ihr Wasser all.  
 Da spielt Fortuna, Bank Frau Fama hält,  
 Und wann ein Makler stürzt, so bebt die Welt.  
 Wie reich ist England! nicht an Edelsteinen,  
 Auch nicht an Füll' und Frieden, Del und Weinen,  
 An Milch und Honig, wie einst Kanaans Feld,  
 Noch auch an baarem (nicht papiernem) Geld;  
 Indeß, wenn wir uns dieser Schätz' entluden,  
 War je ein Christenland so reich an Juden?  
 Sie, denen einst King John die Zäh'n' entriß,  
 Ziehn jetzt die Zäh'n' aus fürstlichem Gebiß;  
 Sie walten über Thron' und Völkerwohl;  
 Ihr Schuldschein fliegt „vom Indus bis zum Pol!“  
 Und Börs' und Bank, Baron' und Brüder eilen  
 Die Bettlerfürsten vom Bankrott zu heilen;  
 Und nicht bloß die: Columbia auch erhält  
 Nach jedem neuen Siege neues Geld,  
 Und Juda quetscht sogar voll Edelsinns  
 Aus dem erschöpften Spanien sanften Zins.  
 Ohn' Abraham kann Rußland nicht marschiren;  
 Gold baut, nicht Stahl, das Thor zum Triumphiren;  
 Ein auserwähltes Volk, zwei Juden fanden  
 Ihr schriftgelobtes Land in allen Landen;

Zwei Juden zähmen Rom und unterhalten  
 Die neuen Hunnen, roher als die alten;  
 Zwei Juden, (wohlgemerkt, nicht Samariter,)  
 Sind jetzt des Erdballs jüdische Gebieter.  
 Das Glück der Völker? sie verachten es;  
 Ihr „neu Jerusalem“ ist ein Congreß,  
 Wo Orden winken und Freiherrnrecht:  
 O Vater Abraham! sieh, dein Geschlecht  
 Macht mit durchlaucht'gen Schweinen sich gemein,  
 Die nicht „ihr jüdisch Kockelor bespein,“  
 Nein, sie als Zierrat ziehn in ihre Nähe —  
 (Wo ist, o Papst, denn deine heil'ge Zehe?  
 Kann sie nicht trampeln auf den falschen Böcken?  
 Mag sie sogar nicht „widern Stachel löcken?“)  
 Von Shylocks Ufer tönt ihr Marktgefrensch,  
 Sie schnitten gern aus Völkern ihr „Pfund Fleisch.“

## 16.

Seltames Schauspiel! der Congreß vereint,  
 Was voller Widerspruch und ungleich scheint.  
 Die Herscher freilich sind sich gleich genug,  
 Wie Münzen, die derselbe Prägstock schlug:  
 Die Andren aber, Lenker an den Drähten,  
 Sind bunter als die faden Majestäten.  
 Schriftsteller, Jude, Feldherr, Charlatan  
 Arbeiten dort vereint am Riesenplan:  
 Fürst Metternich, der Parasit der Macht,  
 Schmeichelt, und Wellington vergißt der Schlacht;  
 Chateaubriand träumt von neuen Märtyrern;  
 Ein Grieche lügt für Moskaus dumme Herrn;  
 Und Montmorenci, Erzfeind aller Charten,  
 Schreibt den „Débats“, der Krieg sei zu erwarten;  
 Ganz sicher, — aber sichrer, Monseigneur,  
 War Ihr Entlassungsbrief im „Moniteur“.  
 Ist's möglich, daß sein König so verfährt?  
 Ist denn der Friede solchen Ultra wert?

Wirklich, er fällt, — (er liegt vielleicht nicht lang,) —  
 „So schnell fast, wie er Spanien jüngst bezwang.“

## 17.

Doch still — ein trauervolleres Geschick  
 Wirbt um der Muse abgewandten Blick.  
 Das Opfer kaiserlichen Stolzes — schaut!  
 Des Kaisers Tochter und des Kaisers Braut;  
 Die Mutter des ersehnten Heldensohns,  
 Astyanax des neuen Iliens;  
 Der bleiche Schatten sie der höchsten Frau,  
 Die je gethront in einem Königsbau;  
 Sie huscht durch die Phantome flücht'ger Pracht,  
 Des Mitleids Thema und das Brack der Macht.  
 Grausamer Spott! — Ist das die würd'ge Zier  
 Für Oestreich? Was thut Frankreichs Witwe hier?  
 Ihr Platz ist Helena's einsames Cap;  
 Ihr einz'ger Thron ist in Napoleons Grab.  
 Doch nein, — sie hat ihr Zwergenreich zu gern,  
 Beschirmt von ihrem stämm'gen Kammerherrn,  
 Dem Argus, dessen Aug' (eins hat er nur)  
 Ihr folgt durch den elenden Pomp der Cour.  
 Ob sie ein Reich getheilt hat und beklagt,  
 Das Karls des Großen Herrschaft überragt,  
 Deß Chronik ich vom Meer bis Moskau lese, —  
 Sie hat doch jetzt das Schäferreich der Käse,  
 Dort, wo in Parma der Tourist notirt,  
 Wie sie ihr niedlich Höfchen ausstaffirt.  
 Sie kommt! — Verona sieht sie ganz beraubt  
 Der Glorien, — und Europa jenkt das Haupt, —  
 Noch eh' die Aschenreste ihres Gatten  
 Im öden Grab Zeit zu erkalten hatten;  
 (Wenn diese mächt'ge Asch' erkalten kann; —  
 Nein, bald zersprengt ihr Glühn des Sarges Bann;)  
 Sie kommt, Andromache! — nicht so voll Harn  
 Wie bei Homer, — gestützt auf Pyrrhus' Arm!

Der Arm, der Waterloos Blutspur noch trug,  
Der ihres Herrn geknicktes Scepter schlug,  
Wird angeboten, angenommen! Sklaven  
Thun schwerlich mehr, — und er ist kaum entschlafen!  
Ihr Blick verrät nicht inn're Kämpfe, — schreib,  
Erfaiserin, das „Er“ nur auch vor „Weib!“  
Da seht ihr, wie ein Fürstenherz vergißt!  
Was Mitleid, — wenn ihr Gram nur Kurzweil' ist?

Hier, Leser, laß uns rasten: — war kein Harm in  
Dem ersten, folgt vielleicht ein zweites Carmen.

---

## Anmerkungen zu der „bronzenen Zeit.“

---

Der Congress von Verona galt seiner Zeit für ein weltgeschichtliches Ereigniß. Die Besieger Napoleons, welcher eben auf St. Helena gestorben war, kamen aus ganz Europa in der Stadt Romeo's zusammen, um gemeinsame Maßregeln zur Unterdrückung der überall sich regenden Freiheitsbestrebungen zu beraten. Der Czar Alexander, welcher mit den Griechen und den Polen schon that, ohne darum der Reaction seinen mächtigen Beistand zu entziehen, Kaiser Franz von Oesterreich, Friedrich Wilhelm von Preußen erschienen mit vielen kleineren Monarchen persönlich in Verona; andere Staaten schickten ihre Minister, England den Herzog von Wellington, Frankreich den ultraroyalistischen Herrn von Montmorenci und den Romantiker Chateaubriand; die ganze europäische Reaction war in ihren glänzendsten Vertretern versammelt, und ein großer gemeinsamer Operationsplan gegen alle mißvergnügten Elemente der Welt, gegen die spanischen Liberalen, gegen die Carbonari Italiens, gegen die Unzufriedenen in Frankreich, Deutschland u. s. w. bildete, zugleich mit rauschenden und prunkvollen Festlichkeiten, das Programm dieses Fürstenconcils. Die Aufstände der südamerikanischen Colonien, die Erhebung Griechenlands gegen die Türkenherrschaft beschäftigten in zweiter Linie die Sorge der continentalen Staatsmänner, während sie den englischen Ministern als das Wichtigere erscheinen mochten. In jedem Sinne aber war die Thätigkeit dieses Congresses gegen die theuersten Ideale Byron's gerichtet, und seine poetische Indignation fand in Verona Alles, was ihm in der Politik hassenswürdig erschien, so prahlerisch und herausfordernd concentrirt, daß der Gedanke, ein großes satirisches Werk über den ganzen Zustand Europa's zu schreiben, sich seiner bemächtigte. Die „bronzene“, d. h. die weniger als eiserne, aber doch harte und schreckliche Zeit der Restauration, die Zeit, welche den Napoleonischen Kriegsschrecken die Greuel des Polizeidrucks folgen ließ, sollte an den Pranger geschlagen werden. Nur ein Gesang dieses Werkes ist zur Ausführung gelangt, welcher auch jetzt noch, nachdem vierzig Jahre die beißenden Gewürze gemildert haben, die Gewalt seiner furchtbaren Invectiven nicht verleugnet.

Die Abschnitte 13, 14 und 15 sind im Besonderen dem Vaterlande des Dichters gewidmet, welches sowohl von den eigenen wie von den Liberalen fremder Nationen als ein Asyl aller erdenklichen irdischen Segnungen über die Maßen verherrlicht zu werden pflegte. Der einseitigen Selbstvergötterung seiner Landsleute hält der Dichter nun ein, natürlich auch einseitiges, aber nicht aus der Luft gegriffenes Separatvotum entgegen. Die Epigonen Pitt's, welche aus blindem Haß gegen die Revolution England mit beispiellosen Kriegsschulden und Kriegssteuern belastet haben, sitzen jetzt daheim und versuchen das lecke und schwerfällige Staatsschiff durch die immer höher gehende See der Unzufriedenheit zu steuern. Ihr starrer und zähester Führer, Lord Castlereagh, hat sich in einem Anfall von Verzweiflung mit seinem Federmesser den Hals abgeschnitten; ihr genialster Staatsmann Canning verrät deutlich Neigung zu liberalen Verräthereien. Ihre eigentliche Stütze im Lande, die Gutsherrnclasse, fängt an unsicher zu werden; sie murt, weil der hergestellte Friede sie ökonomisch zu ruiniren droht; künstliche Getreidezölle sind nicht im Stande, die enormen Weizenpreise wieder herbeizuführen, welche während des Krieges alle Pachtrenten in die Höhe trieben und doch die Pächter zu wohlhabenden Leuten machten. Der fremde Handel bringt fremdes Korn in's Land, und die Gutsherrn sehnen sich nun vergebens nach den fetten Jahren zurück, wo sie ein Monopol hatten. Diejenigen unter ihnen, welche Schulden machten, um die üppige Lebensweise der Kriegszeit fortzusetzen, sehen sich außerdem durch die von Peel bewirkte Herstellung der Goldwährung in die Lage versetzt, Anleihen, welche sie in entwertetem Papier contrahirt hatten, in baarer Münze oder in wertvolleren Banknoten zu verzinsen und zurückzuzahlen, — was freilich auch der Staat selbst hinsichtlich der Nationalschuld zu thun hatte. Dies ist die Rehrseite der Medaille, wie der Satiriker sie zeigt.

In der vorliegenden Uebersetzung sind nur Zwölf Zeilen (Abschnitt 18), welche sich auf eine jetzt verschollene Persönlichkeit beziehen und mit ihren unverständlich gewordenen Anspielungen nur den Eindruck des Ganzen stören würden, weggelassen worden.

Die „bronzene Zeit“ ward 1823 in Genua geschrieben und in London gedruckt; daß sie ein Werk Byron's sei, ward anfänglich von vielen Seiten bezweifelt. — D. Uebers.

„Ob Alexanders Urne dient zum Staat.“ (Abschnitt 2.)

Im britischen Museum befindet sich ein (1802 in Alexandrien erbeuteter) Sarkophag, welcher angeblich Alexanders Asche enthalten soll. — D. Uebers.

„Und jener steife Arzt, der für ihn stritt.“ (Abschnitt 3.)

Dr. Barry D'Meara, Schiffsarzt am Bord des „Bellerophon“, wurde 1815 auf Napoleons Wunsch ihm als ärztlicher Consulent auf St. Helena attachirt. D'Meara, obwohl er nicht aus dem britischen Dienste ausschied, wurde in kurzer Zeit ein blind ergebenes Werkzeug des Erkaisers und ein heftiger Gegner Sir Hudson Lowe's, welcher ihn 1818 nach Europa zurückschickte, weil er dringend verdächtig ward, Napoleons geheime Correspondenz zu befördern. In England angekommen, richtete D'Meara ein Schreiben an die Lords der Admiralität, in welchem er u. A. behauptete, Sir Hudson Lowe habe ihn verführen wollen, Napoleon zu vergiften. In Folge dieses Schreibens ward er abgesetzt, weil er, wie die Admiralität ihm bemerklich machte, ent-

weder eine Verleumdung ärgster Art begangen, oder durch die Verzögerung seiner Anzeige die Pflicht eines Offiziers gröblich verletzt habe. D'Neara, veröffentlichte darauf mehrere Schriften über St. Helena, in denen Napoleon als ein Dulder und der Gouverneur als ein kleinlicher und brutaler Tyrann geschildert wurde, Schriften, welche mit Heißhunger in ganz Europa gelesen wurden und nach denen vornehmlich das Publicum sich ein Bild von Napoleons letzten Jahren zurecht legte, obwohl sie ohne Zweifel von Uebertreibungen, Unwahrheiten und Entstellungen wimmeln und namentlich die Rehrseite der Medaille, nämlich Napoleons kleinliche Taktik, den Gouverneur durch unablässige Mergereien mürbe zu machen und zu discreditiren und durch systematisch affectirtes Körperleiden seine Rückkehr nach Europa zu erzwingen, nicht erkennen lassen. Daß Sir Hudson Lowe nicht der geeignete Mann war, um seinen großen Gefangenen tactvoll zu bewachen, muß eingeräumt werden. Es ist historisch, daß er verbot, die Inschrift „Napoléon, né à Ajaccio etc.“ auf den Sarg des Kaisers zu setzen, wenn nicht das Wort „Bonaparte“ hinzugefügt werde. Seine Instructionen lauteten einmal dahin, daß er nur einen „General Bonaparte“ anzuerkennen habe, und es fehlte ihm das Organ, um die unglaubliche Lächerlichkeit zu fühlen, die in diesem Namenstreit lag. — D. Uebers.

„Oder wie Guesclins Staub, im Kampf voran  
Den Sarg zu tragen, Frankreichs Talisman.“ (Abschnitt 4.)

Guesclin starb während einer Belagerung; die berannte Stadt ergab sich und ihre Schlüssel wurden auf seine Bahre gelegt, damit es aussehe, als habe der Platz vor seiner Asche capitulirt.

„Henry, Demosthenes des Urwalds, dich.“ (Abschnitt 8.)

Patrick Henry, der größte Redner des ersten amerikanischen Congresses, wenn nicht aller folgenden auch. — D. Uebers.

„Dein guter Greis, der dich sein Weltall nannte.“ (Abschnitt 9.)

Der berühmte alte Mann von Verona. Siehe Claudian. — (Claudian besingt das Glück eines alten Mannes in Verona, „der nie die Vorstadt verlassen hat.“)

„Du fändest, wenn sein Unstern dir erschiene,  
Manch altes Weib, doch keine Katharine.“ (Abschnitt 10.)

Peter (aus Höflichkeit der Große genannt) wurde am Flusse Bruth von den Muselmännern umzingelt und durch Katharinens Geschicklichkeit befreit.

„Denn Reden, sagt er, sei nur „Handlung, Handlung!“ (Abschnitt 11.)

Das griechische Wort, welches Demosthenes gebrauchte, übersetzt Byron mit dem englischen „Action“, welches auch geradezu „Fechten“ bedeuten kann. Der Witz ist also besser, als er im Deutschen aussieht. — D. Uebers.

„Classischer, guter Ludwig, räum' es ein,  
Du sehnst dich oft, nicht so „ersehnt“ zu sein.“ (Abschnitt 12.)

Als Ludwig der Achtzehnte im Jahre 1814 aus seinem behaglichen Exil in England nach Frankreich zurückkehrte, um den unbequemen französischen Thron zu besteigen, nannten die Höflinge und die royalistischen Zeitungen ihn „Ludwig den Ersehnten“, „le Désiré.“ — D. Uebers.

„Ein Wellington, das Antlitz adlergleich,  
Am Hafen seiner Nase hängt das Reich.“ (Abschnitt 13.)

„Naso suspendit adunco“, sagt Horaz. Er bezieht es aber auf einen Mann, der nur seine Bekannten tyrannisirte.

„Pluralitäten werden Einzelheiten.“ (Abschnitt 14.)

Pluralität, der schreiende Mißbrauch der englischen Kirche, mehrere einträgliche Kirchenämter einem einzigen begünstigten Geistlichen zu übertragen. In den zwanziger Jahren war die öffentliche Meinung stark genug geworden, um dem Unfuge erfolgreich entgegenzuwirken. — D. Uebers.

„Ihr Schuldschein „fliegt vom Indus bis zum Pol.““ (Abschnitt 15.)

Anspielung auf einen berühmten Vers in Pope's „Epistel Heloisen's“ welcher die Wohlthaten der Briefpost feiert: „Ein Seufzer fliegt vom Indus bis zum Pol.“ — D. Uebers.

„Die Symplegaden? die zermalmenden „Stocks?““ (Abschnitt 15.)

„Stocks“ heißen in England die Fonds, welche der Gegenstand des Börsenspiels sind. — D. Uebers.

„Chateaubriand träumt von neuen Märtyrern.“ (Abschnitt 16.)

Bicomte Chateaubriand, welcher nicht den Schriftsteller über den Minister vergessen hatte, bekam in Verona von einem literarischen Monarchen ein hübsches Compliment zu hören. „Ah, Monsieur G—, sind Sie mit dem Chateaubriand verwandt, dem Verfasser von — von — von Dings?“ (qui à écrit quelque chose.) Dem Vernehmen nach hat der Verfasser Atala's einen Augenblick seine legitimistischen Gesinnungen bereut.

„So schnell fast, wie er Spanien jüngst bezwang.“ (Abschnitt 16.)

Auch ein Citat aus Pope, welcher von Lord Peterborough diese Wendung gebraucht. — D. Uebers.

„Dem Argus, dessen Aug' (eins hat er nur).“ (Abschnitt 17.)

Graf Meipperg, der Kammerherr und zweite Gemahl der Exkaiserin war einäugig. — D. Uebers.



0748429

# Vermischte Gedichte.

---

Zweite Periode.  
1816—1824.



## Finsterniß.

Ich träumte, — doch es war nicht ganz ein Traum:  
Die Sonne war erloschen, und die Sterne  
Verdunkelt irrten durch den ew'gen Raum,  
Glanzlos und bahnlos; und die eis'ge Erde  
Flog blind und schwarz durch mondenlose Luft.  
Der Morgen kam und ging, — doch kam kein Tag,  
Und jeden Wunsch und Trieb vergaß der Mensch  
Im Schrecken dieser Noth, und jedes Herz  
Gefror zu selbstischem Gebet um Licht.  
Sie lebten bei Wachtfeuern, und die Throne  
Gefrönter Könige, Paläste, Hütten,  
Wohnungen aller Wesen, welche hausen,  
Verbrannten sie als Leuchte, Städte flammten,  
Und um sein loderns Obdach stand das Volk,  
Um einmal noch sich ins Gesicht zu sehn.  
Wohl denen, die im Anblick der Vulkane  
Und ihrer bergeshohen Fackeln wohnten!  
Nur hange Hoffnung noch besaß die Welt.  
Sie steckten Wälder an, — doch Stund' um Stunde  
Verschwanden die, das knatternde Gehölz  
Rasch frachend aus, — und dann war Alles schwarz.  
Die Stirn der Menschen trug im Licht der Angst  
Unird'ichen Ausdruck, wann der Glackerschein  
Darüber zuckte; ein'ge lagen da,

Ihr Haupt verbërgend, weinend; einige stützten  
 Das Kinn auf die geballten Fäuste, lächelnd;  
 Und andre stürzten hin und her und speisten  
 Ihr Grabesfeu'r mit Holz und schauten mit  
 Wahnsinn'ger Unruh' auf zum öden Himmel,  
 Dem Sargtuch einer Welt; und wieder dann  
 Mit Flüchen warfen sie sich in den Staub  
 Knirschend und heulend. Wilde Vögel kreischten  
 Und flatterten erschreckt am Boden hin,  
 Die Flügel schlagend. Wildestes Gethier  
 Kam zitternd nah und zahm, und Nattern krochen  
 Und ringelten sich mitten unterm Volk,  
 Zischend, doch stachellos, — man schlug und aß sie.  
 Und Krieg, der für ein Weilchen nicht mehr war,  
 Fraß sich von neuem satt; Brot ward erkauf't  
 Um Blut, und jeder saß und schlang für sich  
 In düsterm Groll. Die Liebe war nicht mehr,  
 Die Erde war nur ein Gedanke: Tod!  
 Handgreiflich, ruhmlos; — und die Qual des Hungers  
 Fraß an den Eingeweiden; Menschen starben,  
 Und ihr Gebein blieb grablos, wie ihr Fleisch.  
 Der Magre ward vom Mageren verschlungen;  
 Der Hund fiel seinen Herrn an, — außer einer,  
 Und der war einem Leichnam treu und hielt  
 Die Vögel, Thier' und gier'gen Menschen fern,  
 Bis Hunger sie erwürgte oder Hinfall  
 Gestorbner ihre dürren Kiefern lockte.  
 Er selber suchte keinen Fraß für sich;  
 Mit kläglichem und stetigem Gewinsel  
 Und einem wilden Schrei leckt' er die Hand,  
 Die ihm nicht streichelnd danken konnt', — und starb.  
 Die Meng' erlag dem Hunger; aber Zwei  
 In einer ries'gen Hauptstadt überlebten;  
 Die waren Feinde. Diese trafen sich  
 Bei den verglüh'nden Kohlen eines Tempels,  
 Wo Heiligthümer zu unheil'gem Zweck  
 Geschichtet worden waren; und sie fragten

Und scharren mit den kalten Knochenhänden  
 Fröstelnd die schwache Asch', — ihr schwacher Hauch  
 Blies um ein wenig Leben, und sie machten  
 Ein Flämmchen, das ein Spott war, und erhoben  
 Die Augen, als es hell ward, und erblickten  
 Des Andren Antlitz, — sahn und schrien und starben;  
 Am gegenseit'gen Schreckbild starben sie,  
 Unwissend, wer der sei, auf dessen Stirn  
 Der Hunger „Teufel“ schrieb. Die Welt war leer,  
 Die mächtige, bevölkerte, ein Klumpen,  
 Zeitlos und baumlos, menschenlos und leblos,  
 Ein Klumpen Tod, ein Chaos harten Thons,  
 Seen, Flüß' und Weltmeer, alle standen still;  
 Nichts regte sich in ihren stummen Tiefen;  
 Die Schiffe faulten unbemannt auf See,  
 Und ihre Masten bröckelten ins Meer  
 Und schliefen auf dem Abgrund ohne Brandung.  
 Die Wellen waren todt, die Flut begraben,  
 Der Mond, ihr Herscher, war vorher erloschen,  
 Die Winde siechten hin im Sumpf der Luft,  
 Die Wolken starben; — Finsterniß bedurfte  
 Nun ihrer Hülfe nicht, — sie war das All.

Diobati, Juli 1816.

### Churchill's Grab.

Buchstäblich wahr.

Ich stand an dessen Gruft, der kaum ein Jahr  
 Der blendende Komet der Hauptstadt schien,  
 Ich sah den Grabstein, alles Schmuckes bar,  
 Und doch mit Ernst und Schmerz beschaut' ich ihn:  
 Das Grab war ungepflegt, die Schrift nicht reiner  
 Als all die andern Namen, welche Keiner  
 Kennt oder liest. Den Gärtner dieses Orts  
 Fragt' ich, weshalb denn dieser Pflanze wegen

Die Fremden durch zehn Lustren gier'gen Mords  
 Sein arm Gedächtniß so zu hegen pflegen.  
 Und er versetzt: „Ich hab's nie ausgedacht,  
 Was viele Reisende zu Pilgern macht;  
 Er starb vor meinem Amt am Kirchhof hier,  
 Und Andre waren's, die das Grab da machten.“  
 Und dies ist Alles? dacht' ich; lüften wir  
 Den Schleier der Unsterblichkeit und schmachten  
 Nach Gott weiß welchem Lohn des Ruhms und Lichts  
 Durch ungeborne Zeiten, um dies Nichts  
 Zu werden und so bald? — Der Mann indessen,  
 Der Architekt des Bau's, den wir durchmessen,  
 (Denn Welt ist Grab,) versucht' in seinem Hirn  
 Das Labyrinth des Staubes zu entwirr'n,  
 Vor dem auch wohl ein Newton ratlos stände,  
 Wenn alles Sein nicht enden müßt' in eins,  
 Des Träumer wir nur sind. Er fand am Ende  
 Gleichsam die Dämmerung frühren Sonnenscheins  
 Und sprach: „Mich dünkt, der Mann, von dem Ihr wißt,  
 Der hinter dem Stacket begraben ist,  
 War ein berühmter Schreiber einst im Leben,  
 Und darum kommen fremde Herrn und geben  
 Ihm seine Ehr' — und mir noch außerdem,  
 Soviel beliebt.“ — Ich, höchst befriedigt, preßte  
 Aus einem geiz'gen Winkel meiner Weste  
 Gewisses Silbergeld und gab von dem,  
 Gezwungen gleichsam, mehr als ich bequem  
 Entbehren konnte. — Ja, nun lächelt ihr,  
 Ich seh' es, ihr Profanen! weil ich hier  
 Die Wahrheit einfach zu Papiere brachte.  
 Ihr seid die Narren, ich nicht; — Ich bedachte  
 Mit tiefem Ernst und feuchtem Auge dort  
 Des alten Todtengräbers lehrreich Wort,  
 In welchem Ruhm war und Vergessenheit  
 Und eines Namens Glanz und Nichtigkeit.

## Prometheus.

Titan! vor dessen ew'gen Augen  
 Der Sterblichkeit elendes Loos  
 Nicht wie ein Ding erschien, das bloß  
 Zum Spott für Götter mochte taugen!  
 Was lohnte dein erbarmend Herz?  
 Schweigjames Dulden, tiefster Schmerz!  
 Fels, Geier, Kette, alle Pein,  
 Die Stolz empfinden kann, war dein:  
 Die Marter, die kein Aug' erblickt,  
 Das Wehgefühl, das uns erstickt,  
 Das nur, wo es allein ist, spricht  
 Und eifersüchtig hebt, ob nicht  
 Der Himmel lauscht, und nimmer stöhnt,  
 Bis echelos sein Seufzer tönt.

Titan! dein Erbtheil war der Streit,  
 Des Willens Kampf mit bitteren Nöten,  
 Die Folter sind, wo sie nicht tödten.  
 Des Himmels Unerbittlichkeit,  
 Des tauben Schicksals blinder Trieb,  
 Der Haß, das herrschende Princip,  
 Das Ding' erschafft, die es sodann  
 Zur eignen Lust vernichten kann, —  
 Versagten dir die Ruh' im Grabe:  
 Der Ewigkeit unsel'ge Gabe  
 War dein, — und stark ertrugst du sie.  
 Des Donners Grimm entriß dir bloß  
 Die Drohung, die auf ihn die Angst  
 Der Folter warf, in der du rangst:  
 Du sahst vorher sein künftig Loos;  
 Er flehte, doch erfuhr es nie.  
 Sein Urtheil war in deiner Stille,  
 In seiner Seel' ohnmächt'ger Wille  
 Und dunkle Furcht vor bösen Mächten, —  
 Der Blitzstrahl hebt' in seiner Rechten.

Göttlicher Trevel — hülfreich sein!  
 Durch Rat zu mindern und Gebot  
 Die Summen erdgeborener Not,  
 Dem Menschen Kraft im Geist zu leihn!  
 Die Götter störten dich beim Werke,  
 Jedoch in deiner Dulderstärke,  
 In deinem Troß und Widerstand  
 Des Geistes, welchen zu bekehren  
 Himmel und Erd' unmöglich fand,  
 Blieb uns die größte aller Lehren.  
 Du bist ein Zeichen und Symbol  
 Deß, was der Mensch vermag und muß;  
 Wie du ist er halb göttlich wohl,  
 Aus reiner Quell' ein trüber Fluß.  
 Und theilweis' auch erkennet er  
 Sein grabgeweihtes Loos vorher,  
 Sein Glend und sein Widerstreben,  
 Sein traurig, unbefreundet Leben, —  
 Und seine einz'ge Waffe ist  
 Sein Geist, der mit dem Schmerz sich mißt,  
 Und fester Will' und tief Empfinden,  
 Das in Tortur und Sammers Nacht  
 Selbstteignen Lohn vermag zu finden,  
 Und siegt, wenn es zum Troß erwacht,  
 Und zum Triumph das Sterben macht.

Diodati, Juli 1816.

### Fragment.

Could I remount the river.

Könnt' ich zurück den Strom der Jahre gehn,  
 Zum ersten Quell, wo Thrän' und Lust entstehn,  
 Ich würde mich vor solcher Rückfahrt hüten  
 Durch die verfallnen Ufer welcher Blüten,

Ich ließ' ihn weiter fließen, wie er fließt,  
Ins namenlose Meer, das Alles schließt.

\* \* \* \* \*

Was ist der Tod? — Ein Friede, der beginnt?  
Das Ganze dessen, dessen Theil wir sind?  
Denn Leben ist Vision, — was sichtbar ich  
Vom Leben sehe, das nur lebt für mich,  
Und folglich sind Abwesende die Todten,  
Die uns verstören, wie, vom Traum entboten,  
Verstorbne, wann sie der Erinnerung Last  
Verweben in die Stunden unsrer Rast.

Abwesende sind todt, — denn kalt sind sie,  
Und wie wir einst sie jahn, sehn wir sie nie;  
Sie sind verwandelt, — und wenn Einer ist,  
Ein Unvergessener, der nicht vergißt,  
Er ist doch fern, und da ist einerlei,  
Ob Meer, ob Erde, oder ob die zwei  
Die Schranke sind, — zuletzt hört doch der Lauf  
In dunkler Einheit todten Staubes auf.

Die Unterirdischen — was sind sie jetzt?  
Millionen, zu vermengtem Lehm zersetzt,  
Der Asche der Jahrtausend' auf dem Pfad,  
Den dies Geschlecht betritt und einst betrat?  
Wie, oder wohnen sie fern von der Helle  
Ein jeder einsam in der engen Zelle?  
Giebt's eine Sprache drunten? ein Gefühl  
Hauchlosen Daseins, dunkel, krütend-schwül  
Wie Einsamkeit der Mitternacht? — O Erde!  
Wo ist das Gestern? warum gab's ein Werden?  
Du bist der Todten Erbtheil, — wir sind bloß  
Luftblasen — und zu deinem tiefen Schooß  
Verborgen liegt der Schlüssel in der Gruft,  
Dem Ebenholzthor volkerfüllter Klust,  
Wo ich im Geiste wandeln möcht' und sehn,

Wie unsre Element' im All verwehn,  
 Und dunkle Wunder schaun und offenbaren  
 Den Urstoff großer Herzen, die einst waren.

\* \* \* \* \*

Diodati, Juli 1816.

## An den Genfer See.

### Sonett.

Rousseau und Voltaire, Gibbon und De Staël, —  
 Die Namen sind, Lemanus, deiner wert,  
 Wie du der Namen! Wärest du verhert,  
 Ihr Ruhm wär' auch für dich ein Ehrenmal.  
 Schön wie für Alle war für sie dein Thal,  
 Sie aber haben deinen Reiz gemehrt;  
 Denn wo ein mächt'ger Geist geweilt, gelehrt,  
 Wird selbst ein morsches Dach zum Tempelsaal.  
 Wie mächtig erst, wenn wir zur Abendzeit  
 Durch dein Krystallmeer gleiten, See der Pracht!  
 Wie mächtig wird, wie frei von niedrem Neid  
 Des nicht unedlen Eifers Blut entfacht,  
 Der auf die Erben der Unsterblichkeit  
 Stolz ist und Hauch des Ruhms lebendig macht!

Diodati, Juli 1816.

## An Thomas Moore.

Wartet schon mein Boot am Strande  
 Und in See mein Schiff auf mich,  
 Aber erst, Tom Moore, am Lande  
 Noch ein doppelt Hoch auf dich!

Hier ein Seufzer allen Lieben  
 Und ein Lächeln allem Gross,

Und dem Sturm, der mich vertrieben,  
Hier ein Herz, das trogen soll!

Mag um mich das Weltmeer brüllen,  
Trägt es doch mich fort und fort;  
Mag mich Wüstenstaub umhüllen,  
Quellen find' ich auch wohl dort.

Und der Quelle letzten Tropfen,  
Wann ich lechze matt und krank,  
Mit des Herzens letztem Klopfen  
Tränk' ich dir den Scheidetränk.

Dort zum Wasser, hier zum Weine  
Hab' ich einen Trinkspruch nur:  
Frieden, der uns Zwei vereine,  
Und ein Hoch auf dich, Tom Moore!

Venedig, Juli 1817.

---

So, we'll go no more a-roving.

Also, schwärmen soll ich nimmer,  
Schwärmen in die späte Nacht,  
Wenn das Herz auch liebt wie immer,  
Und der Mond noch freundlich lacht.

Denn das Schwert zerstört die Scheide,  
Und das Herz verzehrt die Brust,  
Und der Ruh' bedürfen beide,  
Unsre Lieb' und unsre Lust.

Liebe liebt den Sternenshimmer,  
Und zu schnell entflieht die Nacht,  
Aber schwärmen werd' ich nimmer,  
Wann der Mond am Himmel wacht.

1817.

### Auf Canova's Büste der Helena.

In diesem Werk, so hehr und hold,  
 Wie feins die Kunst erschuf, erfann,  
 Seht, was Natur vermöcht' und nicht gewollt,  
 Und Schönheit und Canova kann.  
 Hoch über Dichters Phantasien,  
 Hoch über Marmor, über Erzen,  
 Unsterblichkeit im Aug', erschien  
 Die eine Helena der Herzen!

1817.

---

### An Thomas Moore.

Was machst du, Knirps du,  
 O Thomas Moore?  
 Was machst du, Knirps du,  
 O Thomas Moore?  
 Schwelgst oder stirbst du,  
 Reimst oder wirbst du,  
 Girrst oder zirpst du,  
 Sprich, Thomas Moore?

Carnevalschmarren,  
 O Thomas Moore,  
 Winken und harren,  
 O Thomas Moore!  
 Masken und Narren,  
 Klimpern und Schnarren,  
 Geigen, Guitarren,  
 O Thomas Moore!

1817.

## Sonett an Georg den Vierten,

als er den Kindern Lord Edward Fitzgeralds das verwirkte Lehn  
zurückgegeben hatte.

Als Vater Vaterlosen zu begegnen,  
Die Hand vom Thron zu reichen seinen Kindern,  
Der, um dein Erbtheil um ein Reich zu mindern,  
Gestorben ist in Tagen, längst entlegnen;  
Das heißt Monarch sein, und hernieder regnen  
Lobsprüche, die den Haß zu reden hindern.  
Die Gard' entlaß! fahr fort Elend zu lindern!  
Kein Arm wird sich erheben als zum Segnen.  
Wär' es nicht leichter, Herr, ist es nicht lohnend,  
Geliebt zu sein und auf der Gnade Bahnen  
Den Weg zur unbegrenzten Macht zu finden?  
Du wärest, in vollkommner Hoheit thronend,  
Despot und dennoch frei die Unterthanen;  
Du würdest Herzen, statt der Hände, binden.

Bologna, 12. August 1819.

---

 Could love for ever.

Wenn sanft die Liebe  
Stromabwärts triebe  
Und ewig bliebe  
Ein klarer Fluß,  
Sie wär' hienieden  
Das Glück im Frieden,  
Und Ketten schmieden  
Für uns Genuß.  
Wo aber fände  
Sie nicht ihr Ende,  
Oh' Leben schwände?  
Ihr Flug ist frei;  
Drum laßt uns lieben  
Sechs Mond' und sieben,  
Und jeder Mond sei ein voller Mai.

Wenn Herzen brennen  
 Und dann sich trennen,  
 Dann freilich nennen  
 Sie Trennung Tod!  
 Doch wart' ein Fährchen,  
 Dann scheint dem Pärchen  
 Der Schmerz ein Märchen,  
 Der sie bedroht.  
 Wollt ihr in Schlingen  
 Die Liebe zwingen,  
 So sind die Schwingen  
 Bald fahl gezupft.  
 Dann freilich klebt sie,  
 Und fröstelnd bebt sie,  
 Denn nun ist Winter und sie gerupft.

Wie Glückssoldaten,  
 Brennt sie auf Thaten,  
 Doch vor Tractaten  
 Entfernt sie sich;  
 Soll sie verlieren  
 Ihr frei Regieren,  
 So läßt sie ihren  
 Besitz im Stich.  
 Im Sturm sich wiegend,  
 Die Fahnen fliegend,  
 Erobernd, siegend,  
 So liebt sie's schon;  
 Die Ruh' ist Sterben,  
 Rückzug Verderben, —  
 Die Lieb' erträgt nicht entehrten Thron.

Nicht feig erneue  
 Den Schwur der Treue,  
 Wann schon die Neue  
 Den Traum verscheucht.  
 So lang das Schmolzen

Und Menden wollen  
 Mit Zorn und Grollen  
 Dir schrecklich däucht,  
 Merk', ob sie schwanke,  
 Und brich die Schranke,  
 Gh' sie beim Zanke  
 Zusammenfracht.  
 Wird Lieb' erst lauer,  
 So folgt die Trauer;  
 Drum scheid' in Frieden und — gute Nacht.

So bleibt ihr Feuer  
 Dir noch in treuer  
 Erinnerung theuer  
 Und selbst Genuß;  
 Glimmt nicht verdrießlich  
 Und stirbt nicht schließlich  
 Doch unersprießlich  
 In Ueberdruß.  
 Kein langes Büßen; —  
 Die lieben süßen  
 Gesichter grüßen  
 Dich hell wie je,  
 Und unverdunkelt  
 Im Auge funkelt  
 Des Glückes Spiegel wie Licht im See.

Wohl heischt das Scheiden  
 Geduld im Leiden;  
 Das Band zerschneiden,  
 Ist bitterer Schmerz;  
 Doch mehr, wenn Liebe  
 Im Kerker bliebe  
 Und wund sich riebe  
 Am Kettenerz.  
 Der Liebe Grab ist,  
 Wo Zwang die Gab' ist;

Der Flügelknab' ist  
 Für Knaben bloß:  
 Der Schmerz ist herber,  
 Doch lieber sterb' er  
 Statt an Erschöpfung, durch raschen Stoß.

1819.

### An den Po.

River, that rollest by the ancient walls.

Strom, der du fließest bei den alten Zinnen,  
 Wo die Geliebte wohnt, — so oft sie sich  
 An deinem Saum ergeht und ihrem Sinnen  
 Vorüberschwebt Erinnerung an mich,

Sei du mit deiner tiefen, mächt'gen Fülle  
 Ein Spiegel meines Herzens, der ihr all  
 Die tausend Wünsche dieser Brust enthülle,  
 Wild wie du selbst und reizend wie dein Fall!

Ein Spiegel meines Herzens! — ja, so ist es:  
 Ist nicht dein Wasser dunkel, wild, voll Kraft?  
 Was meine Liebe war und ist, du bist es,  
 Und wie du bist, war meine Leidenschaft.

Sie mag gezähmt sein, doch versiegt sie nimmer;  
 Du überflutest deine Uferbank,  
 Verwandter Strom, — doch steigst auch du nicht immer;  
 Auch deine Flut sinkt, wie die meine sank.

Doch Trümmer viel ließ sie zurück, und wieder  
 Schwillt unser Strom, der oft die Dämme warf;  
 Du trachtest wild und eilst zum Meere nieder,  
 Zur Liebe ich, — wo ich nicht lieben darf.

Der Strom hier murmelt bald zu ihren Füßen,  
 Von seinem Schaum wird ihr Castell bespült,

Und ihre Augen werden dich begrüßen,  
Wann sie den Hauch der Abendlüfte fühlt.

Wie ich dich sah, so sieht auch sie dich schäumen,  
Und voll von dem Gedanken kann ich nie  
Dein flutend Wasser sehen, nennen, träumen  
Ohne ein unzertrennlich Ach um sie!

Dann spiegelt sich ihr Aug' in deinem Schimmer,  
Ja! ruht auf deinem Strom, wo meines ruht:  
Zurück zu meinem aber fließt sie nimmer,  
Selbst nicht im Traume, die beglückte Flut.

Der Strom mit meinen Thränen kehrt nicht wieder,  
Und sie, zu der dein Strom eilt, kehrt sie je?  
Wir blicken beid' in deine Wasser nieder,  
Ich an der Quelle, sie an blauer See.

Das aber, was uns trennt, ist nicht die Ferne,  
Nicht tiefe Flut und nicht der Erde Raum;  
Nein, Widerstreit verschiedner Schicksalssterne, —  
Ach, Beider Heimat ist verschiedner kaum.

Ein Fremdling liebt die Tochter dieser Lande,  
Des Nordens Sohn, — doch südlich ist sein Blut,  
Als hätte nie der schwarze Wind vom Rande  
Der eis'gen Küsten ihm gefühlt die Flut.

Ja, südlich ist das Blut in meinem Herzen;  
Sonst wär' ich meiner Heimat nicht entflohn,  
Und wäre nicht, trotz unvergessner Schmerzen,  
Ein Sklav' der Lieb', ein Sklav' in deiner Trohn.

Was nützt das Ringen? — lasset jung mich sterben  
Und laßt mich lieben, wie ich einst geliebt.  
Was Staub gebar, wird bald im Staub verderben,  
Wo tiefe Ruh' auch dieses Herz umgiebt.

### Der irische Avatar.

Oh' Braunschweigs Tochter erkaltet im Sarg, —  
 Noch schwimmt auf dem Meere der sterbliche Leib, —  
 Seht! über die See eilt unser Monarch  
 Im Triumph in das Land, das er liebt wie sein — Weib.

Zwar todt sind die Helden der glänzenden Zeit,  
 Wo in Erin der Bogen des Friedens erschien,  
 Wo nach langen Neonen voll Jammer und Leid  
 Dies Land nicht gefroht und geflucht und geschrien.

Zwar raffelt die Kett' um katholischen Schmutz,  
 Zwar steht das Castell, und die Redner sind todt,  
 Und die Berge versagen der Freiheit den Schutz,  
 Und es schleicht an den öden Gestaden die Not.

An den öden Gestaden, wo trauernd zulezt  
 Den Rauch seines Herdes der Flüchtling erkaunt,  
 Und das Joch, das er abwarf, mit Thränen genezt, —  
 Das Verließ, das er flieht, ist sein heimisches Land.

Doch er kommt! der Messias des Königthums kommt!  
 Leviathangleich auf dem schäumenden Meer!  
 Um solchen Advent zu verherrlichen kommt  
 Von Köchen ein Schwarm und von Sklaven ein Heer.

In der Blüthe der Sechzig! er kommt und agirt  
 In der glänzenden Posse den König so gut!  
 Mit dem irischen „Klee“ ist sein Scheitel geziert, —  
 Ach, wäre das Herz nur so grün wie der Hut!

Sa, grünte der Fleck, der vertrocknete, noch,  
 Und es flöss' ein Quell, von der Liebe geweckt,  
 Dann verziehe die Freiheit dein Tanzen im Joch,  
 Dein Slavengejauchz, das den Himmel erschreckt.

Ist's hündischer Sinn? ist's Fieber im Hirn?  
 Selbst wär' er ein Gott, statt schlechtesten Thon,  
 Mit Sünden so viel wie Runzeln der Stirn,  
 Solch Huldigen könnt' ihn beschämen wie Hohn.

Sa brüll'! gieb deinen Rhetoren den Sporn,  
 Daß sie kitzeln dein Ohr mit phantastischem Witz, —  
 Nicht schleuderte so dein Grattan voll Zorn  
 Im Kampf um die Freiheit den zündenden Blitz.

Glorwürdiger Grattan! du Bester im Reich!  
 In der Ruhe so groß und im Herzen so schlicht!  
 In Demosthenes Kunst dem Demosthenes gleich  
 Und mit Allem begabt, was dem Griechen gebricht!

Oh' Rom den Jahrhunderten Cicero gab,  
 Unvergleichlich, — doch gingen die Großen vorher:  
 Dein Grattan erhob sich, ein Gott aus dem Grab  
 Der Ruinen, — der Erste, der Einzige, Er!

Mit dem Zauber des Orpheus, der Thiere bezähmt,  
 Mit der Glut des Prometheus, die Menschen entfacht, —  
 Selbst Herschjucht lauschte gerührt und beschämt,  
 Und das Laster, zerschmettert, versank in die Nacht.

Zurück zu dem Thema! Despot und Lakai'n!  
 Not liefert den Jubel und Hunger das Mahl.  
 Still grüßet die Freiheit, der Sklave muß schrein,  
 Wenn die Ketten ihm löst ein kurz Saturnal.

Aus dem Säckel der Armen die Pfennige zerr',  
 Und mit schmutzigem Pomp, der den Bettler verrät,  
 Schreib golden ans Thor: Sieh, Erin, dein Herr!  
 Küß segnend die Faust, die zu segnen verschmäht.

Demu gäb' auch am Ende das erzne Idol  
 Mit den thönernen Füßen, erschreckt aus dem Schlaf,

Der Freiheit ihr Recht, — wär' Segen es wohl,  
Was Monarchen nur geben, wie Wölfe das Schaf?

Der Wolf hat die Zähn' und der König die Macht,  
Macht! schreckliches Wort! — ihr Jahrhunderte, hört!  
Dies Wort hat den Völkern ihr Elend gebracht,  
Seit Cäsar sie schreckte, bis George sie empört!

Trag, Fingal, die Tressen! D'Connell, besing  
Sein hohes Verdienst! Seins!!! vor der Provinz!  
Ein Jahrzehnt der Verachtung — ei was, es verging:  
„Heinz ist der spitzbübischste, niedrigste Prinz!“

Löst, Fingal, die Elle gewässertes Band  
Von Millionen katholischer Füße den Ring?  
Sie hat dich ins Joch mit dem Trosse gespannt,  
Der seinen Verräter mit Hymnen empfing.

Ei! „bau ihm ein Schloß!“ collectir' bei der Not!  
Hoch' rage wie Babel der fürstliche Saal;  
Sein Scherflein steure der Knecht und Helot  
Zum Palast — statt zu Kerker und Armenspital!

Bring', bring' für Vitellius prinzlichen Schmaus,  
Daß er satt sich schwelge, — die Trunkenen, horch!  
Schon rufen sie brüllend, sie rufen ihn aus,  
Den vierten Despoten und Tropsch und Georg!

Schwer seufze die Tafel, wie seufzendes Flehn,  
Wie die flehenden Seufzer, die Erin gehäucht!  
Rot fließe der Wein vor dem Thron des Silen,  
Wie das Blut, das in Erin gen Himmel geraucht!

Nicht aber vergöttre den Fürsten allein:  
Zur Rechten des Thrones erscheint ein Sejan, —  
Dein Castlereagh! bleib' er in Ewigkeit dein!  
Ein Fluch und ein Spott war immer sein Nahn,

Bis jetzt! — wo dies Land, statt zu glühen vor Scham,  
Tief, tief, wie die Lache des Bluts im Gefild,  
Sein heimisch Reptil anlächelt und zahm  
Mit Ehren und Festen dem Morde vergilt!

Kein Strahl des Genies und nirgend die Spur  
Von der irischen Kraft und der irischen Blut, —  
So stürzt uns in Zweifel die schlechte Natur,  
Ob Erin gebar die verächtliche Brut?

Wenn ja, — so verstumme des Sprichworts Preis,  
Daß keine Reptile in Erin gedeihn:  
Seht, stöhnend von Gift, das kalte Geschmeiß,  
Es nistet am Busen des Königs sich ein!

Taucht, trinkt, schmaust, schmeichelt! Erniedrigt im Joch  
Und gebückt gehst, Erin, du immer einher;  
Dein Gruß für Tyrannen erniedrigt dich noch  
Tief unter die Tief' in ein tieferes Meer.

Mein Wort, ob auch schlicht nur, erscholl für dein Recht;  
Mein Botum war deiner Befreiung geweiht;  
Mein Arm hätt' im Kampfe dich gerne gerächt;  
Mein Herz schlug für Erin in Trauer und Leid.

Dich liebt' ich, obwohl ich der Deine nicht war;  
Manch adliche Seel' und erhabenes Herz  
War dein, und ich weint' um die herrliche Schar,  
Die dahinsank — nun ist erloschen der Schmerz.

Denn glücklich die Todten! — sie schlafen ja fern,  
Dein Grattan, dein Curran, dein Sheridan starb,  
Die Helden des Worts! manch leuchtender Stern,  
Der noch der Besiegten Triumphe erwarb.

Wohl ihnen im kalten, im englischen Grab!  
Wo der Lärm und der Jubel die Todten nicht weckt;

Kein wedelnder Sklav, kein frecher Satrap,  
 Bertrete das Gras, das die Freien bedeckt.

Einst neidet' ich ihnen den heimischen Strand,  
 Trotz blutender Freiheit und siegender Not;  
 Stolz fand ich und feurig im irischen Land  
 Die Herzen, — nun neid' ich den Todten den Tod!

Nur Eins ist, was die Verachtung noch dämpft  
 Für ein kriechendes Volk, das dem Henker verzieht,  
 Das nicht, wie der Wurm, der zertretene, kämpft, —  
 Die Glorie Grattans und Moore's Poesie!

---

### Epigramme.

1.

Die Trennungsurkunde.

Vor einem Jahr schworst du voll Zärtlichkeit  
 Mich treu „zu ehren und zu lieben“,  
 Und was er wert war, dieser Eid,  
 Das steht hier ganz genau geschrieben.

1816.

---

2.

Der Hochzeitstag.

Von allen Daten bracht' uns keins  
 So bittere Lehren bei;  
 Wir wurden vor sechs Jahren eins  
 Und just vor fünfzen zwei.

2. Januar 1821.

---

## 3.

Castlereagh.

O Castlereagh, du bist ein Patriot;  
 Wie Cato littst du für dein Land den Tod.  
 Er starb, damit er Rom nicht seh' in Ketten,  
 Du schnittst den Hals dir ab, um uns zu retten.

---

Schnitt Castlereagh den Hals sich ab? — Das Schwerste  
 Dabei ist dies, — sein Hals war nicht der erste.

---

Schnitt er sich endlich seinen Hals ab? — Wer?  
 Der Mann, der Englands Hals abschnitt vorher.

---

Kein künftiges Geschlecht sieht je  
 Ein edler Grab als dies:  
 Hier liegt der große Castlereagh:  
 Steh, Wandrer, still und —

---

Oh, talk not to me of a name great in story.

O schweigt von den Namen, den stolzen und hehren,  
 Die Tage der Jugend sind Tage der Ehren;  
 Mit der Myrth' und dem Epheu im Lenze des Lebens  
 Wettsefert der köstlichste Lorber vergebens.

Was hat die gerunzelte Stirn von dem Kranze  
 Und erstorbenes Laub von des Maithaus Glanze!  
 Drum fort mit dem Schmuck aus den bleichenden Locken!  
 Ein Kranz, der nur Ruhm giebt, wird mich nicht locken.

O Ruhm! — wenn ich je mich am Siege berauschte,  
 Nie war es dein schallendes Lob, dem ich lauschte;  
 Doch in glänzenden Augen, da las ich geschrieben:  
 „Nun halt' ich dich würdig, nun darfst du mich lieben.“

Da sucht' ich zuerst und da fand ich dich gerne;  
 Ihr Blick war der schönste der Strahlen und Sterne;  
 Ich fühlt' es, so oft er mein Leben beglänzte,  
 Daß Liebe mich küßte, daß Ruhm mich bekränzte.

Geschrieben auf dem Wege von Florenz nach Pisa. 1821.

### Mein einsam Kissen.

(Text zu einer Hindu-Melodie, welche die Gräfin Guiccioli zu singen  
 liebte. 1823.)

O mein einsam, einsam, einsam Kissen!  
 Wo ist mein Theurer? ach, wo ist mein Theurer?  
 Ist er's, den ich im Traume seh', der Steurer  
 Weit — weit im Meer, umringt von Finsternissen?

O mein einsam, einsam, einsam Kissen!  
 Wo die liebe Stirn lag, liegt mein Haupt voll Jammer,  
 Wie die Weide tief gebeugt in öder Kammer,  
 Und der langen Nacht ist ihr Gestirn entrissen.

O du mein armes und verlassnes Kissen!  
 Schick' goldne Träume, daß mein Herz nicht breche,  
 Zum Dank für meine heißen Thränenbäche,  
 Daß ich nicht sterb', eh' wir daheim ihn wissen.

Dann, wenn du willst, mein nicht mehr einsam Kissen,  
 Laß diese Arm' ihn einmal noch umfassen,  
 Laß mich ihn seh'n und dann vor Wonn' erblassen,  
 O mein vereinsamt Herz, mein einsam Kissen!

'Tis time this heart should be unmoved.

Nun ist es Zeit, daß endlich sich  
 Mein einsam Herz zur Ruh' begiebt;  
 Doch muß ich lieben, ob auch mich  
 Kein Andrer liebt.

Das Laub wird gelb, der Winter kam,  
 Der Liebe Blüt' und Frucht verdorrt,  
 Und nur der Wurm, der Krebs, der Gram,  
 Ist mein hinfort.

Das Feuer, das am Herzen zehrt,  
 Gleicht dem Vulkan auf ödem Strand;  
 Daran entzündet sich kein Herd,  
 Nur Todtenbrand!

Hoffnung und Furcht und Eifersucht,  
 Das bessere Theil von Macht und Pein  
 Der Liebe flieht mich; nur die Wucht  
 Der Kett' ist mein.

Nicht aber jetzt, nicht hier erdrückt,  
 Erinnerungen, Herz und Hirn;  
 Nicht hier, wo Ruhm dem Helden schmückt  
 Sarg oder Stirn!

Banner und Schwert und Schlachtgefild  
 Und Hellas schaut mir ins Gesicht, —  
 Der Sparter, todt auf seinem Schild,  
 War freier nicht.

Wach auf! wie Hellas aufersteh!  
 Wach auf, mein Geist! bedenk', durch wen  
 Dein Herzblut strebt zum Muttersee,  
 Und pflück' Trophä'n!

Reiß aus der Leidenschaften Dorn,  
 Unwürd'ge Mannheit! wertlos hier  
 Sei alles Lächeln, aller Zorn  
 Der Schönheit dir.

Wozu noch leben? — Sprich, was blieb?  
 Hier ist das Land, wo Tod Gewinn

Und Ehre ist! — zum Kampf! und gieb!  
Den Ddem hin!

Was ungesucht so Mancher fand,  
Ein kriegrifch Grab, das fuche du!  
Schau denn ins Land, wähl' deinen Stand  
Und finde Ruh'!

---

## Anmerkungen zu den vermischten Gedichten der zweiten Periode.

---

„Churchill's Grab.“ Der Dichter Churchill, geb. 1732, gest. 1764, war in manchen Stücken ein Vorläufer Byron's, — Epicuräer, Misanthrop, Satiriker, eine Zeit lang sehr vergöttert, jung gestorben. Sein Grab, mit der Inschrift aus einem seiner Gedichte, „Life to the last enjoyed, here Churchill lies,“ ist auf dem Kirchhof zu Dover. Das kleine Byron'sche Gedicht ist merkwürdig, weil es seiner eigenen Angabe zufolge, im Stile eines Dichters geschrieben ist, den er damals „einen großen Poeten“ nannte, drei Jahre später dagegen (im „Don Juan“) als einen halb trivialen, halb mystischen Schwäger geißelte, — Wordsworth. Die Nachahmung sollte sowohl auf die Mängel als auf die Schönheiten der Wordsworth'schen Manier sich erstrecken, und in der That erinnert sie an die beschaulichen Dialoge, welche Wordsworth in seiner „Excursion“ darstellt.

„Auf Canova's Büste der Helena.“ — Die Büste war im Hause der Gräfin de' Albrizzi.

„Sonett an Georg den Vierten.“ „Also der Prinz hat Lord Fitzgeralds Lehn hergestellt? Ecco un Sonetto! Da, ihr Hunde, da habt ihr ein Sonett; so was hättet ihr von Fitzgerald nicht so schnell bekommen. Sie können's mit meinem Namen drucken, wann's wollen. Er verdient alles Lob, schlechtes und gutes: es war ein gar nobles Stück Fürstlichkeit.“ — Lord Byron an Murray.

„An den Po.“ — Die Dame dieser Verse ist die Gräfin Guiccioli, die in Ravenna wohnte.

„Der irische Avatar.“ Diese fulminanten Strophen wurden im September 1821 geschrieben, als Georg IV. zum ersten Male als König Irland besucht hatte, und dort mit übertriebenstem Pompe empfangen worden war.

Die Königin Caroline war kurz vorher gestorben. — Das „Castell“ in der 3. Str. ist der Sitz des alten irischen Parlaments in Dublin, welches 1801 aufgehoben und mit dem britischen Parlament vereinigt ward. — Das „Kleeblatt“ ist das Emblem Irlands. — Grattan, der größte Redner des irischen und einer der größten des britischen Parlaments. — Castlereagh, der Premierminister, war ein Irländer von Geburt, ebenso wie Sheridan, Curran und Thomas Moore. — Einer irischen Legende zufolge verließen alle Schlangen und sonstiges giftiges Gewürm den Boden Irlands bei der Ankunft des heiligen Patricius.

„Tis time this heart should be unmoved.“ — Dies sind Byron's letzte Verse. Er schrieb sie zu Missolonghi, an seinem 37. Geburtstage, am 22. Januar 1824.

